



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

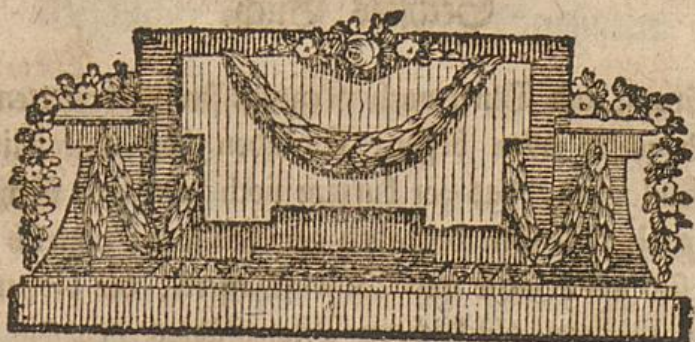
Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom

Meiners, Christoph

Lemgo, 1782

Sechstes Buch. Geschichte der Griechischen Sophisten.

urn:nbn:de:hbz:466:1-29745



Sechstes Buch.

Geschichte der Griechischen Sophisten.

Erstes Capitel.

Welches die Verfassung und Veränderungen des Atheni-
ensischen Staats bis auf die achtzigste Olympiade enthält.

Wenn man die Geschichte der Wissenschaften in Griechenland bis über den Zeitpunkt hinaus verfolgt, vor welchem ich im ersten Bande stehen geblieben bin; so tritt man auf einmal in einen neuen Schauplatz, wie in eine neue Welt über. Denn um und nach der achtzigsten Olympiade wurden alle Wissenschaften erweitert, und öffentlich gelehrt, allein eben diese erweiterten Wissenschaften wurden auch Miverberberinnen der Griechischen Sitten.

Zweyter Band. A Auf.

Aufklärung und Durst nach Kenntnissen verbreiteten sich plötzlich unter allen bessern Ständen des Europäischen Griechenlandes, das vor kurzem noch in trägen Schlummer der Unwissenheit begraben gewesen war; zugleich aber zogen sich alle Künste und Wissenschaften, die bisher nur in den reichern glücklichen Pflanzstädten gewohnt hatten, nach einer einzigen Stadt des Mutterlandes hin, die sich niemals weder durch vorzügliche Macht, noch durch große Reichthümer oder ruhmvolle Thaten ausgezeichnet hatte, und sich nunmehr in wenigen Jahren zur Lehrerin wie zur Beherrscherin der Griechischen Völker erhob.

Alle diese wichtigen Eräugnisse begreift man entweder gar nicht, oder nur halb, so lange man sich nicht mit der Verfassung und den Veränderungen des Atheniensischen Staats, und der Geschichte des übrigen Griechenlandes bekannt gemacht hat. Ich will daher beyde, so weit es meine Absichten erfordern, vortragen, weil mir niemand diese Arbeit abgenommen hat, und ich ohne eine solche Arbeit meinen Lesern nichts als Wirkungen ohne Ursachen, oder als verstümmelte Facta und Begebenheiten ohne Verbindung vorlegen könnte.

Die Bewohner des Attischen Gebiets lebten ursprünglich unter einer Verfassung, dergleichen man noch jezo unter den meisten unausgebildeten Völkerschaften antrifft; und sie gingen auch alle die verschiedenen Veränderungen von Regierungsformen durch, durch welche die übrigen Griechischen Staaten endlich bis zur Demokratie hingingen. Die Athenienser waren von den ältesten Zeiten an, aus welchen sich nur einige dunkle, und mit Fabeln vermischte Ueberlieferungen erhalten haben,

ben, in mehrere Stämme getheilt, die sich viele Jahrhunderte lang allein von der Jagd und Viehzucht nährten, und erst unter dem sechsten oder siebenten Könige nach dem Kekrops Ackerbau zu treiben anfangen *). Diese Stämme erkannten zwar alle denselbigen König; sie waren aber dennoch im Frieden fast ganz von einander unabhängig, und wurden ein jeder von seinem Haupte regieret, das alle Streitigkeiten, die unter verschiedenen Familien, oder Mitgliedern von Familien entstanden, schlichtete, und Beleidigungen, die ihm und den Seinigen von andern Stämmen zugesügt wurden, mit bewaffneter Hand rächte **). Die Attischen Stämme führten daher häufig mit einander und selbst mit den Königen Krieg, und traten nur alsdann zusammen, wenn ein auswärtiger Krieg zu befürchten, oder ein gemeinschaftlicher Feind zurückzutreiben war ***). Die

A 2

Macht

*) Den Anfang der Regierung des Kekrops setzt man gemeinlich in das Jahr 1582 vor Christi Geburt, und erst unter Pandion dem ersten, oder unter dem Erechteus soll Ceres die Bewohner von Attika die Kunst des Feldbaues gelehrt haben. Daß die Athenienser wirklich von den übrigen Griechen für die Erfinder des Ackerbaues gehalten wurden, sieht man aus einer Stelle des Isokrates, in welcher dieser Redner sagt, daß die meisten übrigen Griechischen Städte seiner Vaterstadt alle Jahre aus Dankbarkeit die Erstlinge der Früchte zugeschiekt, und daß die Pythia sehr oft solche, die diese Pflicht verabsäumt, an die Beobachtung derselben erinnert hätte. In Paneg. I. 133. Ed. Beatt.

**) Thuc. II. c. 15. Isoc. in Encomio Hel. II. 125-131. in Panathen. 258. 61. Plut. in vit. Thes. p. 48-51. oper. Tom. I. Edit. Reiskii.

***) II. cc.

Macht der Könige über das ganze Volk war viel geringer, als die Gewalt der einzelnen Häupter über ihre Stämme. Die erste äußerte sich fast ganz allein im Kriege, in welchem sie die Anführer aller Stämme waren; zur Zeit des Friedens hingegen verschwand sie größtentheils, und schränkte sich auf die unbedeutenden Vorzüge ein, das ganze Volk oder die Häupter der Stämme zu wichtigen Berathschlagungen zusammen zu rufen, in solchen öffentlichen Zusammenkünften den Vorsitz und das erste Wort zu führen, und an allgemeinen Festen im Namen des ganzen Volks zu opfern und andere gottesdienstliche Handlungen vorzunehmen *). Die Könige konnten weder von dem Volke, noch von den Obersten der Stämme Abgaben fordern, sondern alle Einkünfte, die mit ihrer Würde verbunden waren, bestanden in freiwilligen Geschenken, die man ihnen bey feierlichen Gelegenheiten, oder nach einer großen und tapfern That, besonders nach einem glücklich geendigten Kriege machte

*) Ib. & Arist. III. 10. Wenn Aristoteles und andere das Recht zu richten und zu strafen unter die Vorzüge der ältesten Könige der Athenienser rechnen; so muß man dieses entweder nur allein von dem Stamme verstehen, von welchem sie die Häupter waren, oder man widerspricht auch den obenangeführten Stellen des Thukydides, Sokrates und Plutarch, wie den wahrscheinlichsten Factis, die ich schon angeführt habe, oder die ich auch gleich vom Theseus erzählen werde. Unrichtig schließt Goguet Part. II. Liv. I. Ch. IV. Art. I. daß, weil Crechens seinem Bruder Dutes das Oberpriesteramt abgetreten habe, das letztere auch in der Folge stets von der königlichen Würde getrennt geblieben sey.

te *). Noch weit weniger durften sie etwas, was die ganze Nation anging, beschließen und unternehmen, ohne das Volk zusammenzurufen, oder doch dessen Häupter zu Rathe zu ziehen **). Vielmehr waren die Könige verbunden, gemeinschaftliche Angelegenheiten mit den Häuptern oder Ältesten des Volks, aus welchen nachher in Athen und Sparta wie in Rom der Senat entstand, zu überlegen, und ihre Entschlüsse alsdann dem Volke vorzutragen, doch mehr, wie ich glaube, um sie demselben bekannt zu machen, als um seine Einwilligung zu erhalten ***). Die Erbfolge war anfangs in Athen gar nicht bestimmt; sondern der Rühmste

A 3

und

*) Homer Iliad. IX. 156. v. Odyss. XIII. v. 14. Goguet l. c. p. 109. zieht fälschlich aus diesen Versen den Schluß, daß die ältesten Könige ihren Völkern hätten Taren auflegen können.

**) Gog. p. 105. 106.

***) Wie Goguet glaubte l. c. p. 106. So wie überhaupt in jenen Zeiten die Rechte und Verbindlichkeiten der verschiedenen Stände nicht genau bestimmt waren; so lassen sich auch die Verhältnisse der Obersten der Stämme zu den Häuptern der Familien nicht genau angeben. Wahrscheinlich zogen jene diese in der Beylegung wichtiger Streitigkeiten und in andern Sachen, die den ganzen Stamm angingen, zu Rathe, wie sie selbst von den Königen zu Rathe gezogen wurden; übrigens aber scheinen sie in vielen Fällen eine unumschränkte und selbst niederdrückende Gewalt ausgeübt zu haben, wenn anders die Schilderungen des Thukydides von dem Zustande der Athener vor dem Theseus II. 131. in Encomio Hel. und das Urtheil des Aristoteles über die Verbesserung der Staatsverfassung Athens durch eben diesen König ap. Plut. I. 52. richtig sind.

und Gewaltigste unter dem Volke bemächtigte sich des Throns, wenn dieser durch den Tod seines letzten Besitzers erledigt war, oder verjagte sogar den regierenden noch lebenden König, wenn er nicht stark genug war, seine Würde zu behaupten *). Selbst nachdem es unter und nach dem Pandion gesetzmäßige Gewohnheit wurde **), daß ein Sohn des verstorbenen Königs das Reich seines Vaters erbte, blieb es noch immer unentschieden, welcher von seinen Söhnen, wenn er deren mehrere nachließ, den königlichen Scepter führen sollte. Es entstanden daher unter Königs Söhnen häufig Kriege über das nächste und gütigste Recht zum Throne, so wie noch immer so wohl große als mittelmäßige Könige von mächtigen Familien aus ihrem Reiche vertrieben wurden ***).

In

*) Meursius de Regno Athen. II. I. 2.

**) ib.

***) Meurs. I. c. II. 15. III. I. Ich habe in diesem Abschnitte alles gesammelt, was ich in den Ueberlieferungen der Athenienser aus den ältesten Zeiten glaubwürdiges, und mit der Geschichte anderer Völker in ähnlichen Lagen übereinstimmendes gefunden habe. Wer Lust hat, die Widersprüche in den alten Ueberlieferungen, oder die Fabeln, mit welchen sie verlegt sind, zu lesen, der nehme nur die beyden ersten Bücher des Meursius vom Reiche der Athenienser in die Hand. Selbst Boquet II. I. IV. war meinem Bedünken nach nicht vorsichtig genug in der Prüfung und Auswahl aller Sagen, die in spätern Griechischen Geschichtschreibern stehen. So glaube ich zwar mit ihm, oder halte es nicht für unwahrscheinlich, daß der Aegyptische Krokops zuerst die Burg von Athen erbaut oder besetzt, daß er neuen Göttern vorher unbekannte Altäre errichtet, und vielleicht auch die verschiedenen Stämme in Attika durch ein wiewohl sehr loses oder schlaffes Band

In dieser ursprünglichen Verfassung der Atheniensier, die mit der Regierungsform fast aller barbarischen Völker, besonders derjenigen, welche im vierten und fünften Jahrhunderte Europa überschwemmten *), die größte Aehnlichkeit hat, machte Theseus wichtige und zwar ohngefähr solche Veränderungen, dergleichen in den Verfassungen der meisten Europäischen Reichen im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte vorgingen **). Er rief nicht nur die Atheniensier aus allen Stämmen, ~~son-~~ viel ihrer nur wollten, sondern auch Nachbarn und Fremdlinge nach Athen hin, und wurde der eigentliche Gründer der Stadt, die bis auf seine Zeit nur eine kleine Burg von einem geringen Umfange gewesen war. Durch seine Klugheit, und sein Ansehn, das sich auf außerordentlichen Thaten gründete, vermochte er die herrschenden Häupter der Stämme dahin, daß sie halb freiwillig, halb gezwungen ihre Gerichtsstühle aufhoben, und ihre Gewalt zu richten einem einzigen hohen Tribunale abtra-

A 4

ten,

zu einem einzigen Volke verbunden habe; allein ich zweifle sehr, ob er zuerst feste gesetzmäßige Ehen eingeführt, und den Areopag gestiftet habe. Dies letztere bezeugen zwar einige neuere Schriftsteller; Meurs. c. 3. de Areopag. Allein diese werden durch die schon von mir angeführten Zeugnisse größerer Männer, und durch das, was ich gleich sagen werde, völlig widerlegt. Wenn Kekrops auch ein Gericht stiftete; so übte dieses seinen Gerichtszwang nicht über ganz Attika, sondern höchstens über die Burg in Athen aus.

*) Millar's Observations concerning the distinction of ranks in Society p. 160. & Ferguson's Essay on the history of Civil Society p. 129. & seq.

**) Man sehe Thuc. Isocr. & Plut. II. cc.

ten, das in Athen seinen Sitz haben, und über alle Bewohner von Attika, sowohl Bornehme als Geringe richten sollte *). Er vernichtete die bisherige Eintheilung der Bewohner von Attika in unabhängige Stämme, und theilte sie alle in drey große Classen: nemlich in Edle, in Landleute, und in Städter, oder solche ein, die sich von Handwerken nährten. Unter diesen verschiednen Volksclassen gab er den edlen und alten Geschlechtern, um sie für den erlittenen Verlust ihrer Macht zu entschädigen, das ausschließende Recht auf alle hohe und ehrenvolle Bedienungen, dem ganzen Volke aber, wie es scheint, und also auch den beyden übrigen Classen die Macht, unter seinem Vorsitz Priester, Richter, Führer und andere Magistratspersonen erwählen zu dürfen.

Durch diese weisen und vortrefflichen Einrichtungen, zu deren Andenken er mehrere Feste stiftete, schuff oder vergrößerte er die Stadt Athen, vermehrte die Bevölkerung des ganzen Landes, gründete die Freyheit des Volks, erweiterte die Macht der Könige, zog alle bisher unabhängigen Stämme näher in ein einziges Volk zusammen, und brach die fast unumschränkte Gewalt der Edlen und Bornehmen, die bis dahin eine Quelle grausamer Bedrückungen, und unaufhörlicher innerer Kriege gewesen war.

*) Wenn man in einer Sache, worinn man zu keiner Gewißheit gelangen kann, eine annehmlliche Vermuthung nicht verwerfen will; so würde ich es für das Wahrscheinlichste halten, daß Theseus den Areopag gestiftet, oder wenn vorher schon ein Gericht unter diesem Namen da war, ihm wenigstens zuerst die Gewalt und Vorzüge gegeben habe, welche der Areopag bis auf die achtzigste Olympiade besaß.

war. Mit Recht also preisen die größten Schriftsteller der Griechen den Theseus als einen der größten Helden, der nicht nur Griechenland von Räubern und Missethättern gereinigt, sein Volk gegen auswärtige Feinde tapfer vertheidigt, und von einem schimpflichen Tribut, den es jährlich nach Kreta senden mußte, befreit, sondern der auch der Urheber seiner Größe, und einer mildern Staatsverfassung geworden sey, die nach gehörigen Verhältnissen aus Aristokratie und Demokratie gemischt gewesen, und selbst vom Tyrann nachgeahmt worden sey *).

Mit dem Tode des Kodrus, hörte zwar der königliche Name, aber nicht die königliche Gewalt auf, indem die Staatsverfassung durch die Eintretung der beständigen Archonten in die Stelle der Könige wesentlich nicht verändert wurde **).

U 5

Wür.

*) Thuc. II. 15. Isocr. II. 261. und Arist. ap. Plut. in Vit. Thesei I. p. 52.

**) In Attika herrschten von Kekrops an bis auf den Kodrus siebenzehn Könige während eines Zeitraums von 487 Jahren. Fängt man aber vom Danges an zu rechnen; so dauerte die Herrschaft der Könige noch 222 Jahre länger. Die dreizehn beständigen Archonten, die ihnen folgten, regierten zusammen 307 Jahre. Wenn man diese Summen zusammen rechnet, so kommen 1016 Jahre heraus, während welcher die königliche, oder eine der königlichen gleiche Gewalt in Athen dauerte, de Reg. Athen. III. 16.

Eine Nachricht des Heraklides Pontikus; daß die Athenienser die königliche Gewalt deswegen abgeschafft hätten, weil die Besitzer derselben übermüthig geworden wären, verdient entweder gar keinen Glauben da Civ. Athen. oder sie muß auch dahin eingeschränkt werden, daß die Vornehmen darum weiter keine Könige geduldet, weil sie ihnen zu beschwerlich geworden seyen.

Würde blieben in der königlichen Familie, und erbten, wie vorher, vom Vater auf den Sohn fort *). Durch die Einführung der zehnjährigen Archonten aber wurde das System, was Theseus gegründet hatte, beträchtlich verrückt, indem dadurch die königliche, oder eine der königlichen gleiche Würde, welche bisher erblich und auf einer Familie ruhend gewesen war, allen edlern Geschlechtern durch Wahl mitgetheilt, und also die Gewalt der Vornehmen auf Unkosten der ehemaligen Macht der Könige und des Volks erhoben wurde **). Diese neue Verfassung hatte ohngefähr ein halbes Jahrhundert gedauert, als die mächtigen herrschenden Häuser ihre gewonnenen Vortheile dazu mißbrauchten, die Ueberbleibsel der königlichen Gewalt und der Freiheit des Volks ganz zu vernichten ***). Sie brachten es nämlich dahin, daß jährlich neun Archonten aus ihrem Mittel erwählt, und unter diesen alle Vorrechte der ehemaligen Könige, oder der bisherigen beständigen oder zehnjährigen Archonten vertheilt wurden †). Ungeachtet wir über die

*) ib. c. 16.

**) Dies geschah Ol. VII. 1. Meurs. 1. 3. Gemeiniglich glaubt man, daß diese zehnjährigen Archonten verbunden gewesen seyen, von ihrer Regierung Rechenschaft abzulegen. Ich finde aber diese Meynung durch kein einziges Zeugniß eines alten Schriftstellers bestätigt. Wenn unterdessen diese Magistratspersonen wirklich zur Rechenschaft gezogen wurden, so geschah es gewiß nicht vor dem Volke, sondern vor den vornehmen Geschlechtern, wie aus der Folge erhellen wird.

***) Dies geschah Ol. 24. 3. Meurs. de Archont. l. c. 9.

†) Meurs. loc. cit. Unter diesen wurde der erste Archon, der ander βασιλεus, der dritte πολεμαρχος, und die

die Gränzen der Macht der alten jährigen Archonten gar keine ausdrückliche Zeugnisse haben *), und auch nicht das Verhältniß derselben zu dem Areopag, und andern hohen Gerichten zu bestimmen im Stande sind; so kann man doch, theils aus der Art ihrer Entstehung, theils aus den Namen, die sie führten, am meisten aber aus den Nachrichten, und Urtheilen des Aristoteles über die Verfassung der Griechischen Staaten nach den Zeiten der Könige, mit Zuversicht behaupten, daß die Archonten, und die Areopagiten, unter welche die erstern nach Ablegung ihrer Würde aufgenommen wurden, alle gesetzgebende und ausübende Gewalt in Händen hatten, und das Volk weder zu hohen Würden, und zu den Gerichten, noch zur Ernennung und Prüfung der Magistratspersonen, endlich nicht einmal zur Vertheidigung des Vaterlandes zuließen **). Die Vornehmen waren die einzigen

die sechs übrigen *θεσμοθεται* genannt. Zu den Zeiten des Aristides und in den folgenden Zeitaltern wurden sie zwar durchs Loos gewählt, Plut. II. p. 481 Pe. tit. Leg. Att. p. 219. Meurs. l. c. Allein ursprünglich wurden sie allein aus den Vornehmen, und zwar durch Vornehme ernannt, wie man aus dem Isokrates II. 261. und Aristoteles de Civ. IV. 5. & 13. sieht.

*) Denn alle Nachrichten Griechischer Schriftsteller von den Vorzügen und Geschäften der Archonten gelten nur von diesen Magistratspersonen, wie Solon sie eingerichtet hatte. Meursius hat diese Stellen gesammelt de Arch. l. c. 9.

**) Man sehe bes. Aristoteles V. 13. Καὶ ἡ πρώτη δὲ πολιτεία ἐν τοῖς Ἑλλήσιν ἐγένετο μετὰ τὰς βασιλείας, ἐκ τῶν πολεμούντων. ἡ μὲν ἐξ ἀρχῆς ἐκ τῶν ἰππέων. τὴν γὰρ ἰσχὺν καὶ τὴν ὑπεροχὴν

gen Priester oder heiligen Diener der Götter, die einzigen Richter, Gesetzgeber, Heerführer und Krieger; die Mittelmacht hingegen, die sonst in der Person der Könige und beständigen Archonten das Volk gegen die Bedrückungen der Vornehmern geschützt, und beyde einigermaßen im Gleichgewichte erhalten hatten, war ganz aufgehoben, und das Volk in einem Zustande von Sklaverey und Erniedrigung, aus dem es schien, daß es nicht anders als durch eine gewaltsame Revolution herausgerissen werden könnte *).

Diese

ἦν ἐν τοῖς ἱππευσὶν ὁ πόλεμος εἶχεν. ἀνευ μὲν γὰρ συντάξεως ἀχρηστον τὸ ὀπλιτικόν. αἱ δὲ περὶ τῶν ἐμπειρίαι καὶ τάξεις ἐν τοῖς ἀρχαίοις ἐκ ὑπέρχον. ὥτε ἐν τοῖς ἱππευσὶν εἶναι τὴν ἰσχύν. — ἦσαν δὲ, fährt er fort, αἱ ἀρχαῖαι πολιτεῖαι εὐλογως ὀλιγαρχικαὶ καὶ βασιλικαί. δι' ὀλιγανθρωπίαν γὰρ ἐκ εἶχεν πολὺ τὸ μέτρον. ὥς ὀλίγοι τε οὐτὲς τὸ πλῆθος καὶ κατὰ τὴν συντάξιν πολλὸν ὑπομένον τὸ ἀρχεσθαι.

*) Wenn man die Merkmale liest, die Aristoteles von einem Oligarchischen Staate angibt; so wird man finden, daß die meisten auf die Verfassung von Athen, von der vier und zwanzigsten Olympiade an, bis auf die Gesetzgebung Solons passen. IV. 5. de C. vit. Das sicherste Kennzeichen der Oligarchie, sagt Aristoteles, ist dieses, wenn die ersten Magistratspersonen nur aus Wenigen von Wenigen erwählt werden; und dieses fand wirklich in Athen statt. — In diesem Zeitalter der Oligarchie, oder wenn man lieber will, der drückenden Aristokratie hatte ein jeder Archonte seine eigenen Geschäfte, und übte die ihm überragene Gewalt einzeln, und an besondern Plätzen der Stadt aus. Meurs. I. 9. de Arch. Dialog. Laert. I. 58. Selbst dieser Umstand beweist, wie viele und große Vorrechte sie müssen besessen haben.

Diese Uebergänge von Königen zu beständigen Archonten, von beständigen Archonten zu zehnjährigen, von zehnjährigen zu neun jährlich gewählten waren freylich in Athen, wie in den übrigen Griechischen Staaten, ein beständiges Fortschreiten zur Demokratie, weil diese nicht anders als aus der äußersten Unterdrückung des Volks durch die Vornehmern entstehen konnte; allein man irrte sich gewaltig, wenn man sich einbildete, daß alle diese Schritte eben so viele Fortgänge zur bürgerlichen Freyheit und Gleichheit gewesen wären *). Die bisher erwähnten Veränderungen der Atheniensischen Staatsverfassung wurden nicht vom Volk, oder zum Besten des Volks, sondern von den Vornehmen zur Unterdrückung desselben, und zur Erweiterung ihrer eigenen Gewalt veranstaltet. Diese Gewalt der Edlen war, wie die Knechtschaft der Beringern, um desto größer, da es bis auf den Draco gar keine geschriebene, oder genau bestimmte Gesetze gab, nach welchen Streitigkeiten hätten geschlichtet, oder Vergehungen rechtmäßig hätten gestraft werden können, und da noch viel weniger eine höhere Macht eingesetzt war, durch welche die Richter zur unpartheyischen strengen Verwaltung ihres Amtes angehalten, oder wegen ungerechter Aussprüche, gezüchtigt worden wären. Alle Nachrichten von ausdrücklichen oder gar geschriebenen Gesetzen des Kekrops, der Ceres, des Triptolemus und Theseus können nach einer genauern Prüfung für nicht viel mehr als grundlose Erz

*) So irrten Soguet III. 1. ch. 5. und alle andere Geschichtschreiber und Beurtheiler der Atheniensischen Staatsverfassung.

Erdichtungen späterer Zeiten gehalten werden, so wenig es sich läugnen läßt, daß sich unter den Bewohnern von Attika von den Zeiten ihrer ersten Vereinigung an, noch mehr aber seit der Einführung des Ackerbaues, und des festen unbeweglichen Eigenthums alte gesetzliche Gewohnheiten und Herkommen gesunden haben, durch welche die Rechte der Väter über ihre Kinder und Weiber, die Vorzüge der Erstgeborenen, die Ansprüche ächter und unächter Kinder beiderley Geschlechts auf den väterlichen Nachlaß, die Erhaltung der Güter in den Familien, und die Verhältnisse zwischen Mann und Frau einigermaßen bestimmt wurden *). Nach solchen gesetzlichen Herkommen, oder auch nach Gutdünken und natürlicher Billigkeit wurden die Athenenser von den Mitgliedern des Areopags gerichtet **). Vor dem Drako aber

*) Dergleichen sind diejenigen, die Goguet P. II. Liv. I. Ch. IV. Art. VIII. gesammelt hat, wo man auch die angeblichen Gesetze des Kekrops, Triptolemus und Theseus genannt findet. Unter diesen seyn sollenden alten Gesetzen, pflegt man sich am meisten auf die des Triptolemus zu berufen. Allein außer daß sie ganz allein von einem jüngern, und höchst leichtgläubigen und unzuverlässigen Schriftsteller angeführt werden, ist das erste Gesetz, was die Eltern zu ehren gebietet, gar kein Gesetz, und die beyden andern, die unblutige Opfer vorschreiben, und den Thieren Leides zu thun untersagen, niemals in Attika ausgeübt worden. Das zweyte dieser Gesetze wurde von andern Erdichtern bald dem Kekrops, bald dem Drako zugeeignet.

**) Vor dem Drako war der Areopag das einzige höchste Gericht, was über alle Todesverbrechen richtete, Drako setzte noch vier andere Gerichte ein, denen die Areopagiten einige Sachen abgeben mußten. Die Beweisen werde ich gleich anführen.

aber waren nicht einmal die Strafen der gemeinsten, und in jenen Zeiten so häufigen Verbrechen, des Mordes, des Ehebruchs, Diebstahls und der gewaltsamen Schändung durch Gesetze bestimmt *), und man kann daher von den Atheniensen vor der neun und drehzigsten Olympiade mit Recht sagen, daß unter ihnen mehr der Wille, und das Gutdünken der Vornehmern als das Gesetz Richter gewesen sey, und daß ihre Verfassung also für eine sehr gewaltsame Oligarchie oder Aristokratie gehalten werden müsse **).

Durch

*) Dies sagt Strabo VI. 398. Ed. Cas. und wird auch aus der Gesetzgebung des Drafo offenbar.

**) Es ist, sagt Aristoteles, ein Beweis von Oligarchie *ὅταν αρχὴ μὴ ὁ νόμος, ἀλλ' οἱ ἀρχόντες* IV. 5. de Civ. — In den alten Rednern werden häufig Gesetze des Areopags erwähnt, die in eine Säule eingegraben waren, und an dem Orte, wo dies Gericht saß, aufbewahrt wurden, Meurs de Areop. c. 2. &c. Allein diese Gesetze waren nicht solche, welche der Areopag gegeben hatte, sondern die ihm vom Drafo und nachher vom Solon waren geschrieben worden. Hätten sich bestimmte Strafgesetze vor dem Drafo gefunden, so würden die Gesetze dieses Mannes überflüssig gewesen, und ihrer sowohl vom Drafo als Solon gedacht worden seyn. Solon schaffte einige Gesetze des Drafo ab, und andere behielt er bey, aber von Gesetzen des Areopags sagte er gar nichts. Wollte man unterdessen solche Areopagitische Gesetze annehmen, (und unwahrscheinlich ist es nicht, daß die Areopagiten Urtheile, die sie einmal ausgesprochen hatten, auch in der Folge in ähnlichen Fällen zur Richtschnur genommen haben) so würden auch diese beweisen, daß die Vornehmen die gesetzgebende Macht in Händen hatten.

Durch die Gesetzgebung des Drafo, der von mehreren alten Schriftstellern der erste Gesetzgeber der Athenienser genannt wird *), wurde zwar dem Mangel bestimmter Strafgesetze einigermaßen abgeholfen, allein die Verfassung und Lage des Atheniensischen Volks blieb nicht nur unverändert **), sondern wurde noch viel mehr durch die tyrannische Härte der Drafonischen Gesetze verschlimmert. Er bestrafte den kleinsten Diebstahl, der kaum diesen Namen verdiente, und selbst den Müßiggang mit dem Tode, oder mit ewiger Schande, und machte dadurch die Richter zu Herren des Lebens, und der Ehre eines großen Theils des Volks ***). Sowohl diese

*) Gell. XI. 23. Suidas in Vocē Draco. Er gab seine Gesetze Ol. 39. 1. Meurs. Solon. c. 13.

**) Drafo war nur, um mich einer Eintheilung des Aristoteles zu bedienen, νόμων δημιουργός nicht aber auch της πολιτείας wie Lykurg und Solon II. de Civit. 10. Die ein und fünfzig neuen Richter, die er allein aus den Vornehmern wählen ließ, und in fünf Dikasterien vertheilte Pollux VIII. 10. übten gemeinschaftlich nur die Gewalt aus, welche bisher der Areopag allein gehabt hatte. Ueber diese fünf Dikasterien, denen die Untersuchung und Bestrafung von Todesverbrechen anvertraut war, siehe man Demost. in Timocr. 437 seq Arist. V. 16. de Civ.

***) Plut. in Sol. I. 349. Pollux VIII. 6. Gell. I. c. Demades sagte daher von ihm, daß seine Gesetze nicht δι μελανός, wie wir uns ausdrücken würden mit Dinte, sondern mit Blut geschrieben wären. Plut. I. c. Heraklides spielte mit dem Namen des Gesetzgebers und sagte, daß die Gesetze des Drafo nicht von einem Menschen, sondern von einem Drachen gegeben wären. Arist. Rhet.

diese, als die meisten übrigen Gesetze des Drafo, tragen unverkennbare Spuren an sich, aus welchen man abnimmt, daß sie zu den ersten rohen Versuchen der Gesetzgebung gehören, und man kann auch von ihnen sagen, was Aristoteles von den alten Gesetzen der Griechen überhaupt urtheilt, daß sie sehr unzweckmäßig und barbarisch gewesen seyen *). Drafo nahm sich in seinen Gesetzen eben so wenig vor Widersprüchen in Acht, als er das rechte Verhältniß zwischen der Größe des Verbrechens und der Strafe beobachtete. Auf der einen Seite verurtheilte er die Entwender der unbedeutendsten Kleinigkeiten zum Tode, und strafte dagegen Mord oder vorseztlichen Todtschlag nur mit ewiger Verweisung, und dem Verlust aller Güter **). Er nahm sogar Mörder auf eine gewisse Art in Schutz, und sorgte für ihre Sicherheit, indem er es untersagte, sie jenseit der Gränzen des Attischen Gebiets zu verfolgen, und alle diejenigen für Mörder erklärte, und als solche zu tödten erlaubte, die Mördern unter einem fremden Volke Schaden zufügen oder sie tödten würden ***). Er gestattete zwar den Anverwandten der Erschlagenen, Mörder, wenn sie sich da, wo sie sich nicht mehr aufhalten sollten, betreten ließen, zu greifen, sie ins Gefängniß zu führen †), und
wenn

Rhet. II. 25. Selbst Aristoteles urtheilte, daß seine Gesetze gar nichts eigenthümliches oder merkwürdiges, als allein ihre übertriebene Härte hätten. de Civ. II. 10.

*) De Civ. II. 6. p. 176. Ed. Heinsii.

**) Demost. in Timocr. p. 441. Meurs. Them. Att. I. 15. II. 1. Petit. Leg. Att. de Sicariis VII. 1.

***) ib. †) p. 440. Dem.

Zweiter Band.

B

wenn sie vom Gerichte für schuldig befunden worden, hinzurichten; allein er verbot es den Bluträchern aufs strengste, Mörder in ihre eigne Häuser zu bringen, sie zu martern, oder Geld von ihnen zu erpressen *).

Wie

*) ib. Ich tadle es im geringsten nicht, daß Drafo der wilden Wuth der Bluträcher Gränzen setzte, sondern lobe es vielmehr mit dem Demosthenes, daß er nicht die Rache des beleidigten Theils, sondern das Gesetz zum Rächer von Verbrechen machte. Allein das tadle ich, daß er, der die geringsten Vergehungen so unerbittlich streng strafte, so milde gegen die gefährlichsten Störer der öffentlichen Ruhe und Sicherheit war, und daß er vorsezliche Mörder für unschuldig erklärte, so bald sie nur das Gebiet, auf welchem sie gesündigt hatten, verlassen haben. Zu seinen heilsamsten Gesetzen gehörten unstreitig diejenigen, welche er über den unwillkührlichsten Todtschlag, und über das Strafrecht derjenigen gab, an deren eigenen Leibern, oder an deren Kindern, oder Müttern, oder Frauen, oder Töchtern, oder Beyschläferinnen man Gewalt ausgeübt hatte, oder ausüben wollte. Er sprach die erstern von aller Strafe frey, und verlieh den letztern die Macht, den Räubern ihrer eignen oder Blutsverwandten Ehre und Unschuld auf der Stelle das Leben zu nehmen. Demosth. 435. 40. Die Atheniensischen Redner machen oft, so wie einzelne Facia gewisser, also auch gewisse Gesetze und Einrichtungen älter, als sie sind, um ihren Zuhörern zu schmeicheln. So gibt Aeschines die vortrefflichen Gesetze über die Erhaltung der Unschuld von Knaben und Jünglingen, die gewiß alle vom Solon herühren, für Gesetze des Drafo aus p. 171. Ed. Wolf. Inter Demosth. opera. Daß diese Gesetze nicht den Drafo zum Urheber haben, erhellt aus den Zeugnissen des Plutarch I. 349. in Sol. und fast aller übrigen Schriftsteller, welche bezeugen, daß Solon nur allein die Gesetze des Drafo wider Mörder und Todtschläger bey.

Wie treffend die Schilderung sey, die ich von der Verfassung Athens unter den jährigen Archonten gegeben habe, und wie wenig diese Verfassung durch die Gesetzgebung des Drafo verbessert worden, wird am meisten durch den Zustand bewiesen, in welchem die Athenienser

B 2

sich

beibehalten, und alle übrigen abgeschafft habe. Auch Demosthenes schreibt die Gesetze über Mord und Todtschlag, deren er in seiner Rede wider den Aristokrates erwähnt, dem Drafo zu, ungeachtet in einem derselben von der Heliaa geredet wird, welchen Gerichtshof erst Solon stiftete, man sehe Demosth. p. 432. Für gänzlich untergeschoben halte ich das Gesetz des Drafo bey'm Porphyr: daß man die Götter und Helden, die Aitika beschützen, nach väterlicher Weise, aber ohne blutige Opfer verehren solle. Wenigstens sagt Maximus Tyrius or. 29. daß Drafo gar keine Gesetze über den Götterdienst gegeben habe.

Merkwürdig ist es, daß die Athenienser unter den Archonten gar keine, und unter ihren Königen nur einige, aber sehr unbedeutende auswärtige Kriege geführt haben. Selbst die Atheniensischen Redner wußten in den Lobreden, die sie auf ihr Volk hielten, keine andere große oder glorreiche Thaten anzuführen, als den Sieg des Theseus über die Amazonen und den Eurystheus, der die Herakliden verfolgte, ferner den Krieg mit den Thebanern, die den Argivern ihre in der Schlacht gefallenen Mitbürger nicht ausliefern wollten, und endlich die Ueberwindung der Bewohner des Peloponnes durch den Heldentod des Kodrus *Lyf ETITAF.* p. 28. & sq. Isoc. orat. I. p. 146. Diese Ruhe, deren die Athenienser von den ältesten Zeiten an genossen, war, wie ich schon im ersten Theile aus dem Thukydides I. 2. bemerkt habe, die Ursache, weshalb ihre Sitten sich früher milderten, und warum sie auch im Stande waren, so zahlreiche Colonien erst in den Peloponnes, und nachher nach Asien zu schicken.

sich ohngefähr ein halbes Jahrhundert nach dem Draکو fanden, und durch welchen die Gesetzgebung Solons veranlaßt, und nothwendig gemacht wurde. Kurz vor diesem großen Schöpfer der Atheniensischen Staatsverfassung *) waren die Bewohner von Attika in drey Partheien gespalten, wovon eine jede die andere zu unterdrücken, oder zu vernichten suchte **). Der Pöbel oder
des

*) Vid. Solonis frag. ap. Demosth. p. 234. Ed. Wolfii.

πλεττει δ' αδικοις εργμασι πειδομενοι.

εδ' ιερων κτεανων, ετε τι δημοσιων.

φειδομενοι. κλεπτειν εφ' αρπαγη αλλοθεν
αλλος,

ταυτ' ηδη παση πολει ερχεται ελκος αφυκτον.
εις δε κακην ταχεως ηλυθε δελοσυνη.

η εασιν εμφυλον, πολεμον θ' ευδοντ' επε-
γειρει &c.

Vld. Arist. II. 10. de Civ. Σολωνα δ' ενιοι μεν οιον-
ται (und von dieser Meinung war auch Aristoteles,
wie das ganze Capitel lehrt) νομοθετην γενεσθαι
επειδαιον. ολιγαρχιαν τε γαρ καταλυσαι,
λιαν ακριτον εσαν, και δελευοντα τον δημον
παυσαι, και δημοκρατιαν καταστησαι την πα-
τριαν, μιζαντα καλως την πολυτειαν. vldo
etiam Plut. in Sol. p. 338. 39. 45. Tom. I. oper.
Edit. Reiskii.

**) το των Διακριων γενοσ oder die Bewohner der ge-
bürglichten Gegenden sehnten sich nach einer demokrati-
schen Verfassung το των πεδισων, oder die Borneh-
men und Eigenthümer suchten die Oligarchie zu behau-
pten: und οι παραλοι oder die Anwohner des Meer-
ufers hielten diese beyden feindlichen Partheien einiger-
maßen im Gleichgewicht, damit sie nicht in offenbare
Kriege oder Thätlichkeiten ausbrächen. Pl. I. o.

der große Haufe war den Vornehmen gänzlich unterthan, und wurde von ihnen auf das grausamste gemißhandelt. Die Reichern zwangen nämlich die Armen, die ihre Schuldner waren, entweder als Leibeigne ihre Felder zu bauen, oder gar ihre eigne Söhne und Töchter zu verkaufen, oder auch sich selbst als Sklaven zu übergeben, in welchem Falle sie oft an Ausländer verhandelt wurden. Durch diese Härte der Gläubiger wurden viele Athenienser genöthigt, ihr Vaterland zu verlassen, und Solon rühmte sich selbst, daß er durch seine Gesetzgebung eine Menge von Bürgern zurückgeführt habe, die schon ihre Landessprache verlernet, und eine fremde oder barbarische Sprache angenommen hätten *). Die Reichern unterdrückten aber nicht bloß die Armern, sondern plünderten auch den öffentlichen Schatz, und beraubten sogar die Tempel der Götter **). Der ganze Staat war daher in einer solchen Zerrüttung, daß man nicht glaubte, daß er anders, als durch die Ernennung eines uneingeschränkten Herrn wieder hergestellt werden könnte. Die Kühnern und Stärkern aus dem gemeinen Volke gingen auch wirklich mit dem Gedanken um, sich einen treuen, sichern und tapfern Führer zu wählen, ihre übermüthigen Unterdrücker zu erwürgen, alle Ländereyen von neuen zu vertheilen, und eine ganz neue Regierungsform einzuführen ***).

In dieser Lage der Sachen, fingen die Reichen selbst an zu fühlen, daß ihr gesetzloses Regiment nicht

B 3

län-

*) Vide Solonis frag. modo cit. & Plut. I. 345.

**) Solon in fragm. I. c.

***) 338. 39. Plut. in Sol. vita I.

länger bestehen könne, und daß eine fürchterliche Revolution nahe sey, bey welcher sie, als der wirklich schwächere Theil, nothwendig am meisten verlieren müßten. Sie wünschten daher eben so sehnlich von der immer wachsenden und gegründeten Furcht, Leben und Güter zu verlieren, als die Aermern von der Last ihrer Schulden, und den daraus entstandenen Gewaltthätigkeiten befreit zu werden. Beyde sahen sich nach einem Retter um, der den Staat vor einem sonst unvermeidlichen Verderben bewahren könnte, und diesen fanden sie bald in Solon, einem Manne aus einem alten, aber damals nicht sehr begüterten Geschlechte *), der wegen seiner Weisheit und Rechtschaffenheit allgemein berühmt und geehrt war, der weder mit den Reichen gedrückt, noch mit den Armen gelitten, und sich schon große Verdienste um seine Mitbürger erworben hatte **), der auch wirklich die Zu-

gend

*) p. 314. 18. Plut. Er war aus dem Geschlechte der Korymbiden.

**) p. 339. Plut. Er war vorzüglich Ursache, daß die, welche den Gott zu Delphi und seinen heiligen Tempel geschändet hatten, für diesen ihren Frevel gestraft: daß diejenigen, welche die Anhänger des Kylon wider ihr gegebenes Wort selbst an heiligen Plätzen umgebracht hatten, vor Gericht gezogen und verurtheilt: daß endlich Epimenides aus Kreta herbey gerufen wurde, um die Stadt von aller Schuld, die noch auf ihr ruhen mochte, zu reinigen, und die verwilderten Gemüther der Athener durch Religionsgefühle, und neue feyerliche gottesdienstliche Handlungen sanfter zu machen. Plut. 333. 36. Plutarch sagt, daß Solon diesen Gott gefälligen Mann, der ein großer Prophet in seinem Volke war, als einen Vorläufer oder Vorbereiter zu seiner Gesetzgebung gebraucht habe.

gend mehr als Reichthum liebte *), und das Wohl seines Vaterlandes eifriger, als eigne Herrschaft suchte **). Wegen dieser hervorstechenden Vorzüge, erwählten ihn alle Parthyen im dritten Jahr der sechs und vierzigsten

B 4

Olym.

- *) Vldc ips. fragm. ap. Plut. I. p. 317.

χρηματα δι' ἡμεῖς μὲν εἶναι, ἀδικῶς δὲ πεπασθαι
ἐκ ἐθέλω. πάντως ὑπερον ἤλθε δίκη.

und S. 318. πολλοὶ γὰρ πλεῖστοι κακοὶ ἀγαθοὶ
δὲ πένονται.

Ἀλλ' ἡμεῖς αὐτοῖς ἔ διαμειψομεθα
τῆς ἀρετῆς τοῦ πλεῖστον. ἐπεὶ τὸ μὲν ἔμπε-
δον ἐστίν.

χρηματα δ' ἀνθρώπων ἀλλοτε ἄλλος εἶναι.

- **) Viele seiner Freunde ermunterten ihn, sich zum unumschränkten Herrn von Athen zu machen, allein er schlug es mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit aus, fest überzeugt, daß die Beglückung seiner Mitbürger, und die Erschaffung einer neuen heilsamen Regierungsform ihm größern und dauerhaftern Ruhm bringen würde, als die ungerechte Anmaßung einer Gewalt, die er nur wenige Jahre behalten, und vielleicht nicht einmal, oder doch nicht anders als durch neue Ungerechtigkeiten behaupten könne:

εἰ δὲ γῆς, (sagt er beym Plutarch p. 341.) εἰσε-
σαμην πατρίδος (τυραννίδος γὰρ καὶ βίης
ἀμειλίχης ἔ καὶ ἡψαμην) μίαναι καὶ κα-
ταισχυναί κλεος, ἔδεν αἰδέσθαι πλεον γὰρ
ὥδε νικῆσθαι δοκεῖν πάντας ἀνθρώπους.

Seine Zeitgenossen konnten sich nicht zu der uneigen-
nützigen Vaterlandsliebe, oder der edlen Ruhmbegierde
erheben, welche den Solon die höchste Gewalt verach-
ten machte. Sie legten ihm vielmehr seine Gleichgül-
tigkeit gegen eine Königskrone zur Einsalt aus.

ἐκ ἐφύ (sagten sie Solon frag. ib.) Σολὼν βασι-
φρων,

Olympiade, etwas weniger als sechs hundert Jahre vor Christi Geburt, nicht nur zum Archonten, sondern auch zum Gesetzgeber *), und gaben ihm unumschränkte Macht, den Staat nach seinen besten Einsichten zu ordnen, alle Gesetze oder Aemter, die ihm nachtheilig schienen, abzuschaffen, und hingegen andere, die er für nützlich halte, zu geben und einzusetzen **). So lebhaft Solon seinen Mitbürgern vorher die Greuel der Anarchie und Gesetzlosigkeit geschildert, und so kräftig er sie auch zur Einführung einer bessern Regierungsform ermahnet hatte ***); so sehr zweifelte doch dieser große Mann eine Zeitlang, ob er selbst an das wichtige Werk, dessen Vollendung man von ihm erwartete, Hand anlegen sollte, weil er sich vor dem Uebermuth der Vornehmern und vor der Gierigkeit der Geringern fürchtete †). Endlich gewann aber doch zu seinem unvergänglichen Ruhm, und zum Heil seines Vaterlandes, die Begierde seinen Mitbürgern zu dienen, über seine Befürchtungen die Oberhand, und er setzte ein Unternehmen muthig und glücklich.

Φρων, εδε βεληαις αιηρ. Εσθλα γαρ θεσ
δεδοντας, αυτος εν εδεξατο. κ. τ. λ.

*) p. 339. Plut.

**) Plut. I. 348. — και τον πολωνα της πολιτειας
διορθωτην και νομοθετην απεδειξαν. ετα μιν,
τα δ' εχι, παντα δ' ομοιως επιτρεψαντες,
αρχας, εκκλησιας, δικαστηρια, βελος, και τι-
μημα τετων εκατη, και αριθμον και καιρον
ορισαντα, λυοντα και φυλαττοντα των υπα-
χοντων και καθεζωντων οτι δοκοιη.

***) Vide fragm. ap. Demosth. p. 234.

†) ap. Plut. p. 339.

glücklich durch, worinn er sich anfangs nicht ohne ängstliche Sorge eingelassen hatte *).

Schon gleich die ersten Schritte, die Solon als Gesetzgeber that, zeigten, wie lange er über das, was er jetzt ausführen sollte, nachgedacht hatte, und wie sehr er dazu geschickt war, das erhabene Gebäude von Gesetzen zu errichten, welches die großen Schriftsteller und Staatskundige in allen nachfolgenden Jahrhunderten als ein unverbesserliches Muster einer vollkommenen Regierungsform für ein solches Volk, als das Atheniensische war, bewundere haben **). Er fing damit an, den

B 5

fran-

*) Es war eine bloße Verläumdung des Phantias von Lesbos, wenn er sagte, daß Solon durch betrüglische Verheißungen zur Ehre eines Atheniensischen Gesetzgebers gelangt sey. Er habe (erzählte dieser Schriftsteller) den Reichen eine Bestätigung aller ihrer Forderungen, und den Armen die Austheilung aller Ländereien versprochen ap. Plut. 339. Wenn diese Nachricht auch nicht mit dem ausdrücklichen Geständnisse des Solon stritte, so würde man sie doch deswegen verwerfen müssen, weil eine solche Verschmiztheit dem ganzen Charakter des Solon widerspricht, und auch andere Gesinnungen und Absichten voraus setzt, als Solon durch seine Gesetzgebung zu erreichen suchte.

**) Alle Tadler der Gesetzgebung Solons verwechselten die Ausartungen und Verderbnisse der Atheniensischen Verfassung, an denen ihr Urheber unschuldig war, mit den Einrichtungen, die Solon gemacht hatte: dies that unter den Alten vorzüglich Polybius VI. 42. und unter den neuern Goguet III. I. Ch. IV. 1. Vom letztern wundert es mich um desto mehr, daß er so ganz verschiedene Dinge und Zeiten verwechselt hat, da er ein fleißiger Leser des Aristoteles war, der ihn an vielen Stellen eines bessern hätte belehren können.

franken Staatskörper zu heilen, und die eingewurzelten Uebel zu bekämpfen, die bisher die Hauptquelle aller Unordnungen gewesen waren, und wenn sie fortgedauert hätten, auch immer eine Quelle von Aufrühren und Uneinigkeiten geblieben wären. Er hob auf einmal die mörderischen Gesetze des Draako auf *), diejenigen ausgenommen, welche dieser Gesetzgeber wider Mörder und Todtschläger geschrieben hatte; und tilgte zugleich alle Schulden, oder verminderte sie doch so sehr, daß sie aufhörten, beschwerlich zu seyn **). Mit dieser letztern Einrichtung waren anfangs so wohl Arme als Reiche unzufrieden, indem die einen eine gleiche Austheilung der Güter, und die andern eine ungefränkte Erhaltung ihres Eigenthums gehofft hatten ***). Allein beyde sahen bald die unumgängliche Nothwendigkeit und Heilsamkeit der allgemeinen Schuldentilgung ein, und stifteten zum ewigen Andenken derselben ein Fest, das den Namen der Abwerfung der Last erhielt, unter welchem das Volk bisher geseufzt hatte †). Zugleich verbot Solon zur Verhütung eines ähnlichen Unglücks auf ewige Zei-

*) Plut. I. 349.

**) Heracl. Pont. de Civ. Athen. Plut. I. 344. Nur einige Schriftsteller, und unter diesen Androtion, sagten, daß Solon nicht alle Schulden getilgt, sondern nur dadurch vermindert habe, daß er die Zinsen erniedrigte, und den Werth der Münzen um ein Viertel erhöhte. Plutarch selbst hält diese Meynung mit Recht für unwahrscheinlich; denn die Zinsen blieben auch in der Folge stets sehr hoch, indem man nach den Gesetzen zwölf von hundert fordern konnte.

***) Plut. I. 345.

†) ib. p. 348.

Zeiten, daß ein Atheniensischer Bürger jemals sich selbst und seine Freiheit seinen Gläubigern überantworten, oder seine eigne Kinder als Sklaven verkaufen solle, ausgenommen wenn die letztern ihre Ehre und Unschuld muthwilliger Weise geschändet hätten *).

Nach diesen Vorbereitungen ging Solon zur Um-
schaffung der Staatsverfassung selbst fort. Er machte es zur Grundlage seines Systems, daß nicht wie bisher ein kleiner Theil des Volks herrschen, und der größte Theil desselbigen dienen, sondern daß das ganze Volk im Besitz der höchsten Gewalt seyn sollte. Er übergab daher dem Volk und diesem allein die Macht, in seinen allgemeinen rechtmäßigen Versammlungen, in welchen der Reiche und Vornehme nicht mehr als der Arme und Geringe galt, durch die Mehrheit der Stimmen Krieg und Friede zu beschließen, Bündnisse mit andern Staaten zu errichten, zu erneuern oder aufzuheben, alle Magistratspersonen zu wählen, zu prüfen, und wenn sie ihr Amt gewissenlos verwaltet hätten, zu bestrafen, endlich alte Gesetze abzuschaffen, und neue nützliche einzuführen **). Die Gerichtsbarkeit theilte er unter das Volk und die Tribunale aus, die in den ältesten Zeiten oder auch vom Drako waren errichtet worden ***). Die Untersuchung und Bestrafung aller öffentlichen Verbrechen, des Mordes, des Todtschlags, der Vergiftung, des gewaltsamen Angriffs und gefährlicher Verletzungen, der Verrätheren des Vaterlandes, der Verderbung der vä-
ter.

*) p. 344. 361. Plut.

**) Plut. I. 350. Isocr. I. 319. & sq. & Arist. II. 10.

**) ib.

terlichen Religion u. s. w. blieb nach wie vor dem Areopag, und den übrigen Gerichten, vor welche solche Sachen vor dem Solon gebracht wurden. Die Entscheidung von Privatstreitigkeiten übergab er hingegen mehreren neuen Tribunälen, die aus dem ganzen Volke durchs Loos gewählt wurden *).

So

*) Plut. I. 350. Arist. II. 10. Ich zweifle sehr daran, ob Plutarchs Behauptung allgemein wahr sey: daß Solon die Appellation von den Aussprüchen aller höhern Tribunäle an die Volksgerichte erlaubt habe. Wenn Solon dieses gethan hätte; so würde Aristoteles nicht die Macht des Areopag als eine Mischung von Oligarchie in der Atheniensischen Regierungsform angesehen (II. 10) und er eben so wenig als Isokrates I. 329. 334. und alle übrige Schriftsteller die Schwächung des Ansehens dieses Gerichtshofes durch den Ephialtes für eine Hauptveränderung in der Atheniensischen Staatsverfassung gehalten haben. Auch wäre es alsdann nicht wahr, was Plutarch selbst und Aristoteles sagen, daß Solon den Areopag und sein ganzes Ansehen bestätigt habe, und daß dieses hohe Gericht in den Persischen Kriegen am mächtigsten gewesen sey V. 4. de Civ. Selbst die Beispiele von Muth, womit der Areopag auch nach den Zeiten des Ephialtes Verbrecher bestrafte, die das Volk frey gelassen hatte (siehe Meurs. Areop. c. 9.) scheinen zu beweisen, daß solche Ausübungen ihrer Gewalt nur Wiederanmaßungen ehemaliger Vorrechte gewesen seyen. Entweder also muß man behaupten, daß von den Aussprüchen des Areopag besonders in peinlichen Fällen vor dem Ephialtes gar keine Appellation statt gefunden habe, oder daß dies Tribunal auch, was aus einigen Ueberresten Areopagitischer Entscheidungen (siehe Freheri Decis. Areop. in Graevii Thes. V. 21. 32.) nicht unwahrscheinlich ist, Privatsachen angenommen, und daß man in solchen Fällen an die neuen Volksgerichte habe appelliren können.

So unumschränkt auch vielen die Macht scheinen mag, welche Solon dem Volke gab; so urtheilten doch Aristoteles *), und Isokrates **), die beyden heftigsten Widersacher der spätern Ochlokratie, oder der Pöbeltyrannen ihrer Zeit, daß dieser Gesetzgeber dem Volke nicht mehr Gewalt überliefert habe, als unumgänglich nothwendig war, daß ohne diese Gewalt der Pöbel immer Slav und ein Feind der Verfassung geblieben wäre, und endlich ohne diese Vorrechte gar keine Freyheit würde Statt gefunden haben, die darinn bestehe, daß alle Bürger theilweise regierten und regiert würden, und daß sie auch alle an Gerichten, und an Berathschlagungen, die das ganze Volk betrafen, Theil nähmen ***). Solon schränkte auch wirklich das Volk, dem er die höchste Macht übergeben hatte, auf so mannichfaltige Arten ein, daß der Pöbel den Vornehmern nie hätte schaden, und den Staat ins Verderben stürzen können, wenn man ihm nicht die angelegten Fesseln in den nachfolgenden Zeitaltern abgenommen hätte. Er bändigte das Volk zuerst und am meisten dadurch, daß er alle Aermern, die nicht ein gewisses Vermögen besaßen, von den öffentlichen Würden ausschloß, daß er alle Magistratsperso-

nien

*) de Civ. II. 10.

**) I. 321. & seq. II. 248. 257.

***) III. 1. VI. 2. de Civ. ὡ γὰρ, sagt er an der erstern Stelle, ἐξ ἑστία κοινωνεῖν ἀρχῆς βασιλευτικῆς ἢ κριτικῆς, πολιτὴν ἤδη λεγόμεν εἶναι ταύτης τῆς πόλεως. διόπερ ὁ λεχθεὶς ἐν μὲν δημοκρατία μάλιστα ἐστὶ πολίτης, ἐν δὲ τοῖς ἄλλοις ἐνδέχεται μὲν ἔμην ἀναγκάσιον.

nen nicht durchs Loos, sondern durch die Stimmen des versammelten Volks wählen ließ, und daß er mit öffentlichen Aemtern zwar große Ehre, aber gar keine Einkünfte verknüpfte. Eine jede dieser Einrichtungen ist von den verständigsten Männern des Alterthums als ein Meisterstück der gesetzgebenden Weisheit gepriesen worden.

Solon theilte das ganze Volk in vier große Classen ein. In die erste setzte er diejenigen, die fünf hundert: in die zweyte solche, die drey hundert: in die dritte solche, die zwey hundert: und in die vierte endlich diejenigen, die weniger als zwey hundert Maaß trockner und flüssiger Sachen oder Früchte einerndteten *). Von diesen vier Classen von Bürgern ließ er die drey erstern ohne weitere Unterschiede zu allen Aemtern und Würden zu; die vierte hingegen, welche die Unbegüterten oder den

Pö.

*) Plut. I. 348. 49. Arist. II. 10. & Legem Atheniensium ap. Demosth. in Macartat p. 665. Plutarch und das Gesetz bey dem Demosthenes stimmen in den Benennungen zusammen, welche diese Classen von Bürgern erhielten. Beyde nennen die von der erstern Classe, und dieses thut auch Aristoteles, fünfhundert Scheffler πεντακοσιομεδωνες: die von der zweyten ἱππεας oder ἱππαδα τελοντας: die von der dritten ζευγίτας, und die von der vierten endlich θητας. Aristoteles hingegen nennt die von der zweyten ζευγίτας, und die von der dritten ἱππεας, welche er mit einander verwechselt zu haben scheint. Daß Solon unter den fünfhundert Schefflern nicht solche verstanden habe, die fünfhundert μεδωνες aussäeten, habe ich in meiner Abhandlung von dem Luxus der Athener gezeigt.

Nöbel in sich faßte, konnte keine eigentliche Aemter bekleiden, sondern mußte sich mit der Freyheit in den allgemeinen Volksversammlungen zu stimmen, und mit dem Vorzuge, zu Richtern erwählt werden zu können, begnügen *). Durch diese Eintheilung der Bürger gewann Solon viele höchst wichtige Vortheile, unter welchen keiner dem Scharfsinn des Isokrates und Aristoteles entgangen ist. Indem er die höchsten Würden einem jeden offen ließ, der gewisse Einkünfte haben würde, raubte er keinem der Aermern die Hoffnung das, was er jetzt nicht werden könne, dereinst einmal zu werden. Er befeuerte vielmehr den Fleiß und die Thätigkeit der Geringern, und vermied zugleich allen den Schaden, der mit Oligarchischen Verfassungen, oder mit einer Regierungsform, in welcher stets dieselbigen herrschen und beherrscht werden, unvermeidlich verbunden ist **). Auch brachte er es dahin, daß nicht armseelige, und eben deswegen bestechliche und raubsüchtige Personen, die weder ihre Leiber durch gymnastische Uebungen zu kriegerischen Arbeiten gestärkt, noch ihre Seelen zur Verwaltung wichtiger Geschäfte gebildet hatten, sondern allein angesehen und fähige Männer, denen ihre bessern Glücksum-

*) Plut. & Arist. II. cc. Isocr. I. 322. & seq. II. 248. 251.

Es giebt, sagt Aristoteles, Würden oder Aemter, die auf eine bestimmte Zeit, und wiederum solche, die auf eine unbestimmte gegeben werden. Von der letztern Art sind die Würden des Richters und des Bürgers, der in öffentlichen Volksversammlungen seine Stimme geben kann. Diese beyden Würden könnten aber doch nur uneigentlich so genannt werden III. 1.

**) Arist. III. 6. VII. 14. de Civit.

umstände zur Führung öffentlicher Aemter Müssig genug übrig ließen, mit den ersten Würden bekleidet wurden *). Solon unterschied, sagen Plato und Isocrates, zwei Arten von Gleichheit, oder vielmehr Billigkeit; die eine, die alles zu gleichen Theilen austheilt: die andere, die einem jeden dasjenige giebt, was ihm zukommt. Er verwarf die erste, die Gute und Böse, Fähige und Unfähige gleich setzt, als ungerecht, und führte hingegen diejenige ein, die einen jeden nach seinen Verdiensten belohnt oder bestraft, hervorzieht oder vernachlässigt **). Endlich befriedigte Solon beyde Partheyen, die meistens in allen Freystaaten gegen einander aufgebracht sind, und wovon die eine fast immer Unrecht thut, und die andere Unrecht leidet. Die Armen und Geringern freuten sich, daß sie alle Magistratspersonen wählen, prüfen und strafen, und bey vermehrtem Vermögen selbst zu allen Eh-

ren-

*) Arist. VI. 4. Isocr. II. 248. 257. des. 321 - 324. αὐτὸς δὲ συντομῶς εἰπεῖν, ἐκεῖνοι διεγνωκότες ἦσαν, ὅτι δεῖ τὸν μὲν δῆμον ὥσπερ τυραννὸν καθίσταται τὰς ἀρχάς, καὶ κολάζειν τὰς ἐξαμαρτάνοντας, καὶ κρίνειν περὶ τῶν ἀμφοιβητέμενων τὰς δὲ σχολὰς ἀγεῖν δυναμέως, καὶ βίον ἱκανὸν κεκτημένους, ἐπιμελεῖσθαι τῶν κοινῶν, ὥσπερ οἰκείωτάτων. καὶ δίκαιους μὲν γενομένους ἐπαινεῖσθαι, καὶ σέβειν ταύτην τὴν τιμὴν. κακῶς δὲ διοικήσαντας μηδεμίας συγγνώμης τυγχάνειν, ἀλλὰ τοῖς μεγίστοις ζημίαις περιπίπτειν.

**) Plut. de Leg. VI. p. 557. & Isocr. I. 321. Dieser Gedanke liegt bey der berühmten Aristotelischen Eintheilung der Gerechtigkeit in die austheilende und strafende zum Grunde. Ethic. V. 3. 4.

renstellen gelangen könnten; und die Reichern und Vornehmen hatten keine Ursache sich zu beschweren, daß sie von schlechtern Menschen regiert, oder diese ihnen vorgesetzt würden *). Ein solcher Staat, sagt Aristoteles, mußte nothwendig gut verwaltet werden, und unter der Herrschaft der Gesetze stehen **); und wie, ruft Isokrates aus, wäre es möglich, eine vollkommnere und fester gegründete Demokratie zu erfinden, als in welcher alle Magistratspersonen vom ganzen Volke erwählt und gerichtet, aber nur die besten und fähigsten Bürger zu öffentlichen Ehrenstellen erhoben wurden †)?

Mit nicht geringern Lobsprüchen, als womit diese Weltweisen von der Verordnung über die Besetzung der Aemter reden, erheben sie ein anderes Gesetz Solons, vermöge dessen Magistratspersonen nicht durchs Loos, sondern

*) Αναγκη δε πολιτευομενους ετω πολιτευεσθαι καλως. αι τε γαρ αρχαι αι δια των βελτιων εσονται, τε δημος βελομενος, και τοις επιεικεσιν ε φθονοντος. και τοις επιεικεσι και γνωριμοις αρχεσαν ειναι ταυτην την ταξιν. αρχονται γαρ εχ υπ' αλλων χειρονων. και αρχεσι δικαιως, δια το των ευδυνων ειναι κυριους ετερους. VI. 4. de civ. Arist.

***) IV. 6.

†) Isocr. I. 324. Και τοι πως αν τις ταυτης η βεβαιωτεραν, η δικαιοτεραν δημοκρατιαν ευροι, της τες μεν δυνατωτατες επι τας πραξεις κατισασης, αυτων δε τωτων τον δημοκ κυριον ποιησης.

sondern durch die Stimmen des Volks gewählt wurden *). Durch dieses Gesetz behaupteten die Vornehmen und Mächtigen stets einen großen Einfluß auf die Wahl von Magistratspersonen und die Besetzung von Ehrenstellen. Denn ungeachtet nach der Solonischen Gesetzgebung die edlen und reichen Geschlechter den gemeinen Mann nicht mehr willkürlich beherrschten, oder drücken konnten; so blieben doch diese noch immer ohngefähr in eben der Abhängigkeit, in welcher in Rom zu den Zeiten der Freiheit die Klienten von den Patronen waren, und die ganz natürlich daher entstand, daß die Geringeren fast alle von und durch die Begüterten ihren Lebensunterhalt verdienten **). Die reichen Häuser also, die vielen Uermeria Arbeit und Nahrung gaben, konnten sich und ihren Freunden immer sehr viele Stimmen verschaffen, indem ihre Klienten es nicht wagen durften, wenn sie anders nicht ihre Beschützer und Wohlthäter beleidigen wollten, ihre Stimmen andern als solchen zu geben, für die man sie gebeten hatte. Aus diesem Grunde sehen daher so wohl

*) Isocr. I. 322. *Επειτα και δημότικωτεράν ενομίζον ταυτην είναι την κατάστασιν, της δια το λαγχανειν γινομένης. Εν μὲν γὰρ τη κληρωσει την τυχὴν βραβεύειν καὶ πολλακίς λήψεσθαι τας αρχας τῆς ὀλιγαρχίας επιθυμοντας. εν δε τῷ προκρίνειν τῆς επιεικεσάτης, τον δημον εσεσθαι κυριον ελεσθαι τῆς αγαπωντας μαλιστα την καθεσῶταν πολιτειαν. Vide etiam Arist. de Civ. II. 10. & IV. 9. Δοκει δημοκρατικον μὲν είναι, το κληρωτας είναι τας αρχας, το δ' αἰρετας, ὀλιγαρχικον. &c.*

**) Isocr. I. 326. Besonders lese man den Polybius über den großen Einfluß, den der Senat in Rom in dieser Rücksicht auf den Plebs hatte. Hist. VI. 15.

wohl Aristoteles als Cicero die Art, Magistratspersonen öffentlich durch Stimmen zu ernennen als heilsam und aristokratisch; und hingegen eine jede andere Art, wie die durch Steinchen oder Täfelchen oder durchs Loos, wo die Nennung eines jeden geheim und unbekannt blieb, oder alles Urtheil gar aufgehoben wurde, als ochlokratisch und verderblich an *).

Eine nicht minder vortreffliche Einrichtung des Solon war diese, daß er die treueste Verwaltung öffentlicher Würden nur allein durch Ehre und Ansehen, aber gar nicht mit Geld und andern Vortheilen belohnte, und daß er hingegen diejenigen, welche die ihnen anvertrauten Aemter gewissenlos geführt hatten, strengen Richtern überantwortete. Zu den Zeiten der Vorfahren, sagt Sokrates **), buhlte man nicht, wie jezo um öffentliche Ehrenstellen, weil man sie mehr für beschwerliche Bürden, als für Gelegenheiten sich zu bereichern, oder für ein einträgliches Gewerbe ansah. Damals war es viel schwerer, Personen zu finden, die öffentliche Aemter übernehmen wollten, als jezo solche, die auf keine Ehrenstellen Ansprüche machen; und das Volk mußte daher bisweilen große Männer fast zwingen, hohe aber be-

E 2

schwer

*) Man sehe Arist. de Civ. IV. 9. und was Cicero de Leg. III. 15. 16. über die *leges tabellarias* sagt. Beyde Weltweise dachten mit dem Sokrates übereinstimmend, als welchem seine Kläger vorwarfen, daß er den Athensischen Jünglingen Geringschätzung der Gesetze seiner Vaterstadt eingeßößt habe, indem er es für thöricht erklärte, die Regierer der Stadt durchs Loos zu wählen, da man auf diese Art weder Steuerleute, noch Baumeister, noch Flötenspieler, noch andere Künstler und Arbeiter, deren Fehltritte mit viel geringerem Schaden für's Ganze verbunden seyen, zu wählen pflege. Memor. Soer. I. 2. p. 12. Ed. Thiem.

**) Arcop. I. 322. 23. Paneg. II. 256. Panathenale.

schwerliche Würden anzunehmen *). Wenn jemand ein Amt erhalten hatte; so forschte er nicht gleich am ersten Tage seiner Einsetzung nach, ob seine Vorgänger nicht noch irgend eine Quelle des Gewinnstes uneröffnet und ungenutzt, sondern ob sie nicht etwa ein dringendes Geschäft vernachlässigt oder unvollendet gelassen hätten. — Durch diese Absonderung aller andern Vortheile von hohen Ehrenstellen (die der öffentlichen Hochachtung ihrer Mitbürger ausgenommen) erreichte Solon den großen Zweck, daß die Aemtern, welche ihrer Dürftigkeit wegen nicht zu öffentlichen Magistratspersonen erwählt werden konnten, ihre Obern und Vorgesetzten gar nicht beneideten, und sich auch gar nicht nach dem sehnten, was sie nicht erlangen oder besitzen konnten. Weil gar keine Einkünfte mit den öffentlichen Aemtern verbunden waren; so wollte der Pöbel, der immer begieriger nach Vortheilen, als nach Ehre und Ansehen ist, lieber arbeiten, als sich mit den Angelegenheiten des Staats befassen *). So wie aber Solon dafür sorgte, daß keine unwürdige oder haabsüchtige Menschen sich in wichtige Aemter einschlichen, oder einzuschleichen Lust bekamen; so sorgte er auch dafür, daß Magistratspersonen die ihnen anvertraute Macht nicht mißbrauchen konnten, indem er sie alle vom ganzen Volke, oder von Personen, die aus dem ganzen Volke gewählt wurden, prüfen, und nach abgelegten Würden richten ließ. Er machte das Volk, um mich einer Redensart des Isokrates

*) Dies letztere sagt Demosth. in exordiis.

**) VI. 4. de Civ. Ein Beweis dieser Bemerkung, setzt Aristoteles hinzu, ist dieses, daß mehrere Völker alte Despotien und Oligarchien geduldig ertrugen, wenn sie nur nicht in ihren Arbeiten gestört, und des Ihrigen beraubt wurden.

tes *) zu bedienen, gleichsam zum Tyrannen derer, von welchen es regiert worden war, um die Uebertreter der Geseze und ihrer Pflichten zu züchtigen; und zwang die Magistratspersonen, durch die Furcht vor der Strafe, ihre Aemter treu zu verwalten, und nicht alles zu thun, zu wollen, was ihnen beliebte **).

Alle diese Verordnungen waren eben so viele Zügel, womit Solon den Vöbel bändigte. Ein anderer gleichfalls starker, aber nur weniger sichtbarer Zügel, war die Sammlung von Gesezen und Einrichtungen, wodurch er den gemeinen Mann zur Arbeitsamkeit antrieb. Er begnügte sich nicht damit, die Geringern durch die schmeichelhafte Aussicht, mit der Verbesserung ihrer Glücksumstände sich zu den ersten Würden hinaufschwingen zu können, zum Fleiß oder zur nützlichen Geschäftigkeit aufzumuntern, sondern er nöthigte sie auch gewissermaßen dazu, indem er den Areopagiten die Macht gab, alle diejenigen, die keine ehrliche Handthierung trieben, nach Gutbefinden zu strafen ***), und indem er die Söhne von aller Verbindlichkeit lossprach, ihre Väter im hilflosen Alter ernähren zu dürfen, wenn sie von ihnen nicht zu nützlichen Arbeiten oder Handwerken wären gehalten, oder darinn unterrichtet worden †). Auf diese Art wandte er das Volk zum Feldbau, und zu andern nützlichen Gewerben hin, indem er wohl wußte, daß Trägheit die Mutter der Armuth, und Armuth die Quelle aller Bosheit und Niederträchtigkeit sey ††); daß

C 3

ein

*) I. 323.

**) Arist. VI. 4.

***) Isocr. I. 334. Plut. in Sol. I. 361.

†) Plut. I. 360.

††) Isocr. I. 333.

ein dürftiger Pöbel einen jeden Freystaat stürze *), weil ein solcher stets auf öffentlichen Plätzen herumtreibe, leicht zusammenlaufe **), und sich stets nach fremden Gütern oder nach Neuerungen sehne, wodurch sein Zustand verbessert werden könnte: und daß hingegen diejenigen Demokratien die vollkommensten seyen, in welchen das Volk aus Ackerleuten und Hirten bestehe, als welche durch ihre Lebensart zu allen Mühseligkeiten des Krieges abgehärtet, und im Frieden durch ihre eigne Arbeiten zu sehr beschäftigt würden, als daß sie sich gerne oft versammeln, oder um andere bekümmern, und ihnen zu schaden suchen sollten †). Solon erreichte auch seine Absicht

voll-

*) Arist. de Civit. VI. 5. 727. p. Ed. Heins.
 Ἀλλὰ δεῖ τον ἀληθινῶς δημοτικὸν ὄραν ὅπως τὸ πλῆθος μὴ λίαν ἀπορῶν ἢ, τὸτο γὰρ αἰτίαν τὴ μοχθηρὰν εἶναι τὴν δημοκρατίαν.

**) Ib. c. 4. p. 714. 715. Ὁ γὰρ βίος Φαῦλος, καὶ ἔδεν ἐργὸν μετ' ἀρετῆς, ὧν μεταχειρίζεται τὸ πλῆθος τὸ τε τῶν βαναισῶν καὶ τῶν ἀγορᾶν ἀνδρῶν, καὶ τὸ θητικόν. ὅτι δὲ, διὰ τὸ περὶ τὴν ἀγορὰν καὶ τὸ αἴψυ κυλισθῆναι τὸ τοῖστον γένος, ὡς εἶπεν ῥαδίως ἐκκλησιάζει.

†) Arist. de civit. VI. 4. p. 710. Βέλτιστος γὰρ δῆμος, ὁ γεωργικὸς ἐστίν, ὥς καὶ ποιεῖν ἐνδεχεται δημοκρατίαν, ὅπερ ζῇ τὸ πλῆθος ἀπο γεωργίας ἢ νομῆς. διὰ μὲν γὰρ τὸ μὴ πολλὴν εἰσὶν εἶναι, ἀσχολός, ὥς μὴ πολλάκις ἐκκλησιάζειν. διὰ δὲ τὸ μὴ εἶναι τ' ἀναγκασίαν, πρὸς τοῖς ἐργοῖς διατρίβειν, καὶ τῶν ἀλλοτρίων ἐκ ἐπιθυμίας. ἀλλ' ἥδιον τὸ ἐργάζεσθαι τὴ πολιτευσθῆναι καὶ ἀρχειν, ὅπερ οὐ μὴ ἢ ἀμματα μεγάλα ἀπο τῶν

vollkommen, wie man aus den Schilderungen sieht, die Sokrates von den Atheniensern vor und kurz nach den Persischen Kriegen macht *). Nach dem Berichte dieses Redners brachten die meisten vornehmen Athenienser noch im Zeitalter des Aristides den größten Theil des Jahres auf dem Lande zu, wo sie größere und geräumigere Häuser, als selbst in der Stadt hatten. Sie kamen nur sehr selten, nicht einmal stets an großen Festen zur Stadt, weil sie lieber das Ihrige in der Stille genießen, als an gemeinschaftlichen Lustbarkeiten Theil nehmen mochten. Auch unter den Aemern durfte keiner, der Lust zur Arbeit hatte, befürchten, in schimpfliche Dürftigkeit zu versinken, denn die Reichern waren bereit, ihren unbegüterten Mitbürgern Ländereien gegen einen geringern Zins zu verpachten, oder sie auch in andern Geschäften zu brauchen, wodurch sie für sich und ihre Familie reichlichen Unterhalt finden konnten.

Das größte Gegengewicht aber gegen die Gewalt des Volks legte Solon in die Hände des Areopags und des hohen Raths, der von ihm zuerst eingesetzt wurde. Die Areopagiten **) richteten nicht nur über Leben und Tod, sondern übten auch eine strenge Aufsicht über die

C 4

Seite

των αρχων. — und bald nachher p. 714. — Μετα δε το γεωργικον πληθος, βελτιστος δημοσ εστιν οπς νομεις εισι, και ζωειν απο βοσκηματων. πολλα γαρ εχει τη γεωργια παραπλησιως. και τα προς τας πολεμικας πραξεις, μαλιστα ετοι γεγυμνασμενοι τας εξεις και χρησιμοι τα σωματα, και δυναμενοι θυραυλειν.

*) I. p. 326. 337. in Areop.

**) Deren Vorrechte Solon wahrscheinlich meistens nur bestättigte. Arist. de Civ. II, 10.

Sitten und Lebensart aller Stände, Geschlechter und Alter aus, und mußten darüber wachen, daß alle Geseze, auf welche Solon das Wohl des Staats gebaut hatte, genau beobachtet und erfüllt würden *). Sie untersuchten, wie und wovon ein jeder lebte: zogen einen jeden, der die guten Sitten beleidigte, vor ihr Gericht, und ermahnten oder drohten oder strafte ihn sogar nach Gutbefinden. Sie ahndeten an der Jugend Liederlichkeit; an erwachsenen Personen Müßiggang oder Schaamlosigkeit; und selbst an Magistratspersonen Nachlässigkeit oder Treulosigkeit in ihren Berufsgeschäften, so wie sie vorzügliche Verdienste oder hervorstechende Tugenden und gute Handlungen belohnten **). Durch diese Macht, die sich über alle Athenienser erstreckte, wurden die Areopagiten ihren Mitbürgern eben so furchtbar als ehrwürdig geworden seyn, wenn sie auch nicht, wahrscheinlich nach einem Geseze Solons, berechtigt gewesen wären, in Zeiten der Noth, die ganze höchste Gewalt auszuüben, und fast alles dasjenige zu thun, was in ähnlichen Fällen den Dictatoren unter den Römern, oder auch den Consuln erlaubt war, wenn der Senat ihnen die ganze Republik übergeben hatte †).

Eine noch viel ausgebreitete Gewalt, als der Areopag von dem Solon empfieng oder bestätigt erhielt, über

*) Plut. I. 352. Isocr. I. 329. 334. & seq.

**) Isocr. I. c. vide & Meurs. c. 9. Areop.

†) Man sehe Lyeurg. advers. Leocr. p. 134. Meurs. Areop. c. 9. & Petit. p. 243. inprim. Dinarch. adv. Demosth. p. 93 & 100. Ed. Wolfii inter Demosth. Op. Der Areopag mußte auch für die Erhaltung der Wege und der öffentlichen Religion sorgen, und dahin sehen, daß Gastmähler nicht mit größerer Pracht, oder mit einer größern Anzahl von Tischgenossen, als es nach uns unbekannten Gesezen erlaubt war, gefeiert würden.

übergab dieser Gesetzgeber dem hohen Rath der Vierhundert, den er zuerst stiftete, und welchem er den größten Theil der Vorrechte der bisherigen Archonten übertrug *). Solon ließ nemlich den Archonten **) nur einen kleinen Theil ihrer vormaligen Macht und Gerichtsbarkeit, die sie nicht mehr einzeln, sondern gemeinschaftlich ausüben mußten ***). Sie entschieden erstlich alle Ehesachen und untersuchten die Klagen über geringere Gewaltthätigkeiten und über die Unordnungen, welche betrunkenen Personen verursacht hatten †). Sie hatten die Aufsicht über die Güter und Angelegenheiten von Witwen und Waisen, besonders solchen, die von tapfern für's Vaterland gefallenen Kriegern nachgelassen waren. Sie besorgten endlich die Feste des Bakchus und die Thargelia, und waren die Vorsitzer bey der Wahl von Richtern, die aus dem ganzen Volke durchs Loos gezogen wurden ††). Den hohen Rath der Vierhundert

*) Nach Solons Einrichtung wählte eine jede *Φυλή* hundert Senatoren aus ihrem Mittel, die aber nur aus den drey ersten oder begüterten Classen der Bürger genommen werden konnten. Plut. I. 352. In der Folge ging mit diesem Senat eine große Veränderung vor, von welcher ich zu ihrer Zeit reden werde.

**) Diese wurden noch immer sehr strenge geprüft, weil sie nach Niederlegung ihrer Würde in den Areopag übergingen. Petit. p. 237. & Demosth. p. 373. Ed. Wolfk. Plut. I. c.

***) Diog. I. 58. Meurs. de Arch. I. 7. Pollux VIII. c. 9. §. 1.

†) Ib.

††) Ib. In spätern Zeiten waren sie auch *νομοφύλακες* Demosth. 279. & Ulpian. p. 156. in Demosth. Ich glaube aber, daß sie dieses Geschäft erst erhalten haben, nachdem Ephialtes die Macht des Areopag, dem es vom Solon anvertraut war, vermindert hatte.

berte hingegen übergab Solon die Verwaltung aller wichtigen Regierungsgeschäfte, selbst derjenigen, zu deren Ausführung oder Entscheidung der Beifall des Volks erfordert wurde. Er allein hatte die Schlüssel zu dem Schatz, und den Archiven des Staats *): nur er besaß einen Theil der gesetzgebenden Gewalt, indem er Schlüsse machen konnte, die ein ganzes Jahr die Gültigkeit von Gesetzen hatten **): er allein hatte das Recht, Personen, die der Verrätheren des Vaterlandes schuldig oder verdächtig waren, oder die auch Staatsschulden nicht zur rechten Zeit abgetragen hatten, ohne weitere Anklage ergreifen, und ins Gefängniß werfen zu lassen ***). Er allein besorgte die Erbauung neuer Schiffe, und die Ausrüstung von Flotten und Heeren ****), und hatte endlich das ausschließende Recht das Volk zusammen zu rufen †), und vorläufig über alle Sachen, die dem Volke vorgelegt werden sollten, zu rathschlagen, und sie ihm alsdann erst vorzutragen ††). Solon untersagte es bey einer hohen Geldbuße und sogar bey Strafe ewiger Schande und Ausschließung von allen Volksversammlungen †††), dem Volke irgend ein Gesetz vor-

*) Petit. Leg. Att. p. 190. 197.

**) Ib. p. 121.

**) Petit. p. 213. In andern Fällen durften sie aber keinen Athenienser fesseln, der drey ihm am Vermögen gleiche Bürger als Bürgen stellen konnte: auch durften sie niemanden über fünfhundert Drachmen, oder den zwölften Theils eines Talents strafen.

****) Petit. p. 215.

†) 196. welches in fünf und dreyßig Tagen viermal geschah. Ib. Aristot in frag. de Civ. Athen.

††) Petit. ib. & 123. Plut. p. 332. Demosth. p. 273. 441. p. 467.

†††) p. 109. Petit. & Demosth. ll. cc.

vorzulegen, was man nicht vorher dem Rathe mitgetheilt, und von ihm hätte erwägen lassen. Durch diese weise Verordnung brachte es Solon dahin, daß das ganze Volk zwar nützliche Gesetze und Anschläge verwerfen, aber keine neue schädliche machen und einführen, und daß es auch in den alten Gesetzen, und der Grundverfassung gar nichts verändern konnte *).

Solon glaubte aber noch nicht einmal, durch diese Veranstaltung die von ihm geordnete Staatsverfassung fest genug gegründet, und gegen die Angriffe des Volks oder verschmizter Volksführer gesichert zu haben. Er machte deswegen noch mehrere nützliche Einrichtungen, wodurch die Heiligkeit seiner Gesetze erhöht, und die Gebung neuer Gesetze so sehr erschwert, und selbst gefährlich gemacht wurde, daß man kaum begreifen kann, wie die List und Gewaltthätigkeit verführerischer Demagogen doch noch über die Weisheit und Vorhersehungskraft des Gesetzgebers haben siegen können. Solon gebot **), daß kein Raths- oder Volksschluß wider ein wirkliches Gesetz gelten, und daß keiner befugt seyn sollte, die Abschaffung eines alten Gesetzes anzurathen, wenn er nicht zugleich ein neues nützliches an dessen Stelle zu geben wüßte. Auch in diesem Falle verpflichtete er einen jeden, beide Gesetze, sowohl das alte, als das neue, zuvor dem hohen Rathe vorzulegen, und diesen, die Nützlichkeit und Schädlichkeit des einen und des andern untersuchen zu lassen.

*) Arist. de Civ. IV. 14. p. 494. — *οἷον ἐν ἐνιαῖς πολιτείαις ἐστὶν, ὅς καλεῖται προβουλος, καὶ νομοφυλάκας. Καὶ περὶ τούτων χρηματίζειν, περὶ ὧν ἂν ἔτοι προβλευσῶσιν. ἔτι γὰρ ὁ δῆμος μετέχει τῶν βουλευσθῶν, καὶ λυεῖν ὅτεν δύνηται τῶν περὶ τὴν πολιτείαν.*

**) Demosth. II. 68.

lassen. Fände alsdann der Senat, daß er das neue Gesetz das nicht leiste, was es verspreche; so sollte davon vor dem Volke gar nicht gesprochen werden. Urtheile hingegen der Senat, daß das neue Gesetz nützlich und das alte schädlich sey; so sollten in diesem Falle beyde Gesetze an einem öffentlichen dazu bestimmten Orte aufgeschrieben, beyde mehrmalen in öffentlichen Volksversammlungen vorgelesen, und endlich erst das Volk befragt werden, ob es das eine vertilgen, und das andere an dessen Statt annehmen wolle. Zeige sich aller dieser Vorsicht und wiederholten Ueberlegungen ungeachtet, in der Folge durch die Erfahrung, daß das neue Gesetz nachtheilig sey; so solle ein jeder Atheniensischer Bürger die Freyheit haben, denjenigen, der es zuerst vorgeschlagen, als einen Beleidiger oder Zerstörer der Gesetze anzuklagen, und der Anrathen solle alsdann, wenn er binnen Jahresfrist vor Gericht gezogen werde, zu einer hohen Geldstrafe verdammt, oder auch seiner Ehre verlustig erklärt werden. Nach der Verfliegung dieses Zeitraums aber könne zwar die Klage noch immer anhängig gemacht; allein der Schuldige nicht weiter als durch die Abschaffung des von ihm gegebenen Gesetzes bestraft werden.

Wenn man nun die von mir aus den glaubwürdigsten Urkunden hervorgezogenen Hauptstücke der Solonischen Gesetzgebung reiflich durchdacht hat; so kann man unmöglich anders urtheilen, als daß die Gesetze des Solon vortrefflich, und seine Staatsverfassung weise und heilsam gewesen sey, weil sie nicht auf das Glück oder die Wohlfarth eines Einzigen, oder einiger Weniger, oder des Pöbels allein, sondern auf die Wohlfarth des ganzen Volks abzielten *). Er rühmte sich mit Recht, daß

*) Die Nützlichkeit oder Schädlichkeit der Gesetze, sagt Aristoteles, wird durch die Regierungsform bestimmt. So

daß er allen Gliedern des Staats dasjenige gegeben, was ihnen zukomme, und zu ihrem Glücke diene, und daß er alle Theile des Volks so stark gemacht habe, daß sie sich hinlänglich zu vertheidigen im Stande wären, ohne doch andern Schaden zufügen zu können *). Er verlieh freulich dem Volke die höchste Gewalt **), allein diese Gewalt war nichts weniger als uneingeschränkt, die Regierungsform, die er den Atheniensern gab, war nicht eine Tyrannen des Pöbels, oder Demokratie in der Bedeutung, in welcher Aristoteles und Plato dies Wort in einigen Stellen nehmen, sondern ein gemäßigtes zur Aristokratie sich hinneigendes Volks Regiment, in welchem der große Haufe die ihm übergebene Macht weder zu seinem eigenen Schaden, noch zur Unterdrückung der Reichen und Vornehmen gebrauchen konnte †).
Er

So viel aber ist offenbar, daß in einer jeden Verfassung diejenigen Gesetze gut und gerecht sind, welche das Wohl Aller befördern, und diejenigen hingegen schädlich und ungerecht, welche auf das Glück eines Einzigen, oder Weniger, oder der Armen, und nicht des ganzen Volks abzielen. Arist. de Civit. III. 7. in fine.

*) Ap. Plut. I. 351.

**) Die höchste Gewalt beschreibt Aristoteles folgender Gestalt. IV. 14. Κυριον δ' εστι το βουλευομενον περι πολεμου και ειρηνης, και συμμαχιας και διαλυσεως, και περι νομων, και περι θανατου, και φυγης, και δημευσεως και των ευθυνων.

†) Sowohl Plato, de Leg. VIII. p. 584. Ed. Raf. Gr. als Aristoteles III. 5. nennen solche Regierungsformen, in welchen ein Einziger, oder einige Wenige, oder auch das Volk die höchste Gewalt besitzt, und diese höchste Gewalt zum allgemeinen Besten Aller ausübt, πολιτειας, und diese belegt der letztere mit dem Namen der Monarchie, Aristokratie und der Politie in der

Er vereinigte, wie ich gezeigt habe, in seiner Staatsverfassung alle Vollkommenheiten, welche die größten Männer in allen nachfolgenden Zeitaltern nach Beobachtungen, die sie über die Schicksale unzähliger Republiken angestellt hatten, als die untrüglichen Kennzeichen unverbesserlicher Regierungsformen angaben, und sah mit

der engern Bedeutung. Solche Verfassungen hingegen, wo Einer, oder Wenige, oder die Meisten ihre Macht zur Beförderung ihrer eignen Vortheile und zum Schaden der übrigen mißbrauchen, nennen sie *παρεκβεβαις των πολιτειων*, oder *τυραννιδες*, Ausartungen gerechter heilsamer Verfassungen; und diesen geben sie die Namen Despotismus (*τυραννις*), Oligarchie, und Demokratie. Die Bedeutung dieses letzten Wortes bestimmt Aristoteles gemeinlich durch die Zusätze *ἡ νυν Δημοκρατία, ἡ τελευταία, ἡ ἐσχάτη Δημοκρατία* noch genauer, und unterscheidet sie dadurch von der *ορθῇ Δημοκρατία*, welche mit *πολιτεία* in der zweyten Bedeutung gleichgeltend ist. Eben dieser Weise nimmt das Wort *πολιτεία* noch in zweyen andern Bedeutungen, die von den beyden jetzt angegebenen verschieden sind. Er drückt nämlich dadurch bisweilen Regierungsform überhaupt aus: IV. 1. *πολιτεία μὲν γὰρ ἐστὶ τὰς ταῖς πόλεσιν ἢ περὶ τὰς ἀρχάς, τινὰ τρόπον νεμενηται, καὶ τί τοῦ κυρίου τῆς πολιτείας καὶ τί τοῦ τέλους ἑκάστης τῆς κοινωνίας ἐστὶ*. bisweilen aber auch Aristokratien, die einen Hang zu Demokratien haben. V. 7. *τὰς γὰρ ἀποκλινούσας μάλλον πρὸς τὴν ολιγαρχίαν, αριστοκρατίαν καλεῖται, τὰς δὲ πρὸς τὸ πλῆθος, πολιτείας*. Solche Aristokratien, die einen Hang zu Demokratien haben, sind freylich von solchen Demokratien, die einen Hang zur Aristokratie haben, wesentlich nicht verschieden.

mit bewundernswürdigem Scharfsinn alle die Mittel der Erhaltung und die Ursachen der Verderbnis von Staaten voraus, welche die feinsten Gräbler in spätern Zeiten erst aus mehr als hundertjährigen Erfahrungen zusammenten sammeln *). Wenn also das feste Gebäude, was er aufgeführt hatte, in der Folge erst unmerklich untergraben, und endlich ganz umgestürzt wurde; so war dies nicht Solons Schuld, sondern die Wirkung von Vorfällen, die sich gar nicht vorher sehen ließen: und wenn auch eins, oder das andere seiner Gesetze nicht für alle Fälle, die sich Jahrhunderte nachher ereigneten, eingerichtet war; so hatte die Solonische Gesetzgebung dieses mit allen übrigen Systemen von Gesetzen gemein, und man muß dieses nicht sowohl einem Mangel von Weisheit im Solon, als der Eingeschränktheit menschlicher Kräfte und Kenntnisse überhaupt zuschreiben ***).
Unten

*) Man sehe besonders Arist. de Civit. II. 10. VI. 4. 5.

**) Wenn man irgend etwas mit Grunde an Solon's Gesetzgebung aussetzen könnte; so wäre es meinem Urtheile nach dieses, daß er keine Verordnung machte, daß mit der Zunahme des Reichthums der Athenienser auch die Schätzung der drey ersten Classen von Bürgern erhöht werden sollte. Aristoteles bemerkt richtig, daß in einem jeden Freystaate, in welchem die öffentlichen Aemter nach der Schätzung oder dem Vermögen der Bürger besetzt werden, sich Gesetze finden sollten, nach welchen mit der Verminderung oder Vermehrung der Reichthümer der Familien auch die Schätzung erhöht oder herabgesetzt würde. V. 8. de Civ. Wenn Solon hier fehlte; so fehlte er wie unzählige andere, besonders wie der große Römische König, der die Römer nach ihrem verschiedenen Vermögen in Centurien eintheilte, welche Eintheilung mit dem schnellen Wachstume von Reichthümern nach den ersten auswärtigen Eroberungen von selbst aufhören oder doch ihre ursprüngliche Absicht verfeh-

Unter den übrigen Gesetzen Solons, die nicht eigentliche Grundgesetze sind, und auf welchen nicht die ganze Staatsverfassung beruhte, will ich nur noch kurz mit Uebergang aller derer, die zum peinlichen und bürgerlichen Rechte gehören, diejenigen berühren, die er zur Erhaltung der Unverfälschtheit des Atheniensischen Volks, zur Bewahrung der Reinigkeit der Sitten, endlich, welche er über die Erziehung von Knaben und Jünglingen, und über die Religion gab. Auch in einem jeden dieser Gesetze wird man allenthalben den großen alles um-

fehlen mußte. Unterdessen scheint mir Solon immer deswegen weniger tadelnswerth, daß er den künftigen Reichtum der Athenienser nicht voraus sah, als die Häupter des Volks nach den Persischen Kriegen darüber Vorwürfe verdienen, daß sie die jetzt mangelhaft gewordenen Gesetze Solons nicht nach den Absichten des Gesetzgebers zu verbessern fortführen.

Unter den Griechen tadelte man den Solon am meisten darum, daß er dem Volke die Gerichte übergeben habe, als vor welche in der Folge alle wichtige Sachen und Angelegenheiten gezogen worden. II. 10. de Civ. Arist. & Plut. in vita Sol p. 350. Allein gegen diese Beschuldigung läßt sich Solon leicht rechtfertigen. Er verordnete zwar, daß Richter aus allen Classen des Volks sollten erwählt werden können; allein er weist den Richtern weder Sporteln aus dem öffentlichen Schatze, noch aus den Cassen der Parthyen an. Eine natürliche Folge hievon war, daß die Armen es weit mehr vermieden, als suchten, in die Gerichtshöfe zu kommen, weil sie durch diese Ehre von ihren Arbeiten wären abgezogen worden. Die vom Solon errichteten Gerichtsstühle waren also noch lange nach diesem Gesetzgeber fast ganz allein mit wohlhabenden Bürgern besetzt, und wurden erst gefährlich, nachdem Ephialtes den Areopag gedemüthigt, und Perikles den Richtern Besoldungen zu geben angefangen hatte. Man sehe hierüber Arist. de Civit. II. 10. VI. 5.

umfassenden Geist des Solon zu bewundern Ursache finden.

Solon sah es voraus, was Aristoteles nachher aus seinen Gesetzen, und aus der Geschichte der Griechischen Staaten bemerkte, daß kein Volks-Regiment lange bestehen könne, in welchem der armen und dürftigen Bürger im Verhältniß mit den Begüterten zu viel, oder worinn der Pöbel zu arm und elend sey *). Er erleichterte daher Fremden und Flüchtlingen nicht allein nicht das Atheniensische Bürgerrecht, sondern er erschwerte es vielmehr, indem er verordnete, daß keiner zum Atheniensischen Bürger aufgenommen werden sollte, welcher nicht sein erstes Vaterland auf ewig verlassen **), oder sich nicht um das Atheniensische Volk große Verdienste erworben habe, oder der nicht wenigstens eine sehr nützliche Kunst besitze. Selbst in diesen Fällen sollte einer nicht zu dieser Ehre gelangen, wenn er derselben nicht von sechs tausend Atheniensern, die ganz geheim durch gewisse Steinchen ihre Meinung zu erkennen geben mußten, würdig erkannt werde †). Auch nach der glücklichsten Wahl blieben neu aufgenommene Bürger stets von gewissen Priesterstellen, und von der Würde der Archonten ausgeschlossen, und es stand einem jeden frey, solche Personen nach ihrer Aufnahme vor Gericht zu fordern, und als solche zu verklagen, die des empfangenen Bürgerrechts nicht würdig seyen ††).
Wenn

*) VI. 4.

**) I. 365. Plut. Zu und vor den Zeiten dieses Schriftstellers waren die Gelehrten über den Bewegungsgrund dieses Gesetzes nicht einig.

†) Demosth. in Neacr. p. 530.

††) Ib. & 232 p. Fast alle Redner halten den Atheniensern die Strenge ihrer Vorfahren in der Verschenkung des

Wenn man nicht das Glück gehabt hatte, auf eine dieser außerordentlichen Arten in die Zahl der Atheniensischen Bürger eingeschrieben zu werden; so konnte man die Vorrechte derselben nicht anders als durch die Geburt empfangen, indem man von einem Atheniensischen Bürger und der Tochter eines Atheniensischen Bürgers erzeugt seyn mußte. Der Gesetzgeber setzte sehr harte Strafen auf diejenigen, welche sich unterstehen würden, das reine Atheniensische Blut zu verfälschen, oder dem Staate unächte Bürger und Bürgerinnen zu geben. Wenn sich also jemand für einen Atheniensischen Bürger ausgab, und die Tochter eines Atheniensischen Bürgers heirathete; so hatte ein jeder das Recht, ihn als einen Betrüger anzugeben, und er wurde alsdann als ein Slave verkauft, und sein Vermögen eingezogen, wovon aber dem Ankläger der dritte Theil zufließt *). Wohn- te hingegen ein Atheniensischer Bürger mit einer fremden als mit einer rechtmäßigen Frau zusammen; so mußte der erste tausend Drachmen Strafe geben, und die letztere wurde als Sclavinn verkauft **). Noch viel strenger war das Gesetz gegen diejenigen, die es wagten, eine Fremde für eine geborne Athenienserin auszugeben, und sie als eine solche mit einem Bürger von Athen zu verheirathen. Solche Verächter der Gesetze wurden ihrer bürgerlichen Ehre, und zugleich ihres ganzen Vermögens verlustig erklärt, von welchem letztern man wieder

Bürgerrechts, und besonders das so oft wiederholte Beyspiel vor, daß die Zeitgenossen des Themistokles und Aristides so gar den König von Makedonien, Amyntas, der die Perser an die Griechen bey Platäa verrieth, nicht des Bürgerrechts gewürdigt, sondern ihn nur zu einem Gastfreunde ihrer Stadt ernannt hätten.

*) Demosth. in Neaer. 519.

**) Ib.

derum dem Angeber den dritten Theil zukommen ließ *). Durch diese Gesetze wurde nicht nur die Versorgung der Töchter der Athenienser befördert, die sonst, wenn sie ohne Reichthum und große Reize gewesen wären, fremden Buhlerinnen häufig würden nachgesetzt worden seyn; sondern es wurde auch dadurch der Verführung der Weiber und Töchter der Athenienser durch Fremde, und allen den Uebeln vorgebeugt, die in spätern Zeiten aus einer zu großen Anhäufung und Vermehrung des Pöbels in Athen entstanden **).

Weil Solon wußte, wie gefährlich in einem Freystaate Armuth, besonders diejenige Art von Armuth sey, die aus Verschwendung entsteht, und auf den Besitz eines großen oder ansehnlichen Vermögens folgt: so untersagte er allen Verschwendern, die ihre väterlichen oder andere angeerbte Güter herdurch gebracht hatten, öffentlich vor dem Volke zu reden, und schloß sie dadurch von allen Würden und Ehrenstellen aus, in denen sie, wie Aeschines im Sinne des Gesetzgebers sagt, die Angelegenheiten des Volks eben so untreu verwalten würden, als sie das Ihrige schlecht in Acht genommen hätten †). Die noch gefährlichere Bestechung strafte Solon sowohl an den Gebern als an den Annehmern von Geschenken entweder durch Tod, oder zehnfache Ersetzung, oder durch Ehrlosigkeit, wodurch man fast alle Vorrechte eines Atheniensischen Bürgers verlor, dem einzigen ausgenommen, daß man unter dem Schutze der Gesetze in Athen leben konnte ††). Die größte Strenge,

D 2

aber

*) Ib. 524. p.

**) Man sehe Demosth. in Neaer. p. 533.

†) Aeschines p. 175. in Timarch.

††) Daß Tod die Strafe für Bestechung gewesen sey, sagen Demosth. in Phil. III. & IV. p. 48. 50. 61. in Ti-

moç.

aber auch Weisheit bemerkt man in den Gesezen, wodurch er entweder eine eingewurzelte Sittenverderbniß auszurotten, oder auch für die Zukunft die Keuschheit beyder Geschlechter in allen Altern zu schützen suchte, und die allein fast ein kleines Gesezbuch ausmachen. Er ließ das Gesez des Draکو in seiner Kraft, nach welchem man einen Ehebrecher, oder den Verföhrer einer Mutter, einer Schwester, einer Tochter, einer Benschläferinn, oder einer jeden freyen Angehörigen, wenn man ihn betraf, ungestraft tödten konnte *), und verurtheilte sogar die Keuschheitsmäcker, oder die Unterhändler zum Tode **). Einer überwiesenen Ehebrecherinn untersagte Solon allen Schmuck, und nahm ihr die Freyheit, an öffentlichen Festen erscheinen, und mit den übrigen Atheniensierinnen die Tempel der Götter besuchen

moc. p. 458. Aesch. in Tim. p. 182. 186. Isocr. I. 362. Dinarch dagegen giebt Tod oder zehnfache Erschözung (p. 100. adv. Demosth.) und Demosthenes selbst (in Midiam p. 401.) ewige Schande des Schuldigen und seiner Kinder als die Strafe dieses Verbrechens an. Vielleicht waren die stärkern Strafen die spätern, wenn man voraussetzt, daß sie wie in Rom in eben dem Maße erhöht worden seyen, in welchem das Verbrechen allgemeiner wurde. Die Rede wider den Midias war eine der ersten des Demosthenes. Plut. IV. 712.

*) Demosth. adv. Aristocr. p. 435.

**) Aesch. p. 196. in Timarch. Plutarch I. 361. sagt, daß Solon die Verkäufer der Keuschheit der Atheniensierinnen nur um zwanzig Drachmen gestraft habe. Allein er hat hier, wie in einer andern Nachricht, die ich gleich anführen werde, unstreitig Unrecht. Die Strenge des Solon gegen solche schändliche Menschen war sehr weise. Denn ohne ihre Hülfe konnte in einer Stadt, wo beyde Geschlechter ganz von einander abgesondert waren, schwerlich ein unerlaubter Liebeshandel zu Stande kommen.

chen zu dürfen. Wagte sie aber das eine oder das andere; so war es einem jeden Athenienser erlaubt, eine solche Ehrlose anzufallen, ihre Kleider zu zerreißen, ihren Schmuck zu rauben, sie zu schlagen, oder auf eine andere Art zu mißhandeln, wenn er sie nur nicht tödtete oder verstümmelte *). Der beleidigte Mann durfte nicht einmal, wenn er auch noch so gerne gewollt hätte, eine ehrbrecherische Frau bey sich behalten, oder er büßte unwiederbringlich seine ganze bürgerliche Ehre ein **). Gewaltsame Räuber der Keuschheit und Unschuld von Weibern, Jungfrauen, Knaben, und selbst von Slaven wurden von den Thesmotheten vor eins der großen Gerichte, welche Solon gestiftet hatte, gebracht, und nach

D 3

Be

*) Aesch. in Timarch. p. 196. & Demosth. in Neaer. p. 521. Neuern Schriftstellern zu Folge sollen Ehebrecherinnen ihr Heirathsguth verloren, und die Männer das Recht gehabt haben, sie zu verkaufen, oder als Slavinnen zu gebrauchen: Meurs. Them. Att. I. 5. Allein diese Nachrichten sind gewiß ungegründet. Vielleicht kommt manchem die Bestrafung von Ehebrecherinnen zu gelinde vor; allein man muß bedenken, daß Ehebrecherinnen durch die Strafen, die Solon ihnen auferlegte, fast zu einer ewigen Gefangenschaft oder Eingeschlossenheit in ihren Gemächern verdammt wurden, weil die Athenienserinnen sich selten öffentlich, als an allgemeinen oder Familienfesten, zeigen, und niemals anders als geschmückt erscheinen durften. Es gab in Athen sogar eigene Magistratspersonen, welche darauf sehen mußten, daß Weiber ungeschmückt sich nicht öffentlich zeigten, und welche diejenigen bestrafte, welche dies Gesetz übertreten, siehe Pollux VIII. 9. §. 32. Man muß auch nicht vergessen, daß in einem Staat, wie Athen war, wo das weibliche Geschlecht so eingeschränkt lebte, untreue Ehefrauen allemal, wenigstens in Solons Zeiten, die Verföhreten, und nicht die Verföhterinnen waren.

**) Demosth. I. c.

Beschaffenheit der Umstände, entweder sogleich zum Tode, oder auch zu einer beliebigen, aber immer ansehnlichen Geldstrafe verurtheilt *) Solche Verbrecher schwebten daher in einer doppelten Todesgefahr, weil man sie sowohl, wenn man sie betraf, ungestraft umbringen, als im Gerichte des Lebens verlustig erkennen konnte. Solon scheint aber nicht ganz mit sich selbst überein zu stimmen, wenn er auf der einen Seite Vätern und Brüdern erlaubte, Töchtern und Schwestern, welche die Blüthe ihrer Keuschheit verloren hätten, als Sklavinnen zu verkaufen, und auf der andern Seite, Väter, Brüder, Oheime und Vormünder, die die Unschuld ihrer Söhne, Geschwister, Nissen und Mündel verkaufen würden, nicht härter, als die Käufer, und allem Vermuthen nach nur mit Schande, gewiß aber nicht

*) Demosth. adv. Midiam p. 391. & Aeschines adv. Timarch. p. 173. Wenn Solon auf die Schändung von Sklaven (sagt Aeschines) eben die Strafe setzte, mit welcher er die der Freyen belegte; so that er dieses nicht sowohl aus Fürsorge für die erstern, als damit die letztern sich nicht gewöhnen möchten, das Verbrechen, was sie an Sklaven begangen hätten, auch an ihres Gleichen auszuüben. — Plutarch widerspricht hier abermals den beyden größten Rednern der Griechen und den Gesetzen, die sie uns aufbehalten haben, und ausdrücklich dem Solon zueignen. Er erzählt nämlich, I. 361. in Vit. Sol. daß Solon auf den Raub oder die gewaltsame Schändung einer freyen Athenienserinn nur eine Strafe von hundert Drachmen gesetzt habe. Wenn er den Demosthenes und Aeschines fleißig gelesen hätte; so würde er diesen und den eben bemerkten Irrthum vermieden, und die Bemerkung haben ersparen können, womit er den einen und den andern begleitet. *ὅλως δὲ πλείστην εἶχει αἰσχροπαιαν οἱ περὶ τῶν γυναικῶν νόμοι τῶν Σολωνι δοκῶσι.*

nicht mit dem Tode strafte *). Allein hier muß man bedenken, daß Väter und ältere Anverwandten, oder deren Stellvertreter vor dem Solon eine fast unumschränkte Gewalt über ihre Kinder und jüngeren Angehörigen hatten, daß Solon dies Ansehen zwar schwächen, aber nicht gänzlich aufheben durfte, und daß endlich die Verbrechen, die Solon unserm Urtheile nach viel zu gelinde strafte, vor ihm wahrscheinlich ganz ungestraft waren ausgeübt worden. Er erhöhte die uns unbekannte Strafe, womit er ausgeartete Väter, die Verräther der Unschuld ihrer Söhne geworden waren, belegte, noch dadurch, daß er die Söhne von der Pflicht los sagte, ihre unwürdigen Erzeuger in ihrem Alter zu ernähren, oder in ihre Häuser aufzunehmen, wiewohl er den erstern doch gebot, die letztern nach dem Tode zur Erde zu bestatten, und ihnen die letzten Pflichten zu erweisen **).

Solon häufte zwar das Unglück solcher Elenden, die durch die Bosheit anderer ihre Unschuld verloren hatten, nicht noch durch willkührliche Strafen, gegen welche sich auch Vernunft und natürliche Billigkeit empört hätten †); er war aber desto unerbittlicher gegen diejenigen, die selbst ihre Keuschheit verkauft oder Preis gegeben hatten. Solche ruchlose Entehrter ihrer eignen Personen konnten niemals weder Archonten, noch Priester, noch Richter werden. Ihnen war der Zugang zu allen öffentlichen Aemtern und Geschäften, sie möchten Namen haben, welche sie wollten, auf ewig verschlossen. Sie durften weder vor dem Volke reden, noch Gesetze oder andere Anordnungen vorschlagen, noch in die Tempel der Götter, oder in die allgemeinen Volks-

D 4

ver-

*) Aesch. p. 172. in Timarch.

**) Aesch. ib.

†) Ib.

versammlungen, ja nicht einmal in die öffentlichen Plätze kommen, wo diese Volksversammlungen gehalten wurden. Hatte aber jemand, der sich seiner Schande bewußt war, dennoch die Frechheit, diesen Geboten des Gesetzgebers zuwider zu handeln; so konnte ihn ein jeder anklagen, und er wurde ohne Gnade zum Tode verurtheilt *). Nach diesem Gesetze verklagte Aeschines den Timarch, und letzterer wurde wirklich, so allgemein auch damals die unnatürliche Liebe war, zum Tode verdammt, und hingerichtet.

Eine gleiche Strenge findet sich in den Gesetzen Solons über die Erziehung. Und eben diese Strenge ist, wie auch Aeschines beobachtete, der sicherste Beweis, wie herrchend die unnatürliche Liebe schon im Zeitalter dieses Gesetzgebers gewesen sey **). Um alle Verderbniß der Kindheit und Jugend zu verhüten, die aus dem Umgange erwachsener Personen mit unerwachsenen in der Einsamkeit und Finsterniß entstehen konnte, bestimmte er auf das genaueste die Zahl von Knaben und Jünglingen, mit welchen Lehrer in ihre Schulen oder in die öffentlichen Übungsplätze gehen, und die Zeit, wann sie ihre Lehrstunden anfangen und endigen sollten †). Ein jeder Lehrer, er mochte den Leib oder die Seele bilden, durfte seine Schule und sein Gymnasium nicht vor Sonnenaufgang öffnen, und mußte sie vor Sonnenuntergang

*) Aesch. in Timarch. 173. p. Demosth. in Androt. p. 422.

**) Aesch. adv. Timarch. p. 172. Μετα ταυτα τοιουν, ω αθηναιοι, νομοθετει περι αδικηματων μεγαλων μεν, γινομενων δ'οιμα εν τη πολει. εκ γαρ τς πραττεσθαι τινα αν ε προσηκεν, εκ τς τς νομς εδεντο οι παλαιοι.

†) Aesch. ib. p. 172.

gang wieder schließen *) In die Schulen von Knaben sowohl als Jünglingen durfte keiner, der älter als die Lernenden war, einige nahe Anverwandte der Lehrer ausgenommen, hineinkommen; und wenn dieses geschah, so war der Lehrer wegen seiner Nachlässigkeit oder Verwätheren des Todes schuldig **). Auch an den Festen, welche die Knaben den Mufen, und die Jünglinge dem Mercur zu Ehren in den Schulen und Gymnasien feierten, war es niemanden, der über die Zeiten der Kindheit und Jugend hinaus war, bei Lebensstrafe erlaubt, sich in die fröhlichen Chöre der Kinder und Jünglinge zu mischen †). Solon bestellte außer den Areopagiten, welche die höchste aber nur allgemeine Aufsicht über die Sitten künftiger Bürger hatten, noch besondere Magistratspersonen, die das Betragen von Lehrern und Schülern bewachen, und wenn die erstern ihre Pflicht versäumten, sie zur Rechenschaft ziehen mußten ††).

D 5

Diese

*) Die Gesetze lauten beym Aeschines l. c. so: Οἱ δὲ τῶν παιδῶν διδασκαλοὶ, ἀνοίγετωσαν μὲν τὰ διδασκαλεῖα μὴ πρότερον ἢ ἢς ἀνιόντος, κλείετωσαν δὲ πρὸ ἢς δυνόντος. καὶ μὴ ἐξεῖω τοῖς ὑπὲρ τὴν τῶν παιδῶν ἡλικίαν εἶναι, εἰσιέναι τῶν παιδῶν ἐνδόνοντων, εἰ μὴ υἱὸς διδασκαλοῦ, ἢ ἀδελφός, ἢ θυγατρός ἀνδρὸς· εἰ δὲ τις παρὰ ταῦτ' εἰσὶν, θανάτῳ ζημιόσθω. &c.

**) Ib. & Petit. Leg. Att. p. 295 - 99.

†) Ib.

††) Ib. Aus allen diesen Gesetzen erhellt, daß, ungeachtet Solon eine zärtliche Verbindung zweier Personen unterschieden Geschlechts unter dem Namen von Liebe gestattete, und diese Liebe sogar den Sklaven untersagte, siehe Aesch. p. 180. in Tim. und meine vermischte Schriften Iten Band S. 80. er dennoch die Verderblichkeit der unnatürlichen Liebe einsah, und sie durch die härtesten

Diese zuletzt angeführten Gesetze Solons machen aber nur den kleinsten Theil seiner Gesetze über die Erziehung aus, in welchen er ganz bestimmt die Bildung von Knaben, Jünglingen und jungen Männern vorgeschrieben hatte, und die nachher von andern Vätern des Volks mit neuen vermehrt wurden *) Wahrscheinlich sind die meisten dieser Gesetze verloren gegangen; die übrig gebliebenen aber gehören gewiß zu den schätzbarsten Resten der gesetzgebenden Weisheit der Alten, und verdienen nicht weniger Aufmerksamkeit, als die Gesetze des Minos und seines Nachahmers des Lykurg. Kenner der letztern werden bey der Vergleichung derselben mit den Solonischen bald finden, daß der Hauptgrund der Unterschiede von beyden darinn liege, daß Solon nicht, wie Lykurg, allen Reichtum und Armuth und die daraus entstehende wesentliche Ungleichheit der

Bür,

testen Gesetze auszurotten suchte. Wenn er ihr also auch in einem gewissen Alter ergeben war, und sie in seinen frühern Gedichten besang, Plat. I. 345., so verbesserte er als Gesetzgeber, was er als ein junger Mann versehen hatte, und rettete andere von der Verführung, deren er sich nach den Sitten seiner Zeit schuldig gemacht hatte.

*) Aesch. in Tim. p. 171. Σκεψασθε γαρ, ω αθη-
ναιοι, ὅσην προνοίαν περὶ τῆς σωφροσύνης τῶν
παιδῶν τῶν ἡμετέρων ἐνομοθέτησαν, καὶ δια-
ρηθὴν ἀπεδείξαν, ἃ χρὴ τὸν παῖδα τὸν ἐλευθε-
ρον ἐπιτιθευεῖν, καὶ ὡς δεῖ αὐτὸν τραφῆναι.
ἐπεὶ δὲ δεύτερον περὶ τῶν μισθίων. τρίτον ἐφε-
ξῆς περὶ τῶν ἀλλῶν ἡλικίων. 8 μόνον δὲ περὶ τῶν
ιδιωτῶν, ἀλλὰ καὶ περὶ τῶν ρητορῶν. Diese
letztern Gesetze sind neu. Denn Solon kannte noch keine
öffentliche besoldete Redner.

Bürger aufheben, und daß er eben deswegen die Athenienser auch nicht ganz allein zu Kriegern ziehen konnte, wenn er es auch gewollt und für nützlich gehalten hätte.

Solon überließ es eben so wenig als Minos und Lykurg den Eltern, wie sie ihre Kinder erziehen wollten; sondern er nöthigte die Väter durch Gesetze, deren Ausübung er den Areopagiten übergab, ihren Söhnen eine ihrem Stande und Vermögen angemessene Erziehung zu geben *). Die ärmern Bürger, die nicht Vermögen genug hatten, oder ihre Kinder nicht lange genug enthalten konnten, um sie in die öffentlichen Schulen und Gymnasien zu schicken, waren verbunden, ihre Söhne von der ersten Kindheit an zum Ackerbau, oder zu irgend einem andern nützlichen Handwerke und Gewerbe anzuhalten **). Solche Handthierungen nun, in welchen man durch Handarbeiten für sich und seine Familie nothdürftigen Unterhalt zu gewinnen suchte, wurden von den Griechen mit einem Namen belegt, welchen wir durch nothwendige, aber unedle Künste übersetzen könnten †). Sie glaubten, daß durch diese nothwendigen dienenden Künste, besonders aber durch diejenigen, welche eine sitzende Lebensart verlangten, der Leib sowohl als die Seele geschwächt, und beyde untüchtig gemacht würden, diejenigen Tugenden zu erlangen, welche ein Bür-

*) Aristoteles hielt dieses für eine der ersten und nothwendigsten Pflichten eines Gesetzgebers VIII. 1. Wenn er aber sagte, daß alle Bürger dieselbige Erziehung erhalten müßten, so machte er seine Forderung zu einseitig, und zog sie ganz allein von den Satzungen des Minos und Lykurg ab.

**) I. 333. Areop. Isoer.

†) Τεχναι βαναυσikai. Xenoph. Oecon. 4 c. & Arist. VIII. 2.

Bürger besitzen müsse, um sein Vaterland nachdrücklich gegen Feinde zu verteidigen, oder öffentliche Würden mit Klugheit führen zu können *). In mehreren Staaten waren daher alle Handwerker und Lebensarten, in denen man durch Handarbeit sein Brod verdienen musste, den Bürgern gänzlich untersagt, weil durch sie die gymnastischen Uebungen und die Erwerbung kriegerischer Tugenden gehindert wurden **), und selbst in Athen sah man Handarbeit, die allein Erwerbung des Unterhalts zur Absicht hatte, für schimpflich und freyer Menschen un-

*) Arist. de Civit. VII. 9. — Ουτε βαναυσον βιον στε αγοραιον δεi ζην της πολιτας. αγεννης γαρ ο τοιοτος βιος, και προς αρετην υπεναντως. vid. & VIII. 1. & 2. Βαναυσον, sagt er an der letztern Stelle, δ' εργον ειναι δεi τστο νομιζειν, και τεχνην ταυτην και μαθησιν, οσαι προς τας χρησεις και τας πραξεις τας της αρετης αχρησον απεργαζονται το σωμα των ελευθερων, η την ψυχην, η την διανοιαν. διο τας τε τοιαυτας τεχνας, οταν το σωμα παρασκευαζσι χειρον διακεισθαι, βαναυσος καλεμεν, και τας μισθαρνικας εργασιας. ασχολον γαρ ποιησι την διανοιαν, και ταπεινην. — Αλλα καλως λεγεις, sagt Sokrates beyh Xenoph. (Oecon. cap. 4.) ω Κριτοβυλε. και γαρ αι γε βαναυσικαι καλεμεναι, και επιρρητοι εισι, και εικοτως μεν τοι παννυ αδοξουνται προς των πολεων. καταλυμαινονται γαρ τα σωματα των τε εργαζομενων και των επιμελομενων, αναγκαζσθαι καθησθαι και σκια τραφεισθαι, ενιαι δε και προς πυρ ημερευειν. των δε σωματων δηλυνομενων, και αι ψυχαι πολυ αρρωστοτεραι γιγνονται.

**) Xenoph. l. c.

unwürdig an *). Diesen Begriffen zufolge schloß Xenophon alle Handwerker als untüchtige Streiter von Kriegsdiensten gänzlich aus **), und Aristoteles that den Ausspruch, daß nur allein diejenigen, die wegen ihres bessern Unterrichts öffentliche Würden bekleiden könnten, und wegen ihrer Fertigkeit in Leibesübungen zu Kriegsdiensten fähig wären, wahre Bürger seyen, und daß diejenigen hingegen, die sich von ihrer Hände Arbeit nährten, nur in einer uneigentlichen Bedeutung diesen Namen verdienten ***). Handwerker und alle übrige Handarbeiter unterschieden sich seiner Meinung nach von Sklaven nur darin, daß diese einem einzigen Herrn, jene hingegen einem jeden dienten, der sie bezahlte †). Man könne daher auch eine Stadt nicht mächtig nennen, wenn sie zwar viele Handwerker und Künstler, aber nur wenige Männer habe, die in dem Krieg ziehen könnten ††).

Diesen unedlen Künsten setzten die Griechen die freyen, oder freyer Menschenwürdige Künste entgegen, in welchen alle begüterte Väter, die ihren Unterhalt nicht durch die Arbeit ihrer eigenen Hände erwerben durften, ihre Söhne unterrichten lassen mußten †††). Diese edlere Kenntnisse, wodurch Knaben und Jünglinge zur Verwaltung öffentlicher Ehrenstellen und zu den kriegerischen Tugenden vorbereitet und vorgeübt wurden, bestanden im Zeitalter Solons in der Kunst zu lesen

*) Xenoph. memor. II. 7.

**) Oeconom. c. 6.

***) VII. 9.

†) III. 3. p. 320.

††) VII. 4.

†††) Vide Plat. in Protog. 289. Isocr. I. 333. & alia loca ap. Petit. p. 163. de leg. Att.

lesen und zu schreiben, in einer genauen Bekanntschaft mit den größten Nationaldichtern, in einer gehörigen Kenntniß der Musik, und endlich in einer Fertigkeit in allen Gymnastischen Uebungen, zu denen man Tagen und Reiten mit rechnen muß *). Die jetztgenannten Kenntnisse und Geschicklichkeiten wurden nach dem Solon nicht nur erweitert, sondern auch mit neuen, besonders der Maleren oder Zeichenkunst **) und mit der Arithmetik und Geometrie bereichert ***). Von der letztern weiß ich nicht gewiß, wann sie zuerst in die Zahl der freyen Künste aufgenommen worden †); so viel aber ist gewiß, daß alle Weltweise den Kreis von Künsten und Kenntnissen, welche die Ausbildung und Erziehung eines freyen und begüterten Griechen ausmachten ††), stets von der Kunst der Redner, und der Philosophie, und den übrigen eigentlichen Wissenschaften unterschieden haben

*) Plat. & Isocr. II. cc. Aristoteles VIII. 6. de Civit. sagt, daß die Griechen erst nach den Persischen Kriegen angefangen hätten, sich mit Eifer auf Musik zu legen.

**) Dies geschah seit den Zeiten des Pamphilus. Plin. XXXV. 10.

***) Cic. de orat. III. 32. Quint. I. 10. & Teletis fragm. ap. Stob. Serm. XCVI. Die Beschreibung der Bildung eines freyen und wohlerzogenen Griechen bey dem Terenz III. II. v. 23. in Eunuch, ist daher unvollständig. Fac periculum in Literis, fac in Palæstra, in Musicis: quæ liberum scire æquum est adolescentem, solertem dabo. Doch zählt auch Aeschines p. 309. cont. Ctesiph. das Mahlen oder Zeichnen nicht unter den Geschicklichkeiten eines wohlerzogenen Griechen auf, und Aristoteles bezeugt, daß nur einige sich auf diese Kunst gelegt hätten. VIII. 3. de Civ.

†) Aristoteles zählt sie nicht unter ihnen auf: VIII. 3. Allein schon Plato sagte, daß keiner, der in der Geometrie unerfahren sey, in die Akademie kommen solle.

††) *ἐγκυκλία παιδεύματα.*

ben *), und daß man die letztern niemals von einem jeden wohl erzogenen Griechen erfordert hat **). Eine traurige Beobachtung aber ist diese, daß in eben dem Verhältnisse, in welchem der Umfang und die Menge von Kenntnissen und Künsten, in welchen man junge Leute

*) Diog. II. 79. VI. 103. & ib. Menag.

*) Arist. de Civit. VIII. 2. 915. erklärt sich hierüber folgender Gestalt: *Εσι δε και των ελευθεριων επισημων μεχρι μεν τινος ενιων μετεχειν δε λιαν προς το εντελες, ενοχον ταις ειρημεναις βλαβαις. εχει δε πολλην διαφοραν και το τινος χαριν πραττει τις η μανθανει. αυτε μεν γαρ χαριν, η φιλων, η δι' αρετην εκ ανελευθερον. ο δε αυτο τετο πραττων δι' αλλας, πολλακις θητικον και δελικον δοξειεν αν πραττειν.* Ueber die wahre παιδεία oder Ausbildung eines Mannes findet man vortreffliche Gedanken beym Sokrates Panathen. II. 195-97. Wahre Cultur, sagt er, besteht nicht in der Menge und Seltenheit von Künsten und Wissenschaften, die man besitzt; denn wie viele Meister in beyden sieht man nicht, die sich selbst zur Last, und andern unerträglich sind, die sich gar nicht um ihre Mitbürger, oder um einen guten Namen bekümmern, und dabey in die größten Vergehungen fallen? Nur denjenigen halte ich für einen wahrhaftig ausgebildeten und vollendeten Mann, der alles, was ihm aufstößt, zu nutzen und zum Besten zu kehren weiß, der allen denen, mit welchen er umgeht, gerecht und gütig begegnet, und anderer ihre Thorheiten und Schwachheiten mit Geduld und Sanftmuth erträgt; der sich niemals weder von gegenwärtiger Lust überwinden, noch von Widerwärtigkeiten niederschlagen läßt. Der sich endlich im Glück nicht überhebt, und von den Gütern, die dieses geben kann, nicht mehr aus sich selbst entrückt wird, als er sich des Verlustes der Güter, die es bisweilen nimmt, zu schämen Ursache hat. Man sehe auch Plat. de Leg. Lib. I. p. 517. 520. 523.

Leute unterrichtete, zunahm, die Erziehung selbst sich verschlimmerte, und daß ihre Sitten und Herzen um desto mehr verdorben wurden, je mehr man ihren Geist mit schönen und seltenen Künsten und Kenntnissen auszuschnücken anfing.

Ungeachtet Solon in seinen Gesezen die genauesten Vorschriften darüber gegeben hatte, wie und worinn die Söhne der Athenienser sollten unterrichtet werden; so schuf er doch nicht, wie Inkur, die ganze bisherige Erziehung seines Volks um, sondern er machte nur diejenige Erziehung, welche die edelsten Bürger ihren Kindern bisher gegeben hatten, allgemein und nothwendig, oder reizte wenigstens durch große Belohnungen dazu an. So bald ein junger Athenienser aus dem Schooße seiner Mutter, aus den Händen seiner Amme und Wärterinnen, und aus der geheimen Wohnung der Weiber herausging *), mußte er nach Solons Gesezen sogleich zweyen Lehrern übergeben werden, wovon der eine die Bildung seines Geistes, und der andere die Bildung seines Leibes auf sich nahm **). Der erstere unterrichtete ihn in Gesellschaft mit andern von gleichem oder fast gleichem Alter im Lesen und Schreiben, als unentbehrlichen Künsten, die gleichsam der Schlüssel zu vielen andern nützlichen Kenntnissen seyen †). In solchen Schulen lernten junge Leute die Werke alter, besonders Lehr- und Heldendichter auswendig, damit sie sowohl durch die Ermahnungen und Lehren, als durch die Beispiele und Lobreden auf große Männer zur Tugend erweckt würden.

*) Und dies geschah meistens im siebenten Jahr.

**) Plato in Protagora p. 289.

†) Ib. & Arist. de civit. VIII. 3.

den *). Außer diesen Schulen aber mußten Knaben noch die öffentlichen Plätze besuchen, in welchen sie von geschickten dazu bestellten Meistern in Leibesübungen, die ihren Kräften angemessen waren, kunstmäßig unterrichtet wurden, damit ihr Körper, wie ihr Geist, früh entwickelt, und dem einen Gesundheit und Stärke, wie dem andern Tapferkeit mitgetheilt und eingepflanzt werde **). So wie Knaben sich den Jahren der Jugend

*) Plat. p. 289. *Και επειδαν αν γραμματα μαθωσι, και μελλωσι συνησειν τα γεγραμμενα, ωσπερ τοτε την φωνην παρατιθεασιν αυτοις επι των βαδρων αναγινωσκειν ποιητων αγαθων ποιηματα, και εκμανθανειν αναγκασθιν. εν οις πολλαι μεν νηθετησεις ενεισι, πολλαι δε διεξοδοι και επαινοι, και εγκωμια παλαιων ανδρων αγαθων, ινα ο παις ζηλων μιμηται, και ορεγηται τοις τοις γενοσθαι.* Die Werke von Dichtern waren im Zeitalter Solons, so wie sie es noch immer unter barbarischen und halbkultivirten Völkern sind, die einzigen, wodurch junge Seelen gebildet werden konnten, weil die Prosa noch unerfunden, und prosaische Werke noch ungeschrieben waren. Auch in allen nachfolgenden Zeitaltern fing der Unterricht der Griechen stets vom Lesen der Dichter an. Sowohl Plato l. c. als Aeschines p. 293. adv. Timarch. und eine der redenden Personen im Gastmahl des Xenophon mußten die Werke der Gnomiker, und der letztere so gar alle Gedichte des Homer auswendig lernen. Symp. c. 3.

**) VIII. 3. Arist. & Plat. l. c. Diese Leibesübungen bestanden hauptsächlich im Schwimmen, Laufen, Ringen und Balgen. Eine umständliche Beschreibung dieses ersten Unterrichts in Leibesübungen läßt sich nicht mehr geben; doch schließe ich aus einer Stelle des Aristoteles, daß die Athenienser die Kräfte ihrer Söhne nicht

Zweiter Band. E 10

gend näherten, oder darinn übergingen, nahmen beyde Arten des Unterrichts auch stufenweise zu. Man vertauschte die Schulen der Grammatiker gegen die der Tonkünstler, die ihre Zöglinge im lyrischen Gesange, verbunden mit dem Spiel eines oder mehrerer musikalischer Instrumente, unterwiesen *), um dadurch ihre Sitten zu bilden, ihr Herz zu kriegerischem oder heiligem Enthusiasmus zu entzünden, und ihnen ein Mittel zu verschaffen, wodurch sie ihre Muße eben so glücklich und würdig, als ihr geschäftiges Leben auf eine dem Vaterlande ersprießliche Art hinbringen könnten **).
Kna:

so sehr als die Spartaner angestrengt haben. de Civit. VIII. 4. Denn nur den letztern wirft er vor, daß sie durch übertriebene Leibesübungen die Kräfte ihrer Kinder mehr erschöpft als gestärkt hätten. Unter den Olympischen Siegern (setzt Aristoteles hinzu, um die Schädlichkeit zu früher heftiger Anstrengungen des Körpers zu beweisen) finden sich nur zwey oder drey, die zugleich als Knaben, und auch als Männer den Lorbeer erhalten haben.

*) Plato l. c. & Arist. VIII. 3-7. & Quint. I. 10.

*) Man sehe besonders Plat. de Rep. Lib. III. p. 194. & sq. Ed. Massey. Arist. l. c. 5. 6. 7. Hiemit vergleiche man Polyb. IV. 20. sq. Diese Stellen über die großen Wirkungen der Musik der Alten auf die Sitten sind eben so bekannt, als die Erscheinung selbst den großen Kunstverständigen unerklärlich bleibt. Gewiß wurde die Musik in den ältesten Zeiten mehr für eine nützliche als angenehme Kunst gehalten, da sie hingegen in spätern Zeiten VIII. 3. Arist. unter die bloß ergötzenden gerechnet, und für eine eben so mächtige Verderberinn der Sitten gehalten wurde, als sie vormals eine Gehülfinn und Erhalterinn der Tugend gewesen war. Selbst im Zeitalter des Aristoteles aber unterschied man noch drey ganz von einander abweichende Arten
von

Knaben und Jünglinge wetteiferten an gewissen Festen in der Kunst des Iyrischen Gesangs, und die Eltern setzten für diejenigen Preise aus, welche die Gedichte des Solon, oder anderer alter und weiser Volksfänger am besten absingen würden *).

E 2

Kennt

von Musik (c. 7.) so wie man noch immer die Nützlichkeit oder Schädlichkeit einer jeden Art, die unter den Griechen gebräuchlich war oder gewesen war, untersucht. So wenig die Musik der Griechen unveränderlich blieb, so wenig wurden auch immer dieselbigen Instrumente vor andern geschätzt. Aristoteles nenne mehrere, die man im Alterthume allein gekannt und geliebt hatte, und die von seinen Zeitgenossen ganz vernachlässigt wurden, ib. c. 6. Alkibiades warf, wie Aristoteles urtheilt, mit Recht die Flöte weg, weil sie das Gesicht verzerre, und den Mund verschließe. Laßt die Söhne der Thebaner, sagte er, auf der Flöte spielen, weil sie nicht reden können; uns Athenienser ziemt dieses nicht, da wir die Minerva und den Apoll als Schutzgötter anbeten, davon die eine die Flöte wegwarf, und der andere einem Flötenspieler die Haut über die Ohren zog (II. p. 6. 7.) Durch diese Einfälle hob er das Flötenspiel aus der Zahl der schönen Künste heraus; und von dieser Zeit an scheinen die Athenienser allein nur Saiteninstrumente gespielt zu haben. — Wie richtig die oben angeführte Bemerkung des Aristoteles ist: daß die Griechen erst nach den Persischen Kriegen sich mit Eifer auf die Musik gelegt haben, sieht man aus den Beyspielen des Themistokles I. 440. Plat. und Kimon III. 177. id. die beyde unerfahren in dieser Kunst waren. Zwar sagen Plutarch und andere, daß man ihnen diese Ungeübtheit in einer Kunst, die allen bessern Griechen unentbehrlich geschienen, vorgeworfen habe; allein wahrscheinlich rührt diese Nachricht aus spätern Zeiten her, in welchen diese Kunst ein ganz wesentliches Stück der Erziehung geworden war.

*) Plato in Timaeo p. 474. Weil alle nicht ganz arme Athenienser Gesang und Musik lernten, so gehörten auch

Kenntniß der Sprache, der Musik, und der größten Dichter zunahmen; gingen sie auch zu immer höhern Stufen auf der Palästra fort. Die Leibesübungen, die sie als Knaben getrieben hatten, wurden nicht nur fortgesetzt und verstärkt, sondern auch mit neuen, besonders mit Reiten und Jagen vermehrt; und um die Jahre der Mannbarkeit, oder kurz nachher mußten sie sich alle

Be-

auch beyde zu den größten Feyerlichkeiten, von öffentlichen sowohl als Familienfesten. Man sang sogar die Gesetze des Charondas in Athen an Gastmälern ab. Athen. XIV. c. 3. p. 619. — In den ältesten Zeiten sangen die Dichter ihre eigne Werke ab, so wie die ersten Tragiker und Komiker ihre eigne Schauspiele vorstellten. Athen. XIV. 3. 4. p. 620. In der Folge aber wurden die Arbeiten der berühmtesten Dichter von Rhapsodisten abgesungen, von welchen man glaubte, daß sie von den Mäusen der Dichter, deren Werke sie declamirten, begeistert würden. ib. & Plat. in Jone. Schon Hipparch machte das Gesetz, daß die Gedichte des Homer alle fünf Jahre an den großen Panathenäen von Rhapsodisten sollten abgesungen werden. Lycurg. adv. Leocr. p. 165. & Petit. de leg. Att. p. 24. Wahrscheinlich nach diesem Muster gab der berühmte Redner Lykurg ein anderes, wodurch dem Schreiber oder Syndleus der Stadt befohlen wurde, alle Jahre die Trauerspiele des Aeschylus, Sophokles und Eurypides, deren Werke man in dieser Absicht in den öffentlichen Archiven aufbewahrte, dem Volke vorzulesen. Petit. p. 68. Demetrius Phalereus war der erste, der Rhapsodisten aufs Theater brachte, und sie den Schauspielern an die Seite setzte. Athen. I. c. Nach den Urtheilen, die Xenophon über diese Rhapsodisten fällt, waren sie meistens unwissende Leute, deren einziges Verdienst darinn bestand, daß sie die Werke von Dichtern richtig absangen oder declamirten, die aber oft dasjenige, was sie sangen, nicht einmal verstanden. IV. 2. Memor. Socr. & Symp. c. 3.

Beschwerlichkeiten, und unter diesen sogar das gezwungene den Appetit eines jeden übersteigende Essen gefallen lassen, wozu sich wenigstens diejenigen entschlossen, die an den Olympischen oder andern Spielen Sieger werden wollten *). Solon zwang aber nicht bloß die Atheniensischen Jünglinge durch seine Gesetze zu solchen heftigen Leibesübungen, sondern er munterte auch durch große Belohnungen dazu auf, indem er den Siegern in den Istmischen Spielen hundert, und denen in den Olympischen fünf hundert Drachmen versprach **); und diesen seinen Gesetzen und Aufmunterungen zur Gymnastik muß man es unstreitig größtentheils zuschreiben, daß das von ihm eingeführte Volksregiment befestigt, und nicht lange nachher die Sieger bey Marathon, Salamin und Plataa gezogen wurden †). Nach der feyerlichen

E 3

*) Plat. & Teletis fragm. II. cc. Arist. c. 4. VIII. de Civit.

**) Plut. I. 362. Diogenes von Laerte, oder wem dieser elende Compiler folgte, urtheilte also sehr schief, wenn er die Summe von fünf hundert Drachmen, wofür man im Zeitalter Solons hundert Ochsen kaufen konnte, für nicht größer hielt, als sie in seinem Zeitalter war, und dabey glaubte, daß er durch diese geringen Belohnungen siegreicher Kämpfer die Athletensucht unter den Atheniensern habe einschränken wollen. I. 55. 56.

†) Je allgemeiner nämlich die gymnastischen Uebungen wurden, desto größer wurde die Zahl geschickter Krieger, desto stärker der Staat gegen auswärtige Feinde, und desto mächtiger das Volk gegen Oligarchische Bedrückter, die vorher die einzigen Krieger gewesen waren. IV. 13. Arist. de Civ. Man sah daher auch in alten Zeiten die Palästra für eine Ernährerin und Beschützerin der Tapferkeit wie für eine Schule des Krieges an; und eben deswegen untersagten Polykrates und andere ver-

lichen Einschreibung oder Aufnahme unter die Bürger entgingen die jungen Athenienser zwar der genauen Aufsicht ihrer bisherigen Lehrer, die für ihre Sitten, wie für die Stärkung ihres Leibes und die Bereicherung ihrer Kenntnisse sorgen mußten *); allein sie wurden damit noch nicht der Aufsicht der Solonischen Gesetze und ihrer vornehmsten Handhaber entzogen. Vielmehr nöthigte der Areopag die jungen Männer und Bürger, sich mit den Gesetzen des Staats bekannt zu machen, und die Gymnastischen Uebungen beständig fortzusetzen **), und erst im dreißigsten Jahre war es ihnen erlaubt, öffentlich vor dem Senat oder Volke zu reden; nachdem sie während eines Zeitraums von zehn Jahren die Grundverfassung der Republik, ihre gegenwärtige Lage, ihr Verhältniß zu andern Staaten, und die vornehmsten Personen ihrer Zeit unter der Anleitung weiser Männer, und in den Volksversammlungen kennen zu lernen, Gelegenheit gehabt hatten †).

Wenn

verschmizte Tyrannen ihren Mitbürgern, die sie unterdrückt hatten, alle bildende Leibesübungen. Athen. XIII 8. p. 602. In spätern Zeiten und Schriftstellern, besonders Römischen, trifft man ganz verschiedene Urtheile über die Palästra und Gymnastischen Uebungen der Griechen an. Man hielt beyde für eine Hauptursache der Ausartung und Weichlichkeit der Griechen, und setzte die eine wirklichen Lägern, und die andern wirklichen Kriegsübungen entgegen. Mir ist es hier genug, die nachtheiligen Wirkungen der Griechischen Gymnasien kurz angezeigt zu haben, damit man nicht die Zeugnisse von Schriftstellern, in denen sie bemerkt werden, von den ältern Zeiten mißverstehe.

*) Plut. l. c.

**) Plut. & Tel. II. cc.

†) Dinarch. p. 101. Aesch. 178. 174. 175. & Pet. ex his orator. p. 260. & sq.

Wenn man diese Erziehung der Athener mit der heutigen vergleicht, die mit der Vernachlässigung der Bildung der Sitten und des Körpers hauptsächlich auf die mühselige und langwierige Einpfropfung mancherfaltiger, nicht selten entbehrlicher Künste und Kenntnisse abzielt; so wird man versucht zu glauben, daß die erstere wegen ihrer Einfachheit oder Einfachheit nicht die Erziehung eines, wegen seiner Aufklärung so berühmten, sondern eines halb barbarischen Volks gewesen sey. Unterdessen muß es einem jeden unparteyischen und aufmerksamen Beobachter einleuchten, daß die Erziehung der Griechen nach den Vorschriften Solons unendlich mehr, als die heutige, die Herzen und Sitten von Knaben und Jünglingen bildete, und daß sie den Umständen der damaligen Zeit, den Bedürfnissen des Staats und der künftigen Bestimmung junger Mitbürger auf das Vollkommenste anpassend war, indem sie diese allmählich mit allen den Tugenden des Leibes und der Seele ausrüstete, die sie als tapfere Vertheidiger ihres Vaterlandes, und als kluge und rechtschaffene Rathgeber und Führer ihres Volks brauchten.

Das weibliche Geschlecht wurde in Athen, und in den übrigen alten Freystaaten Griechenlandes fast ebenso wenig als die Sklaven für einen Bestandtheil des Volks angesehen, weil sie weder das Vaterland vertheidigen, noch ihm im Frieden dienen konnten; und wenn daher die Griechischen Schriftsteller *) von der Erziehung von Kindern reden, so denken sie eben so wenig an die Töchter ihrer Mitbürger, als sie an ihre Sklaven

E 4

dach.

*) Den einzigen Plato ausgenommen, der aber die Weiber wider die Absichten der Natur in Männer umschaffen wollte.

dachten. Solon gab auch gar keine Gesetze über die Erziehung der Töchter *), und so gütig er sich sonst in seinen übrigen Gesetzen gegen das schwächere Geschlecht bewies; so zog er doch die strenge Zucht, unter welcher es stand, noch stärker an, und schloß es auch mehr ein, als es vor ihm gewesen war. Er verordnete, daß Weiber niemals anders als gepuht ausgehen, aber doch auch nicht mit mehr als drey Kleidungsstücken umgeben seyn, daß sie nur drey Obole werthe Nahrungsmittel, und keinen größern, als einen cubitalischen Korb bey sich führen, daß sie endlich des Nachts niemals ihre Wohnung verlassen sollten, wenn sie nicht auf einem Wagen führen, und eine Fackel vor sich her tragen ließen **). Er untersagte ihnen gleichfalls alle heftige Traurigkeitsbezeugungen, die bis dahin gebräuchlich gewesen waren; das wilde Wehklagen, und Jammergeheul, das Ausreißen der Haare, das Zerfleischen der Brüste, und anderer Theile des Leibes. Auch verbot er ihnen, die Grabmäler fremder Personen zu einer andern Zeit, als der des Leichenbegängnisses zu besuchen †). Aus diesen Gesetzen allein kann man schon schließen, daß die Lebensart, und also auch die Erziehung des weiblichen Geschlechts in Griechenland noch weit mehr, als die des männlichen von der unsrigen verschieden gewesen sey.

Die Eingeschlossenheit und Eingeschränktheit des weiblichen Geschlechts überhaupt war in Griechenland so alt, daß sie mit der häuslichen Gesellschaft selbst entstanden zu seyn scheint; und es ist daher unmöglich, die Ursachen derselbigen mit Gewißheit, und immer sehr schwer,

*) Und hiedurch unterschied er sich merklich vom Lykurg.

**) Plut. in Sol. I. 359.

†) Ib.

schwer, auch nur wahrscheinliche Vermuthungen darüber anzugeben. Wenn ich aber die Griechischen Völker mit andern Nationen unter ähnlichen Himmelsstrichen und Umständen zusammenhalte; so kommt es mir viel glaublicher vor, daß die Griechen die Eingezogenheit der Weiber von den Fremdlingen aus Asien und Africa, welche die Urheber ihrer ersten bürgerlichen Einrichtungen waren, als eine ausländische Sitte empfangen haben, als daß sie eine Wirkung des eigenthümlichen Klima ihres Landes, oder ihrer alten ursprünglichen Lebensart gewesen sey. Dem sey aber wie ihm wolle, so glaubte man von jeher in Griechenland, daß die Natur oder Vorsehung den Mann zu allen öffentlichen oder Privatgeschäften, die außer dem Hause vorfielen oder verrichtet werden mußten, und das Weib zu allen innern häuslichen Arbeiten bestimmt, und nach diesen verschiedenen Bestimmungen auch Kräfte und Neigungen an beide Geschlechter verschieden ausgetheilt habe *). Die Ehre einer verheiratheten Frau bestand darinn, so wenig als möglich außer Hause zu seyn, und von unbekannten bemerkt zu werden; und die ganze Erziehung von Jungfrauen zielte darauf ab, daß sie so wenig, als möglich, reden, hören und sehen möchten **). Durch diese sorgfältige Einschließung des weiblichen Geschlechts und Absonderung von dem unsrigen wurde es Mädchen und Frauen unmöglich

E 5

möglich

*) Ueber diese verschiedene Bestimmung beyder Geschlechter und die Verschiedenheit ihrer Geschäfte sehe man Xenoph. Oeconom. 3. 7. 10. c. aus welchen Capiteln ich auch alles das hergenommen habe, was man in diesem Absatze über die Erziehung, Lebensart und Geschäfte der Weiber lesen wird.

**) Ich bediene mich hier der eigenen Worte Xenophons c. 3. 7.

möglich gemacht, ihren Geist durch Künste, Wissenschaften oder lehrreichen Umgang zu bilden, weil ihnen der letztere untersagt war, und die erstern nur von Männern gelehrt wurden, die zu ihren geheimen Wohnungen keinen Zutritt hatten. Wenn also junge Athenenserinnen aus vornehmen Häusern verheirathet wurden *), so brachten sie ihren Männern keine andere Kenntnisse, als eine Fertigkeit in gewissen weiblichen Arbeiten, besonders Weben und Stricken von Kleidungsstücken zu **); und waren in den wichtigsten häuslichen Geschäften so unerfahren, daß sie erst von ihren Männern, die bey der größten Rechtschaffenheit mit den geliebtesten Weibern doch weniger als mit andern Menschen redeten, zu flüchtigen Hausmüttern mußten gezogen werden. Die Pflichten einer guten Hausfrau setzte man allein darinn: daß sie dasjenige, was der Fleiß des Mannes angeschafft und erworben habe, zu erhalten suche: daß sie die eingeernteten Früchte weder verschwende noch verderben lasse: daß sie alles Hausgeräth in gehöriger Ordnung und gutem Stande erhalte: daß sie Sklaven und Sklavinnen ihre Arbeiten weislich austheile: daß sie die Unwissenden unterrichte, die Trägen ermuntere, die Treuen und Fleißigen belohne, die Nachlässigen und Untreuen bestrafe, und die Kranken liebevoll pflege: endlich daß sie ihre kleinen Kinder mit mütterlicher Sorgfalt erziehe, und ihrem Manne unverbrüchliche Treue bewahre. — Bey einer solchen Erziehung und Lebensart wird es sehr begreiflich, warum Solon von der Erziehung der Töchter in seinen Gesetzen gänzlich schwieg, und das weibliche Ge-

*) Und dies geschah meistens im funfzehnten Jahre, oder etwas früher, oder später.

**) Xen. II. cc. & Memorab. Socr. II. 2.

Geschlecht in Griechenland viel weniger als unter uns geschätzt wurde *).

Daß Solon in der Erziehung der Athenienser nur geringe Veränderungen machte, ist weniger zu verwundern, und auch weniger merkwürdig, als daß er die Religion seines Volks fast ganz unverändert ließ. Denn außer den Reinigungen und Ausöhnungen, wodurch sein Freund Epimenides die Athenienser beruhigte **), außer den Altären, die eben dieser Weissager den Furien und unbekannten Göttern, ja sogar einigen Lastern errichtete †), außer dem Tempel, welchen Solon der gemeinen Venus erbaute, und worinn er öffentliche Weibspersonen zu Dienerinnen der Göttinn bestellte ††), endlich außer den Gesetzen, wodurch die Trauer ein-

*) Die Erziehung der Buhlerinnen war von der Erziehung freyer und ehrbarer Athenienserinnen ganz verschieden. Ueber die erstern sehe man meine Abhandlung über die Männerliebe der Griechen, und meine Geschichte des Luxus unter den Atheniensen.

**) Plut. I. 336. Dieser Schriftsteller schildert den Epimenides als einen weisen Mann, der die Religion der Athenienser sanfter und milder gemacht habe. Euanthes hingegen beym Athenäus XIII. 8. 602 p. erzählt, daß er die Athenienser von dem Fluche, der auf ihnen ruhte, durch Menschenblut gereinigt, und nennt den schönen Jüngling, den er geopfert habe. Die letztere Erzählung scheint mir die glaubwürdigste; denn Menschenopfer blieben noch lange nach dem Solon unter den Atheniensen und andern Griechen gebräuchlich, wie ich an einem andern Orte zeigen werde.

†) Diog. I. 109. & sq. & Plut. I. c.

††) Athen. XIII. 4. Pausanias I. p. 2. sagt, daß Theseus einen solchen Tempel errichtet habe.

eingeschränkt *), dem Areopag die oberste Aufsicht in Religionsachen **) aufgetragen, und der hohe Rath befehligt wurde, sich am Tage nach den Mysterien im Eleusinischen Tempel zu versammeln, um alle die Streitigkeiten und Unordnungen zu schlichten und zu bestrafen, die während dieser geheimen Feste entstanden und vorgefallen wären ***), außer diesen Einrichtungen und Gesetzen finde ich gar keine Neuerungen, die Solon in dem Götterdienste seiner Väter gemacht hätte. Die Gesetze wider die Gottlosen, von denen ich gleich reden werde, waren zu unbestimmt und zu grausam, als daß man sie dem Solon zuschreiben könnte; wenigstens werden sie ihm von keinem einzigen alten oder glaubwürdigen Schriftsteller zugeeignet. Wahrscheinlicher ist es, daß Solon die ungeschriebenen Gesetze der Eumolpiden, nach welchen diese vormals alle diejenigen, welche wider die Religion und Götter gesündigt hatten, bestrafen konnten, abgeschafft habe †). Denn erstlich verordnete er, daß obrigkeitliche Personen, unter keinerlei Vorwand, und in keinem einzigen Fall, einen Bürger nach ungeschriebenen Gesetzen richten sollten ††), und zweitens führt Lysias †††) den Rath des Perikles, daß man nach den ungeschriebenen Gesetzen der Eumolpiden wider die Gottlosen verfahren müsse, als eine ganz neue und ungewöhnliche Maaßregel an.

Wenn Solon nicht mit seinen Zeitgenossen geirrt, oder wenn er eine reinere und erhabnere Religion als diese

*) Plut. l. c.

**) c. 9. Meurs. Areop.

***) Andoc. or. I. p. 229. Ed. Hanovii.

†) Diese Gesetze erwähnt Lysias advers. Andoc. p. 108.

††) vide Sal. Leg. ap. Andoc. p. 215. l. c.

†††) l. c.

diese gehabt hätte; so wäre es unerklärlich, warum er, der doch einiges im Volksglauben änderte, und der so vieles hätte ändern können, nicht eben das gethan, was nachher Sokrates und Plato, Männer von viel geringerem Ansehen, thaten, und warum er nicht die Irrthümer seiner Mitbürger über göttliche Naturen zu verbessern gesucht hätte. Solon berichtigte weder die Begriffe der Athenienser von Göttern und ihrer Verehrung; noch schränkte er ihre Anhänglichkeit an Orakeln, Vorbedeutungen und Mysterien, oder die Zahl und Pracht ihrer Feste und Opfer ein; noch machte er endlich Anstalten, wodurch die Aufnahme fremder Götter und ihrer Dienste gehindert, dem Mißbrauch von Göttersprüchen oder Warnungen vorgebeugt, und unausrottliche Vorurtheile wenigstens zu nützlichen Werkzeugen des Staats und seiner Häupter gemacht worden wären. Die Athenienser blieben daher unter dem Solon, und nicht bloß unter ihm, sondern auch in allen nachfolgenden Zeitaltern der Aufklärung, der elendesten, sich immer erweiternden Vielgötterei, und einem eben so schimpflichen als schädlichen Aberglauben ergeben. So wohl das Volk als der größte Theil seiner tapfersten Heerführer und weisesten Staatsmänner, hielten die Götter, die sie anbeteten, zwar für Wesen, die mächtiger als Menschen wären, die aber mit ihnen einerley Gestalt, Bedürfnisse, Leidenschaften, Schwachheiten und sogar Laster hätten *). Man glaubte allgemein, daß man die Gnade und

*) Man sehe Plat. de Rep. lib. II. & III. p. 102. 4. 168. 140. 148. 150. 164. 172. 174. Ed. Massey. Aus diesen Stellen, in welchen Plato die Religionsbegriffe seiner Zeitgenossen bestreitet, ist auch dasjenige genommen, was ich noch über die Religion der Athenienser sagen werde.

und den Schutz der Götter durch prächtige und ausschweifende Feste, oder durch reiche Opfer, Geschenke und Stiftungen erkaufen, und ihren Zorn abwenden könne. Nicht bloß alte Frauen oder Menschen vom Pöbel, sondern die reichsten Häuser und ganze Städte ließen sich von nichtswürdigen herumziehenden Gauklern bekehren, die sich Schüler des Orpheus nannten, und sich dabei rühmten, durch Opfer und Einweihungen in ihre Mysterien oder durch die Theilnehmung an gewissen geheimen Feyerlichkeiten die Schuld von Sünden tilgen, ihre Folgen in dieser und einer andern Welt abwenden, und eine selige Unsterblichkeit verschaffen zu können. Eben diese Betrüger maachten sich sogar eine Herrschafft über die Götter an, und gaben vor, sie durch gewisse Beschwörungen nach ihrem Willen beugen zu können *). Alle Götter schienen den Atheniensen, wie den übrigen Griechen, so bössartig, daß sie sich einbildeten: ein außerordentliches oder langdaurendes Glück ziehe den Zorn und die Mißgunst der Götter auf sich, und werde durch ihre Veranstaltungen übern Haufen geworfen **). Sie dachten sich ferner eben diese Götter so reizbar, daß sie alle Unglücksfälle für göttliche Strafen ansahen, die ihnen nicht um allgemeiner Sittenverderbniß, oder einzelner großer Verbrechen willen, sondern wegen unbedeutender, meistens unwillkührlicher Nachlässigkeiten bey gewissen Gebräuchen und Feyerlichkeiten zugeschickt würden. Die Athenienser sahen nicht bloß in ungewöhnlichen Erscheinungen, in Erdbeben, oder Verfinsterungen der Sonne und des Mondes, sondern in den alltäglichsten Vorfällen, in dem Vorüberlaufen einer Raze,

*) Plat. I. c. p. 102. 104.

**) Her. I. 32. Plut. VI. 649. 51. 748. Luc. I. 5. 25 de Sacrif.

Kaze, dem Anfressen irgend eines Hausraths durch eine Maus, der Berührung oder Begegnung eines Leichnams, oder den räthselhaften Phantasien eines Traums, furchtbare Ankündigungen des Zorns der Götter, oder Vorzeichen künftiger Unglücksfälle *). So gewiß endlich es ist, daß die ausschweifende Pracht ihrer Feste eine der ersten Ursachen der Verderbniß ihrer Sitten wurde; eben so gewiß ist es, daß die angeführten so wohl, als andere Arten des Aberglaubens die wichtigsten Mitursachen des Verfalls ihres Staats waren, indem sie dadurch zu der unbesonnenen Unternehmung gegen Sicilien, zur Verurtheilung und Zurückberufung des Alkibiades, auf welchen das ganze Heer das größte Vertrauen setzte, und zum furchtsamen Zögern vor Syrakus zu einer Zeit, als das muthlose geschlagene Heer noch gerettet werden konnte, bewogen wurden.

Alle diese Irrthümer und abergläubischen Thorheiten hatten die Athenienser mit den übrigen Griechischen Staaten gemein, als welche dieselbigen Classen von Göttern anerkannten und dieselbigen oder doch ähnliche Götter an ähnlichen Festen durch ähnliche Opfer, Geschenke, und Stiftungen verehrten. Die erstern unterschieden sich aber doch von den letztern durch einen blindern und heftigern Religionseifer, welchen alle Redner unter dem Namen der Frömmigkeit, als eine den Atheniensen eigenthümliche Tugend, erheben; und durch harte Gesetze wider die Verächter der Götter, und die Schänder der Religion, deren Urheber unbekannt sind, die aber doch zwischen dem Solon und Perikles gegeben seyn müssen. Diese Gesetze wider die Gottlosen waren
von

*) Theophr. Charact. c. 16. de superst. & ibi Casaub. & du Port.

von der Art, daß allem Anscheine nach die größten Irrthümer der Volks-Religion dadurch geheiligt und verewigt, die freye Untersuchung der Wahrheit gehindert, und die furchtlose Ausbreitung der gefundenen entdeckten Wahrheit, dadurch unmöglich gemacht werden mußte. Man muß daher die Wege der Vorsehung und die Kraftlosigkeit menschlicher Satzungen bewundern, wenn man findet, daß gerade unter dem Volke, welches muthige Bekenntniß der Wahrheit als Todesverbrechen bestrafte, und dessen Religion dem forschenden menschlichen Geiste die schwersten Fesseln anlegte, der einzige wahre Gott zuerst öffentlich verkündigt, und die reine Religion zuerst gelehrt, und über die meisten Völker der Erde verbreitet worden. Die Gesetze der Athenienser wider die Ungläubigen und Gottlosen waren den Römischen Majestätsgesetzen unter den Kaisern sehr ähnlich, und wurden auch eben, wie diese, gemißbraucht. Das Forum war bey beiden ungewiß; und man konnte daher Ungläubige und Gottlose sowohl vor dem Areopag *), als dem hohen Rath **), oder einem der Archonten, der den Namen des Königs führte †), oder vor der Hellaa angeben und anklagen ††). Die Strafen der Gottlosigkeit waren ferner, gleich denen des Majestätsverbrechens, willkürlich, aber immer äußerst hart, indem sie entweder in ewiger Verweisung, oder in Hinrichtung mit dem Verluste aller Güter bestanden. So wie man endlich in Rom nicht bloß durch wirkliche Thaten oder Anschläge wider das Leben der Tyrannen, sondern durch stille Klagen und Seufzer, durch Traurigkeit, selbst durch

*) Meurs. l. c.

**) Andos. l. c.

†) Lys. 108. p. adv. And.

††) Dies letztere erhellt aus der Geschichte des Sokrates.

durch die gleichgültigsten unverdächtigsten Bekanntschafften und Handlungen Majestätsverbrecher werden konnte, so konnte man sich in Athen eben sowohl durch die Verwerfung fremder Gottheiten, durch die Erklärung natürlicher Erscheinungen aus natürlichen Ursachen, oder durch die Untersuchung der Geseze und Veränderungen der Natur als durch die Entweihung der Eleusinischen Geheimnisse, oder durch die Verstümmelung und Schändung heiliger Statuen, oder endlich durch das Ablängen und die Bezweiflung des Daseyns der vaterländischen Götter eine Anklage der Gottlosigkeit oder des Unglaubens zuziehen. Eben deswegen, weil das Verbrechen unbestimmt war, dichtete man es wie in Rom das Majestätsverbrechen gerade den größten Männern und besten Menschen an, die man sonst keines andern Verbrechens zeihen konnte; und wenn man also weiß, wie reich Athen an Enkophanten, und an parthenischen, bestechlichen, abergläubischen, und unwissenden Richtern war; so wundert man sich noch, daß Anklagen des Unglaubens und der Gottlosigkeit in dieser Stadt nicht noch viel häufiger gewesen sind, als sie wirklich waren *).

Ungeachtet Athen durch den Solon unter allen Griechischen Republiken die beste Regierungsform erhalten, und dieser Gesetzgeber die vortrefflichsten Mittel gewählt hatte, die gegen einander aufgebrachten Partheyen zu vereinigen; so konnte doch der Staat nicht auf einmal gestärkt, und die tief gewurzelte Zwietracht nicht auf einmal ausgerottet werden. Athen war durch die langwierigen Unterdrückungen oligarchischer Despoten so sehr geschwächt worden, daß seine Bürger zu ohnmächtig waren, den Einwohnern von Megara die Insel Sa-

la

*) Siehe Beylage am Ende des Capitels.

lamin zu entreißen. Man hatte sogar ein Gesetz gemacht, welches nur die äußerste Verzweiflung und Muthlosigkeit eingeben konnte, daß derjenige des Todes schuldig seyn solle, der den Rath geben würde, Salamin wieder zu erobern. Zwar gewannen sie dieses Enland durch die Weisheit und den Muth des Solon und Pisistratus auf eine kurze Zeit wieder, allein sie büßten es auch bald nachher abermals samt Mifäa ein. Die Armuth der Athenienser war unter dem Solon fast noch größer, als ihre Einkräftung. Sie hatten weder Künstler noch Werke der Kunst; weder künstliche Handwerke, noch nützliche Manufacturen, oder einträglichen Handel. Den letztern scheint sogar Solon mehr gehindert als begünstigt, oder die Vortheile desselben wenigstens nicht eingesehen zu haben. Er gab nämlich über Handel und Wandel gar keine Gesetze; und das einzige, was er gab, und wodurch er die Ausfuhr aller übrigen Producte, das Del ausgenommen, untersagte, mußte den Handel, wenn er auch blühend gewesen wäre, vernichtet haben. Wahrscheinlich reichte der Ueberfluß an Del, das die Athenienser bauten, und die Ausbeute ihrer Bergwerke kaum hin, das Korn, was ihr unfruchtbarer und schlecht bearbeiteter Boden nicht liefern konnte, nebst andern Nothwendigkeiten des Lebens von Korinthischen und Aeginetischen Handelsleuten einzukaufen. Selbst unter den begütertesten und angesehensten Atheniensen war in diesem Zeitalter nur ein einziger, und auch dieser nur durch die Frengiebigkeit eines auswärtigen Königs im Stande, den Aufwand zu bestreiten, der dazu erfordert wurde, einen Rennenwagen zum Kampfe an den Olympischen Spielen zu unterhalten *).

Die

*) Die Beweisstellen zu diesem Absatze findet man alle im Anfange meiner Abhandlung über den Luxus der Athenienser.

Die Erbitterung, welche die von den Reichen ausgeübten, und von den Armen erlittenen Gewaltthatigkeiten erzeugt hatten, war zu groß, als daß sie durch die Veranstaltung des Solons gänzlich hätten getilgt werden sollen. Die alten Feindseligkeiten brachen daher nicht lange nach seiner Gesetzgebung, und wie Plutarch erzählt *), während seiner Abwesenheit von neuem aus. Eine jede der dreyn Parthenen, in welche das Atheniensische Volk vorher getheilt gewesen war, erhielt, oder erwählte ihren Anführer, unter welchen Pisistratus, das Haupt, und der Verteidiger der Armen, oder des Pöbels der größte, berühmteste, und geliebteste war **). Pisistratus stammte aus einem eben so alten und edlen Geschlechte, als Solon, ab, und hatte sich durch die Ueberwindung der Megarenser, und durch die Wiedereroberung von Salamin und Misäa einen glänzenden Ruhm unter den Griechen, und eine allgemeine Hochachtung unter seinen Mitbürgern erworben †).

§ 2

Er

*) I. 376.

**) Plut. I. c. Her. I. 59. & seq.

†) Plut. & Her. II. cc. Diese Stellen des Plutarch und Herodot sind nebst den folgenden, die ich hersetzen will, die wichtigsten über die Herrschaft des Pisistratus und seiner Söhne. Her. V. 65. & sq. Thucyd. I. 20. VI. 54. & sq. Andocyd. I. 216. Isocr. II. 431. 32. Arist. VI. II. 12. Plat. epist. p. 234. Die übrigen weniger wichtigen Zeugnisse hat Meursius in seinem Pisistratus zusammengetragen, welche Abhandlung eine von den vollständigsten, und selbst mit Kritik gemachten Compilationen dieses Mannes ist. Die angeführte Stelle des Andocides ausgenommen, habe ich keine andere von Bedeutung verachens darinn gesucht. Ich werde daher auch in der Folge der Kürze wegen auf diese kleine Schrift verweisen, da ich die Hauptquellen angezeigt habe.

Er war nach dem Solon unstreitig der erste seines Volks. Ihn schändete keines von den Lastern, die seinem Zeitalter eigenthümlich waren, oder wodurch sich die Mächtigen in Athen so verhaßt gemacht hatten, oder durch welche auch andere Tyrannen bewogen wurden, die höchste Gewalt in ihren Vaterstädten an sich zu reißen; und unter seinen heftigsten Feinden hat es nie einer gewagt, ihn einer unmenschlichen Härte, oder einer rohen Wildheit, oder einer viehischen Schwelgerei und Völlerei zu beschuldigen. Er besaß eine jede der Vorzüge und Tugenden, die einen großen Feldherrn, Staatsmann, und Volksbeherrscher bilden konnten. Durch die Würde und Majestät, die über seine ganze Person verbreitet war, floßte er eben so viel Ehrfurcht ein, als er durch sein liebreiches freundliches Betragen Herzen an sich zog. Seine Tapferkeit war, wie seine Beredtsamkeit, unwiderstehlich, und seine Freugebigkeit wurde durch Wohlthaten eben so wenig, als seine Langmuth, Milde, und Geduld durch die unverdientesten Beschimpfungen und Schmähungen gegen ihn und die Seinigen erschöpft *). Durch seine tiefe Klugheit, die aber vielleicht mehr den Namen von feiner List, und schlauer Verschmitztheit verdient, blendete er nicht nur das ganze Atheniensische Volk, sondern vereitelte auch alle Entwürfe seiner mächtigen Feinde, und machte selbst die Weisheit und Entschlossenheit des Solon, der ihn allein erkannte, fruchtlos. Nach seinem Ehrgeize, dem einzigen Fehler, der an ihm getadelt werden konnte, und von welchem Solon ihn nicht

*) Plut. I. 378. Cic. de Or. III. 34. Brut. I. 2. Meurs. c. 6. wo viele merkwürdige Beispiele seiner Versöhnlichkeit und seiner Gleichgültigkeit gegen Schmach und Hohn, deren nur eine wahrhaftig große und starke Seele fähig seyn kann, gesammelt sind.

nicht zu heilen vermochte, war die Begierde seine Mitbürger glücklich und sein Vaterland groß zu machen, die erste und mächtigste unter seinen Leidenschaften, und Solon selbst gab ihm das Zeugniß, daß er ein untradelicher und vollkommener Bürger gewesen wäre, wenn er nicht einen unmaßigen, und für die Freiheit der Athenienser gefährlichen Ehrgeiz genährt hätte *). Dieser außerordentliche Mann nun, der seinen Namen durch eine glorreiche Regierung eben so unsterblich machen wollte, als Solon den seinigen durch seine Gesetzgebung gemacht hatte, faßte den kühnen Gedanken, der in einem jeden andern Kopfe Wahnsinn gewesen wäre, noch bey Lebzeiten des Solon die Athenienser, als sie eben die ersten süßen Früchte der Freiheit zu kosten angefangen hatten, dieser Freiheit zu berauben, und sich der Alleinherrschaft zu bemächtigen, welche der Gesetzgeber ausgeschlagen hatte. Vergebens warnete der letztere die behörten Athenienser vor dem Pisistratus, noch ehe dieser seine Absichten ganz deutlich erklärt hatte: und eben so vergebens forderte er sie als Greis in voller Rüstung zur Vertheidigung ihrer Freiheit auf, da die Entwürfe des Demagogen schon klar am Tage lagen **). Die Athenienser achteten weder auf seinen Rath, noch nahmen sie seine Hülfe an, sondern ließen sich durch eine List des Pisistratus fangen, die, so grob sie auch war, die Feinheit dieses Mannes, und die genaue Kenntniß, die er von seinen Zeitgenossen hatte, eben so sehr beweist, als sie ein untrügliches Merkmal des leichten und thörichten Sinnes, und der barbarischen Unaufgeklärtheit der Athenienser war †).

§ 3

Er

*) Plut. l. c.

**) Plut. l. 379-81.

†) Pisistratus hatte die Athenienser schon vorher durch eine noch gröbere, aber eben so glückliche List, hintergangen

Er mißhandelte sich selbst zu Hause, und stellte sich mit Blut und Wunden überdeckt dem staunenden Volke dar, welches er leicht davon überzeugete, daß er von seinen Feinden für den Eifer, womit er die Aermern und Niedrigen gegen die Mächtigen und Reichen vertheidigt hätte, so grausam wäre zerfleischt worden. Die Athenenser wurden durch dieses Schauspiel so sehr gerührt, daß sie ihm aus ihrem Mittel eine gewisse Zahl von Knechtenträgern bewilligten, die ihn fernerhin gegen solche Gewaltthätigkeiten schützen sollten, die aber Pisistratus bald nach seinem Wohlgefallen vermehrte, und dazu brauchte, eben diejenigen, welche ihm diese Leibwache zugegeben hatten, zu entwaffnen, und sich unterwürfig zu machen *). Zwar wurde Pisistratus in der Folge nicht durch die Freyheitsliebe des Volks, sondern durch den Neid einiger Mächtigen, besonders der Alkmaoniden zweymal vertrieben, und mußte von den drey und dreyßig Jahren, die er regierte, sechszehn Jahre mit dem Verluste aller seiner Güter im Elend zubringen **); allein er kehrte immer siegreich zurück, starb zuletzt ruhig als Alleinherrscher von Athen, und übergab seine Würde

gen: nämlich durch das Schauspiel seiner Zurückführung durch die Phya, eine große und schöne Jungfrau, die man mit den Attributen der Minerva ausgeschmückt hatte, und die auch wirklich vom Atheniensischen Volke als die Beschützerinn ihrer Stadt aufgenommen und angebetet wurde I. 60. Her. Herodot fand diese Betrügerey so grob, und die Thorheit derer, gegen welche sie gebraucht worden war, so kindisch, daß er es nicht begreifen konnte, wie Griechen, die sich stets durch ihre Klugheit von den Barbaren unterschieden hätten, sich dadurch hätten bethören lassen können.

*) Plut. & Her. l. c. & Meurs. c. 2.

**) Arist. de Civ. V. 12. Heracl. de Rep. Athen. & Just. II. 8.

Würde seinem ältesten Sohne Hipparch, der fast eben so lange, als sein Vater regierte; und unter dessen Regierung die Athenienser, wie Plato sagt, eben so glücklich, als die ersten Sterblichen zu den Zeiten des Saturn waren *). Nach der Hinrichtung des Hipparch durch den Harmodius und Aristogiton, behauptete dessen jüngerer Bruder Hippias noch mehrere Jahre die höchste Gewalt, und würde sie vielleicht noch länger behauptet haben, wenn nicht durch ein Ohngefähr die angesehensten Personen seiner Familie den Alkmaoniden in die Hände gefallen wären, und ihre Gefangenschaft ihn genöthigt hätte, sein Vaterland auf ewig zu verlassen **).

Ungeachtet der doppelte Verlust der Herrschaft des Pisistratus, und die doppelte Wiedergewinnung derselben mit vielen Gewaltthätigkeiten verbunden war, ungeachtet auch Pisistratus an seinen bittersten Feinden den Alkmaoniden, welche ihn zweymal vertrieben hatten, die ihm zugefügten Beleidigungen mit der äußersten Strenge rächte, ihre Häuser zerstören, ihre Gräber öffnen und verwüsten ließ, ungeachtet ferner Hippias durch die Ermordung seines Bruders erbittert das leichte Joch,

§ 4

was

*) In Hipparch. p. 234. Die drey Jahre hingegen, während welcher Hippias geherrscht hatte, seyen die Jahre der Tyranny gewesen. ib.

**) Her. II. c. 6. daß nicht Hippias, sondern Hipparch der älteste Sohn des Pisistratus war, beweist Meursius wider den Thukydides (VI. 54.) mit unwiderleglichen Gründen. Pisistratus fing Ol. 50. 1. an zu regieren, und starb Ol. 58. 2. (Meurs. 3 & 4 c.) Hipparch wurde im zwey und dreyßigsten Jahre seiner Regierung ermordet, und Hippias (Thuc. I. c.) im vierten Jahre verjagt. Das Ende der Herrschaft der Pisistratiden fällt daher in das vierte Jahr der 66 Ol. Man sehe Meurs. Pisist. c. 20.

was die Athenienser bis dahin getragen hatten, sehr erschwerete, die Abgaben vermehrte, die Münze nach seinem Belieben herabsetzte und erhöhte, öffentliche Aemter verkaufte, und alle, die ihm verdächtig waren, hinrichten ließ *); ungeachtet endlich bey der Rückkehr der Alcmaeoniden, und der Wiederherstellung der Freyheit viel Bürgerblut vergossen, und viele angesehenen Häuser gestürzt wurden **); so kann man doch nicht läugnen, daß die Herrschaft der Pisistratiden den Atheniensen viel mehr Vortheile als Schaden gebracht habe, und daß die strenge Zucht, worunter Pisistratus und seine Söhne den Pöbel von Athen hielten, vielleicht nothwendig war, den Einrichtungen Solons eine gewisse Festigkeit zu geben, und seine Gesetze in Ausübung zu bringen. Pisistratus und Hipparch erhielten die Satzungen des Solon in ihrer ganzen Kraft †), und machten keine andere Neuerungen, als daß der Vater sich den zehnten, Hipparch aber nur den zwanzigsten Theil der Einkünfte der Athenienser bezahlen ließ, daß ferner beyde sich zu beständigen Anführern im Kriege, und zu den obersten Priestern im Frieden machten, und daß sie die wichtigsten Aemter durch Personen von ihrer Parthey besetzten, oder besetzen ließen ††). Weit entfernt nach dem Beispiele anderer Tyrannen, seine Mitbürger beständig von den Waffen zu entfernen, führte Pisistratus die

*) Her. V. 62. VI. 123. Thuc. VI. 59. Meurs. c. 15. ex oeconom. Arist. lib. II.

**) I. And. 226 p.

†) I. 59. Her. VI. 54. Thuc. Plat. 234. p. ερας.

††) Thuc. I. c. Pisistratus vermied so sehr alles Ansehen eines unumschränkten Herrn, daß er sich so gar vor dem Areopag stellte, als er von einem gemeinen Athenienser verklagt wurde. Arist. de Civ. V. 12.

die Athenienser häufig gegen auswärtige Feinde an, eroberte Salamin, Sigeum, Naxos, und Delos*), und gab sogar nach der Erzählung einiger Schriftsteller das vortreffliche Gesetz, nach welchem die Kinder und Familien derjenigen, die für's Vaterland gestorben waren, auf öffentliche Kosten unterhalten wurden**). Sowohl Pisistratus als Hipparch schmückten Athen zuerst mit prächtigen Werken der Kunst, unter welchen der Tempel des Olympischen Jupiters das größte war, der aber unter ihnen nicht ganz vollendet wurde †). Beide gaben sich auch alle ersinnliche Mühe, die dumme Unwissenheit aus Athen zu vertreiben, und ihre Mitbürger allmählich aufzuklären. Pisistratus sammelte zuerst die zerstreuten Gesänge des Homer, und kaufte auch die Werke aller übrigen berühmten Dichter zusammen. (Gell. VI. c. ult.) Nach diesem Beispiele seines Vaters rief Hipparch den Simonides, Anacreon, und andere Dichter, welche damals die einzigen Lehrer der Völker waren, nach Athen hin, errichtete an öffentlichen Plätzen Hermen, in welche lehrreiche Sprüche eingegraben waren, und verordnete, daß an den Panathenäen die Gedichte Homers sollten abgesungen werden ††). So groß diese Verdienste auch waren, so wurden sie doch noch von den Bemühungen übertroffen, wodurch sie nach Solons Absichten und Gesetzen in einem Volke, das durch langwierige Knechtschaft in muthlose Trägheit

§ 5

ganz

*) Her. I. c. & V. 94. & Meurs. c. 8.

**) Plut. I. 382. in Sol. nach dem Polian V. 14. reinigten sie auch das Meer von Seeräubern, die noch immer die Handlung und die Ufer der Griechischen Staaten unsicher machten.

†) Thuc. VI. 54. Arist. de Civ. V. II. Meurs. Pisk. c. 9. Ceramic. XIV.

††) Plat. I. supra cit.

ganz versunken war, Fleiß und Arbeitsamkeit zu erwecken suchten. Sie trieben den müßigen Pöbel aus der Stadt aufs Land, nöthigten ihn das Feld zu bauen und Oelbäume zu pflanzen, unterstützten die Aermern aus ihrem eigenen Vermögen, und zwangen sie eine kurze Sklavenkleidung zu tragen, damit sie selbst durch Schaam, oder Furcht vor der Schande zurück gehalten werden möchten, in die Stadt zurückzukehren *). Durch solche Thaten und Einrichtungen mußte die Macht, Bevölkerung und der Wohlstand, wie die Aufklärung der Athenienser nothwendig um viele Stufen wachsen, und mit Recht also kann man sagen, daß die weise und milde Regierung des Pisistratus und Hipparch die Athenienser gleichsam vorbereitet, und in Stand gesetzt habe, den Persern zu widerstehen, welche Hippias noch in seinem hohen Alter wider sein Vaterland anführte **).

Kaum waren die Pisistratiden aus Athen verjagt worden, als die Zurückführer des Volks und die Wiederhersteller der Freyheit, Klisthenes, aus dem Geschlechte der Alkmaoniden, und Isagoras, gleichfalls aus einem alten und edlen Hause, mit einander zerfielen, und das Volk abermals in zwei Parthenen spalteten †). Isagoras

*) c. 7. Meurs. Pisist. & Aristophanes in Lysistrata v. 1152. & sq.

**) VI. 59. Thuc. Er fiel in der Schlacht bey Marathon, nachdem er zwanzig Jahre von Athen entfernt gewesen war, und meistens am Hofe des Darius gelebt hatte. Einer seiner Söhne war Archon in Athen, und errichtete mehrere Heiligthümer, von denen Thukydides VI. 54. redet.

†) Her. V. 66. Mit dem Herodot stimmt Andokides zusammen Or. I. p. 226. Isokrates hingegen nennt den Klisthenes und Alkibiades als die Urheber der Freyheit des Bigis Tom. II. Or. 431. 432.

ras stellte sich an die Spitze der Aristokratischen Parthen, die ihr altes Ansehen wieder zu gewinnen trachtete; und Klisthenes warf sich hingegen in die Arme des Pöbels oder des großen Hausens, dessen Macht er auf alle Weise zu verstärken suchte, um die seinige dadurch zu befestigen *). Er machte daher mehrere neue Einrichtungen und Gesetze, wodurch er zwar seine Absicht vollkommen erreichte, aber auch zugleich das Gleichgewicht störte, in welches Solon alle Theile des Atheniensischen Staats gesetzt hatte. Er gab zuerst das Gesetz des Ostrakismus, und mit diesem dem Pöbel das Recht, alle Jahre, wenn er einen solchen Schritt nöthig fände, unter den angesehensten Bürgern, die sich durch Reichthum oder Ansehen und Einfluß am meisten auszeichneten, denjenigen auf zehn Jahre zu verbannen, der durch die meisten Stimmen für den mächtigsten und der Freyheit des Volks gefährlichsten Mann würde erkannt werden **). Noch viel nachtheiliger aber für die Verfassung,

*) Her. l. c. & Arist. de Civ. VI. 4.

**) Ueber dies Gesetz sehe man Plut. I. 482. II. 481. 95. 96. III. 360. 61. Ed. Raik. Andokides, der in Gefahr war, durch dieses Gesetz vertrieben zu werden, suchte es den Athenensern dadurch verhaßt zu machen, daß er ihnen vorstellte: sie seyen die einzigen unter allen Griechen, die ein solches schädliches Gesetz unter sich gelassen ließen. Or. IV. p. 292. Wir wissen aber aus dem Aristoteles, daß die Bewohner von Argos dasselbige Gesetz hatten V. 3. de Civ., und das Gesetz des Petalismus in Syrakus (Diod. XI. p. 470. Ed. Wers. ad Ol. 81. 3.) war von dem Gesetze der Athenenser und Argiver nur dem Namen nach verschieden. Dies Gesetz des Petalismus wurde von dem Syrakusanischen Pöbel so sehr gemißbraucht, daß alle angesehene Bürger, aus Furcht vertrieben zu werden, sich ganz von öffentlichen Geschäften entfernten, und sich der Schwelgerey und Weichlichkeit überließen ib.

sung, die Solon eingeführt hatte, und viel günstiger für eine unumschränkte Herrschaft des Pöbels war die Einrichtung, wodurch er die Zahl von Stämmen oder Zünften, worinn das Atheniensische Volk bisher getheilt gewesen war, von vier bis auf zehn vermehrte, und in diese vermehrte Stämme oder Zünfte eine Menge von Fremdlingen, Freigelassenen, und sogar Slaven als ächte Bürger aufnahm *). Durch diese Einrichtung hob

*) Her. V. 66. 70. Arist. de Civ. III. 1. VI. 4. Durch ihn wurde auch der hohe Rath mit hundert neuen Gliedern vermehrt, und von seiner Zeit an bestand er also aus fünfhundert Personen, die in der Folge, wahrscheinlich erst unter dem Perikles, eine jede täglich eine Drachme aus dem öffentlichen Schatze empfangen. Ueber die Einrichtung des regierenden Senats nach dem Klisthenes sehe man Petit. Leg. Att. p. 186., der fast ganz allein einem ungenannten Commentator des Demosthenes (ad ips. orat. advers. Androt. p. 417. Ed. Wolfii) folgte, aus welchem ich nur zum Unterrichte einiger Leser folgendes kürzlich abschreiben will. Weil die Athenienser fanden, daß die große Zahl der Mitglieder des hohen Raths den Gang der Geschäfte aufhielt; so machten sie die Einrichtung, daß der Senat sich in zehn Theile theilte, wovon ein jeder 50 Personen enthielt, und während eines Zehnthells des Jahrs, oder während fünf und dreyßig Tage die öffentlichen Angelegenheiten besorgte. Das Attische Jahr bestand nämlich nur aus 354 Tagen, die alle durch die Regierungszeit der zehn Abtheilungen des Senats bis auf vier ausgefüllt wurden, als welche man als ein Interregnum ansah. Die jedesmal regierenden 50 Mitglieder aber, welche man die Prytanen nannte, theilten sich wieder in fünf Zehntel ab, deren jedes während einer Woche die höchste ausübende Gewalt in Händen hatte, und den Namen der Vorstzer erhielt (προεδροι). Diese zehn Vorstzer endlich mußten wieder loosen, welcher unter ihnen an einem

hob er das Verhältniß auf, welches Solon unter Vornehmen und Geringen festgesetzt hatte, verminderte den Einfluß der erstern auf die letztern, vermehrte die Anzahl der Armen, oder den dürftigen Pöbel, und legte den ersten Grund zur Vederbniß und Zügellosigkeit des Volks, die ohngefähr ein halbes Jahrhundert nachher schon unerträglich wurde *). Wenn also Isokrates, Andokides **), und andere Atheniensische Redner den Klisthenes als einen zweiten Solon, und als einen zweiten Urheber ihrer Freiheit und alten vortrefflichen Staatsverfassungen priesen; so waren sie unstreitig weniger scharfsichtig, als Aristoteles, der diesen Demagogen für den ersten hielt, welcher die ursprüngliche Regierungsform verkehrte, und ihr einen Hang zur unbeschränkten Demokratie gegeben habe †). Bey aller der Ueberlegenheit aber, welche Klisthenes durch seine dem Volke schmeichelnden Gesetze über den Isagoras erhielt, mußte er doch auf eine Zeitlang seinem Gegner weichen, weil dieser den König von Sparta Kleomenes zu Hülfe rief ††). Auf den bloßen Befehl dieses Königs entfloh Klisthenes aus Athen, und mit ihm sieben hundert andere Bürger, welche Isagoras für Freunde seines Feindes hielt. Noch nicht

nem jeden Tage das Haupt oder der Vorsteher der Prytanen und des ganzen Raths (ἐπιστάτης) seyn sollte, dem die Schlüssel der Stadt, des öffentlichen Schatzes und der Archive übergeben wurden. Da nun dieser Vorsitzer zehn, und der Tage, an welchen sie dem Rath und der Stadt vorstanden, nur sieben waren; so blieben immer drei übrig, die nicht zur Ehre, die höchste Gewalt während eines einzigen Tages besessen zu haben, gelangen konnten.

*) Arist. I. c.

**) II. cc.

†) Arist. I. c.

††) Her. V. 72.

nicht einmal mit diesem Siege zufrieden, wollte Isagoras die ganze Staatsverfassung von Athen umkehren, den regierenden Rath abschaffen, und dessen Macht einer Rottte von drey hundert Männern übergeben, die zu seiner Parthen gehörten; allein diesem Entwurf widersezte sich der Senat, und Isagoras faßte daher den Entschluß, mit seinen Anhängern und der wenigen Mannschafft, die Kleomedes nach Athen geführt hatte, die Burg von Athen zu besetzen *). Er konnte sich hier aber nur zween Tage gegen seine Mitbürger halten, die ihn muthig belagerten, und die gleich nach seiner und des Kleomenes Austreibung den Klisthenes samt allen übrigen Verwiesenen zurückriefen **). Der beschimpfte Kleomenes wiegelte nach seiner Entlassung sowohl die Spartaner als die übrigen Städte des Peloponnes, und andere Griechische Völker, zu einem Kriege wider die Athenienser auf, um sie zu zwingen, den Isagoras als ihren Beherrscher anzunehmen †). Die Athenienser ließen sich aber durch die Menge von Feinden, von welchen sie auf einmal von allen Seiten angegriffen wurden, nicht niederschlagen, sondern rückten zuerst dem vereinten Heere der Peloponnesier muthig entgegen, das schon bis Eleusis vorgedrungen war. Zu ihrem Glücke entstand unter ihren fürchtbarsten Feinden Uneinigkeit, indem anfangs die Korinthiser, und nachher andere Bundesgenossen der Spartaner, und sogar Demaratus, König von Sparta, sich weigerten, ein freyes Volk, ohne alle gerechte Ursache bloß deswegen zu bekriegen, um es einem Tyrannen zu unterwerfen ††). Kleomenes

musste

*) Ib.

**) Ib.

†) c. 74. & sq.

††) c. 75.

musste daher, von allen Bundesgenossen und dem größten Theile seiner Spartanischen Mitkrieger verlassen, mit noch größerem Schimpfe aus Attika abziehen, als ihm vorher seine Gefangennehmung gebracht hatte. Durch diese abermalige Schmach wurde Kleomenes so sehr gereizt, daß er alles versuchte, um seine Mitbürger wider die Athenienser aufzubringen. Dies gelang ihm auch, theils durch eine künstliche Vergrößerung der wachsenden Macht der Athenienser, und ihre nachtheiligen Wirkungen für Sparta, am meisten aber durch die Entdeckung des Geheimnisses: daß Klisthenes durch einen erdichteten und der Pythia abgekauften Götterspruch die Spartaner zur Verjagung der Pisistratiden bewogen haben *). Voll Unwillens über diese Betrügerey beriefen die Lakedämonier den Hippias und alle Bundesgenossen nach ihrer Stadt, um den erstern durch die Mithülfe der letztern in Athen wieder einzusetzen; allein die fortdaurende Abgeneigtheit aller Griechischen Völkerschaften, die Athenienser einem nicht lange abgeworfenen Joche wieder zu unterwerfen, machte die feindseligen Entwürfe der Spartaner und ihres Königs rückgängig. Kaum aber waren die Athenienser von der Furcht eines Krieges mit den Spartanern befreit, als sie sich an den Böotiern und Chalkidensern rächten, die bey dem Einfalle des Kleomenes ihre Felder verwüstet, und Beute und Gefangenen weggeführt hatten. Sie schlugen beyde an einem Tage, und nahmen den Reichern in Chalkis so viel Land weg, daß sie vier tausend arme Bürger als Colonisten nach Euböa schicken konnten **). Diese schnellen Siege der Athenienser über ihre Feinde, und der Muth, womit sie sich dem damals für unüberwindlich gehaltenen

*) V. 90. & sq. Her.

**) 27. c. Her. V.

nen Spartanern widersezten, zeigten einem jeden, sagt Herodot, welche eine herrliche und belebende Sache die bürgerliche Freyheit sey, indem eben das Volk, das unter den Tyrannen kaum seinen Nachbarn die Spitze zu bieten wagte, nach der Austreibung der erstern sich plötzlich über die letztern erhob, und von Tage zu Tage mächtiger und größer wurde *).

Die Wahrheit dieser Bemerkung des Herodot, und der feurige Enthusiasmus, den die von neuem unter den Atheniensen erschienene Göttinn der Freyheit ihren Seelen eingoß, wird noch mehr durch die Unternehmungen des Miltiades vor dem Siege bey Marathou, und durch die Bereitwilligkeit bewiesen, womit sie dem Aristagoræ, und den Ionischen Städten wider die gewaltigen und alles beherrschenden oder bekriegenden Perser Hülfe sandten. Miltiades besetzte von neuem den Eherjones, den sein Vater Bruder unter den Pisistratiden, und auf ihren Befehl zuerst eingenommen und besetzt hatte, und bezwang alle, oder doch einen großen Theil der Inseln, die von den Griechen die Kykladen genannt wurden **). Durch diese ihre Thaten, und
die

*) V. 66. 78. Plutarch dachte weder an diese Bemerkung, noch an die Nachrichten des Herodot, wenn er im Leben des Themistokles schrieb, daß noch im Zeitalter dieses Feldherrn, kurz vor dem ersten Persischen Kriege, das Atheniensische Fußvolk, dem ihrer Nachbarn nicht gleich gewesen sey. I. 446. Der Krieg mit den Chalcidensen und Boeoriern fällt in die 67 Ol. Man sehe Meurs. de Temp. Atheniens. ad h. Olymp.

**) Her. VI. 36. & sq. 103. c. Cor. Nep. I. 2. in Vita Milt. Letzterer verwechselt Miltiades, den Sieger bey Marathou, und einen Sohn des Kimon, mit dem Oheim desselben, einem Sohn des Kypselus, und be-
geht

die großen Vortheile, die sie dadurch gewonnen hatten, wurden die Athenienser so kühn, daß sie an einem Kriege Theil nahmen, den selbst die Spartaner als zu gefährlich oder doch ungewiß abgelehnt hatten *). Sie sandten nämlich dem Aristagoras, der das Griechische Asien wider den Darius Hytaspes aufgewiegelt hatte, zwanzig Schiffe, und eine Anzahl tapferer ausgesuchter Krieger zu Hülfe, die mit den Ionischen Griechen in Indien einfielen, und Sardes, die ehemalige Königstadt, eroberten und abbrannten **).

So

geht überdem noch andere Fehler, die ein jeder so gut als die Commentatoren des Cornelius Nepos bey der Vergleichung der Erzählungen dieses Schriftstellers mit denen des Herodot finden und wahrnehmen kann. Die Wichtigkeit der Einnahme des Chersones und der Pflanzstädte, die hier angelegt wurden, habe ich in meiner Abhandlung über den Luxus der Athenienser gezeigt. Die Unternehmung des zweyten Miltiades nach Thracien fällt mit den Siegen über die Boeotier und Chalkidenser in dieselbige Olympiade.

*) V. 97. & sq. Her.

**) Die Athenienser wurden aber nicht nur auf dem Rückzuge geschlagen, sondern veranlaßten auch durch ihre Mordbrennerey die fürchterlichen Heerszüge der Perser, welche sie mehrmalen in Gefahr setzten, gänzlich vernichtet zu werden. Die Unternehmung gegen Sardes geschah Ol 69. I. Als Darius die Verbrennung dieser Stadt durch die Ionier und Athenienser hörte, fragte er (105. c. V. Her.), wer diese Athenienser seyen, denn er kannte sie eben so wenig als Artaphernes einige Jahre vorher ihren Namen gehört hatte c. 72., ließ sich darauf einen Pfeil geben, warf ihn in die Luft, und betete zum Jupiter, daß er ihm doch gewähren möchte, sich an den Atheniensen zu rächen. Zugleich befahl er einem seiner Slaven, ihm täglich drey-mal bey Tische zuzurufen, daß er der Athenienser nicht

Zweyter Band.

G

ver-

So sehr aber auch die Macht und Volksmenge in Athen gleich in den ersten Olympiaden nach der Wiedererlangung der Freiheit zunahm *); so war diese Stadt doch immer noch so schwach und arm, daß sie sich nicht einmal mit der kleinen Insel Negina messen konnte, die damals unter allen Altgriechischen Städten und Staaten den größten und weitläufigsten Handel trieb, und auch die größte Seemacht besaß **). Die Negineten plünderten und verheerten aus einem alten Groll, aber unter dem Vorwande eines Bundes mit den Böotiern, die Ufer von Attika zu eben der Zeit, als die Spartaner und ihre Gehülften die Athenienser zu Lande angriffen, und nahmen ihnen sogar aus Sunium das heilige Schiff weg, welches die Athenienser jährlich nach Delos schickten, und auf welchem sich eben damals die angesehensten Bürger aus Athen fanden. Die Athenienser mußten diese Beschimpfungen eine Zeitlang mit Geduld ertragen, und verloren eine günstige Gelegenheit, sich der ganzen Insel zu bemächtigen, weil sie selbst keine Schiffe hatten, und die zwanzig Schiffe, welche die Korinthier ihnen ver-

vergessen möchte. Darius würde seine Rache wahrscheinlich auch sogleich genommen haben, wenn nicht seine Feldherren und Heere eine Zeitlang durch die Bezwingung der Asiatischen Griechen sowohl auf dem festen Lande, als auf den Inseln wären beschäftigt, und zurückgehalten worden.

*) Herodot schätzt die Zahl der Atheniensischen Bürger zu der Zeit, als Aristagoras sie zum Kriege wider die Perser aufmunterte, auf dreyßig tausend. V. 97. Ich glaube aber, daß er hier eine runde Zahl für die wahre genommen, und diese runde Zahl etwas zu groß angegeben habe. Dies werden die Data beweisen, die ich in der Folge über die Volksmenge in Athen zur Zeit der größten Macht dieser Stadt beybringen werde.

**) V. 81. 83. & sq. VI. 87. 93. Her.

versprochen hatten, nicht zur bestimmten Zeit ankommen *). Wahrscheinlich würden die Athenienser noch viel häufigere Mißhandlungen von den Aegineten erfahren haben, wenn nicht Themistokles die aufs höchste gesteigene Erbitterung seiner Mitbürger gegen ihre übermüthigen, und die See allein beherrschenden Feinde als ein Werkzeug gebraucht hätte, die Macht seiner Vaterstadt der Aegineten ihrer erst gleich zu machen, und bald nachher die letztere ganz zu vernichten. Themistokles beredete das Volk, den öffentlichen damals reichen Schatz, und vorzüglich die Einkünfte aus den Bergwerken, die man eben unter alle Bürger austheilen wollte, zur Ausrüstung einer Flotte anzuwenden **). Die Athenienser folgten diesem weisen Rathe, erbauten in kurzer Zeit zweihundert Kriegeschiffe ***), und waren so glücklich, die Aegineten in einer offenbaren Schlacht zu überwinden †). Zwar war dies Glück nicht beständig, denn die Athenienser wurden nicht lange nach ihrem Siege von den Aegineten unversehens überfallen, und mit einigem Verluste geschlagen; unterdessen wurden die Athenienser doch immer mehr im Seestreite geübt, und die Aegineten erhielten niemals die Herrschaft des Meeres wieder ††). Der Krieg zwischen beyden Völkern dauerte bis auf die Ankunft des Xerxes in Griechenland fort, um welche Zeit alle alten Fehden unter den Griechischen Völkern aufgehoben wurden †††). Herodot bemerkt sehr richtig, daß eben dieser Krieg die Griechen von der

G 2

Knechte

*) VI. 87-89. Her.

**) Herodot. VII. 144. Plut. in Themist. I. 446.

***) Plutarch sagt nur hundert l. s.

†) VI. 92. Her.

††) Her. ib. c. 93.

†††) Her. VII. 145. & Andocyd. Or. I. 226. 27.

Knechtschaft gerettet habe; *), indem er die Athenienser genöthigt, sich aufs Meer zu wagen, und zu dem Kampfen mit den Barbaren bey Artemisium und Salamin vorzubereiten **).

Während des Krieges der Megineten mit den Atheniensen führte Darius Hystaspes den schon lange gefassten Vorsatz aus, sich an Athen zu rächen †). Er gab dem Datis und Artaphernes Befehl, eine Heersmacht zu versammeln, die hinreichend wäre, Athen und Eretria zu zerstören, und das übrige Griechenland seinem Scepter zu unterwerfen. Beide Feldherren landeten zuerst auf Euböa, erschlugen die Einwohner dieser Insel, oder machten sie auch zu Slaven, verwüsteten Eretria, plünderten und verbrannten allenthalben die Sitze der Griechischen Götter, die des Apoll und der Diana in Delos aufgenommen ††), und rückten endlich in Attika ein, wo sie sich nach einem Rathe des Hippias bey Marathon lagerten, weil die ganze umliegende Gegend flach, und also der Persischen Reuterey am vortheil-

*) 144. c.

**) Herodot erzählt VII. 144. daß der Atheniensische Staat zu der Zeit, als er zweyhundert Schiffe erbaut habe, sehr reich gewesen sey, und doch betrug der Schatz, den man vertheilen wollte, weil man ihn nicht besser zu brauchen wußte, nur so viel, daß ein jeder erwachsener Athenienser zehn Drachmen erhalten konnte. Er enthielt also eine Summe von $33\frac{1}{2}$ Talenten, wenn man in Athen 20000, und von 50 Talenten, wenn man 30000 Bürger annimmt. Eine solche unbedeutende Summe machte also damals schon eine der mächtigsten Städte reich, und war hinlänglich, eine Flotte von dreyhundert Kriegsschiffen auszurüsten.

†) Herod. VI. 94. 117.

††) Sie thaten dieses, um sich an den Verbrennern des Tempels der Kybele in Sardes zu rächen.

theilhaftesten war. Die Athenienser waren viel weniger vorsichtig, als ihre Feinde, und handelten so unbesonnen, als man es nur von einem in der Staats- und Kriegskunst gänzlich unerfahrenen Volke erwarten konnte. Sie bekümmerten sich nicht eher um Bundesgenossen, als bis die ganze feindliche Macht schon innerhalb ihrer Gränzen war, und wählten nicht den tüchtigsten Feldherrn, sondern zehn an Talenten, wie an Absichten ungleiche Männer zu ihren Führern, und noch dazu mit der Bedingung, daß ein jeder nach der Reihe, aber nur einen einzigen Tag oberster Befehlshaber seyn sollte *). Unter allen ihren Nachbarn vereinigten sich nur allein die Einwohner der kleinen Stadt Plataa mit ihnen: die Lakedaemonier versprachen zwar, Hülfsvölker zu schicken, allein sie weigerten sich es gleich zu thun, weil ihre Religion es ihnen untersagte, vor dem Vollmonde gegen einen fremden Feind auszugiehen **). Die Athenienser waren daher gezwungen, sich fast ganz allein einem viel zahlreichern Heere entgegen zu stellen ***), und wurden allem Vermuthen nach, wo nicht durch die Tapferkeit der Perser, doch gewiß durch ihre Uneinigkeit zerstreut worden seyn, wenn nicht der eben so fluge als tapfere Miltiades die Feigen zusammengehalten †), und der patriotische Aristides seine unerfahrenen Collegen vermocht hätte, ihr Ansehen und die ihnen anvertraute Macht dem Miltiades zu übergeben ††). Unter der Anführung

G 3

dieses

*) Her. I. c.

**) 106. c.

***) Die Perser machten nach dem Xyftas 500000, und die Athenienser nur zehn tausend aus, ungeachtet sie alle Verwiesene zurückgerufen, und alle Ehrlose ehrlich gemacht hatten, Lys. p. 41. Andoc. I. 226. 27.

†) c. 109.

††) Plut. Tom. II. 489.

dieses Feldherrn schlugen die Athenienser die Barbaren, oder nöthigten sie wenigstens, das Schlachtfeld zu verlassen *); allein dieser von Dichtern, Rednern und Weltweisen über alles Verdienst gepriesene Sieg bey Marathon war so wenig entscheidend, daß die Perser gleich nach der Schlacht das Herz hatten, Sunium zu umschiffen, und Athen zu verbrennen **), und daß sie auch die Beute und Gefangenen, welche sie vorher gemacht hatten, unvermindert mit nach Asien nahmen †). Wahr.

*) Von den Persern fielen nicht einmal 6500 Mann, und von den Atheniensern nicht einmal zweyhundert.

**) c. 116. Her.

†) ib. Ich glaube, daß es manchem angenehm seyn wird, die Beweise von Edelmut und Heldenstolze zu lesen, welche die Athenienser in den Belohnungen gaben, die sie ihren größten Wohltätern und Helden abschlugen, und zugestanden. Miltiades bat das Volk, daß er auf dem Gemälde, welches man an einem öffentlichen Plaze von der Schlacht bey Marathon verfertigen ließ, namentlich genannt werden möchte; allein man schlug diese Bitte ab, und gestand ihm nur so viel zu, daß er an der Spitze des Heers in der Stellung eines die übrigen zum Streite ermunternden Feldherrn gemacht werden sollte. Aesch. adv. Ctesiph. p. 301. Diese Erzählung ist viel wahrscheinlicher, als eine andre bey Plutarch in Cimone III. p. 187. daß Miltiades um die Ehre mit einem Kranze aus Oehlzweigen gekrönt zu werden gebeten, daß aber ein gewisser Socharos mit dem Beyfall des ganzen Volks ihm geantwortet habe: er solle alsdann um eine vorzügliche Belohnung nachsuchen, wenn er allein gesiegt, und die Barbaren geschlagen habe. — Als Kimon die Perser am Strymon überwunden, und die Thracier verjagt hatte, ließen die Athenienser den Siegern zu Ehren drey Hermen mit rühmlichen Inschriften errichten, auf welchen aber des Kimon eben so wenig als bey Thermopyla des Leonidas Erwäh-

Wahrscheinlich würde Darius den Krieg mit den Athenern fortgesetzt, und den Einfall in Griechenland wiederholt haben, wenn nicht die Empörung Aegyptens seinem Zorne und seinen Heeren eine andere Richtung gegeben hätte *).

So wenig aber auch die Perser durch die Niederlage bey Marathon einbüßten; so sehr wurde Griechenland durch den gewonnenen Sieg gestärkt. Die unerhörte Wuth, womit die Perser alles Heilige und Unheilige

G 4

lige

Erwähnung geschah. Aesch. l. c. p. 300. Plut. l. c. p. 186. — Thrasybulus und die übrigen Wiederhersteller der Freyheit erhielten keine andere Belohnungen, als tausend Drachmen aus dem öffentlichen Schaze zu Opfern und Geschenken für die Götter, von welchen tausend Drachmen einem jeden nur zehn zufielen, und dann die Ehre, ihre Häupter mit Oehlzweigen umwinden zu dürfen. Aesch. p. 301. Konon war nach dem Harmodius und Aristogiton der erste, welchem man eine ehernerne Statue setzte, weil er durch den Sieg bey Kypern sein Vaterland von dem Joche der Spartaner befreyt hatte. Demosth. adv. Leptin. p. 370. Im Zeitalter des Demosthenes war das ausgeartete Volk so verschwenderisch mit ehrenvollen Belohnungen, daß es goldene Kronen viel häufiger, als vormals Kränze aus Oehlzweigen bewilligte. Aesch. p. 301. Was in Athen Statuen und Kronen waren; das waren in Rom Dankfeste (Supplicationes) und Triumphe; die einen wie die andern verloren in eben dem Verhältnisse von ihrem Werthe, und wurden ohne Prüfung den Unwürdigsten zuerkannt, in welchem große Thaten und Männer seltener wurden. Es gibt daher auch kein sichrerer Zeichen der Verderbniß der Sitten und des Verfalls von Freystaaten, als wenn ehrenvolle Belohnungen ohne strenge Untersuchung weggeworfen, und immer vergrößert oder vermehrt werden.

*) Her. VII. l. 2.

lige zerstört, und Götter sowohl als Menschen bekriegt hatten, vermehrte den Abscheu gegen die Barbaren, und die Liebe zur Freiheit in eben dem Verhältnisse, in welchem die Weichlichkeit und Feigheit der Asiatischen Sklaven die Furcht vor ihnen verminderte, und Verachtung erzeugte. Auch hatten die Gefahren, denen die Athenienser zwar glücklich, aber doch immer unerwartet entgangen waren, die heilsame Wirkung, daß die Griechen insgesammt weiser und vorsichtiger wurden, und für die Zukunft bessere Maaßregeln nahmen. Sie legten nämlich vor dem Einfalle des Xerxes alle gegenseitigen Feindschaften ab *), schlossen unter einander die heiligsten Bündnisse, und vereinigten ihre Kräfte, um sich nachdrücklich gegen den gemeinschaftlichen Feind zu vertheidigen. Die Griechen waren daher auch bey der Ankunft des Xerxes viel mehr gerüstet und vorbereitet, als sie es bey der ersten Unternehmung seines Vaters gewesen waren **).

Xerxes, der mit dem väterlichen Reiche zugleich den väterlichen Haß wider die Europäischen Griechen, und den Vorsatz sie zu unterjochen geerbt hatte, rüttelte zu diesem Zuge alle Völker, die seinem Scepter gehorchten, aus ihren Sizen auf, und sammelte während ganzer vier Jahre aus allen Theilen von Asien und selbst aus Africa eine Heeremacht, die Meere und Länder bedeckte, und die hinreichend schien, ohne Schwerdttschlag bloß durch ihre Zahl und die Last ihrer Waffen solche kleine Häuflein von Menschen nieder zu drücken, dergleichen
die

*) Andoc. l. c.

**) Darius Hystaspis Sohn starb Ol. 73. 3., und Xerxes unternahm seinen Zug nach Griechenland Ol. 75. 1. in welches Jahr auch die Schlachten bey Thermopylä, Artemisium und Salamin fielen.

die Griechen wider sie aufbringen konnten *). Die Zahl der Kriegsschiffe stieg über zwölf hundert, denen drey tausend andere folgten, die lebensmittel und Kriegsbedürfnisse führten **). Das Fußvolk und die Reuteren nebst deren Gefolge machte einen zahllosen Haufen aus, der gewiß nicht unter einigen Millionen geschätzt werden kann, und der sich auf seinem Zuge durch die Ausnahme aller Völker, die er berührte, noch immer vergrößerte, so wie ein dem Meere zufliehender Strom, durch einen jeden kleinen Fluß, den er verschlingt, mehr und mehr erweitert wird †). Die Flotte und das Heer der Perser

G 5

war

*) VII. 20. 21. Her. Es ist gewiß keine Uebertreibung, wenn Herodot an diesem Orte ausruft: welche Quelle, welche Ströme und Seen, große ausgenommen, haben die Perser nicht ausgeleert oder ausgetrocknet.

**) VII. 89. & sq. & 184. & sq. Man kann den Herodot in dieser Angabe nicht leicht eines beträchtlichen Irrthums beschuldigen, weil er ganz genau die Zahl von Schiffen bestimmt, die ein jedes Volk geliefert hatte. Mit dem Herodot stimmt Isokrates zusammen I. 166. p. II. 205. Lysias hingegen redet nur von tausend Kriegsschiffen der Perser p. 46.

†) Herodot schätzt die streitbaren Männer, die Xerxes gegen Griechenland führte, auf 2,640,000 Mann, und glaubt, daß der Troß von Sklaven, Weibern, Krämern u. s. w. eben so viel ausgemacht habe. 186 VII. Isokrates schlägt das ganze Heer des Xerxes auf 500 Myriaden, oder fünf Millionen, die Krieger aber nur auf 700,000 Mann an. II. 205. 206. An einer andern Stelle nennt er das Heer des Xerxes, wie Lysias, zahllos oder unendlich. I. 166. Lys. p. 46. Diodor zählt im Persischen Heere 800,000 streitbare Männer, und nach der Vereinigung mit den auf dem Zuge gezwungenen Griechen eine Million. Der Troß machte, seiner Nachricht zufolge, eine eben so große Zahl aus. 400. 401. XI. Wenn also Herodot, wie ich selbst glaube,

war aber, oder schien nicht bloß durch die Zahl furchtbar, sondern die erstere enthielt die Schiffe von Völkern, die weit länger gehandelt hatten, und viel mächtiger und geübter im Seekriege waren, als die Europäischen Griechen, und die letztere bestand aus vielen tausenden der streitbarsten Völker Griechenlandes, und der tapfersten Nationen Asiens, die durch anhaltende Kriege abgehärtet, und durch ihre und ihrer Väter Siege und Ruhm muthig zum Kampfe geworden waren. Nach allem menschlichen Ansehen also würde diese ungeheure Macht den Altgriechischen Staaten Untergang oder Knechtschaft gebracht haben, wenn sie von einem erfahrenen Haupte, oder nur von einem Manne wäre geleitet

glaube, sich in der Aufzählung der Landmacht des Xerxes auch irrete, so scheint es mir doch unläugbar, daß er nicht erdichtet, und auch nicht so sehr geirrt habe, als viele seiner neuern Tadler ihm vorgeworfen haben, die nicht wußten, daß die größten Schriftsteller Griechenlandes entweder ganz oder doch größtentheils mit ihm übereinstimmen. Herodot geht auch bey der Zusammenrechnung der Myriaden, aus denen die Armee des Persischen Königs bestanden habe, in ein umständliches Detail ein, das er wahrscheinlich von Persern, oder von Griechen, die im Persischen Heere gedient hatten, empfangen hatte, und dergleichen alle Erdichter vermeiden. Man kann ihn auch nicht beschuldigen, daß er das wunderbare und außerordentliche in der Anhäufung so vieler Myriaden nicht eingesehen, indem er selbst c. 181. darüber erstaunt, woher so viele Menschen ihre Nahrung erhalten hätten. Endlich findet sich die höchste Genauigkeit, und nicht das geringste Unglaubliche oder Unglaubwürdige in der Aufzählung und Beschreibung der Griechischen Flotte und Armee, die er gewiß auch unwahrscheinlich würde verkleinert oder vergrößert haben, wenn er die Absicht zu erdichten und Verwunderung zu erregen gehabt hätte.

leitet worden, der weisen Rath anzuhören und ihm zu folgen bereit gewesen wäre. Nun aber wurden diese Millionen von einem Manne angeführt, dessen Despoten-Seele durch die Sirenen-Stimmen der Schmeichler verdorben war *), der vortheilhafte günstige Umstände und Gelegenheiten weder selbst zu schaffen, noch wenn sie sich darboten und von andern gezeigt wurden, zu nutzen wußte, der von unzähligen Myriaden umringt, sich unüberwindlich zu seyn schien, und so lange die Göttinn des Glücks ihn begleitete, allen übrigen Göttern trozte, der aber nach dem ersten Unfalle tiefer als seine niedrigsten Sklaven sank, und schnell hinter einander so viele und grobe Fehltritte machte, daß er mehr durch seine eigne Thorheit, als durch die Klugheit und Tapferkeit seiner Feinde überwunden ward. Anstatt sein Heer durch die unwiderstehliche Flotte, die ihm zu Gebote stand, auf einmal in das Herz von Griechenland überzusetzen, schleppte Ferrus dasselbe langsam durch Thracien, Makedonien und Thessalien, und verheerte oder zehrte die Länder, die er durchzog, so gänzlich aus, daß er bald nachher auf seiner Flucht hunderttausende durch Hunger und Krankheiten verlor **). Anstatt ferner, wie Demaratus ihm riet, die Griechen zu zerstreuen, und besonders die Spartaner von ihren übrigen Brüdern abzuführen, ließ er sie alle sich mit einander vereinigen, und zu einer ihm bald nachher verderblichen Macht anwachsen †). Anstatt endlich nach dem Rathe der Artemisia eine Seeschlacht zu vermeiden, und die Griechen durch die immer mehr und mehr überhandnehmende Furcht vor

*) Plat. de leg. III. 536.

**) Her. VIII. 115.

†) VIII. 235. Her.

vor seiner Flotte aus einander zu jagen *), stürzte er die letztere mit einer unverzeihlichen Unbesonnenheit in einen Streit, wo sie der viel schwächern Griechischen nicht allein nicht gewachsen war, sondern sich durch ihre eigne Größe zerstören mußte.

Xerxes brachte sein Heer **) ungeschwächt bis nach Thermopylä, wo er zuerst einen kleinen Haufen von Männern aus dem Peloponnes gegen sich fand, die vom Leonidas angeführt wurden, und es wagten, ihm den Eingang in Griechenland zu verwehren †). Dieser kleine Haufe bestand nur aus vier tausend Mann ††), indem die meisten Staaten ihre Krieger schon eingeschifft und bey Artemisium versammelt hatten †††). Ungeachtet der tapfere König von Sparta einem jeden tausend von Feinden fast nur einen einzigen Mann entgegen stellen konnte, so hielt er es doch für seiner und seines

*) VIII. 68. 69.

**) Wenn man den Verlust abrechnet, den Zufälle und Krankheiten verursacht haben mochten.

†) VIII. 184. 205. & sq. Her.

††) Her. VIII. 225. 229.

†††) Nach dem Isokrates fochten bey Thermopylä tausend Spartaner und einige Bundesgenossen (I. 164.), Herodot hingegen, mit welchem Diodor übereinstimmt (XI. p. 410.), redet nur von drey hundert (c. 205.) Spartanern mit ihren Söhnen, und die Inschrift, welche das Lob dieser Krieger verewigt, nannte 4000 Männer aus dem Peloponnes, die fürs Vaterland gestorben wären (c. 228.)

μυριασιν ποτε τηδε τρηκοσιοις εμαχοντο
εκ Πελοποννασος χιλιαδες τετορες.

Die Spartaner besonders beehrte man mit folgender Inschrift:

ωξειν', αγγελιον Δακεδαιμονιοις οτι τηδε
κειμεθα, τοις κεινων ηημασι πειθομενοι.

nes Vaterlandes unwürdig, einer ihm mehr als tausendfältig überlegenen Macht zu weichen, und lehrte den stolzen Ferres bald, daß nicht thörichter Wahnsinn, sondern eine den Persern ganz unbekannte Freiheitsliebe, ihn und seine Heldenschaar einen unvermeidlichen Tod weniger als Knechtschaft fürchten mache. Leonidas schlug das Heer des erstaunten Ferres mehrmalen zurück, und würde es gewiß noch länger aufgehalten haben, wenn nicht die Verrätheren eines Griechen ihm einen Weg über das Gebürge gezeigt hätte, auf welchem er die Griechen umringen konnte. So bald Leonidas dieses erfuhr; entließ er den größten Theil der Bundesgenossen, die er bey sich hatte, und fiel mit den fünf hundert Kriegern, die ihm übrig geblieben waren, unter der Menge von Pfeilen, unter deren Schatten er gefochten hatte. Durch diese Niederlage erwarb der König der Spartaner sich und seinem Vaterlande einen eben so großen und verdienten Ruhm, als Miltiades und die Athenienser bey Marathon erfochten hatten.

Nach der Schlacht bey Thermopylä drang das Persische Heer ungehindert in Griechenland vor, langte im fünften Monat, nachdem es den Griechischen Boden betreten hatte, in Attika an, zerstörte die elenden Hütten der Einwohner von Athen, samt den heiligen Wohnungen der Götter, und eroberte endlich fast mit eben so vieler Mühe, und eben so großem Verluste die Burg dieser Stadt, die nur von einigen Greisen, und zum Kriege unbrauchbaren Personen vertheidigt wurde, als womit es sich des Passes bey Thermopylä bemächtigt hatte *). Durch diese auf einander folgende Begebenheiten geriethen alle noch unbezwungene Völker Griechen-

landes

*) Her. VIII. 33. & 50. 52.

landes in eine so allgemeine Bestürzung, daß die Bewohner des Peloponnes anfangen, die Erdenge bey Corinth mit einer Mauer zu verschließen, und die Mächtigsten unter den vereinigten Bundesgenossen, die sich mit ihrer Flotte von Artemisium nach Salamin zurückgezogen hatten, mit dem Gedanken umgingen, sich von den übrigen Griechen zu trennen, und nach dem Isthmus hinzusetzeln: ein Anschlag, der, wenn er wäre ausgeführt worden, ganz Griechenland unfehlbar ins Verderben gestürzt hätte *).

Die Griechen fanden sich jezo in einer Lage, in welcher es schien, daß sie nicht anders, als durch ein Wunder, oder durch die unmittelbare Hülfe einer Gottheit gerettet werden könnten. Ihre Städte waren in Aschenhaufen verwandelt, oder täglich in Gefahr von siegenden Feinden eingenommen, und durch Feuer zerstört zu werden. Der größte Theil der Griechischen Staaten war von den Persern unterjocht, oder auch frehwillig zu ihnen übergegangen **). Die tapfersten Krieger der Völker, die ihre Frehheit vertheidigen wollten, lagen bey Thermopylä hingestreckt, ohne daß man andere gehabt hätte, die in ihre Stelle hätten treten, und sich den Persern entgegen setzen wollen. Selbst ihre Flotte hatte vieles bey Artemisium gelitten: die Schaaren, mit denen sie besetzt waren, hatten fast alle den Muth verloren, und die Führer derselben waren uneins, und nicht für

*) Man lese hierüber besonders Herod. VII. 139. VIII. 57. 63. Lycurg. advers. Lucr. p. 143., aus diesem haben Plutarch und Diodor geschöpft.

**) Dies letztere thaten die Thessalier, Argiver, Thebaner und mehrere andere, wie sie nachher vorgaben, mit Gewalt dazu genöthigt. Plut. I. 447. II. 514. 23. Her. VII. 132. IX. 1. & Diodor. XI. p. 405. Edit. Wessel.

für die gemeinschaftliche Wohlfarth, sondern ein jeder für seine und seines Vaterlandes Sicherheit besorgt. So raumelte Griechenland am Rande eines fürchterlichen Abgrundes herum, in den es auch gewiß würde hinabgefallen seyn, wenn es nicht durch die Hand des Themistokles wäre aufgehalten worden.

Dieser außerordentliche Mann war von der Vorsetzung darzu erkohren, die in Knechtschaft oder Verzweiflung hinabgesunkenen Griechischen Völker gleichsam wider ihren Willen zu befreien und aufzurichten, und das niedergetretene Griechenland eben so sehr über die triumphirenden Barbaren zu erheben, als er selbst über seine Zeitgenossen erhaben war *). Er beweist vorzüglich die Beobachtung mehrerer großen Schriftsteller, zu welcher sie durch die Schicksale ihres eigenen Volks veranlaßt wurden, daß es fast immer nur einige ungewöhnliche Menschen sind, von denen das Glück und Unglück ganzer Nationen abhängt, oder durch deren Tugenden und Laster ihre Wohlfarth wie ihr Umsturz bewirkt wird **). Themistokles war es, der fast zu gleicher Zeit in Athen eine Seemacht, wie aus nichts schuff, und seine Mitbürger zu Beherrschern des Meers und zu Vorkämpfern gegen die Perser machte. Er allein bewog die unentschlossenen und zagenden Athenienser, durch die Erkaufung oder Auslegung eines Götterspruchs zu dem kühnen Entschlusse, der sie und die übrigen Griechen nur allein retten konnte; alles, was ihnen am theuresten war, ihre Weiber und Kinder, ihre väterlichen Wohnungen, und die Tempel der Götter zu verlassen, und ihre Schiffe mit eben so frohem Muthe zu be-

*) Thuc. I. 74. Diod. XI. p. 448. Lyc. p. 143.

**) Sall. Bell. Cat. 53. c. Cic. de Leg. III. 14. frag. p. 36.

besteigen, als wenn sie nicht von ihrem Vaterlande weg, sondern ihrem Vaterlande hätten zuseheln sollen *). Er allein floßte den Atheniensern eine so unbezwingbare Tapferkeit ein, daß sie für die Ruinen ihres vaterländischen Bodens standhafter, als die übrigen Griechen für ihre unverheerten Vaterstädte fochten **): und er war es endlich, der die Bundesgenossen erst durch Ueberredung, dann durch Drohungen, und als beyde nichts fruchten wollten, durch List von einer verderblichen Zerstreuung zurück hielt, und sie zwang an einem Orte zu fechten, an welchem sie allein siegen konnten, und auch wirklich siegten ***). Wenn also die Athenienser, die bey Salamin eben so viel oder gar zweymal so viele Schiffe hatten, als die übrigen Griechen †), den Namen der Befreyer des ganzen Griechischen Volks verdienten ††); so verdiente

*) Her. VII. 139. 143. Plut. I. 457. Cic. de off. II. II.

**) Diod. Thuc. & Lye. II. cc.

***) Her. VIII. 60. & sq.

†) Herodot VIII. 43. & 82. c. sagt, daß die Griechen bey Salamin 380 Schiffe gehabt, und die Athenienser allein 180 der besten geliefert hätten. Thukydides hingegen gibt den Atheniensern 400, und fast zweymal so viele Schiffe, als den übrigen Griechen I. 74., merkt aber I. c. 12. zugleich an, daß diese Schiffe nicht alle bedeckt gewesen wären. Isokrates stimmt bald dem Herodot, bald dem Thukydides bey I. 169. 174. 75. II. 206. Plutarch folgt dem Herodot I. 462., und aus ihm sieht man, daß jedes Atheniensische Schiff mit 18 Kriegern, unter welchen vier Bogenschützen waren, besetzt gewesen sey.

††) Her. VII. 139. Herodot VIII. 93. und Diodor XI. 426. sagen, daß man die Megineten für diejenigen erkannt habe, welche bey Salamin am tapfersten gefochten hätten; allein sie setzen auch beyde hinzu, daß die Lakedaemonier aus Neid, und um die Athenienser zu demüthigen,

diente Themistokles mit Recht der Retter von Griechenland genannt zu werden *).

Ungeachtet der Sieg bey Salamin nicht mit einer gänzlichen Niederlage und Zerstreuung der Persischen Flotte verbunden war; so hatte er doch die wichtigsten Folgen, und man muß es bloß der übertriebenen Abneigung des Plato gegen alle Macht und Herrschaft zur See zuschreiben, wenn er sagt, daß nicht Salamin, sondern Marathon und Plataa Griechenland gerettet hätten **). Die ganze Landmacht der Perser verwüstete und breitete sich frenlich noch immer ohne Widerstand aus, und von der geschlagenen Flotte waren noch immer mehr Schiffe übrig, als die Sieger jemals gehabt hatten, weswegen die Griechen auch glaubten, daß die Perser ihnen ein neues Treffen liefern wollten †); allein das schwache und von jedem Schlage des Schicksals schwindelnde Haupt des Xerxes war ganz zerrüttet, und mit nichts als mit dem Gedanken von eigener Rettung, und mit der Furcht angefüllt, daß ihm der Rückzug abgeschnitten werden möchte ††). Er floh daher mit dem größten Theile seines Heers, von welchem viele tausende vor Hunger und Elend umkamen, dem Hellespont zu, und ließ den Mardonius mit drey mal hundert tausend seiner

gen, den letztern den Preis der Tapferkeit geraubt hätten, den ihnen aber alle nachfolgende Zeitalter zugestanden.

*) Siehe zweyte Beilage, am Ende des Capitels.

***) Plat. p. 540.

†) Her. VIII. 100. 108. Nach dem Diodor verloren die Perser bey Salamin 200 Schiffe, außer denen, die erobert wurden, die Griechen aber nur vierzig, p. 418. XI. Diodor.

††) Her. ib.

seiner auserlesensten Krieger in Griechenland zurück, um es zu unterjochen, oder an seinen Bewohnern wenigstens das vergossene Blut der Perser zu rächen *).

Mardonius überwinterte in Thessalien, wo er von allen Seiten Hülfsvölker an sich zog. Vorzüglich suchte er die Athenienser auf seine Seite zu bringen, die er um desto eher zu gewinnen glaubte, weil er gehört hatte, daß sie durch mehrere Beleidigungen der eifersüchtigen Lakedaemonier und der übrigen Bundesgenossen gegen diese erbittert wären **). Er schickte daher vor der Eröffnung des Feldzuges den König von Makedonien, Alexander, an sie ab, und versprach ihnen durch diesen königlichen Gesandten, ihre zerstörte Stadt wieder aufzubauen, ihnen so viele Ländereien, als sie nur wollten, zu schenken, und ihnen alle ihre Gesetze, ihre Freiheit und Staatsverfassung unverändert zu lassen, wenn sie die Parthen der übrigen Griechen verlassen und zum König übertreten würden †). Durch diese Botschaft wurden die Spartaner und alle übrigen Griechen so sehr in Furcht gesetzt, daß sie sogleich auch Gesandten nach Athen schickten, um die Bürger dieser Stadt bey der Vertheidigung der gemeinschaftlichen Sache gegen einen auswärtigen Feind zu erhalten, den sie selbst zuerst gereizt, und durch bittere ihm zugesügte Beleidigungen nach Griechenland gebracht hätten. Sie erboten sich

gll

*) Herod. VIII. 113. IX. 69. Plut. II. 501. Diodor gibt 400000 Mann an p. 418. die vor der Schlacht bey Plataa noch mit 100000 Thraciern und Griechen verstärkt worden wären, p. 428. Diodor weicht in so vielen Puncten vom Herodot ab, daß ich es nicht allemal anmerken mag; man kann aber schwerlich zweifeln, welcher von beyden Geschichtschreibern der zuverlässigste sey.

**) 426. p. Diod.

†) Her. VIII. 140.

zugleich, die Weiber und Kinder der Athenienser bis ans Ende des Krieges aufzunehmen, und unentgeltlich zu unterhalten *). Die Antworten, welche die Athenienser dem Alexander und den Spartanern gaben, sind unvergeßliche Denkmäler sowohl der Seelengröße des Aristides, der sie abfaßte, als der nach dem Siege bey Salamin in allen Atheniensen herrschenden Freyheits- und Vaterlandsiebe. Den Alexander schickten sie mit dem Bescheide zurück: daß, so lange die Sonne ihren gewöhnlichen Lauf vollenden würde, sie sich niemals mit den Persern vereinigen, sondern im festen Zutrauen auf den Beystand der Götter und Helden, deren Tempel die Barbaren verbrannt hätten, ihre Freyheit bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen würden **). Den Lakedaemoniern aber antworteten sie in folgenden Worten, die eben so viel Adel und Würde als Feinheit der Empfindung verrathen †): daß sie es zwar den Persern nicht übel nähmen, wenn sie, die sie keine andere Güter kannten, auch unter den Atheniensen alles für Gold und Silber feil geglaubt hätten; daß sie es aber den Lakedaemoniern kaum verzeihen könnten, daß sie nach so vielen Proben des unüberwindlichen Muths, der Uneigennützigkeit oder Verachtung vergänglicher Güter, und des nie erkaltenden oder nachlassenden Eifers der Athenienser für die Freyheit und Errettung Griechenlandes sie dennoch fähig hielten, alle ihre Thaten, und ihren erworbenen Ruhm zu vergessen, und zu Verräthern der guten Sache zu werden. Kein Reich enthalte so viele Schätze, und kein Land sey so schön und fruchtbar, daß sie dafür sich mit den Persern verbinden, und

H 2

Grie

*) Ib. c. 142.

**) Her. c. 144. Plut. II. 502. 503. in Vit. Arist.

†) Ib.

Griechenland zu unterjochen helfen sollten. Die Laken dämonier hätten daher ihre Gesinnungen gänzlich verkannt, wenn sie geglaubt hätten, daß die Athenienser, selbst in ihrer gegenwärtigen Armuth durch die Versprechungen von Lebensmitteln zur Vertheidigung von Griechenland müßten aufgemuntert werden *). Sobald Mardonius die abschlägige Antwort der Athenienser erfuhr, brach er mit Ungestüm gegen Attika auf, schickte aber doch noch einen zweyten Gesandten ab, der seine ersten Anerbietungen wiederholen mußte. Die Athenienser blieben aber unerschüttert, und steinigten sogar einen gewissen Iskidas, der den Rath gab, daß man sich mit dem Mardonius verbinden solle: ja selbst die Weiber der Athenienser, als sie den Rath und das Schicksal des Iskidas erfuhren, wurden von Salamin durch den Enthusiasmus der Freyheit, wie durch einen Geist des Aufbruchs nach Athen herein getrieben, und steinigten die Frau und Kinder des Ermordeten zu Tode, gerade als wenn auch diese ihr Vaterland verrathen hätten, und nicht einmal unter den Ruinen desselben zu bessern Hoffnungen zu wohnen würdig wären **). Unmittelbar nach diesem Auftritte faßten die Athenienser auf den Vortrag des Aristides den Entschluß: daß alle Priester und Priesterinnen in Athen, einen jeden, der zu den Persern übergehen, oder Bündniß mit ihnen zu schließen rathen würde, verfluchen, und dem Zorn der Götter überantworten sollten †).

Die Athenienser, die nun schon zwey Jahre hinter einander keine Früchte ihres Landes gesammelt hatten ††),
muß

*) Her. ib. wo man das Uebrige der Antwort, das ich nicht abschreiben mag, nachlesen kann.

**) IX. 5. Herod.

†) Plut. in vita Aristidis p. 503.

††) VIII. 142.

mussten bey der Annäherung des bis zur Wuth erbitterten Mardonius, abermals ihre Vaterstadt verlassen, die zum zweyten male von dem Feldherrn des Xerxes noch viel härter als vom Xerxes selbst behandelt wurde **). Mardonius machte Athen dem Boden fast ganz gleich, verbrannte oder warf alle Tempel und Häuser um, die vorher noch verschont worden waren, und ließ nur eben so viele Wohnungen übrig, als die vornehmsten Perser brauchten, um sich gegen Sturm und Regen zu schützen **). Durch diese barbarische Rache wurden die Athenienser nicht allein nicht niedergeschlagen, sondern es schien, als wenn sie aus dem Brande der Tempel ihrer Götter, aus der Umkehrung ihres Vaterlandes, aus der Verwüstung ihrer Felder und Bäume, und ihrer gegenwärtigen dringenden Noth neue Kräfte und neuen Muth zur Behauptung ihrer Freyheit schöpften. Sie stellten sich mit acht tausend schwer bewaffneten Kriegern, und eben so vielem leicht gerüsteten Fußvolk bey Plataa ein, und waren nach den Spartanern diejenigen, welche die meisten Streiter wider den Mardonius lieferten †). Das ganze Griechische Heer gehorchte

§ 3

dem

*) IX. 13. Her. Diod. XI. 427.

**) Thuc. I. 89.

†) Her. IX. 29. 30. Die Spartaner lieferten 10000 Mann, unter denen 5000 aus Sparta selbst waren, von welchen ein jeder 7 Heloten bey sich hatte. Die Griechische Armee machte 110000 Mann aus, unter welchen aber nur 38700 schwer bewaffnet waren. Die Lakedämonier wollten anfangs die Athenienser im Stiche lassen, und sich den Persern erst alsdann entgegen setzen, wenn sie in den Peloponnes eindringen würden. Sie sahen aber doch bald ein, daß ihre eigne Sicherheit es erfordere, mit den Atheniensern und übrigen Griechen gemeinschaftliche Sache zu machen. Her. IX. 8. 10.

dem Befehle des Pausanias, Königs von Sparta, eines zwar tapfern und erfahrenen Kriegers, der aber zugleich stolz, finster, unerforschlich versteckt, und voll unreiner heftiger Begierden, schwarzer Bosheit und Verrätheren war, die aber zum Glück von Griechenland bis auf die Schlacht bey Plataa schlummerten, und erst nachher auszubrechen anfangen. Unter dem Pausanias führte Aristides die Athenienser an, ein eben so tapferer Held, weiser Staatsmann und eifriger Patriot, als Themistokles, aber weniger schlau, frey von allem verderblichen, und seinen Bürgern gefährlichen Ehrgeize, und so sehr von aller Haabsucht und Ungerechtigkeit entfernt, daß er die Armuth mehr als Themistokles den Reichthum liebte, und von seinen Mitbürgern den Ehrennamen des Gerechten erhielt *). Sowohl die Athenienser, als die übrigen Griechen brannten von einer so heftigen Begierde, für ihre Freyheit zu kämpfen, und für ihre Vaterstädte zu sterben, daß sie den schönsten Eid schwuren, den jemals ein ganzes Heer und viele versammelte Völker geschworen haben. Alle Streiter gelobten vor dem Angesichte der Götter, um deren Schutz und Beystand sie inbrünstig flehten, ihr Leben nicht höher als ihre Freyheit zu achten, ihre Führer weder im Leben noch im Tode zu verlassen, einen jeden, der in der Schlacht fallen würde, zu begraben, und ihm die letzte Ehre zu erweisen, keine von den Städten, deren Bürger für die Freyheit Griechenlandes gefochten hätten, zu vernichten, hingegen die Untreuen und Verrätherischen mit Feuer und Schwert zu zerstören, endlich von allen den Tempeln, welche die Barbaren verbrannt hätten, keinen wieder aufzubauen, sondern ihre Trümmern als ewige Denkmäler der Gottlosigkeit der Barbaren den spä-

*) Siehe dritte Beylage am Ende des Capitels.

spätesten Nachkommen zu überliefern *). Mit solchen Gesinnungen gingen die Griechen bey Plataa in die Schlacht, in welcher nicht nur die Perser, und Persisch gesinnten Griechen überwunden, sondern auch eine solche Niederlage unter ihnen angerichtet wurde, daß sich kaum der zehnte Theil des Heers, welches Xerxes dem Mardonius zurückgelassen hatte, bis nach Asien rettete **). Gerade an demselbigen Tage, an welchem die Griechen bey Plataa über den Mardonius siegten, vernichtete die verbundene Griechische Flotte die Ueberbleibsel der Persischen Seemacht, die nach Asien entflohen war, und dieser zweyte Sieg kostete den Persern eben so viel Volk, als dem Schwerdte der Griechen in Europa entronnen war †).

§ 4

Diese

*) Lycurg. advers. Leocr. p. 149. 150. & Diod. XI. 427. p.

**) Herod. IX. 59. 60. Plut. in Arist. 524. 25. Diod. XI. 429. 30.

†) Her. IX. 101. 103. Diod. p. 430. 32. Nach der Schlacht bey Plataa machten die Griechen viele Einrichtungen, und nahmen manche gottesdienstliche Handlungen vor, welche den Geist dieses Volks in jenen Zeiten, und nach einer so freudigen Errettung aus der Gefahr einer harten immerwährenden Knechtschaft, sehr lebhaft schildern. Ich will aber nur folgende beyde Facta anführen: erstlich, daß die Griechen, und vorzüglich die Athenienser, von dieser Zeit an alle in der Schlacht gefallenen Bürger öffentlich begruben, und von dem größten Redner ihrer Stadt eine Lobrede auf sie halten ließen. 43. op. Diod. Und zweytens, daß die Gegend von Plataa durch einen gemeinschaftlichen Schluß der Griechen geheiligt, und ihre Einwohner von den Lasten des Krieges wider die Barbaren auf ewig befreyt wurden, zugleich aber auch den Auftrag erhielten, im Namen von ganz Griechenland den Helden, die für's Vater-

Diese auf einander folgende Siege brachten in Griechenland viele merkwürdige Veränderungen hervor, und unter diesen einige, die man schwerlich vorausgesehen hätte, und auch nicht wohl voraus sehen konnte. Die

terland gestorben wären, jährlich ein feierliches Opfer zu bringen. 529. II. Plut. in Arist. Dies Opfer dauerte noch bis auf die Zeiten des Plutarch fort, und wird von ihm folgendermaßen beschrieben (ib.): An dem Gedächtnistage der Schlacht ging ein Trompeter oder Posaunenbläser vor einer großen Procession her, welcher Wagen mit Myrten und allerley Cränzen, ein schwarzer Stier, und ein Haufen von Jünglingen folgten, die Gefäße mit Wein und Milch, und Krüge voll Oehls und köstlicher Salben trugen. Die ganze Versammlung, in welche sich kein Slave mischen durfte, weil nur freye Männer die Freyheit von Griechenland vertheidigt hatten, wurde von der vornehmsten Magistratsperson in Plataea angeführt, die sonst kein Eisen berühren, und keine andere als weiße Kleider tragen durfte, die aber an diesem Tage mit einem Schwerdte bewaffnet, und mit einem dunkelrothen schwärzlichen Gewande angethan war. Diese Magistratsperson nahm aus dem Archive der Stadt einen heiligen Eimer, und ging alsdann mit der großen Versammlung nach den Gräbern der Helden zu. Hier schöpfte sie mit eigener Hand Wasser aus einer Quelle, wusch die Denkmäler, die man den Kriegern gesetzt hatte, und salbte sie mit köstlichem Balsam. Alsdann opferte sie den Stier am Altar, betete zum Jupiter, und dem unterirdischen Mercur, und rief die tapfern Männer, die für Griechenland gefallen waren, feierlich zum Gastmale und zum Todrenopfer herbey. Endlich füllte sie einen Becher mit Wein, und goß ihn mit diesen Worten auf die Erde aus: Oes trinke ich den Helden und Patrioten zu, die für die Freyheit von Griechenland ihr Leben gelassen haben. — Man kann über diese Feierlichkeit manche Betrachtungen anstellen, die ich aber diesmal dem Nachdenken meiner Leser überlassen will.

Die reiche Beute, die man den Persern abgenommen hatte, und unter den Griechen verhältnißmäßig vertheilte, vermehrte auf einmal das Vermögen der vorher armen, und durch den Krieg erschöpften Staaten, und verbreitete durch ganz Griechenland in beträchtlicher Menge das edelste Metall, das vorher höchst selten gewesen war *). Nicht aber bloß dieser zunehmende Wohlstand, sondern auch das Bewußtseyn der großen Thaten, die sie ausgeübt hatten, hob die Seelen der Europäischen Griechen empor **); und dies Gefühl eigener Verdienste und Kräfte erfüllte das Volk, oder die niedern Classen von Bürgern, allenthalben, besonders aber in Athen mit einer unwiderstehlichen Begierde, alle Vorrechte der Freyheit, die sie so oft mit ihrem Blute vertheidigt hatten, gleich den Vornehmen und Reichen zu genießen.

H 5

Die

*) Diodor. XII. p. 478. Herod. VIII. 96. 97. 123. IX. 79. Plut. in Arist. II. 491. Die Beute bey Plataea allein war so beträchtlich, daß man achtzig Talente zur Erbauung eines Tempels der Minerva bey Plataea, und zur Ausschmückung desselben aussetzte. p. 527. Plut. l. c.

**) Arist. de Civit. V. 4. *Και παλιν ὁ ναυτικός οχλὸς γενομένος αἰτίος τῆς περὶ Σαλαμῖνα νίκης, καὶ διὰ ταύτης, τῆς ἡγεμονίας, διὰ τὴν κατὰ θαλάτταν δύναμιν, τὴν δημοκρατίαν ἰσχυροτέραν ἐποίησε.* Und VIII. 6. *σχολασικώτεροι γὰρ γίνονται διὰ τὰς εὐπορίας καὶ μεγαλοψυχότεροι πρὸς ἀρετὴν. εἰ τε πρότερον καὶ μετὰ τὰ Μηδικὰ φρονηματισθέντες ἐκ τῶν ἐργῶν, πάσης ἤπτοντο μάθησεως ὅθεν διακρίνοντες, ἀλλ' ἐπιζητούντες.* Von den Sitten der Athenienser im Zeitalter des Aristides findet man eine Schilderung in meiner Abhandlung über den Luxus dieses Volks.

Die Häupter der letztern waren entweder zu schwach, diesen Wunsch ihrer ärmern Mitbürger zu vereiteln, oder sie hielten es auch für ungerecht dergleichen zu thun, da die Seringen eben sowohl als die Vornehmen in den Persischen Kriegen gedient, und den Sieg bey Salamin größtentheils erfochten hatten. Selbst Aristides, der nichts weniger, als ein Schmeichler des Volks war, und sich wie Kimon sehr oft den Mißbräuchen widersezte, die Themistokles von der Gewalt des Volks machen wollte, selbst Aristides also hielt es für rathsam, oder wurde auch durch die Umstände der Zeit genöthigt einen Schritt zu thun, der den größten Tadel verdienen würde, wenn er anders zu vermeiden gewesen wäre. Er gab das Gesetz: daß alle Vorrechte Atheniensischer Bürger Reichen sowohl als Armen gemein seyn sollten; daß den einen, wie den andern alle Würden und Aemter offen stehen, und die Archonten aus dem ganzen Volke, oder aus allen Classen von Bürgern gewählt werden sollten. Durch dies Gesetz wurde eine der ersten Säulen, auf welchen die von Solon errichtete Staatsverfassung beruhte, umgestoßen, und dem großen Haufen eine Macht gegeben, die er bald nachher zur Unterdrückung der edelsten Bürger, und zu seinem eigenen Verderben anwandte. Aristides würde sich um sein Vaterland eben so sehr, als Solon verdient gemacht haben, wenn er anstatt dieses Gesetz zu geben, die Schazung der drey ersten Classen von den Bürgern in eben dem Verhältnisse erhöht hätte, in welchem der Staat reicher geworden war. Allein dies war wahrscheinlich nach der damaligen Lage der Sache nicht möglich *), und Aristides gab in
der

*) Daß diese Staatsveränderung unvermeidlich war, zeigt außer den angeführten Stellen des Aristoteles noch das Ur.

der Absicht die Eintracht aller Städte zu befestigen, seinen ärmern Mitbürgern dasjenige, was sie entweder bald nachher mit Gewalt würden erzwungen, oder von einem Verführer des Volks nach gefährlichen Unruhen und Bewegungen würden erhalten haben.

Gleich im ersten Jahre nach dieser Staatsveränderung und dem Siege bey Platäa wetteiferten die Griechen mit einander, ihre umgekehrten Vaterstädte wieder aufzubauen. Die Athenienser fingen einem weisen Rathe des Themistokles zufolge eher an, die Mauern ihrer Stadt, von welchen nur ein kleiner Theil stehen geblieben war, und die jezo erweitert werden sollten, als ihre eignen Wohnungen aufzurichten *). Kein Geschlecht war so schwach, und kein Stand so niedrig oder so vornehm, der nicht von ganzem Herzen alle seine Kräfte zur Befestigung der Vaterstadt angewandt hätte. Männer
und

Urtheil des Plutarch: II. 531. in vita Aristid.
Επει δ' αναχωρησαντας εις το αυτ της Αθη-
ναις ο Αρισειδης ζητηντας εωρα απολαβειν
την δημοκρατιαν, αμα μεν αξιον ηγεμενος δια
την ανδραγαδιαν επιμελειας τον δημον, αμα
δ' εκ επι ραδιον, ισχυοντα τοις οπλοις, και με-
γα φρονεντα ταις νικαις, εκβιασθηναι, γρα-
φει ψηφισμα, κοινην ειναι την πολιτειαν, και
της αρχοντας εξ Αθηναιων παντων αιρε-
σθαι.

*) Thuc. I. 89. 93. Demosth. 390. Theop. ap. Plut. I. 475. Diod. XI. 435. Isos. II. 206. Alle diese Schriftsteller, unter denen ohne Zweifel Thukydides der glaubwürdigste ist, erzählen die Geschichte der Wiederaufbauung der Mauern von Athen, mit etwas veränderten Umständen. Isokrates glaubte sogar, daß Athen vor den Persischen Kriegen gar keine Mauern gehabt hätte.

und Weiber, Kinder und Greise, Bürger, Fremdlinge und Sklaven arbeiteten unablässig und mit gleichem Eifer an den Mauern zu Athen, und man schonte weder Häuser noch Grabsteine, und andere öffentliche Denkmäler, die Materialien hergeben konnten, um ein Werk desto geschwinder zu fördern, welches die Feinde und Feinde des Atheniensischen Namens gleich nach seinem Anbeginn zu hintertreiben suchten. Die übrigen Griechischen Staaten, deren Eifersucht durch die große Menge der erfahrenen Seeleute in Athen, und durch ihren bey Salamin und Mykale bewiesenen Muth rege gemacht worden war, reizten die mit ihnen gleichgesinnten Spartaner an, den Atheniensern wie allen übrigen Völkern außer dem Peloponnes die Wiedererrichtung ihrer Mauern unter dem Vorwande zu untersagen, damit die Perser bey einem abermaligen zu befürchtenden Einfall keine feste Plätze finden möchten, in denen sie sich fest setzen und behaupten könnten. Themistokles vereitelte die Anschläge der Griechen durch eine Staatslist, die den Ruhm seiner Weisheit selbst bey denen, die dadurch berückt wurden, noch mehr aber bey seinen Mitbürgern erhöhte, und an welcher sogar Aristides und Xerxes Theil nahmen *). Die Spartaner und übrigen Griechen mußten zuletzt geschehen lassen, was sie durch ihr bloßes Ansehen nicht hindern konnten, und durch offenbare Gewalt nicht hindern wollten, und die Mauern von Athen wurden daher unglaublich geschwind vollendet, von welcher Eilfertigkeit ihrer Erbauer sie auch viele sichtbare Spuren in den folgenden Jahrhunderten zeigten **).

Fast

*) Man sehe Script. cit. inpr. Thucyd.

**) Ib.

Fast zu gleicher Zeit mit ihren Mauern enbigten die Athenienser die Werke an dem neuen Hafen, dem Piräus *), die schon vor dem ersten Einfall der Perser in dem Jahre, in welchem Themistokles Archon war **), auf den Rath dieses großen Mannes angefangen, aber durch die Persischen Kriege unterbrochen worden waren †). Themistokles war der erste, der die Bequemlichkeit des Piräus, welcher drey große Busen oder Behältnisse für Schiffe hatte, und seine Vorzüglichkeit vor dem Phalereus, den man bisher brauchte, einsah, so wie er der erste war, der nach dem Ausdruck des Aristophanes die obere Stadt an den Piräus küttete, und das feste Land von Attika nur zu einem Anhängsel des Meers machte, der die Athenienser von ihren Bergen und Feldern in die Schiffe trieb, der ihnen vorher verkündigte, daß sie sich nicht anders als durch Handel und Schiffarth gegen ihre Feinde würden vertheidigen, und über ihre Nachbarn erheben können, der endlich ihren Handel und ihre Seemacht schuff, und ihnen die Herrschaft auf dem Meere verschaffte ††). Erst seit dieser Zeit fingen die Athenienser an, die Vortheile ihrer Lage und ihres Landes zu nutzen, die weder Solon noch sonst irgend ein Staatsmann vor dem Themistokles bemerkt hatte. Attika war nämlich ein gebürgichtes unfruchtbares Land, das mehr zur Viehzucht als zum Ackerbau geschikt war, das nicht einmal viele wasserreiche natürliche Quellen, und vor den fruchtbaren umliegenden Ländern keine andere als nur die Vortheile des Delbaus,

ergieß

*) Ol. 75. 3.

**) Ol. 71. 3.

†) Thucyd. I. 93.

††) Thucyd. I. c. Plut. I. 476. in Themist. Diod. XI. 436.

ergiebiger Silberbergwerke und Marmorgruben hatte, welche letztere aber bisher entweder gar nicht, oder sehr wenig waren bearbeitet worden *). Der ganze Ertrag aber des Delbaus sowohl als der Bergwerke reichte nur eben hin, Korn und andere Nothwendigkeiten oder Bequemlichkeiten des Lebens von Ausländern einzukaufen; und Attika würde daher noch länger, vielleicht ewig ein armes dünn bevölkertes Ländchen geblieben seyn, wenn nicht die Weisheit des Themistokles der Natur zu Hülfe gekommen wäre, und ihre Absichten errathen hätte. Er sah es zuerst ein, was nachher Xenophon mit so vieler Wärme an seinem Vaterlande rühmte, daß Athen gleichsam im Mittelpuncte von Griechenland, und von den reichsten Ländern in gleichen oder den angemessensten Entfernungen liege; daß es fast alle Vortheile einer Insel habe, ungeachtet es nicht ganz vom Meer umflossen sey, indem kein Wind wehen könne, der ihm nicht Bedürfniße und Reichthümer zuführe, oder mit welchem man nicht in seine Häfen einsegeln könne; und daß also die Natur selbst Athen zu einer Handelsstadt, und Attika zum Wohnsitz eines mächtigen zur See herrschenden Volks bestimmt habe **).

In

*) Thuc. I. 2. Plut. I. in Sol. 360. 62. 63. 64. Xenoph. Kuveyer. c. 12. de Provent. I.

**) de Prov. I. Xenophon preist überdem noch die Schönheit und Milde des Attischen Klima. Attika, sagt dieser Weltweise, leidet weder von zu großer Hitze, noch von zu heftiger Kälte; und eben deswegen kommt im Attischen Boden alles, was die Stunden oder Jahreszeiten schönes tragen und erzeugen, am frühesten hervor, und dauret am längsten. Schon die Alten suchten in der Milde und Feinheit des Griechischen, besonders des Attischen Himmels die Ursache der vorzüglichen Seelenkräfte.

In der That hatten die Athenienser schon vor der Schlacht bey Salamin und Mykale, noch mehr aber nach diesen Siegen, die größte Seemacht unter allen Staaten des Europäischen Griechenlandes. Wenn also ihre Herrschaft auf dem Meere noch mehrere Jahre nachher weder von den Spartanern noch von den übrigen Griechen anerkannt wurde; so war dieses von Seiten der erstern die Wirkung einer langwierigen Gewohnheit zu herrschen, oder die Bundesgenossen anzuführen, und
von

kräfte und Tugenden der Griechen vor den Barbaren, und der Athenienser vor den übrigen Griechen. Arist. de Civ. VII. 7. Und diese Vermuthung kann man unmöglich ganz verwerfen, wenn man bedenkt, daß das einzige Land, welches Delbäume und Silberadern nährte, schon vor seiner Cultur solche Männer, dergleichen Solon, Aristides und Themistokles waren, hervorbrachte, daß es durch diese sich über alle mächtigern und reichern Staaten, besonders über Sparta und Korinth, empor hob, daß es bald nachher alle Künste und Wissenschaften nicht nur aufnahm, sondern auch erweiterte, und als ihm eigenthümlich behauptete. — Man kann freilich einen großen Theil dieser Erscheinungen aus sogenannten moralischen Ursachen herleiten; allein daß diese moralischen Ursachen nur in Athen, und nicht anderswo wirkten, davon kann man schwerlich den Grund in etwas anderm als in gewissen physischen Eigenthümlichkeiten dieses Landes suchen, ungeachtet wir die Natur derselben eben so wenig ergründen, als ihre Kraft genau bestimmen können. — Mit der Schilderung von Athen, die ich aus dem Xenophon gegeben habe, vergleiche man noch die Gedanken des Aristoteles über die Lage einer glücklichen Stadt, und die Beschaffenheit des Landes, mit welchem sie umgeben seyn müsse VII. 5. 6. Athen, sagte Perikles ap. Thucyd. I. 143. würde unüberwindlich seyn, wenn es ganz vom festen Lande abgeschnitten, und eben dadurch den Angriffen seiner nur zu Lande mächtigen Nachbarn entzogen wäre.

von Seiten der letztern die Folge einer eben so langen Gewohnheit, nur den Spartanern zu folgen, und der eingewurzelten Hochachtung gegen die entschiedene größere Tapferkeit und Landmacht der Lakedämonier. Es mußte sich aber nothwendig bald bey der einen oder andern Gelegenheit zeigen, daß jezo, da der größte Theil der Griechischen Inseln, und der an der See gelegenen Asiatisch Griechischen Städte, die gleich nach der Schlacht bey Mykale von den Persern abgefallen waren, mit einer hinlänglichen Seemacht gegen ihre ehemaligen Herren vertheidiget werden sollten, daß jezo nicht derjenige Staat, der die meisten und tapfersten Fußvölker, sondern der die größten Flotten und die erfahrensten Seeleute habe, an der Spitze des Asiatischen und Europäischen Griechenlandes zu stehen, und die Herrschaft des Meers zu erhalten verdiene. Eine solche Gelegenheit war die Unternehmung, welche die Spartaner in Verbindung mit den Atheniensen und übrigen Bundesgenossen veranstalteten, um die Perser aus Kypem und andern Inseln und Plätzen, die sie noch inne hatten, mit Gewalt zu vertreiben *). Auf diesem Zuge wurde Pausanias, König von Sparta, und Befehlshaber der ganzen vereinigten Flotte, nicht nur des Vorsazes, ganz Griechenland den Persern zu unterwerfen, verdächtig, und bald nachher übersführt, sondern machte sich auch durch sein stolzes herrisches Betragen, das durch die sanfte Güte, und die unbestechliche Rechtschaffenheit des Aristides noch mehr gehoben wurde, bey allen Griechen so verhaßt, daß sie ihn nöthigten, die oberste Befehlshaberstelle niederzulegen, die sie sogleich auf den Aristides, wie die Ehre, in den Kriegen wider die Perser ihr Führer

*) Ol. 75. 4. Diod. p. 437. Thuc. I. 94. 95. Plut. in Arist. II. 532. & sq.

rer zu seyn, auf die Athenienser übertrugen *). Die Spartaner machten zwar einige Versuche, ihr verlorenes Ansehen wieder zu gewinnen, und dachten einmal gar daran, deswegen einen Krieg mit den Atheniensen anzufangen **); allein sie ließen es doch endlich bey dem bloßen Vorsatze bewenden, und übten bald nachher den Groll, den sie weder an den Atheniensen, noch an den übrigen Griechen auslassen konnten, an dem großen Manne aus, der den Atheniensen die überwiegende Seemacht erworben hatte. Themistokles wurde durch die wiederholten Anklagen und Verläumdungen der Spartaner erst aus seinem Vaterlande verwiesen, und nachher durch ihre fortdauernden Verfolgungen gezwungen, Griechenland zu verlassen und zum Kerkes zu fliehn †).

Noch

*) Script. mod. cit. Pausanias trieb seine unvernünftige Härte und Uebermuth so weit, daß er mit eigener Hand Führer der Bundesgenossen prügelte, oder sie ganze Tage lang mit großen Gewichten von Eisen stehen ließ. Er bestellte handfeste Kerle, die alle Griechen, welche vor den Spartanern aus Quellen Wasser schöpfen, oder eine Lagerstätte einnehmen wollten, mit Schlägen wegtreiben mußten.

**) Ol. 76. 2. Diod. p. 442. Ohne Grund also bewundert Plutarch die gleichgültige Ruhe, womit die Spartaner die Herrschaft der See den Atheniensen überlassen hätten. in Arist. p. 534.

†) Diod. 445: 48. Dies geschah Ol. 77. 2. in welchem Jahre Themistokles auch starb, oder vielmehr Hand an sein Leben legte. Er hatte in eben dem Jahre, in welchem die Athenienser die Herrschaft zur See erhielten, den heilsamen Rath gegeben, jährlich 20 neue Schiffe zu bauen, und alle Künstler und Fremdlinge, die sich in Athen niederlassen würden, von allen Abgaben zu befreien. Diod. XI. 437. Der erste Theil die-

Noch ehe die von den Persern abgefallenen Griechischen Bundesgenossen sich den Atheniensen anvertraut, und ihnen die Vertheidigung ihrer Freiheit übergeben hatten, bezahlten sie den Spartanern gewisse Summen, von welchen der Aufwand, den ihre Beschützung und Vertheidigung verursachte, bestritten wurde *). Sie erboten sich deswegen von freyen Stücken, auch in der Zukunft ein Gleiches zu thun, und ersuchten die Athenienser, dem Aristides die Vollmacht zu geben, daß er die Vermögensumstände aller verbundenen Städte untersuchen, und einer jeden nach ihren Kräften den Beytrag bestimmen möchte, den sie vorhin zum gemeinschaftlichen Schätze liefern solle **). Die Athenienser willigten in diese Bitte, und Aristides vertheilte eine Summe von vier hundert und sechzig Talenten, die jährlich zusammengebracht werden mußte, mit einer so unpartheiischen Billigkeit über alle Griechische Inseln und Asiatische Städte, daß diese ihn noch immer in den nachfolgenden Zeitaltern als ihren größten Wohltäter, und seine Schätzung als den Zeitpunkt ihres Wohlstandes segneten †), Man errichtete hierauf eine gemeinschaftliche Schatzkammer auf der Insel Delos, und es wurden auch Schatzmeister von Griechenland ernannt, die alle Beyträge der Bundesgenossen in Empfang nehmen, und die Ausgaben nach den Vorschriften der Athenienser besorgen mußten ††).

Die

ses Raths wurde noch lange nach ihm befolgt; die andere Hälfte ist aber, so viel ich weiß, niemals in Erfüllung gegangen.

*) Plut. l. c. p. 534.

**) Plut. l. c. Diod. p. 440. Thuc. l. 96.

†) Il. cc. Diodor gibt die Schätzung des Aristides unrichtig zu 560 Talenten an. p. 440.

††) Ib.

Die Athenenser begegneten den Bundesgenossen, von denen sie zu Führern waren erwählt worden, in den ersten Jahren mit großer Güte und Gelindigkeit *), so lange sie nämlich einen Krieg mit den Spartanern zu fürchten hatten, und sich von dem Kimon und Aristides, die beyde das Volk und seine Schmeichler im Zaume hielten **), und auch gleich weit von ungerechten Maaßregeln entfernt waren, leiten ließen. Sie rüsteten allein ***) eine Flotte von zwey hundert Seegeln aus †), die alle Asiatische Inseln, und alle Schlösser und Städte am Hellespont, in Jonien, Karien und Lycien, welche noch von den Persern besetzt, oder ihnen zugethan waren, befreien, oder sie mit Gewalt den Barbaren entreißen sollte. Kimon, der Anführer dieser Flotte, ein eben so großer Held, als Themistokles, und nicht weniger eifriger Patriot und rechtschaffener Mann, als Aristides, der aber weder die großen Talente des erstern, noch die erhabenen Tugenden des letztern hatte ††), richtete diesen Auftrag mit der größten Geschwindigkeit aus, schlug das Heer und die Flotte der Perser, die sich am Flusse Eurymedon versammelt hatte, und erfocht an einem einzigen Tage zween so vollständige Siege, als die

J 2

Grie

*) Thuc. I. 97.

**) III. 194. 205. Plut. in Cim.

***) Ol. 77. 3.

†) Diese Flotte wurde bald nachher durch die Hülfsschiffe der Bundesgenossen auf dreyhundert und funfzig vermehrt. Diod. XI. 450. Ephor. ap. Plut. 351. III. in Cim. Diodor scheint durchgehends dem Ephorus gefolgt zu seyn, der aber gewiß nicht so viel Glauben als Thukydides verdiente, von dem er oft abweicht. Phaedemus redete gar von 600 Schiffen der Athenenser ap. Plut. I. c.

††) III. 181. Plut.

Griechen weder vorher über die Barbaren erschlagen hatten, noch auch in der Folge erschlagen *). Durch diese Siege erhielten der Ruhm, der Muth und das Vermögen der Athener einen gleich großen Zuwachs; und Kimon wandte die reiche Beute, die er den Persern abgenommen hatte, dazu an, seine Vaterstadt zu verschönern, oder noch mehr zu befestigen. Er bepflanzte den großen Markt in Athen mit schönen Bäumen, verwandelte die Akademie, die vorher eine dürre Wüste gewesen war, in einen kühlen schattenreichen Lusthain, und legte den Grund zu den großen Mauern, die von Athen bis an den Phalerus und Piräus gingen, und bald nachher **) vollendet wurden †).

Nach

*) Thuc. I. 100 c. Diod. p. 451. Plut. III. 199. Lyc. p. 145. Diodor weicht von allen übrigen in der Angabe der Gegend ab, wo Kimon die feindliche Flotte geschlagen haben soll. Er sagt nämlich, daß dieses bey Kypern geschehen sey, da die übrigen den Eurymedon nennen. Ein jeder dieser Schriftsteller erzählt ferner die Größe des Verlustes der Perser auf eine andere Art. Nach dem Thukydides verdarben oder nahmen die Athener 200 Phöniciſche Schiffe weg: nach dem Lykurg stieg die Anzahl der Schiffe, die den Siegern in die Hände fielen, auf 100, und nach dem Plutarch auf 200. Diodor hingegen gibt dreyhundert und vierzig, und zwanzig tausend Gefangene an, außer der übrigen großen Beute, die den Athenern zu Theil geworden sey. Diodor fehlte aber unlängbar in der Angabe der weggenommenen Schiffe. Denn seinem eigenen Berichte zufolge hatten die Perser vor der Schlacht nicht mehr als dreyhundert und vierzig Schiffe, und es müßten also gar keine untergegangen, und kein einziges entflohen seyn, wenn die Athener eine eben so große Zahl von Schiffen erbeutet hätten.

**) Ol. 80. 4.

†) Thuc. I. 107. 108. Plut. III. 202. 203. in Cimone.

Nach diesem Siege am Eurymedon fingen die Athenienser an, sich fast für unüberwindlich zu halten, und fürchteten weder Barbaren noch Griechen mehr. Sie allein griffen in den nächsten vierzig Jahren, die bis auf den Peloponnesischen Krieg verflossen, den König der Perser, der kurz vorher dem ganzen vereinigten Griechenlande so furchtbar gewesen war, ungereizt zu wiederholten malen an, und zwangen ihn endlich zu einem schimpflichen Frieden, der der staunenden Nachwelt die innere Schwäche einer ungeheuren Despotie eben so sehr, als die innere Stärke einer einzigen kleinen blühenden und wohlgeordneten Republik verräth *). Sie kriegten ferner nach einander mit allen Griechischen Völkern, oft mit mehreren zugleich und an mehreren Orten, und dieser ganze Zeitraum also, der von dem Siege des Kimon bis auf den Peloponnesischen Krieg verfloß, war eine ununterbrochene Kette von Schlachten, in welchen sie meistens über ihre Feinde siegten. So wie ihre Flotten auf allen Meeren herrschten, und alle Inseln und Städte in Asien sowohl als am Hellespont zinsbar machten; so durchzogen ihre siegreichen Heere das ganze Griechenland, verwüsteten den Peloponnes und das Spartanische Gebiet wie Thessalien, und unterwarfen einen großen Theil der altgriechischen Städte und Völker ihrer Botmäßigkeit. Dieser unaufhörlichen Kriege ungeachtet nahm die Bevölkerung immer zu; denn niemals haben die Athenienser mehrere und zahlreichere Colonien, als gerade in dem Zeitraume ausgesandt, in welchem sie die meisten Schlachten geliefert haben. Das ganze

33

Volk

*) Wie sehr die Athenienser die Perser verachteten, und ihre Ohnmacht gekannt haben, sieht man auch daraus, daß schon Kimon den Gedanken hatte, den König der Perser vom Throne zu stoßen. Plut. III. 1215 p.

Volk war von einem einzigen kriegerischen Geiste belebt. Weder vor, noch nachher boten sich die Atheniensischen Jünglinge so bereitwillig zu den gefährlichsten Unternehmungen an; nie fochten Greise, die das Alter von allen Arbeiten des Krieges befreite, mit so viel jugendlicher Tapferkeit und Stärke, und niemals hatten auch weder die Athenienser noch irgend ein anderes Griechisches Volk auf einmal so viele große Feldherren, als in diesem Zeitalter in Athen versammelt wurden. Kimon, Aristides, Myronides, Tolmides, Leagoras und Perikles wären ein jeder schon hinreichend gewesen, einen Staat zu retten und groß zu machen; und dasjenige Volk also, das sie alle besaß, mußte nothwendig das erste seiner Zeit, und das mächtigste in Griechenland werden *).

Die häufigen Ausrüstungen, welche die Athenienser auf gemeinschaftliche Kosten machten, und zu welchen auch die Bundesgenossen Schiffe und Kriegsvolk liefern mußten, wurden den weichlichen Insulanern und übrigen Asiatischen Griechen bald unerträglich, indem ihre Leiber und Seelen, entweder durch langwierige Dienstbarkeit, oder durch einen übermäßigen Genuß aller Güter des Glücks und des Friedens entnervt, und zu den Beschwerlichkeiten des Kriegs untüchtig geworden waren **). Fast alle Bundesgenossen wurden also schwürig; einige weigerten sich, die Schiffe und Mannschaft, welche man von ihnen verlangte, herzugeben, und andere fielen aus andern Ursachen ab. Solche

Wi.

*) Wenn man die Geschichte der Athenienser nach den Persischen Kriegen mit der Geschichte der Römer nach dem zweyten Punischen Kriege vergleicht; so wird man zwischen dem Zustande dieser beyden Völker und ihren Schicksalen sehr viele Aehnlichkeiten entdecken.

**) Thuc. I. 98. 99.

Widerspenstigkeit oder Abfälle ahndeten die Athenienser an den Einwohnern von Maros durch Slaveren, und an den Thasiern durch die Niederreißung ihrer Mauern, durch die Beraubung ihrer Schiffe, durch eine große Geldstrafe, die sie sogleich, und durch einen harten Tribut, den sie in der Folge erlegen mußten *). Von diesem Zeitpunkte an **) mißbrauchten die Athenienser ihre nunmehr unumwiderstehliche Macht †), sie behandelten die Staaten, die von den Persern zu den Griechen, und von den Spartanern zu ihnen abgefallen waren, nicht mehr als Bundesgenossen, sondern als ihre Unterthanen; waren nicht mehr ihre Führer, sondern warfen sich zu ihren unumschränkten Beherrschern auf, und wandten endlich nicht Ueberredung, sondern meistens offenebare Gewalt an, um sie nach ihren Absichten zu beugen. Der geheime Haß, der hieraus entstand, wurde zwar durch das noch immer fortdauende und steigende Glück der Athenienser so sehr niedergedrückt, daß er nicht in Thätlichkeiten ausbrechen konnte; allein er bereitete ihnen doch in der Stille eben so viel Unglück für die Zukunft vor, als sie an andern Unrecht ausübten, oder ausgeübt hatten.

Wenn die Vorsehung einmal beschlossen hat, Völker oder einzelne Menschen vor andern hervorzuziehen; so pflegt sie es meistens, wie die Geschichte lehrt, so einzurichten, daß die Thorheit und Fehler ihrer Feinde eben so sehr, als ihre eigene Weisheit und Tugend zu ihrer Vergrößerung beitragen müssen. So erging es auch jezo den Atheniensen. Die Weichlichkeit der Bundesgenossen, und ihre Abgeneigtheit gegen den Krieg wurde

3 4

für

*) Thuc. I. 101. 102. Diod. p. 457. XI.

**) Ol. 79. I.

†) Diod. I. c.

für die Athenienser eine neue Quelle von Reichthum und Macht, und für die Bundesgenossen die Ursache des Unvermögens, sich ihren Beherrschern widersetzen zu können. Kimon gab nämlich seinen Mitbürgern den Rath, die Bundesgenossen fernerhin nicht mit Gewalt zur Lieferung einer gewissen Zahl von Schiffen und Mannschaft anzuhalten, sondern es ihrer Wahl zu überlassen, ob sie hergeben, oder an ihrer Statt jährlich so viel bezahlen wollten, daß die Athenienser dafür Kriegsvölker unterhalten, und Flotten ausrüsten könnten. Die Bundesgenossen wählten das letztere, und glaubten von einer großen Last befreit zu seyn, da sie doch wirklich den Atheniensen mit ihren Reichthümern die Mittel in die Hände gaben, sie nach Wohlgefallen zu beherrschen und ihnen auch dasjenige mit Gewalt zu nehmen, was sie nicht mit gutem Willen hergeben wollten *). Durch diese vermehrten Beiträge der Insulaner, und der Asiatischen Griechen, wurden die Athenienser in Stand gesetzt, eine Flotte von zwey hundert **) Schiffen einem Könige von Aegypten zu Hülfe zu schicken, der sich gegen den Artaxerxes empört hatte. Diese Flotte gewann zwar anfangs große Vortheile über die Perser, wurde aber nach einigen Jahren gänzlich zerstört, und nur wenige von denen, mit welchen sie besetzt gewesen war, kamen in ihr Vaterland zurück †).

In

*) Thuc. I. 99. Plut. III. 196. in Cimone.

**) Thuc. I. 104. & Isoer. I. 402. Diodor 458. XI. sagt drey hundert.

†) So erzählt Thukydides I. 109. 110. der dieser ganzen Unternehmung eine Dauer von sechs Jahren gibt. Diodor hingegen schränkt sie auf eine einzige Olympiade ein, von Ol. 79. I. bis 80. I. und erzählt den Ausgang derselben noch ganz anders.

In eben dem Jahre, in welchem die Athenienser die große Niederlage in Aegypten litten, erhielt die Staatsverfassung in Athen den gefährlichsten Stoß, den sie seit den Zeiten Solons erhalten hatte. Ephialtes nahm nämlich auf Anstiften des Perikles dem Areopag außer dem Vorrechte, Todtschläger und Mörder zu richten, alle Gewalt, die Solon ihm gegeben hatte, hob damit den Einfluß auf, den die Väter des Volks bisher über die Thoren und Unverständigen gehabt hatten, zerriß die heilsamen Zügel, womit der große Haufe bisher gebündigt worden war, und nöthigte den sich selbst überlassenen Pöbel, seine ganze Macht in die Hände von Demagogen zu legen, die von dieser Zeit an fast unumschränkt zu herrschen anfangen *).

Die Folgen dieser immer mehr und mehr zunehmenden Zernichtung der Staatsverfassung wurden in Athen so wenig als in Rom oder andern Freystaaten merklich, so lange das erstere größere Staatsmänner und Feldherren hatte, als alle übrigen Griechischen Völker zusammengenommen. Vielmehr müßte man, wenn man die Güte der innern Verfassung der Athenienser ganz allein nach der Menge von erfochtenen Siegen beurtheilen dürfte, den Schluß ziehen, daß dies Volk nie eine bessere Regierungsform gehabt hätte, als in den ersten zehn Jahren nach dem verderblichen Gesetze des Ephialtes. Die Athenienser überwandten nämlich unter dem Kleokrates die Megineten, die ihnen noch immer nach-

3 5

buhl.

*) Isocr. II. Sup. cit. Diod. XI. 463. Plat. III. 205. I. 602. 606. 607. I. 602. Plat. Perikles goß, wie Plato sagte, dem Volke eine ganz ungemischte Freyheit ein, die es nicht ertragen konnte; und von dieser Zeit an, scherzten die Komiker, habe das Volk Euboea abgebissen, und die Inseln gemißhandelt.

buhlten, in einer entscheidenden Schlacht, nahmen ihnen auf einmal siebenzig Schiffe ab, und zwangen sie durch die Furcht vor den äußersten Gefahren, welche ganz wehrlosen und so viele Jahre gehaßten Feinden bevorstanden, ihre Mauern niederzureißen, und einen Tribut gleich den übrigen Inseln zu bezahlen *). Um eben diese Zeit schlugen sie unter dem Myronides die Korinthier und Epidaurier viermal **): und wurden durch den Verlust, den sie in dem hartnäckigen Treffen bey Samagra ***)) gegen die Lakedämonier und deren Bundesgenossen erlitten, so wenig geschwächt ****), daß sie einige Wochen nachher den Myronides mit einem Heere gegen die Böotier ausschickten †). Dieser große Feldherr siegte zweymal hinter einander mit einer viel geringern Macht über die Böotier, eroberte und entblößte alle ihre Städte, Theben allein ausgenommen, bezwang die Phokenser und Lokrier, und drang bis ins Herz von Thessalien ein ††). Nach dem Diodor war die erste Schlacht gegen die Böotier nicht weniger glorreich, als die besungenen Siege bey Marathon und Platäa, und doch fand sich kein Geschichtschreiber, der eine ganz genaue Schilderung derselben hinterlassen hätte †††). Der
Name

*) Ol. 80. 2 und 4. Thuc. I. 105 & 108. Diod. XI. 463 p.

**) Thuc. I. 105. 106. Diod. 463. 464. Nach dem Thukydides zogen sie aber doch in der erstern Schlacht den Kürzern.

***)) Ol. 80. 3.

****)) Thukyd. I. 108. sagt, daß die Athenienser diese Schlacht verloren hätten, und schweigt ganz vom Perikles, der Heersführer war. Diodor hingegen p. 465. erzählt, daß dieses Treffen mit unentschiedenem Glücke geendigt worden.

†) Thuc. I. 108. p. 466. 467. Diod.

††) Ol. 80. 4.

†††) Diod. p. 467.

Name des Myronides ist daher kaum Gelehrten bekannt, ungeachtet er mehr that, und öfter siegte, als Miltiades, Themistokles und Kimon, deren Namen wir schon in den Schulen lernen. So wahr ist es, daß der Ruhm von Helden nicht bloß von ihren Verdiensten, sondern weit mehr von gewissen Umständen, und besonders von der Vortrefflichkeit der Geschichtschreiber abhängt, die ihre Thaten für die Nachwelt aufzeichnen.

In die Fußstapfen des Myronides traten Tolmides und Perikles, unter welchen der erstere Enthion, einen Ort, wo die Spartaner Schiffswerfte hatten, zerstörte, Kephallenia und Naupaktus eroberte, und in der letztern Stadt die Ueberbleibsel der Messenier, welche die Lakedämonier nach einer zehnjährigen Einschließung aus Ithome entlassen hatten, eine Niederlassung verschaffte *). Perikles hingegen verwüstete mit einer Flotte von fünfzig Schiffen die Küsten des Peloponnes, und machte alle Städte in Akarnanien den Atheniensen unterwürfig **).

Nach allen diesen glücklichen Unternehmungen dachten die Atheniensen daran, die Schmach, die sie in Aegypten erlitten hatten, mit dem Blute der Perser abzuwaschen; sie rüsteten daher eine Flotte von zweihundert Seegeln aus, und gaben ihr den Kimon zum Anführer, gleich als wenn dieser Sohn des Miltiades allein zum Ueberwinder der Perser bestimmt gewesen wäre. Kimon besiegte die Barbaren auch wirklich in einer Land- und Seeschlacht †), und setzte den König der Perser dadurch in eine solche Furcht vor den Waffen der Atheniensen, daß er seinen Feldherren den Befehl gab, den

*) Diod. p. 467. 68. Ol. 81. I.

**) Ol. 81. 2. Diod. p. 469.

†) Ol. 85. 3.

berühmten Feieben zu schließen, von welchem so viele Schriftsteller reden, und dessen Bedingungen folgende waren: daß alle Griechische Städte in Asien frey seyn, und kein Persischer Satrap sich dem Meere innerhalb einer Entfernung von drey hundert Stadien nähern, und kein bewaffnetes Persisches Schiff sich außerhalb der Stadt Phaselis in Pamphylien, und den gegenüberliegenden Ryaneischen Inseln sehen lassen solle *).

Gleich

*) Ol. 82. 4. Diod. XII. 481. Isocr. II. 210. Panathen. Lycurg. p. 148. Demosth. de fals. Leg. p. 237. Plut. in Cim. III. p. 197. 201. 202. Kallisthenes zweifelte, ob ein solcher Friede mit solchen Bedingungen jemals geschlossen worden; aber wider alle Urkunden und die glaubwürdigsten Geschichtschreiber. Ich kann nicht umhin, hier noch eine kleine Bemerkung über die Verweisung des Kimon hinzuzufügen. Von dieser Verweisung sagen Thukydides und Diodor nichts; Plutarch III. 211. hingegen und Andokides or. IV. 308 p. bezeugen sie, ungeachtet sie in Ansehung der nächsten Ursachen derselben von einander abweichen. Letzterer erzählt, daß die Athenienser den Kimon deswegen aus ihrem Volke ausgerottet hätten, weil er eine ungesetzmäßige Liebe zu seiner Schwester getragen; und Plutarch hingegen, weil er die Athenienser bewogen habe, den Spartanern in ihrem Kriege wider die Heloten und Messenier zu Hülfe zu kommen, in welchem sie allein unter allen Bundesgenossen als verdächtig zurück geschickt wurden. Die erstere Nachricht ist gar nicht wahrscheinlich; und nach der letztern würde die Verweisung des Kimon entweder in Ol. 77. 4. oder 78. I. fallen. Nun aber erzählt Plutarch, daß Kimon erst nach der Schlacht bey Tanagra Ol. 80. 3., auf Anrathen des Perikles selbst, der der Haupturheber seiner Entfernung gewesen war, zurückgerufen sey; allein so lange war er gewiß nicht abwesend, denn Ol. 77. I. bezwang er schon die Thasier, die von den Persern abgefallen waren. Gewiß ist es, unterdessen, sowohl aus der

Gleich nach dem mit den Persern geschlossenen Frieden *) schlugen die Athenienser die Einwohner von Megara, die ihren Bund verlassen hatten; verloren aber auch in dem nächstfolgenden Jahre einen ihrer größten Feldherrn, den Tolmides, in dem unglücklichen Treffen bei Cheronea, und mit ihm alle die Städte, welche ihnen in Boeotien gehorcht hatten. Schon diese einzige Niederlage zeigte, was sie dereinst in größern Unglücksfällen von den Bundesgenossen zu erwarten hätten. Denn eine große Menge von Städten, besonders auf Euboea, fiel von den Atheniensen ab, die aber alle wieder durch den Perikles zum Gehorsam gebracht wurden **). Ein gleiches Schicksal hatten die Samier, die zwar einmal über die Athenienser siegten, aber zweymal vom Perikles überwunden, und nach der letzten Niederlage ihrer Schiffe und Festungswerke beraubt und zur Erstattung aller Kriegskosten verurtheilt wurden †).

Bald

der Erzählung des Plutarch, als aus dem ganzen Laufe der Begebenheiten, daß Kimon von der acht oder neun und siebenzigsten Olympiade bis an seinen Tod nicht so viel Ansehen als sonst, und nicht mehr Macht gehabt habe, als Perikles für gut fand, unter gewissen geheimen Bedingungen ihm anzuvertrauen. Selbst die zweyte Unternehmung gegen die Perser übergab Perikles dem Kimon, um ihn den Augen der Mitbürger zu entziehen. Kimon starb in eben dem Jahre, in welchem er den Frieden mit den Persern geschlossen hatte. Diod. I. c.

*) Ol. 83. I. Diod. XII. 481.

**) Ol. 83. 3. p. 482. Diod.

†) Ol. 84. 4. Diod. XII. p. 495. 96. Plutarch I. 647. scheint die Samier sich als zu mächtig vorzustellen, indem er sagt, daß die Athenienser in Gefahr gewesen wären, durch die Flotten der Samier, und durch die Tapferkeit und Klugheit des Melissus, der Herrschafft zur See beraubt zu werden.

Bald nach diesen letzten Begebenheiten entspannen sich die nächsten Veranlassungen des Peloponnesischen Krieges, von denen ich hier schweige, weil sie von der Geschichte desselben nicht getrennt werden können.

Ich kann aber diesen Abschnitt der Geschichte der Griechen, und vorzüglich der Athenienser, nicht schließen, ohne eine kurze Schilderung des innern Zustandes von Athen, und des Verhältnisses dieser Stadt zu den übrigen Griechischen Staaten hinzuzufügen. Ein solches Gemälde ist um desto notwendiger, da man sich gewaltig irren würde, wenn man aus den erzählten Thaten der Athenienser, und ihrem Glücke im Kriege auf die Vortrefflichkeit ihrer Verfassung und auf die Güte der Sitten des ganzen Volks schließen wollte *). Athen erreichte von den Jahren an, in welchem Kimon zum letzten male über die Perser siegte **), bis auf den Anfang des Peloponnesischen Krieges durch die Tugenden eines einzigen Mannes den höchsten Grad von Macht, Glanz, und Größe, von dem es bald nachher herabfiel, und den es auch nie wieder erreicht hatte †). Dieser große Mann

*) Billig sollte man nie von den Heldenthaten eines Volks auf seine Sitten, und gute Regierungsform, und von seinem Glücke im Kriege, nie auf seine wahre und dauerhafte Glückseligkeit schließen. Denn kriegerische Tugend und Tapferkeit dauert oft noch fort, wenn schon alle übrige Tugenden sich verloren haben, und meistens ist das Glück von Völkern mehr der Klugheit und dem Muth einzelner großer Männer, als der allgemeinen Tapferkeit, oder einem herrschenden kriegerischen Geiste ganzer Nationen zu verdanken.

**) Ol. 82. 4.

†) Selbst Thukydides sein Feind gibt dem Perikles das Zeugniß, daß Athen unter ihm am größten wurde. II. 65 c.

Ὅσος

Mann war Perikles, der allen Feldherren und Staatsmännern seiner Zeit an Tapferkeit, Vaterlandsliebe, und unbestechlicher Rechtschaffenheit gleich kam, und sie alle entweder an schönen und wissenschaftlichen Kenntnissen, oder an Beredsamkeit, und der Kunst die Herzen des Volks zu gewinnen, oder an unermüdetem Fleiße und Ordnung in öffentlichen Geschäften, oder an Behutsamkeit in kriegerischen Unternehmungen und dem scharfen in die Zukunft vordringenden Blick, oder endlich an Seelengröße, Standhaftigkeit in Gefahren und Unglück, und an Reichthum an großen Entwürfen übertraff *). So wie er, nach der Bemerkung

alter

Ὅσον τε γὰρ χρόνον πρὸς τῆς πόλεως ἐν τῇ εἰρῇ, μετρίως ἐξηγεῖτο, καὶ ἀσφαλῶς διεφυλάξην αὐτὴν, καὶ ἐγένετο ἐπ' ἐκείνῃ μεγαλῆ. Von dem Tode des Kimon an, war das Ansehen des Perikles fast uneingeschränkt; denn Thukydides, der sich nach dem Tode des Kimon zum Widersacher des Perikles und zum Haupte der Aristokratischen Parthey aufwarf, scheint dem erstern nie sehr fürchtbar geworden zu seyn, wie man aus den auswärtigen Kriegen sieht, die Perikles in der drey und achtzigsten Olympiade führte. Will man unterdessen die ungestörte Herrschaft des Perikles in Athen mit dem Plutarch erst von der Verweisung des Thukydides zu rechnen anfangen, und in einen Zeitraum von 15 Jahren einschließen, 1. 226. Plut. so setze man im Texte statt Ol. 82. 4. Olymp. 83. 4.

- *) Ich müßte das ganze Leben dieses Mannes vom Plutarch abschreiben, wenn ich die Reihen von Handlungen, von welchen ich einen jeden Zug seines Charakters genommen habe, erzählen wollte. Man sehe unterdessen Thuc. II. 65. welches Capitel man mit desto größerer Ehrfurcht gegen den Perikles, und desto wärmerer Bewunderung des Thukydides lesen wird, wenn man sich besinnt, daß letzterer ein Feind des erstern war. Man
- sehe

alter Leute in Athen keinem unter den berühmten Männern, welche diese Stadt hervorgebracht hatte, von Person so ähnlich war, als dem Pisistratus *); so kann man ihn auch in Ansehung seiner Denkungsart, und seiner großen Tugenden mit keinem so richtig, als mit eben diesem Selbstbeherrscher vergleichen; und es läßt sich daher von ihm wie vom Pisistratus behaupten, daß er ein eben so untadelicher Bürger gewesen seyn würde, wie er der größte war, wenn er nicht bisweilen, besonders in Fällen der Noth, das allgemeine Beste seinem Ehrgeize und seiner Ruhmbegierde aufgeopfert hätte **). Er machte gleich seinen ersten Eintritt in die öffentlichen Versammlungen des Volks mit der reifsten Ueberlegung, und zeigte sich anfangs schon als einen Mann, der in der Folge nie anders als nach wohlerrungenen Plänen handeln, und nie anders als vorbereitet öffentlich reden würde. Perikles bot sich zuerst dem Volke als einen jungen Bürger dar, der geneigt sey, ihm mit seinen Kräften zu dienen, als Aristides gestorben, und Kimon fast immer in auswärtigen Unternehmungen begriffen war †). Weil er nicht so viel Vermögen hatte als Kimon,

sehe ferner Isoc. II. 433. Mem. Socr. III. 5. wo er $\delta \pi \alpha \nu \nu$ genannt wird. Endlich Plutarch I. 592. 96. 610. 621. 625. 630 & 31. bes. 669. 670. Man lese unterdessen auch das Urtheil des Plato p. 220. 21. Ed. Bas.

*) Plut. I. d. 600.

**) Er war wie Kimon ein großer Liebhaber des schönen Geschlechts, allein diese Leidenschaft hinderte ihn, oder hielt ihn nie von öffentlichen Geschäften ab.

†) Plut. I. 600. Also gegen das Ende der 77 oder den Anfang der 78 Olymp. Mit Recht sagten daher Plutarch p. 626. und Cicero, daß Perikles vierzig Jahre öffentliche Geschäfte verwaltet habe.

mon, und die Athenienser nicht, wie dieser, durch die beständige Unterhaltung einer offenen Tafel, und durch die Mittheilung der Erndten und Früchte seiner Landgüter gewinnen konnte *); so schlug er wider seine Neigung eben den Weg ein, auf welchem Themistokles sich die Gunst des Volks erworben hatte, und warf sich zum Vertheidiger des Pöbels, und zum Widersacher der Vornehmen auf **). Auf diesem Wege hob er sich bald durch seine überlegenen Talente und durch die Gewogenheit des großen Haufens über alle seine Nebenbuhler so sehr empor, daß er den Kimon und Thukydides vertreiben, und den Myronides, Tolmides, Ephialtes und andere zu Werkzeugen seiner Absichten brauchen konnte. Nach dem Tode des Kimon und der Verweisung des Thukydides herrschte er so unumschränkt in Athen, daß die Einwohner dieser Stadt zwar dem Namen nach unter einer demokratischen, aber in der That unter einer monarchischen Verfassung lebten †). Er herrschte aber nicht mit Gewalt, wie Pisistratus, auch nicht durch niederträchtige Schmeicheleyen, wie die meisten spätern Demagogen, sondern durch die Macht seiner Beredsamkeit, mit welcher er die Athenienser lenken, niederschlagen, und aufrichten konnte, wie er wollte ††); noch mehr
aber

*) Plut. I. 606. III. 192. Cic. II. de off. c. 18.

**) Plut. I. 600.

†) Thuc. I. c. Εγγινετο τε λογῶ μεν, δημοκρατία, ἐργῶ δε, ὑπο τῶ πρώτῳ ἀνδρὶ ἀρχῇ.

††) Thuc. I. c. Ὅποτε γὰρ αἰσθόντο τι αὐτῶ παρακαίρον ὕβρει θάρσυντας, λεγὼν κατεπλήσσειν ἐπὶ τὸ φοβεῖσθαι. Καὶ δεδιότας ἀναλογῶς, ἀντικαθίστη παλιν ἐπὶ τὸ θάρσειν. Die übrigen Zeugnisse von seiner Beredsamkeit werde ich in der Geschichte der Beredsamkeit beibringen.

aber durch die tiefe Ehrfurcht, die er seinen Mitbürgern, durch seine so oft erprobte Klugheit, und durch die zahlreichen Trophäen, die in allen Theilen von Griechenland seinen und seines Vaterlandes Ruhm verkündigten, eingeßößt hatte *). Er widersezte sich dem murrenden und gegen ihn aufgebrachtten Atheniensern öfter, als er ihnen nachgab **), und wenn diese ihn auch in vorübergehenden Aufwallungen von Neid, oder von Schmerzen über gegenwärtige Unfälle bisweilen strasten, oder seiner Würde entsezten †), so kehrten sie doch bald voll Schaam, und Reue und Gefühls ihrer eigenen Schwäche unter den Schirm seines mächtigen den ganzen Staat umfassenden Genies zurück ††).

Dieser

*) Plut. I. 669.

**) Plut. I. 623. 24. & Thuc. I. c. Αἰτίον δ' ἦν, ὅτι ἐκεῖνος μὲν δυνατός ὢν τῷ τε ἀξιώματι καὶ τῇ γνῶμῃ, χρημάτων τε διαφανὺς ἀδαρτοτάτος γενομένος, κατεῖχε το πλῆθος ἐλευθερώς, καὶ ἐκ ἤγετο μάλλον ὑπ' αὐτοῦ, ἢ αὐτὸς ἤγε, διὰ τὸ μὴ κτώμενος ἐξ ἑ προσήκοντων τὴν δύναμιν πρὸς ἡδονὴν τι λέγειν, ἀλλ' ἐχὼν ἐπ' ἀξιώσει, καὶ πρὸς οὐρανὸν τι ἀντεῖπειν.

†) Thuc. I. c. Demosth. oder wer der Verfasser dieser Rede ist adv. Arist. p. 504. Er war στρατηγὸς αὐτοκράτωρ, Thuc. I. c. welche Würde sehr viel Ähnlichkeit mit der Römischen Dictatur hatte.

††) Thuc. I. c. Die besten Zeugnisse und Nachrichten über das Ansehen und den Einfluß des Perikles, der sich nicht bloß über Athen, sondern über ganz Griechenland, und sogar über viele barbarische Könige erstreckte, stehen beym Plutarch I. 624. 26. und 29. Ihm übergaben

Dieser große Staatsmann vollendete das Werk der Größe Athens, welches Miltiades, Themistokles, Aristides und Kimon angefangen hatten. Er machte durch seine Siege, besonders durch die Bezwingung von Cubda und Samos, die Macht der Athenienser dem ganzen Griechenlande eben so furchtbar, als Kimon sie den Persern gemacht hatte; und nach der vier und achtzigsten Olympiade fand sich kein Griechisches Volk, was nicht vor den Atheniensen gezittert hätte. Er allein gründete mehr Colonien, als Athen in allen vorhergehenden Jahrhunderten nicht ausgesandt hatte *); und dieses that er nicht nur um sich seine ärmern Mitbürger desto mehr zu verbinden, sondern auch um Athen von einem überlästigen Pöbel zu befreien, und der Mutterstadt in ihren Töchtern eben so viele Stützen und Gehülfen für die Zukunft zu verschaffen **). Er verdrehsachte die öffentlichen Einkünfte, theils durch eine bessere Einrichtung der öffentlichen Oekonomie, theils durch die

R 2

Er:

gaben die Athenienser, wie der Dichter Telekides sagte ib. p. 626.

Πολέων τε Φαργς, αὐτὰς τε τὰς
πολεῖς, τὰς μὲν δὲ τὰς δ' ἀναλυσεν
λαῖνα τέχῃ, τὰ μὲν οἰκοδομεῖν, τὰ δὲ
αὐτὰ πάλιν καταβάλλειν,
σπονδὰς, δύναμιν, κράτος, εἰρήνην,
πλετον τ', εὐδαιμονίαν τε.

Man wird nicht leicht ein merkwürdigers Beispiel als das des Perikles finden, um zu beweisen, wie sehr ein einziger Mann nicht durch Gewalt der Waffen, sondern durch erhabene Talente und Tugenden ganze Völker und Reiche sich unterwürfig machen könne.

*) Thuc. I. 100. Diod. 471. 492. 499. Plut. I. 613. 624.

**) Plut. II. cc.

Erhöhung der Abgaben, welche die Bundesgenossen bezahlen mußten, am meisten aber durch die Verlegung des gemeinschaftlichen Schazes der Griechen von Delos nach Athen, welcher Schritt, so sehr ihn auch Perikles zu entschuldigen suchte, dennoch allemal eine ungerechte Gewaltthätigkeit war *). Durch diese Vermehrung des Reichthums des Volks wurde Perikles in Stand gesetzt, die Seemacht sowohl, als die Landmacht der Athenienser zu verdoppeln **), und alle die Werke aufzuführen, die, wie er selbst sagte †), der Stadt unsterblichen Ruhm, und

*) Die Verweisstellen zu diesem Absatze findet man in meiner Abhandlung über den Luxus der Athenienser. — Perikles sagte Plut. I. 615. 16. daß die Athenienser den Bundesgenossen von der Anwendung der Gelder, die diese hergaben, keine Rechenschaft zu geben brauchten, so lange die Athenienser das übrige Griechenland gegen die Barbaren vertheidigen würden. Allein dieser Grund war ein offenes Sophism, das durch die klaren Worte des Bündnisses widerlegt wurde. Meursius setzt die Verlegung des Schazes der Griechen in Ol. 87. 2. weil Diodor dieser Begebenheit erst in diesem Jahre erwähnt. Diodor sagt aber nicht XII. 501. daß Perikles erst im Anfange des Peloponnesischen Krieges die gemeinschaftlichen Gelder der Griechen nach Athen habe bringen lassen; und aus den Erzählungen des Plutarch I. 615. Thukydides II. 13. und Xenophon Anab. II. 26. p. 363. Ed. Thiem. erhellt, daß dieses viel früher geschehen sey, ungeachtet sich das Jahr nicht genau bestimmen läßt. Wahrscheinlich wurde Athen zwischen Ol. 80. 2. und 82. 4. oder gleich nachher der Vereinigungspunct des Schazes, den die Griechischen Inseln und Städte, deren Zahl Aristophanes auf 1000 anschlügt (in Vespio v. 705.), jährlich bezahlen mußten.

**) Thuc. II. 13. Xenoph. I. c.

†) p. 616. I. Plut.

und den Urhebern derselben Nahrung und reichliches Auskommen bringen würden. Die Errichtung dieser Meisterstücke der Kunst, die alle Zeitalter bewunderten, und kein einziges wieder erreichte, machte Athen zur prächtigsten unter allen Griechischen Städten: erzeugte eine Menge neuer Erwerbarten, beschäftigte die Hände aller Bürger, und breitete Wohlstand und Betriebsamkeit unter allen Classen von Einwohnern aus *).

So sehr aber auch Perikles Athen verherrlichte, und die Einwohner dieser Stadt beglückte; so ist es doch nichts desto weniger unleugbar, daß er sich mehr um seine Zeitgenossen, als um die dauerhafte Wohlfart des Staats, mehr um die Kunst, als um sein Vaterland verdient machte. Denn außer, daß er durch den Ephialtes den Pöbel zum Tyrannen der Bornehmen, und selbst zum Herrn über die Geseze erhob **); gab er mehrere Geseze, wodurch nicht bloß der Staat, sondern auch die Sitten des Volks verdorben wurden, und vernichtete hingegen andere, auf welchen das Heil des Ganzen beruhte, und die ohne den gänzlichen Umsturz der Staatsverfassung nicht übern Haufen gestossen werden konnten. Er war der Erste, der fast alle Streitigkeiten der Bürger sowohl als der Bundesgenossen vor die Gerichte zog, die aus allem Volke, meistens aber aus dem Pöbel bestellt wurden, und den Richtern für ihre Bemühungen einen Lohn aus dem öffentlichen Schaze zu

R 3

ge

*) I. Plut. 616. 617. Mehr Nachrichten über die Kunstwerke, die Perikles errichtete, und über die vortheilhaften Wirkungen, die sie hervorbrachten, findet man in der schon mehrmalen angeführten Abhandlung über den Luxus der Athenienser.

**) Scriptores sup. cit. & Xenoph. de Rep. Ath. c. I.

geben anfang *). Durch diese Einrichtungen wurde die Zahl von Sykophanten, falschen Anklagen, und parthenischen, oder unverständigen Urtheilen ins unendliche ver-

*) Plut. I. 605. 606. Die Richter erhielten bald einen (Arist. Nub. 861 v.), bald zween (Ran. v. 140.), bald drey Obolen (Equites v. 255. Vesp. 607. 660. Ecclesiast. 292. 302. 9. 543.), an welcher letzten Stelle drey Obolen einem *ἐκτεὺς* oder Sechstheil Weizen gleichgeschätzt werden. Als Aristophanes seine Wespen schrieb, fanden sich in Athen 6000 Richter oder Männer, aus denen die Gerichte besetzt wurden. Sie erhielten zehn Monate durch (denn zween fielen für die Feste aus) ein jeder täglich drey Obolen, und kosteten also der Stadt hundert und fünfzig Talente. (v. 660. & sq.) Ihre Gewalt und den Mißbrauch, den sie davon machten, schildert Aristophanes neben dieser Farce vortrefflich. (548 & sq. in p. 588.) Noch beschwerlicher für den Staat, als der Lohn der Richter, war der Lohn, den alle Atheniensische Bürger alsdann empfangen, wenn sie sich an den öffentlichen Volksversammlungen einfanden. Dieser Lohn betrug anfangs nur einen, nachher aber gleichfalls drey Obolen. (Ecclesiast. Arist. 292. 302. 3. & sq.) Ich weiß aber nicht, ob man die Einführung dieses verderblichen Lohns dem Perikles zur Last legen könne. Vielmehr scheint aus dem Stillschweigen des Plutarch, und aus einer Stelle des Aristophanes zu erhellen, daß dieser Mißbrauch erst nach dem Perikles, aber bald nach ihm entstanden sey. Das Chor der Weiber in den *ἐκκλησιαζουσαις* sagt nämlich: daß zur Zeit, als Myronides Archon war, niemand das Herz gehabt hätte, dafür, daß er an öffentlichen Berathschlagungen Theil genommen, einen Lohn zu fordern: v. 303. & sq. *ἀλλ' ὅχι Μυρωνίδης ὅτ' ἦρχεν ὁ γενναῖος, εἰδὲς ἂν ἐτολμάτα τῆς πόλεως διοικεῖν, ἀργυρίου φερωῖν.* Myronides war, wie bekannt, ein Zeitgenosß des Perikles.

vermehrt; der Gang der öffentlichen Angelegenheiten, und der Gerechtigkeit, wegen der sich häufenden Menge der Sachen, aufgehalten und verwirrt, und der große Haufe aus seinen Werkstätten und Wohnungen auf die öffentlichen Plätze hingelockt, um als Richter aus dem Vermögen der Mitbürger oder Bundesgenossen einen kleinen Theil desjenigen zu empfangen, was sie durch ehrliche Arbeit zu Hause sich hätten erwerben können *). Er ließ ferner alle Feste, deren die Athenienser zweymal so viel als die übrigen Griechen hatten **), mit einer vorher unbekannten Pracht feiern, und verschwendete die Schätze des Staats an üppige Schmäuse und kostbare Opfer, an welchen das ganze Volk Theil nahm †). Er vervielfältigte die öffentlichen Lustbarkeiten, deren Glanz und geschmackvolle Einrichtung freylich manche Fremdlinge nach Athen zog, deren Aufwand aber bald dem Staate unerträglich wurde ††), indem Perikles außer den Kosten, welche die Aufführung von Lustspielen, und die Wettkämpfe von Künstlern erforderten, einem jeden armen Athenienser so viel schenkte, als für die Sizze der Zuschauer oder Zuhörer bezahlt werden mußte. Durch diese vermehrten und verschönerten Lustbarkeiten flöste er den Atheniensern einen unwiderstehlichen Hang zu stets neuen sinnlichen Vergnügungen ein, der weder durch Klugheit, noch durch die größten Unglücksfälle, sondern allein durch die Unmöglichkeit, ihn länger zu befriedigen, aufgehalten, und geschwächt werden konnte, und erstickte hingegen den Trieb der Thätig-

R 4

keit

*) Plut. in Per. I. 640. Kocr. I. 425. 28. Am meisten aber Xenoph. c. 3. de Rep. Athen.

**) Xenoph. I. c. cap. 2.

†) Plut. I. 605. 606. Plat. 515. Ed. Bas. und Athen. p. 464. Ed. Casaub.

††) Ib.

keit und des Fleißes, den er selbst in ihnen erweckt hatte *). Endlich machte Perikles durch seine Verwaltung eins der ersten Grundgesetze des Atheniensischen Staats unkräftig, dieses nämlich: daß man dem versammelten Volke nichts vortragen solle, was nicht vorher dem regierenden Rath vorgelegt, und von ihm geprüft und gebilligt worden. Zwar legt kein einziger Schriftsteller dieses dem Perikles ausdrücklich zur Last, allein man kann gar nicht daran zweifeln, wenn man erwägt, daß Perikles funfzehn Jahre alle öffentlichen Geschäfte in Händen hatte, und betrieb, ohne sich um den Areopag, oder um die Archonten, oder den regierenden Senat zu bekümmern, ja ohne selbst jemals Archon und Areopagit gewesen oder geworden zu seyn, und daß es gleich nach seinem Tode schon allgemeine Sitte war, sich unmittelbar an das Volk zu wenden, wenn man Gesetze gegeben oder abgeschafft, oder Entschlüsse gefaßt haben wollte. Legt man nun alle diese schädlichen Neuerungen gegen seine wirklichen Verdienste um seine Vaterstadt auf die Wage; so muß man nothwendig urtheilen, daß er seinem Vaterlande mehr geschadet als genutzt habe, und daß er zwar ein großer Mann, aber ein verderblicher Bürger gewesen sey **). Allem Vermuthen nach gereute es ihn aber zu spät, daß er der alten Staatsverfassung und dem bessern Theile der Bürger so viel vergeben, und dem unbändigen Pöbel so viele und so nachtheil-

*) Plut. l. c. besonders Plut. in Gorg. p. 329.

**) Die Flotten, und Heere, und Mauern, und Schiffswerfte, die Perikles errichtete, waren, sagt Plato, nicht wahre Größe, sondern nur Aufgedunsenheit, die aber so sehr blendete, daß, als nachher die Krankheiten des Staats zum Ausbruch kamen, sie niemand dem wahren Urheber, sondern den letzten Aerzten zuschrieb. S. 330. in Gorgia.

theilige Vorrechte zugewandt hatte. Wenigstens zog er in den letzten Jahren seiner Verwaltung die Zügel, die er sonst nach den Einfällen des Pöbels nachgelassen hatte, viel stärker an, als vorher *); und aus dieser veränderten Denkungsart des Perikles muß man die Erneuerung des Gesetzes erklären, wodurch nur diejenigen, die einen Atheniensischen Bürger, und eine Atheniensische Bürgerinn zu Eltern gehabt hätten, für ächte Bürger erklärt, und nahe an fünftausend des Bürgerrechts, was ihnen bisher nicht streitig gemacht worden war, beraubt wurden **).

Außer der Umkehrung der alten Staatsverfassung durch den Perikles gab es noch mehrere andere Ursachen, um welcher willen die Größe und Macht von Athen nicht dauerhaft seyn konnten. Mit dem öffentlichen

R 5

Reich

*) I. Plut. 624.

**) Plut. I. 667. Um mich hier zu verstehen, muß man sich einer oben mitgetheilten Bemerkung des Aristoteles erinnern: daß alle Demagogen, die eine unumschränkte Demokratie hervorzubringen oder zu erhalten die Absicht gehabt, den Pöbel oder den armen Theil des Volks so viel als möglich zu vermehren gesucht hätten. Hievon that Perikles gerade das Gegentheil, und hatte also damals auch entgegengesetzte Gesinnungen. Das Gesetz des Perikles fiel in Ol. 83. 4. und nach demselben blieben nur 14400 ächte Bürger in Athen übrig. Eben dies Gesetz wurde aber von den Atheniensern kurz vor dem Tode des Perikles aus Theilnehmung an seinen traurigen Schicksalen aufgehoben. Er verlor nämlich seine Söhne, die er aus einer rechtmäßigen Ehe gezeugt hatte, und würde also gestorben seyn, ohne dem Staate Bürger zu hinterlassen, wenn sein Gesetz geltend geblieben wäre. Plut. I. 668. Es war, um diese Bemerkung noch hinzuzufügen, unstreitig eine dichterische Schätzung, wenn Aristophanes die Zahl der Bürger auf 30000 anschlug. in Ecclesiaz. v. 1124.

Reichthume, und der öffentlichen Pracht und Verschwendung unter dem Perikles nahmen auch plötzlich die Prachtliebe, Schwelgerei und Verschwendung der Familien und Privatpersonen zu. Die alte Sparsamkeit, Ehrbarkeit und Strenge der Kinderzucht verschwanden, und mit ihnen wurden Tapferkeit und uneigennütziges Vaterlandsliebe allmählich geschwächt, oder ausgerottet *). Die Erziehung der Kinder verschlimmerte sich noch weit mehr, als die Regierungsform verdorben worden war. Jünglinge wurden nicht mehr zu dauerhaften, starken und muthigen Kriegern, und erfahrenen Staatsmännern, sondern zu geschickten Tänzern und Sängern, zu feinen Kennern von Kunstfächern, zu angenehmen Schwärmern, und witzigen Köpfen ausgebildet, die spitzfindige Fragen aufwerfen, und beantworten konnten. Anstatt ihren Leib durch gymnastische Uebungen zu stärken, oder unter der Anführung älterer und weiser Bürger sich in öffentliche Angelegenheiten einweihen zu lassen, vertrieben sie sich die Zeit mit Spiel oder mit Pferden und Hunden oder mit Sophisten, oder zerstörten auch ihre Kräfte und Gesundheit an üppigen Gastmälern, und in den Armen von Buhlerinnen **). Der Zeitpunkt also des höchsten Reichthums von Athen war auch eben der, in welchem die Armuth an großen Männern am ersten merklich wurde, und worinn muthige, uneigennützig, fleißige, arbeitssame, und fähige Bürger fast in eben dem Verhältnisse verschwanden, in welchem der kranke Staat ihrer Hülfe immer mehr und mehr nöthig gehabt hätte.

Eben

*) Man lese die vortrefflichen Betrachtungen des Plato über die Unmöglichkeit, daß nun noch große Bürger ohne besondere göttliche Fügung entstehen könnten. De Rep. II. p. 26-32. Ed. Massey.

**) Hierüber sehe man meine Abhandlung über den Luxus der Atheniensier.

Eben so war auch der höchste Gipfel der Macht, dem Athen unter dem Perikles erstieg, zugleich die erste gefährliche Staffel zum unvermeidlichen Verderben, oder der Rand eines Abgrundes, in welchen es durch innere unheilbare Schwäche, vorzüglich aber durch diejenigen hinabgezogen wurde, deren Macht es für seine sicherste Stütze hielt.

Alle Städte und Inseln, die den Atheniensern zinsbar waren, konnten ihnen unmöglich gewogen seyn, oder die Fortdauer ihrer Herrschaft wünschen. Die Atheniensier erhoben nach Wohlgefallen die Schätzung, welche die Bundesgenossen bezahlen mußten, und verschleuderten sie nachher, wenigstens zum Theil in Lustbarkeiten und Festen, ohne die geringste Rechenschaft davon zu geben *). Sie maßten sich das Recht an, alle Streitigkeiten der Bundesgenossen zu schlichten, und wenn diese sich ihren Aussprüchen nicht unterwerfen wollten, so verfolgten sie sie mit Feuer und Schwerdt, rissen ihre Mauern um, nahmen ihnen ihre Schiffe, führten ihre ganze Verfassung um, oder führten sie wohl gar in die Sklaverei fort **). Sie verdrängten endlich die Bundesgenossen beynahe von allen Märkten, die sie bisher besucht hatten, verschafften sich mit Gewalt einen Alleinhandel, wodurch sie fast die einzigen Abnehmer und Zuführer, und die zinsbaren Völker und Städte hingegen außer Stand gesetzt wurden, ihren Bedrückern jährlich so viel zu geben, als von ihnen gefordert wurde †). Aus diesen Gewaltthätigkeiten entstand natürlich der Wunsch von einem so harten Joche befreit zu werden, und eine

*) Plut. I. 614. 15.

**) I. 647. Plut. Xen. de republ. Athen. c. 3.

†) Plut. I. 648. Xenoph. de Rep. Athen. c. 2.

geheime Gewogenheit gegen die Feinde der Athenienser, die sich auch im Peloponnesischen Kriege zum Schrecken und Verderben der letztern offenbarte.

Erste Beilage zu p. 81.

Einen Grund der Seltenheit dieser Klagen will ich in der Geschichte des Sokrates anführen, und hier nur kurz die Namen der Personen nennen, die von den Atheniensen als Gottlose oder Ungläubige verurtheilt oder ins Gefängniß geworfen wurden. Der erste ist Diagoras von Melos, der nicht, wie einige Schriftsteller vorgeben, alle Götter der Griechen geläugnet, oder die Eleusinischen Geheimnisse entweiht, sondern nur den Gottesdienst seines Vaterlandes entheiligt, oder beschimpft hatte *). Er wurde abwesend von den Atheniensen zum Tode verurtheilt, und man versprach demjenigen ein Talent, der ihn lebendig oder todt liefern würde. Fast um dieselbige Zeit wurde Protagoras von Abdera aus Athen verwiesen, und seine Bücher öffentlich verbrannt, weil er im Anfange eines seiner Werke gesagt hatte, daß er es nicht zu entscheiden wage, ob es Götter gebe oder nicht gebe. Cic. de Nat. Deor. c. 23. ex quo equidem existimo, tardiorum ad hanc sententiam profitendam multos esse factos, quippe cum poenam ne dubitatio quidem effugere potuisset. Nicht lange nach diesem Sophisten klagte man die Aspasia und den Anaxagoras der Gottlosigkeit an, weil man die Geliebte und den Freund des Perikles keines andern öffentlichen Verbrechens bezüchtigen konnte, und diesen großen Staatsmann doch durch die Verurtheilung ihm theurer Personen kränken und demüthigen wollt:

*) Man sehe Lys. p. III. adv. Andocydem.

wollte *). Nur mit genauer Noth bat Perikles die Aspasia von den Richtern los, und den Anaxagoras ließ er heimlich aus dem Gefängnisse entfliehen, um ihn den Verfolgungen seiner Feinde zu entrücken. Von den Gründen der Anklage wider die erstere sagt Plutarch nichts; dem Weisen von Klazomene aber rechnete man es zum Unglauben an, daß er seine Erscheinung, welche der Zeichendeuter Lampon für ein Unglück weißagendes Wunder ausgab, nebst den Verfinsterungen der Sonne und des Mondes, aus natürlichen Ursachen zu erklären suchte, und daß er die Gestirne nicht für göttliche Naturen, sondern für große leuchtende Massen hielt. Ich erinnere hier nur an die Nachricht, die ich schon im fünften Buche aus dem Plutarch mitgetheilt habe, daß das ganze Studium der Natur durch den Anaxagoras mehrere Menschenalter hinter einander verdächtig geworden sey. Einen viel schrecklichern Mißbrauch der Gesetze wider die Gottlosen, als die bisher erzählten, und noch anzuführenden Beispiele enthalten, findet man in den Verläumdungen, wodurch Alkibiades und seine Freunde der Entweihung der Eleusinischen Geheimnisse, und der Zerstümmelung der Hermen beschuldigt wurden **). Keine andere Begebenheiten in der ganzen Atheniensischen Geschichte zeigt so sehr, als diese, wie mächtig der Aberglaube in Athen, wie leicht nicht nur das Volk, sondern auch seine Häupter die Archonten und Mitglieder des hohen Rathes zu verführen, und wie unsicher das Leben und die Güter der vornehmsten Atheniensier waren. Die größten Männer des Volks wurden auf die ungeprüften Aussagen von Sklaven, oder andern unbekannten und nichtswürdigen Menschen, ohne

*) Plut. I. 654. 55.

**) Andocyd. I. p. 175. 204.

ordentliches Verhör als Gottlose verurtheilt, und wenn sie sich nicht durch die Flucht retteten, ihres Lebens und ihrer Güter beraubt. Durch die Ergreifung und Hinrichtung so vieler unschuldigen und angesehenen Personen gerieth die ganze Stadt anfangs in eine solche Bestürzung, daß keiner es wagte, aus seinem Hause zu gehen, und bald nachher in einen solchen Aufruhr, als wenn ein Tyrann die Burg eingenommen hätte, oder ein auswärtiger Feind vor den Thoren erschienen wäre. Ohne die Klugheit des Andokides, der sammt seinem Vater, und mehreren nahen Unverwandten, in Fesseln gelegt war, und einen schmachvollen Tod befürchten mußte, würden noch weit mehr Unschuldige Leben und Güter verloren haben, und die Stadt in noch viel größere Unruhen geworfen worden seyn *). — Zwar weniger nachtheilig fürs Ganze, aber noch ungerechter war die Verdammung des Sokrates, den man als einen Verächter der Götter, und als einen gefährlichen Grübler anklagte, ungeachtet er der Frömmste unter den Griechen war, und die Erforschung himmlischer Dinge auf das heftigste verabscheute, ja sogar lebhafter als irgend einer seiner Zeitgenossen bestritten hatte **). — Nach dem Sokrates finde ich keine förmliche Anklagen von Ungläubigen und Gottlosen, wenigstens keine Todesstrafen mehr, die man ihnen auferlegt hätte. Aristoteles entfloß kurz vor seinem Tode nach Chalkis, und unter den vielen Gerüchten, die über diese plötzliche Flucht herumgingen, sagte eins, daß er sich vor einer Anklage des Unglaubens gefürchtet, und den Atheniensern die Schande hätte ersparen wollen, ihn gleich dem Sokrates aus dem Wege zu räumen. Nach dem Stagiriten erhielten Stilpo

von

*) l. c. p. 195.

**) Xenoph. Memorab. I. 2.

von Megara, und Theodor, der Gottesläugner genannt, vom Areopag den Befehl, Athen zu meiden *). Beide hatten aber durch ihre spitzfindigen Fragen der öffentlichen Religion gespottet, und würden in einem jeden andern wohl eingerichteten Staate dieselbige Strafe verdient haben, so wie ihr Muthwille wahrscheinlich auf eine blutige Art wäre geahndet worden, wenn sie ein Jahrhundert früher gelebt hätten.

Zweite Beylage zu p. 113.

Meine Absicht litt es nicht, daß ich den Charakter des Themistokles im Texte weiter ausmahlte. Ich kann aber doch nicht umhin, die Züge, die ich dort übergehen mußte, in einem kleinen Anhang kurz nachzuholen. Schon in seiner Kindheit **) leuchteten aus ihm so viele Funken seiner außerordentlichen Kräfte, und seiner künftigen Größe hervor, daß sein Lehrer zu ihm sagte: er werde seinem Vaterlande dereinst entweder großes Glück oder Unglück bringen. Noch als Knabe verachtete er alle Spiele, die bloße Ergözung oder Zeitvertreib gewährten, und wählte nur solche, die Nachahmungen öffentlicher Geschäfte waren. Er bekümmerte sich gar nicht, so viele Vorwürfe man ihm deswegen auch machte, um die Kunst schön zu singen und zu spielen, sondern wandte alle seine Kräfte und Aufmerksamkeit auf die viel erhabnere Kunst, eine kleine ruhmlose Stadt groß und berühmt zu machen †). Ehrgeiz oder vielmehr Ruhmbegierde brannte schon so früh mit so heftiger Glut in seinem Busen, daß das Andenken an die Thaten und Trophäen

*) Diog. Laert. II. 101. 116.

**) Plut. I. 439. & sq.

†) lb. p. 440.

phäen des Miltiades ihn in seiner Jugend manche Nächte nicht ruhen ließ. So bald er sich mit öffentlichen Geschäften abgab, erwarb er sich durch seine Klugheit und alles durchdringenden Scharfsinn, durch das seltene Talent in einer jeden gegenwärtigen noch so unerwarteten Lage die besten Maaßregeln zu nehmen, aus Glück und Unglück die größten Vortheile zu ziehen, und besonders durch die Gabe, künftige Fälle vorherzusehen, ein so allgemeines Zutrauen seiner Mitbürger, daß diese ihn bei den wichtigsten Angelegenheiten zu Rathe zogen, und seinem Rathe auch fast immer folgten. Themistokles war weder von Habsucht, noch von andern selbstsüchtigen Leidenschaften fren; allein eben diese Leidenschaften, selbst sein Ehrgeiz, waren seiner Vaterlandsiebe untergeordnet. Er ließ sich bestechen, und bestach wiederum andere; aber keins von beiden that er jemals zum Nachtheil, sondern zum Vortheil seiner Vaterstadt *). Von den dreißig Talenten, welche die Bewohner von Eubda ihm gaben, damit er die Griechen hindern sollte, Artemisium zu verlassen, theilte er mehrere an den König der Spartaner, und an einen vornehmen Athenienser aus, welche die vereinigte Flotte verlassen wollten; ja er bestach sogar einen nichtswürdigen aber dem Volke werthen Schwärzer, damit er von dem verderblichen Vorseze abstände, sich um die Stelle eines Heerführers der Athenienser zu bewerben **). So wenig ihn nun seine eigne Vortheile das allgemeine Beste vergessen ließen, eben so wenig machten ihn Nachbegierde oder Geringschätzung und Empfindlichkeit über empfangene Beleidigung seinem Vaterlande, und dem großen Vorseze, Athen zu retten und zu erheben, ungetreu. Er hatte

es

*) Her. VIII. 4. 5. 112. Plut. I. 478.

**) I. 450. Plut.

es vor dem Einfalle des Xerxes dahin gebracht, daß Aristides auf zehn Jahre war verwiesen worden; allein vor der Schlacht bey Salamin, als das Vaterland diesen großen Mann brauchte, und er selbst befürchtete, daß Aristides sich zu den Feinden schlagen möchte, nahm er ihn willig wieder auf, und vermochte auch das Volk dahin, ein gleiches zu thun *). Als ferner die verbündeten Griechen keinen andern als einen Spartaner zum Führer annehmen, und die Athenienser wegen der großen Zahl von Schiffen, die sie hergegeben hatten, keinem andern als einem Mitbürger folgen wollten, besänftigte er die letztern, und berebete sie, dem Enribiades zu gehorchen, damit nicht durch unzeitige Zwietracht die Wohlfart von ganz Griechenland vernichtet würde **). Er selbst unterwarf sich dem Befehl des Spartaners, der in allen Stücken weit unter ihm war, und als dieser bey der Vorstellung: Salamin nicht zu verlassen, und einer durch Grobheit veranlaßten beißenden Gegenantwort den Stock gegen ihn aufhob, sagte er kaltblütig zu ihm: daß er nur schlagen, aber ruhig und gesetzt seinen Rath anhören möchte †). Wie sehr Vaterlands-
liebe alle übrige Neigungen seiner Seele überwog, zeigte er vorzüglich im Tode. Ungeachtet sein undankbares Vaterland ihn verjagt, und Xerxes ihm die größten Wohlthaten und Ehrenbezeugungen erwiesen hatte; so starb er doch lieber, als daß er die Macht des letztern zu Bezwingung seiner Mitbürger angeführt hätte ††). Am meisten unterschied sich Themistokles, und unterschieden ihn
auch

*) Her. VIII. 58. & sq. Plut. I. 460. 64.

**) Her. VIII. I. Plut. p. 452.

†) Plut. p. 473.

††) Plut. 495. und Diod. X. 448.

auch die Griechen von allen andern berühmten Demagogen und Feldherrn ihres Volks durch die Unererschöpflichkeit an glücklichen Staats- und Kriegelisten, die er alle mit bewundernswürdiger Heimlichkeit oder Schnelligkeit ausführte. Cic. de off. I. 30. Callidum Hannibalem ex Poenorum: ex nostris ducibus Q. Maximum accepimus; facile celare, tacere, dissimulare, insidiari, praeripere hostium consilia. In quo genere Graeci Themistoclem & Pheraeum Jasonem ceteris antepouunt. Nach dem Abzuge der Griechischen Flotte von Artemisium ließ er Steine oder Denkmäler zurück, durch deren Inschriften er die Asiatischen Griechen ermunterte, die Barbaren zu verlassen, und mit den Stiftern ihrer Städte gemeinschaftliche Sache zu machen. Er that dieses in der Absicht, entweder die Asiatischen Griechen zum Abfall zu bringen, oder dem Xerxes Mißtrauen gegen dieselben einzusößen*). Vor der Schlacht bey Salamin nahm er die Larve eines Beräthers der Griechen an, und sandte dem Xerxes eine Botschaft, wodurch er ihm den Rath erteilte, die Griechische Flotte, die jezo entfliehen wolle, ja nicht aus dem Meerbusen, worinn sie eingeschlossen sey, entweichen zu lassen. Er verleitete durch diesen betrüglichen Rath den Persischen König zu einem übereilten Schritt, der seine ganze Unternehmung scheitern machte, und zwang die Griechen zu einer heilsamen Schlacht, wozu sie weder durch Ermahnungen noch durch Drohungen gebracht werden konnten **). Durch eine ähnliche List beschleunigte er die Flucht des Xerxes, indem er ihn wissen ließ, daß die Griechen nach dem Hellespont schiffen, und die von den Persern errichtete Brücke zerstören wür-

*) VIII. 23. Her. & sq.

**) VIII. 75. Her.

würden, um den König sammt seinem Heere von Asien abzuschneiden *). Durch diese Stratagemen, wie durch die vortrefflichen Rathschläge, die ich im Texte angeführt habe, oder noch anführen werde, erwarb er sich den Namen des weisesten und verständigsten unter allen Griechen **), welchen Ruhm die Griechischen Heerführer ihm auch wider ihren Willen zugestanden. Denn ungeachtet sie sich alle selbst den Preis der Tapferkeit und des größten Verdienstes zuerkannten; so ließ ihm doch ein jeder die Gerechtigkeit wiederfahren, daß er sich nach ihm als den Tapfersten und Weisesten bewiesen habe ***). Die Spartaner überhäufte ihn mit Ehrenbezeugungen, die sie keinem andern jemals gezeigt hatten, und auch nicht wieder erzeugten. Sie gestanden zwar dem Enriklades den ersten Preis des Wohlverhaltens zu; sie beschenkten aber dagegen den Themistokles zum Lohne seiner Weisheit und Verdienste mit einer aus Delzweigen geflochtenen Krone, und mit einem Ehrenwagen, und ließen ihn von dreihundert der ausgesuchtesten vornehmsten Bürger zu Pferde bis an die Gränzen begleiten †). Noch schmeichelhafter war der Beifall, womit das ganze bey Olympia versammelte Griechenland seine Tugenden belohnte ††). Keiner unter den neugierigen Zuschauern achtete auf die Spiele der Kämpfer, weshalb sie nach Olympia gekommen waren; sondern aller Blicke waren den ganzen Tag auf den einzigen Themistokles geheftet, und nur ihn allein beehrte man

*) 108 c.

**) VIII, 123.

**) Ib.

†) Herod. c. 124. von welchem Diodor p. 426. abweicht.

††) p. 472. Plut.

man mit allen Zeichen der Freude und Bewunderung, womit man sonst die Sieger empfangen hatte. Er gestand nachher seinen Freunden, daß er an diesem Tage die Früchte von allen den Kämpfen eingeerntet hätte, die er je für Griechenland gekämpft habe.

Dritte Beilage zu p. 118.

In dieser kurzen Schilderung ist kein Wort, was nicht durch mehrere ruhmvolle Thaten und Zeugnisse von Schriftstellern bekräftigt werden kann *). Aristides trug sehr vieles zu den Siegen bey Marathon und Salamin bey, und ohne ihn wäre die Schlacht bey Plataa gewiß nicht gewonnen worden. Er schlug nicht nur den tapfersten Theil des feindlichen Heers, sondern verhinderte auch durch seine weise Nachgiebigkeit, daß keine Uneinigkeit unter den Griechen entstand **). Dem Vaterlande diente er nicht um seiner selbst oder seiner Familie und Freunde willen: nicht um Reichthum oder Ruhm oder Ehrenstellen zu erwerben, sondern um seine Mitbürger glücklich zu machen. Er ließ daher nützliche Entwürfe und Vorschläge oft von andern vortragen, weil er befürchtete, daß Themistokles sich ihnen entgegensetzen möchte, wenn er erführe, daß es die seinigen wären. Von dieser uneigennütigen Vaterlandsliebe des Aristides waren die Athenienser so sehr überzeugt, daß sie bey folgenden Versen des Aeschylus vom Amphiaraus alle auf ihn hinsahen, als wenn sie von ihm vorzüglich wahr wären.

Ov

*) Man sehe bes. Plut. in ej. Vita p. 486. 87.

**) IX. 27. 28. Plut. II. 508.

Οὐ γὰρ δοκεῖν δίκαιος, ἀλλ' εἶναι θελεῖ,
 βαρβαροῖν αὐλοκαὶ διαφρονος καρπεύμενος,
 Ἀλλ' ἵς τὰ κέρνα βλάπτει βουλευμάτων.

p. 486. Plut. II

Wahrscheinlich dachte auch Plato an diese Uneigennützigkeit des Aristides, wenn er ihn für den einzigen rechtschaffenen Demagogen erklärte, den Griechenland jemals gehabt habe *). Am meisten bewundert Plutarch am Aristides **), und zwar mit Recht dieses, daß seine Vaterlandsliebe in allen Zeiten und Lagen seines Lebens gleich rein und unvermindert geblieben, und durch die Undankbarkeit seiner Mitbürger eben so wenig, als durch die Begierde sich an seinen Feinden zu rächen, verfälscht oder geschwächt worden sey. Er sorgte für das Glück seiner Mitbürger nach der Verweisung mit eben so vieler Wärme als vorher, ging selbst vor der Schlacht bei Salamin heimlich zum Themistokles, seinem heftigsten Widersacher, der ihn aus Athen vertrieben hatte, ermunterte ihn, daß er jezo, da es um die Rettung des Vaterlandes zu thun sey, alle vorigen kindischen Streitigkeiten aufgeben möchte, und gab ihm endlich die wichtige Nachricht, daß die Perser sich um die Griechische Flotte herjügen, und den heilsamen Rath, diese Gelegenheit zur Schlacht ja nicht vorbeigehen zu lassen, ohne zu wissen, daß Themistokles die eine schon gehört, und den andern gefaßt hatte, und ohne auch für den Urheber des letztern bekannt seyn zu wollen †). So sehr ihn Themistokles gekränkt, und in seinen meisten Unternehmungen

! 3

gen

*) p. 333. in Gorg. Ed. Bas. Gr. & Plut. 539.

**) lb.

†) Plut. p. 498.

gen gehindert hatte; so trug er doch diesem großen Manne eben so wenig als seinem Vaterlande feindselige Gesinnungen nach. Er war der einzige, der bey der Verurtheilung des Siegers bey Salamin gar nichts wider ihn sagte und that, und sich über das Unglück seines Feindes eben so wenig freute, als er ihn vorher in seinem Glücke beneidet hatte *). Ich übergehe ähnliche, eben so viel Liebe als Bewunderung erregende Züge von Versöhnlichkeit, Sanftmuth und Uneigennützigkeit **); und setze nur noch dieses hinzu, daß Aristides die Pflichten eines tugendhaften Mannes mit denen eines guten Bürgers für einerley hielt, und daß er die Tugend überhaupt in eine Neigung oder ein Bestreben setzte, seinem Vaterlande nützlich zu werden. Nach dem Theophrast soll er gar das, was allgemein nützlich und gerecht sey, unterschieden, und seinem Vaterlande die treulossten Maaßregeln und die ungerechtesten Handlungen empfahlen haben, wenn sie seinen Mitbürgern nützlich wären †). Man kann aber mit Recht an der Wahrheit dieses Urtheils des Theophrast zweifeln, weil die Nachrichten, worauf er es gründete, falsch sind, und durch glaubwürdigere Facta widerlegt werden. Theophrast glaube, daß Aristides die gewaltsamen Erpressungen, welche die Athenienser wider die heiligsten Verträge an den Bundesgenossen ausübten, als nothwendig und nützlich gut geheißen, und alle ihre Bedenklichkeiten oder ihre Gewissenhaftigkeit dadurch beruhigt habe, daß er erklärt: er allein wolle die Schuld des Meineides, welche die ganze Stadt auf sich geladen, auf sich nehmen ††).

Ist

*) p. 539. Plut.

**) Man sehe bes. Plut. p. 487. 496. 497. 538.

†) Theoph. ap. Plut. in Arist. vita p. 537.

††) Ib.

Ist es aber wohl wahrscheinlich, daß eben der Aristides, der die Venträge, welche die Griechischen Staaten jährlich zum Kriege wider die Perser hergaben, mit so vieler Billigkeit vertheilte, weil er die Billigkeit für den einzigen Grund der Dauerhaftigkeit der ganzen Einrichtung hielt, daß eben dieser Aristides auf einmal ganz entgegengesetzte, und mit seinem übrigen Charakter und Leben streitende Grundsätze sollte angenommen, und dem Atheniensischen Volke gerathen haben, ein beständiges sicheres Glück gegenwärtigen bald verschwindenden Vortheilen aufzuopfern? Dies muß einem jeden um desto unglaublicher vorkommen, wenn er hört, daß Aristides ohne alles Bedenken den Vorschlag des Themistokles, die Flotte der Griechen zu verbrennen, als eine zwar jetzt nützliche, aber höchst ungerechte und also in der Folge nachtheilige Unternehmung verworfen, und die Athenienser davon zurück gebracht habe *). Noch mehr aber irrte Theophrast **), wenn er vom Aristides erzählte, daß er den Vorsatz der Athenienser, den gemeinschaftlichen Schatz der Griechen von Delos nach Athen zu bringen, als einen zwar ungerechten aber nützlichen Entwurf, mehr gebilligt als getadelt habe. Die Athenienser dachten, wie aus der Folge erhellen wird, vor dem Perikles nicht einmal daran, sich die Schätze aller Griechen zuzueignen.

So oft ich den Charakter des Aristides überschau; so oft erstaune ich darüber, als über ein Muster oder Meisterstück von Weisheit und Tugend, das für die Zeiten, worinn er lebte, fast zu vollkommen, und zu vollendet ist, und das fast eben so viel Bewunderung verdient, als wenn die Athenienser auf einmal ohne frem-

4

*) I. 422.

**) II. 551.

fremden Unterricht in den Persischen Kriegen solche Kunstwerke geliefert hätten, als sie unter der Verwaltung des Perikles errichteten. Ich finde es sehr begreiflich, wie ein solcher Mann, verglichen Themistokles war, tapfer, schlau, ehrgeizig, und sein Vaterland über alles liebend, in einer solchen Lage, und unter solchen Umständen, als unter welchen er sich fand, sich ausbilden konnte; allein ein solcher Charakter, und solche Tugenden, als die des Aristides waren, vorzüglich seine reine unwandelbare Vaterlandsliebe, seine Verachtung von Reichthümern, seine Gleichgültigkeit gegen Ruhm und Ehrenstellen, gegen Lob und Tadel, seine Bereitwilligkeit, sogar seinem Feinde die Ehre großer Handlungen zu lassen, wenn sie nur zum Glück seiner Mitbürger ausgeführt wurden, diese scheinen nur späte und reifere Früchte einer schon gemilderten und durch lange Cultur veredelten Menschennatur zu seyn, und es ist mir daher unerklärlich, wie sie unter einem Volke erzeugt wurden, das noch halb barbarisch war, das noch keine Künste und Wissenschaften kannte, oder höchstens nur mit den ersten Anfängen derselben bekannt war.





Sechstes Buch.

Zwentes Capitel.

Geschichte der alten Sophisten.

Nachdem ich in dem vorhergehenden Capitel die wichtigsten Thaten, Schicksale und Staatsveränderungen der Griechischen Völker, besonders der Athenienser, bis auf den Anfang des Peloponnesischen Krieges erzählt habe; so bin ich nun im Stande, die Geschichte der Weltweisheit weiter fortzusetzen, und die Gründe anzugeben, warum nach der achtzigsten Olympiade ein solches Geschlecht von Menschen, dergleichen die alten Sophisten waren, sich in Griechenland hervorthat, warum sie so und nicht anders lehrten, warum sie gerade solche Kenntnisse vortrugen, und mit diesen Kenntnissen so viel Nutzen und Schaden stifteten, als wir finden, daß sie wirklich gestiftet haben.

Wenn man bedenkt, daß durch die großen Gefahren, von Barbaren unterjocht zu werden, alle Kräfte des Leibes und der Seelen, und die erhabensten öffentlichen Tugenden in den meisten Griechischen Völkern auf die höchste gespannt, und daß durch die glorreichen Siege, welche die vereinigten Griechen über die Perser, und die Sicilischen Pflanzstädte über die Carthaginienser erfochten hatten, die öffentliche Wohlhabenheit und das Vermögen unzähliger Familien plötzlich vermehrt worden

war; so findet man es ganz natürlich, daß in den Gemüthern der tapfern und glücklichen Ueberwinder zugleich mit dem Bestreben, ihre Vaterstädte aus dem Raube der geschlagenen Feinde mit prächtigen Werken der Kunst zu verschönern, ein heftiges Verlangen nach allen ergögen und nützlichen Kenntnissen entbrannte, daß Ueberfluß und glückliche Muße Wißbegierde, und Wißbegierde allgemeine Aufklärung erzeugte, daß endlich in allen Theilen von Griechenland Männer aufstanden, welche die Gedanken und Erfindungen der vorhergehenden Zeitalter sammelten, und mit den übrigen bereichert fähigen und edlen Jünglingen mitzutheilen wünschten *). — Eben so wenig ist es zu verwundern, daß Beredsamkeit und Staatskunde, oder die doppelte Kunst, freye Völker zu leiten und zu beherrschen, nach der achtzigsten Olympiade nicht nur erfunden und gelehrt, sondern auch vor allen übrigen Wissenschaften geschätzt wurde, da bald nach den Persischen Kriegen der größte Theil der Griechischen Staaten eine demokratische Regierungsform erhielten, in welcher das ganze Volk die höchste Gewalt besaß, und diese höchste Gewalt nach dem Wohlgefallen großer Redner und Staatsmänner ausübte **). Well ferner Athen um eben diese Zeit die reichste

*) Man sehe die oben angeführte Stelle des Aristoteles VII. 6. de Civit.

**) Tödten die Redner nicht, fragt Polus, ein Schüler des Gorgias, um die Würde seiner Kunst fühlen zu machen, berauben und verweisen sie nicht, welchen sie wollen? in Gorg. Plat. p. 310. Auch Aristoteles bemerkte, daß die Beredsamkeit eine Tochter des Friedens, des Ueberflusses und der Freyheit gewesen sey. — *Pacis est comes otiique socia, & jam bene constitutae civitatis quasi alumna quaedam eloquentia. Itaque*

reichste und mächtigste unter allen Griechischen Städten wurde, in welcher das Volk die größten Summen an Werke der Kunst verschwendete, und reiche und angesehenen Bürger, Weise und Lehrer der Weisheit am freigebigsten belohnten; so mußte diese Stadt nothwendig der Sammelplatz der größten Künstler und Gelehrten aus allen Theilen von Griechenland werden. Nachdem endlich aus den großen Reichthümern des Staats und der Familien öffentlicher und Privatluxus, Schwelgerei und alle übrige Arten von Lasten entstanden; so konnte es fast nicht anders geschehen, als daß auch durch diese herrschenden Uebel die Lehrer von Wissenschaften angesteckt, und ihre Grundsätze eben so sehr als die öffentlichen Sitten verderben wurden *).

Mit

que ait Aristoteles, cum sublati in Sicilia tyranni, res privatae longo intervallo judiciis repeterentur; tum primum, quod esset acuta illa gens & controversa natura, artem & praecepta Syculos, Coracem & Tisiam conscripsisse &c. Ich werde auf diese Stelle bald wieder zurück kommen.

- *) Mit dieser Bemerkung stimmt folgender Gedanke des Cicero vortreflich überein, ungeachtet er ein ganz anderes Zeitalter im Sinne hatte: Chartae quoque, quae illam pristinam severitatem continebant, obsoleverunt: neque solum apud nos, qui hanc sectam rationemque vitae re magis quam verbis secuti sumus, sed etiam apud Graecos, doctissimos homines: quibus, quum facere non possent, loqui tamen & scribere honeste & magnifice licebat. Alia quaedam, mutatis Graeciae temporibus, praecepta exsisterunt. Pro Coelio c. 17. Sehr glücklich ist ein Gleichniß, was Plato im sechsten Buch seiner Republik braucht. Die Sophisten, sagt er Vol. II. p. 26. lehren nichts, als was der große Haufe, wenn er beisammen ist, denkt und ausübt. Sie sind solchen Personen gleich,

die

Mit Hülfe dieser Bemerkungen ist es leicht, die Eigenthümlichkeiten der alten Sophisten zu fassen, von welchen man sich nicht nur die unvollständigsten, sondern auch die unrichtigsten Begriffe gemacht hat. Man hielt sie bisher entweder für leere Schwäger und wortreiche Schreier, oder für nichtswürdige Grübler und Grillenfänger, die ihr ganzes Leben mit der Verfertigung künstlicher, aber dünner und unbrauchbarer Gespinnte von Trugschlüssen zugebracht hätten. Man fand sie nicht einmal eines Platzes in der Geschichte der Griechischen Weltweisheit werth, und glaubte ihnen schon zu viel Ehre zu erweisen, wenn man ihrer beiläufig in der Geschichte des Sokrates oder der Griechischen Redner erwähnte. Eine genaue Bekanntschaft aber mit den Werken des Plato und Aristoteles, oder auch nur mit denen des Isokrates und Cicero wäre schon hinreichend gewesen, diese falschen Vorstellungen zu verbessern, wenn man auch nicht einmal die so leicht sich darbietende Beobachtung gemacht hätte, daß die ältern Sophisten unmittelbare Nachfolger der großen Weltweisen waren, von denen ich am Ende des ersten Buchs geredet habe, und daß sie also auch nothwendig ein beträchtliches Glied in der Kette der Geister ausmachen mußten, durch deren Bemühungen Wissenschaften in Griechenland erfunden und erweitert wurden.

So wenig die alten Sophisten alle um dieselbige Zeit gebohren wurden; eben so wenig waren sie sich in An-

die alle Launen eines großen Ungeheuers ausstudierten, die darauf Acht gaben, wodurch es aufgebracht und besänftigt werde, und die nun die Kunst, es zu behandeln lehrten, und Weisheit nannten. Sie nennen nicht schön und gut, was wirklich so ist, sondern was der Pöbel so nennt.

Ansehung ihrer Kräfte, Kenntnisse und Verdienste gleich. Gleichwie sie aber auch des Abstandes ihrer Geburtsjahre ungeachtet dennoch Zeitgenossen von einander waren; so waren sie sich auch bey allen übrigen Verschiedenheiten an Talenten und Wissenschaften sehr ähnlich. Sie strebten nicht bloß nach dem Ruhme, für große Redner und Lehrer der Beredsamkeit gehalten zu werden, sondern sie trugen auch alle übrigen Wissenschaften vor. Die berühmtesten unter diesen Sophisten waren Gorgias von Leontium in Sicilien, Protagoras von Abdera, Hippläs von Elis, Prodikus von Keos, und Thrasymachus von Chalkedon, welchen fünf Männern Evenus von Paros, Theodor von Byzanz, Alkidamas von Elea, und Polus von Agrigent, beyde Schüler des Gorgias, ferner Antiphon aus Rhamnusium, Simon und Polykrates von Athen, Stesimbrotus und Anaximander, deren Vaterstädte unbekannt sind, endlich Euthydemus und Dionysidor aus Chios in kleinern oder größern Entfernungen nachfolgen *). Wenn man den Gorgias, den einige für einen Freund des Empedokles ausgaben **), und die beyden eben genannten Schüler dieses Mannes ausnimmt; so fand sich unter allen alten Sophisten, wenigstens so viel wir wissen, keiner, der einen andern Welt-

*) Man sehe Plato in Ap. p. 8. in Phaed. 210. in Euthydem. p. 268. Ed. Bas. Gr. Xenoph. c. 3. Symp. Cicer. in Brut. c. 8. Dionys. Halicar. V. 625. 27. Ed. Lips. Quint. III. 1. Schol. ad Arist. Nubes. v. 350. Isokrates II. 281. 282. nennt noch einen Eysimachus, dessen Vaterland unbekannt ist. Wahrscheinlich ist der Name manches Sophisten zugleich mit seinen Werken oder mit seinem Körper untergegangen, wie man aus einigen nachher anzuführenden Stellen des Isokrates vermuthen muß.

**) Satyr. ap. Dialog. VIII. 58.

Weltweisen und Redner gehört, oder fremden mündlichen Unterricht empfangen hätte *). Aus dem Verzeichnisse ihrer Geburtsörter sieht man, daß sie nicht in einem Theile, sondern in allen Gegenden des Griechischen Mutterlandes, und der ältern sowohl als der jüngern Pflanzstädte gebildet wurden, und daß also um diese Zeit der forschende Geist der Griechen eben so allgemein

*) Vielleicht denkt man hier noch an den Protagoras, von welchem mehrere Schriftsteller, und unter diesen auch Epikur erzählten, daß er anfangs ein Lastträger gewesen sey, daß er aber vom Demokrit wegen der vorzüglichen Geschicklichkeit, womit er Hölzer oder Reisler in Bündel zusammen gelegt habe, als ein fähiger Kopf erkannt und unterrichtet worden, ap. Diog. IX. 53. siehe auch Gell. V. 3. Daß aber diese Erzählung ein Märchen, und Protagoras viel älter als Demokrit gewesen sey, läßt sich mit vielen Gründen beweisen. Erstlich wußte Aristoteles nichts von dem Unterrichte, den Protagoras vom Demokrit sollte empfangen haben, ungeachtet er von einer Maschine redete, für deren Erfinder Protagoras gehalten wurde, und die wahrscheinlich zu der Fabel vom Lasttragen des Protagoras Anlaß gegeben hat. Diog. I. c. Plato spricht ferner im Protagoras von dem Sophisten gleiches Namens, als von einem der ersten Sophisten, der viel älter als Sokrates gewesen sey. Auch Aristoteles setzte ihn über den Corax und Tisias hinaus, die nicht lange nach der Austreibung der Tyrannen aus Syrakus und Agrigent, und in der Jugend oder dem Anfange des männlichen Alters des Demokrit blühten. Aristot. ap. Cic. in Bruto c. 12. Nach dem Apollodor ap. Diog. IX. 56. war Protagoras um die 84 Olympiade am berühmtesten, welchem Dato zufolge er zwar ein Zuhörer des Demokrit hätte seyn können, wenn er nicht dem Inhalte der fabelhaften Erzählung nach erst als ein erwachsener Mann vom Demokrit zum Schüler wäre angenommen worden.

mein und so mächtig, als ihre Freyheits- und Vaterlandsliebe erweckt worden sey *).

Die alten Sophisten verdienen nicht bloß verachtet oder angeklagt zu werden, sondern ihnen gebührt in mancher Rücksicht Hochachtung und Lob, welches ihnen auch ihre heftigsten Widersacher und Tadler nicht versagt haben. Sie waren ihren größten Vorgängern, oder den Männern, die vor ihnen die Wahrheit erforscht und Weisheit gelehrt hatten, von mehreren Seiten sehr ähnlich. Gleich diesen besaßen und verbreiteten sie alle wissenschaftlichen Gedanken, und alle nützliche, oder doch bewundernde Entdeckungen, welche die Vorfahren ihnen überliefert hatten, oder auf welche der Scharfsinn der Zeitgenossen gefallen war. Sie lehrten die Wissenschaft der Natur **), oder den Ursprung und das Wesen der Dinge, die Größe und Bewegungen der himmlischen Körper, und die Ursachen der merkwürdigsten Erscheinungen auf der Erde: ferner die Eigenschaften und Verhältnisse von Zahlen und Größen, die Wirkungen und Verbindungen von Tönen, und endlich die Kunst andere zu verwirren, und in Unterredungen mit andern unüberwindlich zu bleiben, welche Zeno mit ihnen erfunden hatte †).

Die

*) Siehe Beylage am Ende des Capitels.

**) Nach dem Xenophon gaben sie der Welt zuerst den Namen *κοσμος*. Mem. Soer. I. c. I. p. 5.

†) Plato p. 50. 286. 347. 357. Philost. p. 481. Ueber die Dialektik sehe man den ersten Band 711 S. Unter den Sophisten war Hippias unstreitig der größte Universalwissender. Denn außer allen Wissenschaften seiner Zeit verstand oder besaß er noch die meisten Künste und Handwerker in einem solchen Grade, daß er nicht bloß über ihre Werke urtheilen, sondern sie auch selbst ver-

fer-

Die Sophisten blieben aber nicht da stehen, wohin sie an der Hand ihrer Väter und Zeitgenossen geführt worden waren; sondern sie eiferten den ältern Weisen ihres Volks auch darin nach, daß sie die Kenntnisse, die diese ihnen hinterlassen hatten, zu erweitern und zu bereichern suchten. Sie erfanden daher und lehrten zuerst Staatswissenschaft und die Kunst der Beredsamkeit, wie sie die ersten großen Redner waren, welche Griechenland hervorbrachte *). Sie waren ferner die ersten,

fertigen konnte. Er rühmte sich selbst an den olympischen Spielen, daß er sowohl den Ring, den er am Finger trage, gestochen, als alle Kleidungsstücke, mit denen er bedeckt sey, bis auf den Gürtel, und die Fußsohlen, mit eigener Hand verfertigt habe. Er machte sich endlich in allen Dichtungsarten berühmt, und hinterließ außer vielen andern Schriften heroische und elegische Gedichte, Trauerspiele und Dithyramben. Vesp. Plat. in Hippia minor. p. 357. Paul. V. 25. und aus dem Plato C. III. de orat. c. 32. Ex quibus Elius Hippias, cum Olympiam venisset, maxima illa quinquennali celebritate ludorum gloriatus est, cuncta paene audiente Graecia, nihil esse ulla in arte rerum omnium, quod ipse nesciret: nec solum has artes, quibus liberales doctrinae atque ingenuae continentur, geometriam, musicam, literarum cognitionem & poetarum, atque illa, quae de naturis rerum, quae de hominum moribus, quae de rebus publicis dicerentur; sed annulum, quem haberet, pallium, quo amictus, soccos, quibus indutus esset, sua manu confecisse. Scilicet nimis hic quidem est progressus, sed ex eo ipso est conjectura facilis, quantum sibi illi ipsi oratores de praeclarissimis artibus appetierint, qui ne sordidiores quidem repudiarent. Ueber sein erstaunliches Gedächtniß sehe man Philost. p. 495.

*) Plat. in Apol. p. 8. in Prot. p. 284. 86. in Gorg. 305. 335. in Menon. p. 342. Hipp. Maj. p. 346. Cic. Brut.

ersten, welche über die Natur der Sprache, über die Entstehung, Zusammensetzung und Ableitung von Wörtern und ihren Bestandtheilen, über den Bau und den Wohlklang von Perioden Untersuchungen anstellten, und die Kunst richtig und schön zu reden und zu schreiben auf feste Regeln brachten *) Endlich redeten sie zuerst über

s. 42. Quintilian, der in seinen historischen Nachrichten meistens dem Cicero folgt, erinnerte sich dessen, was er in diesem Schriftsteller gelesen hatte, nicht recht, wenn er sagte, daß Tisias und Corax früher, als die Sophisten, die Kunst der Beredsamkeit gelehrt hätten III. 1. Cicero sagt nur, dem Aristoteles zufolge, daß die beyden eben genannten Sicilier die Regeln der Beredsamkeit zuerst schriftlich abgefaßt, daß aber schon vor ihnen Gorgias, Protagoras und andere die Beredsamkeit durch Beispiele und Schriften gelehrt hätten. Ueber die Verdienste der Sophisten um die Griechische Beredsamkeit breite ich mich hier nicht aus, weil diese Untersuchungen in die Geschichte dieser Wissenschaft gehören. — Vor den Sophisten hatte der große Künstler Archidamus von Milet, der den Piräus erbaute, das Ideal einer glücklichen Stadt oder eines vollkommenen Staats entworfen; allein der Auszug, den Aristoteles aus seinem Werke gibt, und das Urtheil, was er von seinem Inhalte fällt, berechtigen uns, wie das Stillschweigen aller übrigen Schriftsteller, anzunehmen, daß diese Schrift wenig lehrreich gewesen sey, und auch nur geringen Beyfall gefunden habe. Arist. de Civ. II. 6.

*) Plat. p. 48. 50 & 62. in Cratylo. p. 271. in Euthydemus p. 346. in Hipp. Maj. p. 357. in Hipp. Alle Sophisten waren Sprachforscher und Sprachlehrer: vorzüglich aber Protagoras p. 50 & 271. Hippias p. 346. und Prodikus, welcher letztere Vorlesungen von verschiedenen Preisen über die Kunst richtig zu schreiben und zu reden hielt; indem er sich einige mit fünfzig,

Zweyter Band.

M

an

über Tugend und Glückseligkeit, und trugen, wo nicht die Gedächtniskunst, doch gewiß die Wissenschaft des Krieges, und die Theorie der Mahleren und Bildhauerkunst zuerst in Griechenland vor *). Alle diese Kenntnisse lehrten sie nicht nur mündlich, sondern faßten sie auch nach den Beispielen der Weltweisen, die kurz vor ihnen gelebt hatten, oder auch mit ihnen lebten, in vorzüglichen Schriften zusammen, die sowohl von ihren Zeitgenossen, als von den nachfolgenden Zeitaltern geschätzt, und selbst von ihren Feinden genutzt wurden **). Durch diese ihre großen Verdienste, um die Erweiterung und Vervollkommenung der Wissenschaften erwarben sich die Sophisten eine allgemeine Ehrfurcht unter allen Griechischen Völkern und Staaten, und erhielten mehr Anhänger und Bewunderer, als irgend ein Philosoph bis dahin gehabt hatte. Allenenthalben, wo sie erschienen, wurde ihr Umgang nicht nur von lehrbegierigen Jünglingen, sondern von den vornehmsten Staatsmännern gesucht; und wenn sie fortzogen, folgten ihnen Schaaren von Zuhörern und Freunden nach †). Ihren Unterricht

andere nur mit einer Drachme bezahlen ließ. Pl. p. 48. Wahrscheinlich hat Plato den größten Theil seines Kratylus aus den Schriften der Sophisten entlehnt.

*) Plat. II. cc. bes. p. 269. 286. 335. 346. 357. Cic. III. 32. de orat. Philost. p. 495.

**) Isocr. II. 115 p. & sq. Cic. de or. III. 32. Plat. passim. Plato selbst entlehnte vieles aus einer Schrift des Protagoras Porph. ap. Euseb. de praep. Evang. c. 3. in p. Aristox. & Favor. ap. Diog. III. 37. 51. sq. und wahrscheinlich auch aus den Büchern anderer Sophisten.

†) Plato in Protag. p. 285. So kam Protagoras in Athen mit einer Menge von Freunden an, die ihm aus allen Städten nachgezogen waren. Auch Hippias, Gorgias und Prodikos waren mit solchen Haufen von Jüngern umgeben. ib.

terricht bezahlte man theurer als Göttersprüche, und ihre Werke wurden um höhere Preise als Landgüter gekauft *).

Außer diesen glücklichen Bemühungen die Aufklärung der Griechen zu befördern, hatten die Sophisten mit den ehrwürdigsten ihrer Vorgänger noch dieses gemein, daß sie ihre Kenntnisse und Kräfte wenigstens manchemalen im Dienste und zum Wohl ihrer Vaterstädte anwandten. Gorgias, Prodikus und Hippias wurden von ihren Mitbürgern häufig in öffentlichen Geschäften gebraucht; und der letztere sagt beim Plato von sich selbst, daß seine Vaterstadt allemal, wenn sie Unterhandlungen von Bedeutung mit andern Städten glücklich zu Stande gebracht wünsche, zu ihm als zum ersten ihrer Bürger ihre Zuflucht nehme **). Wenn es auch ganz ungegründet wäre, was Plato den Sokrates sagen läßt, daß Hippias und die übrigen Sophisten sich dadurch von allen, oder den meisten ältern Weisen unterschieden, daß sie sich öffentlichen Geschäften widmeten, so hätte er ihnen doch diesen Eifer ihrem Vaterlande, wenn gleich nur aus Eigennutz oder Eitelkeit zu dienen, nicht zum Vorwurf machen, sondern vielmehr als eines ihrer größten Verdienste anrechnen sollen.

So ungerecht es wäre, den alten Sophisten die bisher angeführten Vorzüge und Verdienste streitig zu machen;

M 2

*) Man sehe, was Plato vom Kallias p. 8. in Apol. Soc. und Xenophon von eben diesem reichen Athenienser und vom Euthydemus und Niceratus sagen. Memor. Socr. IV. 2. Symp. c. 3 & 4. p. 469. Ed. Thieme. auch Scholiast. Aristoph. ad Nubes v. 360.

**) in Hipp. maj. p. 345. 46. Ueber die Gesandtschaft des Gorgias in Athen siehe auch noch Diod. XII. p. 514. Ed. Wessel.

chen; so blind oder unwissend müste man seyn, wenn man es erkennen oder läugnen wollte, daß sie von den großen Männern, die vor ihnen Griechenland erleuchtet hatten, in viel mehr Puncten abwichen, als worinn sie ihnen ähnlich waren. Die Sophisten erwarteten es nicht, daß die Dankbarkeit oder Ehrfurcht der Zeitgenossen ihnen den Ehrennamen der Weisen beylegten, sondern sie nahmen ihn selbst mit stolzer Zuversicht an *). Sie gaben sich ungescheut für die einzigen Lehrer der Weisheit, Glückseligkeit und Tugend, und für die Besitzer der Kunst aus, andere Menschen weise, glücklich und tugendhaft zu machen **). Sie rühmten sich mit kühner Unverschämtheit des Geheimnisses einen jeden, der sich ihrem Unterricht anvertraue, zu mächtigen Rednern und Führern oder Beherrschern von Völkern zu machen †). Sie lehrten und bildeten nicht, wie die ältesten Weisen thaten, ihre jungen Mitbürger, oder die Jünglinge einer Stadt im vertraulichen Umgange, und in einsamen Zimmern, sondern durchzogen die berühmtesten Städte und Gegenden in Griechenland, und wählten immer öffentliche volkreiche Plätze, oder feyerliche Feste, besonders die Olympischen Spiele, um sich vor den größten Haufen, oder gar vor der ganzen Nation hören zu lassen ††). Ihre Absicht war auch nicht, den Verstand ihrer Zeitgenossen aufzuklären, oder ihre Herzen zu bessern, sondern selbst zu glänzen, die lauten Zurufungen des Pöbels zu gewinnen, und Schätze zu sammeln, um ihre

*) Plat. in Protag. p. 297.

**) Isocr. II. contra Sophist. II. 326-330 p. Plat. in Prot. p. 343.

†) Plat. in Soph. p. 102. in Euthyd. p. 269. in Protag. 286. in Menl. I. c.

††) 284 p. in Prot. p. 355. in Hipp. Min. Pauf. VI. 6.

ihre Prachtliebe, Ueppigkeit und übrigen Begierden befriedigen zu können *). Plato und Xenophon nennen daher die Sophisten verschmizte Menschenjäger, die reiche und schöne Jünglinge in ihren Schlingen fingen **), oder auch feile Mäcker von Kenntnissen, die gleich allen Marktschreibern falsche und verderbliche Waare anpriesen, um sie desto theurer verkaufen zu können ***). Sokrates verglich sie mit solchen, die ihre Schönheit verkauften †). Die Sophistik, oder ihre Kunst erklärte Plato, als eine Geschicklichkeit oder Fertigkeit durch Zanken, Widerspruch, unverschämtes Kämpfen, und Schönschwagen Reichthümer und das Lob der Unverständigen zu erwerben ††). Diese niedrigen Absichten erreichten die Sophisten nur zu glücklich; denn die größten unter ihnen erwarben sich durch ihren Unterricht ein viel größeres

M 3

heres

*) Plat. in Crat. p. 48 & 62. in Theaet. p. 99-101. in Prot. p. 284. in Men. p. 342. in Hipp. maj. p. 346. Isocr. II. 116 & 326-50. Cicer. IV. Acad. quaest. 23. At quis est hic (Anaxagoras)? num sophistes? Sic enim appellabantur ii, qui ostentationis aut quaestus causa philosophantur. Ueber die Niederlichkeit des Prodikos siehe bes. Schol. Arist. ad Nubes v. 360.

**) Plat. 98 & 101. in Theaet. Δοκῶ μὲν γὰρ τὸ πρῶτον εὐρεθῆναι καὶ πλεσίων ἐμμισθὸς διδραχμῶν. Xenoph. Κυνηγετ. c. 13. Οἱ μὲν γὰρ σοφισταὶ πλεσίστους καὶ νέους διδρῶνται.

***) Plato in Protag. Οὕτω δὲ καὶ οἱ τὰ μαθήματα περιεργοντες κατὰ τὰς πόλεις καὶ πωλόντες καὶ καπηλευόντες τῷ αἰετὶ ἐπιδιδυμέντι, ἐπαινεῖσι μὲν πάντα ἃ πῶλῃσι.

†) Xenoph. Mem. Socr. I. 6. p. 59.

††) in Theaet. p. 98. 99.

geres Vermögen, als irgend ein Künstler vor oder zu ihren Zeiten sich erworben hatte *).

Bei einer so großen Verschiedenheit der Absichten mußte nothwendig auch eine große Verschiedenheit in der Lehrart der vorhergehenden Griechischen Weltweisen, und der Sophisten entstehen. Anstatt, daß jene durch vieljährigen Umgang, durch Beispiel, und vertrauliche Unterredungen ihre Freunde lehrten und besserten, hielten die Sophisten entweder glänzende Prunkreden oder Declamationen **), oder auch an einander hängende sorgfältig

*) Dies sagen Plato und alle übrigen Schriftsteller ohne Ausnahme. Man sehe Plato p. 342. 46. über die Reichthümer des Protagoras, Gorgias, Prodikus und Hippas. Letzterer sammelte in kurzer Zeit in einigen Sicilischen Städten dritthalb Talente. Wie theuer sich Prodikus seine Vorlesungen bezahlen ließ, habe ich schon oben mit einem Zeugnisse des Plato bewiesen, und ich will daher nur noch einige Stellen anführen, in welchen die Preise angegeben sind, welche die übrigen Sophisten auf ihren Unterricht setzten. Gorgias und Protagoras ließen sich für die Unterweisung in der Beredsamkeit 100 Minen oder ungefähr 2000 Thaler bezahlen. Diod. XII. p. 514. Quint. III. 1. Diog. IX. 52. Hippas kann nicht weniger genommen haben, weil er in kurzer Zeit in einigen Sicilischen Städten dritthalb Talente verdiente. 346. Plato. Als einen Beweis des Reichthums der Sophisten müßte man auch die goldene Statue anführen, die Gorgias sich selbst gesetzt haben soll, Plin. XXXIII. 4. & Athen. XI. c. ult. p. 505. wenn es nicht wahrscheinlicher wäre, daß sie ihm von seinen Bewunderern errichtet worden. Cicer. de orat. III. 32. & Paus. VI. 6. p. 494. 95. Philost. p. 493.

**) Dies hießen sie *ἐπίδειξις ποιημάτων* Philost. p. 482. de vit. Soph. Aeschin. de Morte c. 6. & ibi Clericum & Plat. passim.

fällig ausgearbeitete Vorlesungen *), oder sie erlaubten endlich einem jeden sie zu fragen, oder eine Materie aufzugeben, welche er aus einander gesetzt und aufgeklärt wünschte **). Gorgias war der erste, der die Kühnheit hatte, die versammelten Griechen bei Olympia aufzufodern, ihm nach ihrem Belieben Fragen vorzulegen, die er auflösen, oder worüber er sogleich reden sollte, und zu erklären, daß er sie aus dem Stegreife beantworten, und ohne weitere Vorbereitung zu ihrer Befriedigung darüber reden wolle †). Eben dieses thaten die meisten übrigen alten Sophisten; und hierin ahmten ihnen auch so gar die elenden Rhetoren im Zeitalter des Cicero, und in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt nach.

Am meisten unterschieden sich aber die Sophisten von den ältern Philosophen durch die Grundsätze, die sie den Gemüthern der Griechischen Jünglinge einspülten. Diese waren so ausgelassen und verderblich, daß man sie mit Recht die ersten Verführer der Jugend, die ersten Lehrer des Unglaubens, die ersten Spötter und Verächter aller Religion und Tugend, und die ersten Lobredner des Eigennuzes, der Wohlust, und der

M 4

wi

*) Plat. in Crat. p. 48.

**) Plat. in Protag. p. 285.

†) Crass. ap. Cic. de orat. I. 22. Quando enim, me ista curasse, aut cogitasse arbitramini, & non semper irrisisse potius eorum hominum impudentiam, qui cum in schola assedissent, ex magna hominum frequentia dicere juberent, si quis quid quaereret? Quod primum ferunt Leontinum fecisse Gorgiam: qui permagnum quiddam suscipere, ac profiteri videbatur, cum se ad omnia, de quibus quisque audire vellet, esse paratum denuntiaret, &c. vide etiam II. 4.

widerrechtlichen Gewalt nennen kann. Ihre Lehren waren die Quelle, aus welcher Aristipp schöpfte; und Epikur seine Gärten wässerte; oder wenn man ein anderes Bild will; so kann man die Systeme dieser Weltweisen Gebäude nennen, die nicht nur auf dem Grunde der alten Sophisten, sondern auch aus Materialien, welche diese zusammengetragen und zubereitet hatten, errichtet wurden.

Die Sophisten leugneten nicht nur das Daseyn eines mächtigen und verständigen Wesens, das die Welt hervorgebracht habe, sondern sie bestritten auch die Wirklichkeit der Götter, welche ihr Volk anbetete *). Weder Feuer noch Wasser, weder Erde noch Luft, lehrten sie, würden von einer weisen und mächtigen Gottheit erzeugt, sondern alle diese Elemente seyen Wirkungen des Ohngefährs und der Nothwendigkeit, und aus den verschiedenen Mischungen derselben, die nach den Gesetzen der Nothwendigkeit oder den Fügungen des Zufalls geschehen, seyen Sonne und Mond, Himmel und Erde, und alles, was sie in sich fassen, entstanden. Selbst die zahllosen Gattungen lebender, empfindender und denkender Wesen würden nicht durch einen gütigen, verständigen Schöpfer, sondern gleich der todtten Materie

*) Man sehe Plat. p. 605. in Lib. X. de Leg. Ich habe diese Stelle schon im ersten Bande S. 603 und 604 abgeschrieben. Daß sie aber hauptsächlich auf die Sophisten gehe, lehrt das, was Plato gleich nachher sagt, und was mit allen Fragmenten der Sophisten und den Nachrichten anderer Schriftsteller über ihre Denkungsart übereinstimmt. Euthydemus, den Sokrates von dem Daseyn und den Vollkommenheiten der Gottheit zu überzeugen suchte, war ein Schüler und Bewunderer der Sophisten. Xenoph. IV. 3. Memor. Socr.

terie aus leblosen und empfindungslosen Elementen durch ein blindes Glück hervorgebracht. Weisheit und alle nach Absichten wirkende Künste waren ihrer Meinung nach spätere Töchter des Zufalls und der Nothwendigkeit, oder einer blindwirkenden Natur, von welcher man sie entweder Nachahmerinnen oder Gehülfinnen und Mitarbeiterinnen nennen könne. Es gebe also, so schlossen sie, eben so wenig eine Weltordnende oder erhaltende Gottheit, und übermenschliche mächtige und weise Wesen, als man Absichten oder Spuren von Vorsehung im Universo entdeckte *). Diese Behauptungen wurden von den Sophisten so sehr verbreitet, daß sie nach dem Zeugnisse des Plato in die allgemeine oder herrschende Denkungsart seines Zeitalters übergingen **).

Ungeachtet die Sophisten die Lehre von der Gottheit, und von göttlichen Naturen als eitlem Wahn verwarfen; so suchten sie doch, und eben dieses thaten nach,

M 5

her

*) Der Zweifel des Protagoras an dem Daseyn der Gottheit war von der Ablängung derselben um nichts verschieden. Ich weiß nicht, sagte er im Anfange eines seiner Werke, ob es Götter gibt, oder nicht gibt? Denn es sind gar zu viele Ursachen, welche eine gewisse Erkenntniß, oder entscheidende Antwort unmöglich machen: am meisten aber die Kürze des menschlichen Lebens, und die Dunkelheit oder Unerforschlichkeit des Gegenstandes selbst. Wegen dieser Aeußerung wurde seine Schrift in Athen verbrannt, und er selbst aus der Stadt verwiesen, oder gar zum Tode verurtheilt. Cic. I. 23. Diog. IX. 51. Sext. IX. 55.

**) Plat. p. 606. de Leg. X. Καὶ γὰρ ἐν μὴ κατεσπαρμένοι ἦσαν οἱ τοῖστοι λόγοι ἐν τοῖς πασιν ὥς ἐπος εἶπεν ἀνθρώποις, εἶδεν ἂν εἶδε τῶν ἐπαμυνέντων λόγων, ὥς εἰσι θεοί. νυν δὲ ἀναγκή.

her auch Demofrit und Epikur, die Entstehung der Begriffe von Göttern zu erforschen. Prodikus glaubte, daß Dankbarkeit die Mutter aller Religion, und des Glaubens an Götter gewesen sey *). Die meisten rohen Sterblichen hätten nämlich allen Gegenständen, von denen sie großen Nutzen erhalten, geheime und außerordentliche Kräfte zugetraut, und hätten daher Sonne und Mond, Flüsse und Quellen, ja sogar Brod und Wein, Wasser und Erde unter dem Namen von Ceres und Bacchus, von Neptun und Vulcan angebetet **).

Es

*) Cic. de Nat. Deor. I. 42. Sext. IX. 18 & 52 sq.

**) Diese Erklärung des Ursprungs der Begriffe von Göttern wurde nachher von vielen Weltweisen angenommen. Sertus hingegen bestreitet sie als ungereimt mit Gründen, die mir nicht befriedigend scheinen. IX. 39. Alle übrige Sophisten aber waren in der Meynung, daß die Begriffe der Menschen von Göttern, und die Religionen der Völker ursprünglich Erfindungen kluger Gesetzgeber und verschmizter Staatsmänner gewesen seyen. Plat. 605. unten: *Θεοὶ αμακαρίε εἶναι πρῶτον φασιν ἔτοι, τεχνῇ & φύσει, ἀλλὰ τισὶ νομοῖς. Καὶ τῆτοις ἄλλοις ἄλλοις ὅπῃ ἕκαστοι ἑαυτοῖσι συνωμολογήσαν νομοθετῆμενοι.* Auf diese Meynung zielt Cicero I. 42. Quid? ii, qui dixerunt, totam de diis immortalibus opinionem fictam esse ab hominibus sapientibus reipublicae causa (ut quos ratio non posset, eos ad officium religio duceret) nonne omnem religionem funditus sustulerunt? de Nat. Deor. I. 42. Das Fragment des Kritias, aus welchem die folgenden Gedanken der Sophisten gezogen sind, steht bey Sertus IX. 54. Der falsche Plutarch schreibt dieses durch Sprache und Einleitung vortreffliche Bruchstück dem Euripides zu. de Plac. Phil. I. 7. Das Urtheil dieses elenden Compilators müßte aber gegen das Zeugniß des Sertus verworfen

„Es war, so sang Kritias, einer ihrer berühmtesten Jünger, eine Zeit, wo die Menschen, gleich den reißenden Thieren des Waldes, ohne alle Geseze lebten, wo Gewalt für Recht galt, und die Guten gar keine Belohnungen, und die Bösen gar keine Strafe empfingen. Dies wilde außergesellschaftliche Leben verließen sie endlich, vereinigten sich in Gesellschaften, und erwählten Geseze zu ihren Herren und Richtern, die Gewaltthätigkeiten bestrafen sollten. Well aber diese Geseze höchstens offenbare Missethaten zurückhielten; so sann irgend ein weiser und verschmitzter Mann darauf ein Schreckbild zu erfinden, wodurch er auch heimliche Verbrechen zurückhalten, und die verborgenen Uebertreter der Geseze in Furcht setzen könnte. Zu dieser Absicht stößte er den unwissenden Wilden den Gedanken von ewigen und unsterblichen Göttern ein, die alles, selbst dasjenige hörten und sahen, was der Mensch in der tiefften Einsamkeit vollbrächte, oder in dem Innersten seiner Seele entwürfe. Um die Furcht vor diesen unsichtbaren mächtigen Naturen zu vermehren, lehrte er ferner, daß sie im Himmel, oder in denjenigen Gegenden wohnten, woher die meisten Schrecknisse über den schwachen Sterblichen kommen, wo er das Rollen fürchterlicher Donner höret, und von wannen er reißende Feuerströme sich ergießen sieht. Er wies den Beherrschern der Menschen ihre Sitze im schönen Gewölbe des gestirnten Himmels, diesem herrlichen Werke des weifesten aller Baumeister,

der

fen werden, wenn auch nicht Alexander bezeugte, daß der Atheniensische Tyrann eine πολιτείαν ἐμμετρον geschrieben habe, wovon das erhaltene Fragment höchst wahrscheinlich ein Theil war. Alexand. Aphrod. ap. Philopon. in Lib. I. Arist. de anima in] haec verba: ἑτεροὶ δὲ αἶμα ὡς περ Κριτίας. κ. τ. λ.

der Zeit, an. Auf diese Art entstand der Glaube, und die Furcht vor den Göttern, und durch diese Furcht wurde der im Finstern schleichende Frevel gehemmt, und der Sünder, den die Geseze nicht bändigen konnten, durch glückliche Erfindungen der Gesezgeber zittern gemacht." Mit Recht urtheilten Cicero *), und Plato **), daß solche Behauptungen alle Religion, und selbst die Grundlagen der Tugend und bürgerlichen Gesellschaft untergraben, daß man die Lehrer derselben als Verderber der Tugend, und als Feinde des Vaterlandes einschließen, und die Ausbreitung derselben entweder durch körperliche Züchtigungen und Fesseln, oder durch Schande und Armuth strafen müsse †).

Die

*) I. 42. de Nat. Deor.

**) p. 606.

†) Von den Gedanken der Sophisten über die Natur der Seele haben wir nur wenige Ueberbleibsel, aus denen man aber doch so viel abnehmen kann, daß sie die Seele für einen Theil oder eine Eigenschaft des Körpers hielten, die mit ihm aufgelöst und zerstört werde. Seele, sagte Protagoras, ist ein leeres Wort; und außer den Sinnen, oder der Fähigkeit Eindrücke von Gegenständen zu empfangen, sie zu erhalten, zu erneuern und zu verbinden, gibt es im Menschen keine vom Körper verschiedene denkende Substanz. IX. Diog. 51. — Prodikus dachte wahrscheinlich auf dieselbige, oder doch eine ähnliche Art, indem er sich und seine Freunde durch folgendes Räsonnement gegen die Schrecken des Todes zu waffnen suchte. ap. Aesch. Dialog. de morte. c. 14. Der Tod, schloß er, sollte niemanden fürchterlich seyn, weil er weder die Lebenden noch die Todten treffen kann. Die Lebenden nicht; denn so lange wir leben, ist der Tod noch nicht da; die Todten auch nicht; denn wenn wir gestorben sind, so können wir gar nicht mehr leiden, weil wir nicht mehr sind. —

Nach

Sie Sittenlehre der Sophisten, oder die Lebensregeln, nach welchen sie selbst handelten und ihre Schüler handeln machten, waren noch viel gefährlicher und fürchterlicher, als ihr theoretischer Unglaube. Diese Moral der Sophisten kann man in wenigen Worten nicht richtiger beschreiben, als wenn man sagt, daß sie gerade der Gegensatz von der Sokratischen gewesen sey. Ihre ersten Principia waren folgende: daß es kein anderes Naturgesetz gebe, als dieses, daß der Klügere und Mächtigere über den Schwächeren herrsche, und ihm sich unterthan mache: daß alle Handlungen von Natur gleichgültig, weder gut noch böse seyen, und daß ihre Güte oder Nicht-Güte allein durch die Gesetze eines jeden Landes, und durch den Willen oder die Vortheile der höchsten Gewalt, das heißt, desjenigen, oder derjenigen, welche die oberste Macht besäßen, bestimmt werde: daß uneigennützigte Tugend oder Gerechtigkeit demjenigen, der sie besitze oder ausübe, nachtheilig und folglich Thorheit; Bosheit und Ungerechtigkeit hingegen ihren Besitzern und Ausübern vortheilhaft und eben deswegen Klugheit, und ihren Gegensätzen vorzuziehen sey: daß niemand die Tugend und Gerechtigkeit, um ihrer selbst willen, oder freiwillig, sondern aus Unwissenheit oder Zwang liebe, und daß man nicht sie selbst, sondern den Schein von beyden zu erhalten suchen müsse: daß endlich die Tugend oder wahre Vollkommenheit eines Mannes darinn bestehe, andere Menschen beherrschen und zu Dienern seines Vergnügens machen zu wissen: und die Glückseligkeit in der Kunst, sich selbst so viele und so heftige Begier-

Nach dem Alexander loc. sup. cit. war der Kritias, der das Wesen der Seele im Blute fand, Arist. de Anima I. 2. nicht der Tyrann Kritias, sondern ein anderer Sophist gleiches Namens.

gierden und Bedürfnisse als nur möglich zu verschaffen, um sie mit Vergnügen sättigen und befriedigen zu können.

Die Natur selbst (sagt Kallikles, ein Schüler der Sophisten, den Plato mit einer erstaunlichen Beredsamkeit, und mit einer Kühnheit, die seiner Sache und seinem Charakter angemessen ist, die Grundsätze seiner Lehren verteidigen läßt) ruft es gleichsam allen Wesen zu, daß es recht oder gerecht sey, daß das Bessere und Stärkere das Unvollkommenere und Schwächere überwältige und beherrsche. Nach diesem Gesetze richteten sich und handeln nicht nur alle Gattungen von Thieren, sondern auch ganze Städte und Völker. Denn nach welchem andern Gesetze überzog Xerxes Griechenland, und sein Vater die Skythen mit Krieg? oder warum anders unterjochten von jeher mächtigere Staaten und Nationen die kleinern und schwächern, als weil sie es für Recht und ein allgemeines Naturgesetz ansahen, daß der Stärkere mehr besitze und genieße, als der Schwächere, und daß der letztere dem erstern dienen müsse *)? Selbst Götter und Helden folgten dem Gesetze, was die Natur vorschrieb, und welchem auch alle Theile der Natur gehorchten. Bloß nach dem Rechte des Stärkern trieb Herkules die Heerden des Gernon weg, die er weder gekauft, noch geschenkt erhalten hatte **). Nicht Unrecht thun also, wenn man es mit Vortheil thun kann, sondern Unrecht leiden ist schändlich, oder dem ersten ewigen

*) Diese Grundsätze waren damals so allgemein, daß die Atheniensischen Gesandten sie öffentlich sowohl gegen die Spartaner als gegen die Melier äußerten, und für die Grundsätze ihres Volks ausgaben. Man sehe Thuc. I. 76. V. 105.

**) in Gorg. p. 316. 17.

gen Gesetze der Natur zuwider. Männer wählen lieber den Tod, als ein Leben, das nur für Sklaven wünschenswerth seyn kann, und worinn sie beständige Mißhandlungen geduldig über sich ergehen lassen müssen, ohne sich selbst und andern helfen zu können.

Mit diesem Naturgesetze, und diesen Begriffen von Recht und Unrecht streiten frenlich die bürgerlichen Gesetze, wodurch kühne Seelen, wie junge Löwen durch Fesseln gezähmt, und die natürlichen Triebe, oder die natürlichen allen Menschen eingetragenen Begriffe erstickt, und wie durch Beschwörungen aus den Gemüthern heraus gezaubert werden *). Nach den bürgerlichen Gesetzen lobt man nur diejenigen als gerecht, die einem jeden das Seinige geben und lassen, und tadelt und straft hingegen solche als Ungerechte, die andere beeinträchtigen oder übervorthen, und ihnen mit Gewalt oder List das Ihrige rauben. Diese der Natur widersprechenden Gesetze rühren von dem großen Haufen schwächerer Menschen her, die sich vor den Mäch-

*) Callicles ap. Plat. in Gorg. p. 317. Ἀλλ' οἶμαι ἔτοι κατὰ φύσιν τὴν τε δίκαιον ταῦτα πρῶτ-
τοι, καὶ ναί μα Διὰ κατὰ νόμον γε τὸν τῆς
φύσεως. ὃ μὲν τοι ἴσως κατὰ τὸτον ὃν ἡμεῖς
τιδεμεθα, πλαττοντες τῆς βελτίους καὶ ἐρ-
ρωμενεσάτης ἡμῶν αὐτῶν ἐκ νεῶν λαμβανοντες
ὥσπερ λεόντας, καὶ κατεπαδόντες καὶ γοη-
τευόντες καταδεδλομεθα, λεγοντες ὡς τὸ ἴσον
χρὴ εἶχειν. καὶ τὸτο ἐστὶ τὸ καλὸν καὶ δίκαιον.
εἰν δὲ γε οἶμαι φύσιν ἱκανὴν γενήται εἰχὼν ἀνὴρ,
πάντα ταῦτα ἀποσεισάμενος καὶ διαρρηξάς
καὶ διαφύγων καὶ καταπατήσας τὰ ὑμῶν
γράμματα καὶ μαγγάνευματα καὶ ἐπώδας
καὶ νόμους τῆς παρὰ φύσιν ἀπαντάς — κ. τ. λ.

Mächtigen fürchteten und selbst zu ohnmächtig waren, Gewalt zu brauchen und abzuhalten *). Diese schwächern Menschen sahen bald ein, daß Unrecht und Gewalt leiden mit größern Nachtheilen, als Unrecht thun mit Vortheilen verbunden sey, wenn man es nicht in seiner Gewalt habe, das eine zuzufügen, und dem andern auszuweichen. Sie hielten es daher für rathsam, sich mit einander dahin zu verbinden, daß man weder Unrecht und Gewalt anthun, noch auch von andern leiden wolle; und dieser Verabredung oder Verträge zufolge fingen sie an, Gesetze zu geben, und nur dasjenige für Recht zu erkennen, was mit denselben übereinstimmte, und alles dasjenige für unrecht zu halten, wodurch sie beleidiget wurden. Auf diese Art entstanden die gemeinen Begriffe von Recht und Unrecht, und die bürgerlichen Gesetze, welche man als Mittelwege zwischen den größten Vortheilen und Nachtheilen, zwischen dem Vermögen ungestraft Unrecht zu thun, und dem Unvermögen Unrecht

*) Thrasymach. ap. Plat. de Rep. II. 86. 88 p. Edit. Maffey. Plat. de Leg. p. 605. & Callicles ap. Plat. in Gorgia p. 316. Ἀλλ' οἶμαι οἱ τιθεμενοι τῆς νομῆς οἱ ἀσθενεῖς ἀνδρῶποι εἰσι καὶ οἱ πολλοί. πρὸς αὐτὴς ἐν καὶ τὸ αὐτοῖς συμφέρον, τῆς τε νομῆς τιθέντο, καὶ τῆς ἐπαινῆς ἐπαινῶσι, καὶ τῆς ψυχῆς ψεύσονται. ἐκφοβῶντες τε τῆς ἐρρωμενεστέρας τῶν ἀνδρῶπων, καὶ δυνατὴς ὄντας πλεον εἶναι, ἵνα μὴ αὐτῶν πλεον εἶναι λέγῃσιν ὡς ἀσχερὸν καὶ ἀδίκον τὸ πλεονεκτεῖν. — ἀγαπῶσι γὰρ οἶμαι αὐτοὶ ἀντὶ τοῦ ἰσὺν εἶναι φαυλοτέροις ὄντες. — ἡ δὲ γε οἶμαι φύσις αὐτῇ ἀποφαίνοιται, ὅτι δίκαιον εἶναι τὸν ἀμείνω τῆς χειρότερος πλεον εἶναι, καὶ τὸν δυνατώτερον τῆς ἀδυνατώτερος.

recht abzuwählen wählte. Man führte sie nicht deswegen ein, weil man sie für innerlich oder wahrhaftig gut erkannte, sondern aus Ohnmacht Gewalt zu brauchen, und aus Furcht von andern gemißhandelt zu werden. Kein wahrhaftiger Mann also, der in sich selbst Kraft genug fühlte, sich gegen einen jeden zu vertheidigen, und einen jeden zu überwältigen, würde, ohne rasend zu seyn, solche Gesetze, wodurch seine Macht eingeschränkt, und er selbst den schwächsten und nichtswürdigsten Menschen gleich gemacht würde, freiwillig unterschrieben haben *); und eben so wenig wird ein wahrhaftiger Mann Bedenken tragen, die schwachen Fesseln, die ihm von schlechtern Menschen angelegt werden, abzuschütteln und zu zerreißen, und alle die elenden Schmierereien, wodurch man seine Kräfte und natürlichen Rechte, die eben so weit als seine Kräfte reichen, einzuschränken gesucht hat, mit Füßen zu treten **). Ein jeder, der sich seiner Ueberlegenheit über andere bewußt ist, wird, so bald und so oft er kann, aus dem Zwange der bürgerlichen Gesetze unter die Freiheit des Naturgesetzes zurück kehren, nach welchem der Vortheil des Stärkern der einzige Maaßstab der Gerechtigkeit ist †). Er wird

*) Glauco. ap. Plat. de Rep. II. p. 88. Επει τον δυναμενον αυτο ποιειν, και ως αληθως ανδρα, εδ' αν ενι ποτε ζυνθεσθαι το μητε αδικειν μητε αδικεισθαι. μαρνεσθαι γαρ αν. Diese Grundsätze übten Theramenes und Kritias gegen ihr Vaterland aus. p. 498. 501. Philostr. Vita Soph.

**) Callicl. in Gorg. Plat. p. 317. loco modo citato.

†) Thrasyl. ap. Plat. de Rep. p. 36. Φημι γαρ εγω ειναι το δικαιον εκ αλλο τι, η το τς κρειττονος ζυμφερον. — τς' εν εσιν, ω βελτιστε, ο λεγω,

wird bald erkennen, daß der Mächtigere und Bessere nicht um des Schwächern und Ohnmächtigen, sondern daß dieser um jenes Willen da sey: daß die Natur ihn dazu bestimmt habe, andere aus eben den Gründen zu beherrschen, aus welchen Hirten und Schäfer ihre Heerden warten und weiden *): daß endlich die willkürliche bürgerliche Gerechtigkeit demjenigen, der sie beobachtet, nachtheilig, und Ungerechtigkeit hingegen demjenigen, der sie ausübe, vortheilhaft sey **); und daß es also Thorheit, oder Schwäche und Furcht verrathe, wenn man sich jener sorgfältig befließen, und diese hingegen vermeiden wolle †).

Recht thun, oder die Beobachtung der bürgerlichen Gesetze, führen sie fort ††), ist mit so vielen Nachtheilen, und

εν ἀπασαῖς ταῖς πόλεσιν ταῦτον εἶναι δίκαιον
το τῆς καθεστηκυίας ἀρχῆς ζυμφερον.

*) id. ib. p. 48. Καὶ δὴ καὶ τὰς ἐν ταῖς πόλεσιν ἀρχοντάς, οἱ ὡς ἀληθῶς ἀρχοῦσιν, ἀλλῶς πως ἡγῆται διανοεῖσθαι πρὸς τὰς ἀρχομένους ἢ ὥσπερ ἂν τις πρὸς πρόβατα διατεδῇ. Vide etiam Menon. Plat. p. 335.

**) id. eod. libr. p. 50. — ἡ δὲ ἀδικία τῶναντιον καὶ ἀρχεῖ τῶν ὡς ἀληθῶς εὐηδικῶν τε καὶ δίκαιων. οἱ δὲ ἀρχόμενοι ποιοῦσι το ἐκεῖν ζυμφερον, κρείττονος οντος, καὶ εὐδαιμονα ἐκεῖνον ποιοῦσιν &c.

†) Glauco. ap. Plat. de Rep. II. 108. — Τῶν γε ἀλλῶν εἰδῆς ἕκων δίκαιος. ἀλλ' ὑπο ἀνανδρίας, ἢ γῆρας, ἢ τινος ἀλλῆς ἀσθενείας, ψεγεί το ἀδίκῃν, ἀδυνατῶν αὐτο δρᾶν.

††) Thrasymach. ap. Plat. I. 50 p. de Rep. ib. p. 64. und Glauco, der nach der Art und den Mustern der Sophisten

und Ungerechtigkeit, oder die Uebertretung derselben mit so großen Vorthellen verknüpft, daß kein Mensch von gesundem Verstande von freyen Stücken und ungezwungen das eine der andern vorziehen kann. Wenn man daher dem Gerechten und Ungerechten die Freyheit ließe, alles zu thun, was sie wollten, so würde man bald finden, daß ein natürlicher Trieb, oder die allen Menschen eingepflanzte Begierde, sich dessen zu bemächtigen, was ihm gut scheint, sie beyde zu demselbigen Ziele, und zu denselbigen Ungerechtigkeiten führen würde. Man nehme an, daß es zween solcher Ringe gebe, dergleichen der Stammvater des letzten Geschlechts der Indischen Könige besessen haben soll, wodurch er sich unsichtbar machen konnte, und sich auch wirklich des Throns sowohl als der Gewalt des damals regierenden Königs bemächtigte. Man setze ferner voraus, daß der eine von diesen Zauberringen einem gerechten, und der andere einem ungerechten Manne übergeben werde; und frage sich alsdann, ob man sich irgend einen Menschen so felsenhart, oder als einen so eifrigen unbeweglichen Verehrer der Gerechtigkeit denken könne, daß er nun, da er ungestraft und unbemerkt erscheinen und nehmen könne, wo und was er wolle, noch immer sich von fremden Gütern und ungesetzmäßigen Handlungen enthalten sollte. Wenn aber auch jemand bey einer uneingeschränkten Gewalt alles zu thun, was ihm beliebte, den Gesetzen der Gerechtigkeit treu bliebe; so würde ein solcher gewiß von allen Menschen insgeheim für den Thörichtesten und Elendesten aller Sterblichen erkannt werden, wenn sie ihn gleich aus Furcht durch Ungerechtigkeit Schaden zu nehmen

M 2

men

sten eine Lobrede auf die Ungerechtigkeit hält, um den Sokrates zu einer genuthuenden Widerlegung zu zwingen. II. de Rep. p. 88. & sq. Ed. Mañ.

nen öffentlich mit den größten Lobsprüchen überhäufen. Noch besser aber, als aus dieser Erdichtung, könne man die Vortheile der Ungerechtigkeit, und den Schaden der Gerechtigkeit wahrnehmen, wenn man das Leben oder die Schicksale eines vollkommen gerechten, und eines höchst ungerechten Mannes mit einander zusammen halte *). Man nehme also einen Mann an, der ein eben so großer Meister in der Ungerechtigkeit sey, als die größten Mahler, Bildhauer und Aerzte es in ihren Künsten und Wissenschaften sind. Er habe Scharffsinn genug, das Mögliche und Unmögliche, das Sichere und Gefährliche zu unterscheiden, und wage sich nur an solche Unternehmungen, von denen er einen glücklichen Ausgang hoffen kann. Bey den größten Betrügereyen und Ungerechtigkeiten wisse er sich den Schein eines rechtschaffenen und tugendhaften Mannes zu geben, und wenn er auch bisweilen einen Fehltritt macht; so besitze er die Geschicklichkeit, einen solchen Fehltritt gleich wieder gut zu machen: so sey er mit so vieler Beredsamkeit, Muth und Stärke ausgerüstet, und mit so vielen Freunden und Glücksgütern umgeben, daß er einen jeden nachtheiligen Eindruck gleich wieder auslöschen, oder auch mit Gewalt über Gesetze und Feinde siegen kann. — Diesem Ideale eines böshaften ungerechten Mannes setze man nun einen edlen und tugendhaften, aber schlechten und einfältigen Mann entgegen, der die Tugend um ihrer selbst willen liebt, und nicht gerecht scheinen, sondern wirklich seyn und bleiben will. Man ziehe ihm nicht nur allen Schein von Gerechtigkeit aus, damit man erfahre, ob er der Gerechtigkeit auch um ihrer selbst, und nicht um der Vortheile willen anhänge, die sie bis-

wei-

*) de Rep. I. 50 p. II. 94. & sq. Ed. Mass.

weilen verschafft: sondern man gebe ihm zugleich den Schein von Ungerechtigkeit, damit man ihn prüfe, ob er nicht durch einen bösen Namen erschüttert werde, und ob er Stärke genug besitze, der Tugend bis in den Tod unwandelbar treu zu bleiben. Wenn man nun einen solchen Gerechten mit dem vorher geschilderten Bösewicht vergleicht; so kann man kaum fragen oder zweifeln, welcher von beiden der Glückliche sey. Der Gerechte, der aber durch den Schein von Ungerechtigkeit entstellt ist, wird gezeißelt, gepeinigt, gefesselt und verstimmt werden; und wenn er unter den größten Martern, mit Wunden und Schande überdeckt, gleich einem Mißethäter seinen Geist aufgibt; so wird er zu spät erfahren, daß man nicht gerecht zu seyn, sondern gerecht zu scheinen suchen müsse. — Der Ungerechte hingegen wird durch den Schein der Gerechtigkeit, in welchen er wie in einen Nebel eingehüllt ist, zu den ersten Würden in seiner Vaterstadt erhoben werden. Er wird heirathen können, welche er will, seine Kinder ausstatten, und selbst umgehen können, an und mit welchen er will. Weil er sich vor keiner Ungerechtigkeit scheut; so wird er stets durch List oder Gewalt über alle seine Widersacher siegen, und bei allen Gelegenheiten über den Gerechten den Vortheil gewinnen. Wenn öffentliche Auflagen oder Beiträge bezahlt werden sollen, so wird er weniger liefern, als der Gerechte, und wenn hingegen Austheilungen gemacht werden, wird er sich einen größern Vortheil als der Gewissenhafte zu verschaffen wissen. Verwaltet er öffentliche Aemter, so wird er diese nicht nur für sich, sondern auch für seine Anhänger nutzen, und diese sich um desto fester verbinden, anstatt daß der Gerechte über der Besorgung der allgemeinen Wohlfart seine eignen Angelegenheiten vernachlässigen, und durch seine Strenge selbst seine weniger uneigennütigen Freunde sich zu Feinden machen wird. — Vielleicht sage man, daß

es unendlich schwer sey, lange ein Bösewicht zu seyn, ohne für einen solchen erkannt zu werden. Allein hierauf könne man antworten, daß freylich eine ununterbrochene Aufmerksamkeit, und eine beständige Anstrengung dazu erfordert werde, Ungerechtigkeit unter dem Scheine von Gerechtigkeit zu üben. Daß aber auch keine große Unternehmung leicht sey, und daß man sich daher gefallen lassen müsse, die Glückseligkeit mit einiger Mühe zu erkaufen. Der Ungerechte lasse sich auch nicht durch den Gedanken beunruhigen, daß er zwar Menschen, aber doch nicht Götter überlisten und überwältigen könne *). Entweder gebe es gar keine Götter, die sich um die Angelegenheiten der Menschen bekümmerten; oder wenn es solche gebe; so zeige die Erfahrung, daß sie nicht parthenisch für die Gerechten, oder wider die Ungerechten eingenommen seyen, indem sie die letztern oft mit allen Gütern des Glücks überhäuften, und die erstern, die sich für ihre Lieblinge hielten, im äußersten Elende verarmen ließen. Ueberdem sängen ja die ältesten Dichter, und lehrten noch immer heilige und gottgefällige Männer, daß man durch reiche Geschenke und Opfer die Gnade der Götter gewinnen und ihren Zorn besänftigen, ja daß man durch die Einweihungen in gewisse geheimnißvolle Feste unter Freuden und Gesang die Schuld aller Sünden tilgen, und die frohe Hoffnung einer seeligen Ewigkeit erlangen könne. Der Ungerechte brauche also nur einen Theil seines unrechtmäßig erworbenen Guts herzugeben, um sich die Gewogenheit der Götter, wie die Freundschaft der Menschen in einem höhern Grade zu erwerben, als der ärmere Gerechte sie jemals zu erlangen sich schmeicheln könne.

Wenn

*) p. 96. 102. 106, ap. Plat. de Republ.

Wenn aber jemand nach allen diesen Betrachtungen noch zweifelte, ob das Laster vortheilhafter als die Tugend, und ob das Wesen der letztern dem Schein derselben vorzuziehen sey; der dürfe endlich nur bedenken, daß die größte unter allen Ungerechtigkeiten, die gewaltsame Anmaßung einer unumschränkten Gewalt in einem Freystaat, denjenigen, der sich ihrer schuldig mache, zum glücklichsten, und diejenigen, an denen sie ausgeübt werde, zu den unglücklichsten Menschen mache. Ein Tyrann raube nicht heimlich, oder im Kleinen, sondern er plündere auf einmal und mit offenkundiger Gewalt sowohl Menschen als Götter, sowohl heilige als ungeheilte Plätze und Wohnungen; und ungeachtet er allein alle diejenigen Verbrechen begehe, um derenwillen Tempelräuber, Diebe und Beutelschneider gestraft würden, so gebe man ihnen doch keinen dieser verhaßten Namen, sondern man nenne und preise ihn allgemein glückselig *). Polus, ein Schüler des Gorgias, spottete der Einfalt des Sokrates, weil dieser Bedenken getragen hatte, den König von Makedonien, Archelaus, glücklich zu heißen. Archelaus scheint dir also wohl höchst elend (fragt er sehr beißend den Atheniensischen Weisen) weil er, der eigentlich ein Sklave des Alketas war, und wenn er ein rechtschaffener Mann gewesen wäre, auch ewig hätte bleiben müssen, weil dieser zuerst seinen Oheim und dessen Sohn, und nachher seinen leiblichen Bruder, welchem die Krone gebührte, heimlich hinrichten ließ. — Unmöglich kannst du, setzt er hinzu, irgend einen Athenenser, dich selbst nicht ausgenommen, für so unsinnig halten, lieber das Loos eines jeden andern Makedoniers, als das des glücklichen, wenn gleich ungerechten, Archelaus.

M 4

laus.

*) Thrac. ap. Plat. p. 50. 52. l. de Rep.

laus zu wählen *). Mit solchen Lobreden auf Ungerechtigkeit, und solchen Erhebungen der Vortheile des Lasters, und der Glückseligkeit der Lasterhaften, bezau-
berte oder betäubte nicht nur Thrasmachus, sondern
alle übrige Sophisten die Ohren der Griechischen Jün-
ge **).

Gleichwie nun die Sophisten die uneigennützigste Zu-
gend für Thorheit, und die bürgerlichen Gesetze für strei-
tend mit den Gesetzen der Natur erklärten, so glaubten
und lehrten sie auch, daß Mäßigkeit und Enthalt-
samkeit Feindinnen des Vergnügens, und den Vorschriften der
gesunden Vernunft entgegen gesetzt sehen †). Ihren Aus-
sprüchen zu Folge bestand die wahre Kunst zu leben darin-
n, sich so viele Begierden und Bedürfnisse als möglich zu
verschaffen, und diese, so viel man könne, zu nähren
und zu entzünden; und die wahre Glückseligkeit in der
Sättigung aller dieser gereizten Begierden, und im Ge-
nusse aller sinnlichen Vergnügungen, welche die mensche-
liche Natur nur fassen und ertragen könne. Wenn man
Klugheit, Muth und Stärke besitze, so werde es einem
nie an Mitteln fehlen, eine jede Begierde und Lust zu
befriedigen, deren unbegränzte Sättigung man aus-
eben dem Unvermögen für unerlaubt und schändlich er-
klärt, aus welchem man die Gerechtigkeit als eine Zu-
gend empfohlen habe. Mit Recht würde man Königs-
söhne, die von ihren Vorfahren die Macht geerbt hät-
ten,

*) Plat. in Gorg. p. 312.

**) Πολυ γὰρ ἀμείνων ἀρα ὅτε ἀδικεῖ ἢ ὅτε δικαιο-
βιος, ὡς λεγέσιν. ἐπεὶ μοιγε, ὦ Σωκράτης,
ἐτι & δοκεῖ ἔτιως. ἀπορώ μεντοι, διατεθρυλλη-
μενος τὰ ὦτα, ἀκῶν Θρασυμαχεῖ καὶ μυρίων
ἄλλων. Glauco. ap. Plat. de Rep. II. 86 p.

†) Callicles ap. Plat. in Gorg. p. 320.

ten, eine jede aufsteigende Begierde mit Vergnügen befriedigen zu können, oder auch solche Männer, die sich dergleichen durch ihre eigenen Tugenden erworben, eines unverzeihlichen Wahnsinns beschuldigen, wenn sie sich um grundloser Bedenklichkeiten willen den sich anbietenden Vergnügungen entziehen, und da, wo sie allein herrschten, einen eigensinnigen Herrn, nemlich die Gesetze, oder das Gerede ihrer Mitbürger, auf ihren Nacken setzen wollten. Nur schwache und elende Seelen könnten entweder einer eingebildeten Tugend zu gefallen, oder auch durch leere Larven der Schande und des Gerüchts geschreckt, ihre Vergnügungen den Vortheilen anderer aufopfern, da die Vernunft einen jeden, der sie gebrauchen wolle, überzeuge, daß die Glückseligkeit allein in einem vollen beständigen Genuße der lebhaftesten Freuden bestehe, daß Mäßigkeit und Enthaltbarkeit leere Wörter und Erdichtungen unverständiger Menschen seyen, und daß eine unnatürliche Einschränkung der Begierden, oder die gepriesene Genügsamkeit den Menschen seiner Bestimmung zuwider in den Zustand eines Steins versetze, oder bis zur Gefühllosigkeit von Leichnamen herabwürdige. — Von solchen Behauptungen kann man den Tadel des Sokrates nicht anders als gerecht finden, wenn er die Philosophie der Sophisten eine Schmeichlerin der Begierden nennt, wenn er sie mit der Kochkunst, und der Kunst des weichlichen übertriebenen Puzes vergleicht, und von ihr sagt, daß sie durch ihre süßen verführerischen Lehren die Seelen des Menschen eben so, wie diese durch Leckereien und Schminke den Körper verderbe *).

M 5

Diesen

*) in Sophista p. 100, in Gorg. p. 309.

Diesen bisher, besonders den zuletzt angeführten Grundsätzen, scheint die berühmte Erdichtung zu widersprechen, die Prodikos zuerst in seinem Werke über den Herkules, oder über die Tugend, vortrug, und die Xenophon ihm in einer so unbeschreiblich süßen Sprache nach erzählt hat, daß ich es für unmöglich halte, diesem Lieblinge der Attischen Musen in einer jeden andern Sprache nahe zu kommen *). Als der junge Herkules (so dichtete Prodikos, und erzählt Xenophon) sich dem entscheidenden Alter näherte, in welcher Jünglinge sich zu verrathen pflegen, ob sie den Weg der Tugend oder des Lasters betreten wollen, ging er einstens an einen einsamen Ort, um in der Stille darüber nachzudenken, welchen von beiden Wegen er zu wählen hätte. In diesem Zustande von Ungewißheit erschienen ihm zwei unbekannte weibliche Gestalten. Die eine war schön und edel von Ansehen, und hatte, außer einem weißen Gewande, womit sie angethan war, keinen andern Schmuck, als eine einnehmende Verschämtheit, die aus einem jeden Blick ihrer Augen sanft hervorschlümmerte, als eine reizende Bescheidenheit, die über ihre ganze Person verbreitet war, endlich als eine unbesteckte Reinigkeit, die aus allen sichtbaren Theilen ihres Leibes hervorleuchtete. Die andere hingegen war wohl genährt, und alle ihre Gliedmaßen waren mit weichem Fleische und Fette übergoßen. Ihr Angesicht hatte eine so blendende Weiße, und eine so lebhaft rothe, daß beide nicht Geschenke der Natur, sondern Wirkungen der Kunst zu seyn schienen. Ihre Kleidung war prächtig und glänzend, ihre Augen feurig, und wie nach allen Seiten geöffnet, und ihre Stellung gerader, als sie von Natur zu seyn pflegt.

Sie

*) Memorab. Soer. II. 1.

Sie überschaute sich selbst häufig mit innerlichem Wohlgefallen, gab Achtung, ob sie auch von andern bemerkt würde, und blickte auf ihren Schatten mit sichtbarem Vergnügen hin.

Als diese beiden Weiber dem Herkules nahe kamen; behielt die erstere denselbigen Gang, den sie vorher gehabt hatte; die andere hingegen beschleunigte ihren Schritt, um ihrer Gefährtin zuvorzukommen. Sie eilte dem Herkules zu, und redete ihn sogleich in folgenden Worten an: ich sehe, junger Mann, daß du zweifelhaft bist, welchen Weg des Lebens du wandeln sollst. Wenn du mich zu deiner Freundin und Führerin erwählst; so will ich dich den leichtesten und sanftesten Pfad führen. Nichts Süßes, und kein Vergnügen soll von dir ungekostet bleiben, und du sollst dein Leben endlich beschließen, ohne Schmerzen und Beschwerlichkeiten erfahren zu haben.

Zuerst sollst du dich weder um Kriege und Kämpfe, noch um mühselige Geschäfte bekümmern. Deine einzige Sorge soll diese seyn, zu untersuchen, welche Getränke und Speisen deinen Gaumen am meisten kitzeln, welche Töne und Melodien deine Ohren am meisten ergötzen, und welche Gerüche und Reize deine Nase, und dein ganzes sinnliches Gefühl am meisten erfreuen werden? wie du ferner am süßesten lieben, am weichlichsten schlafen, und am ungestörtesten in einer üppigen Ruhe dahin leben kannst?

Wenn dir aber je ein Verdacht aufsteigt, daß alle diese Freuden und Güter vielleicht einmal unterbrochen werden oder gar verschwinden könnten; so laß dich ja nicht von der Furcht bemeistern, als wenn ich dich jemals nöthigen würde, durch peinliche Anstrengungen des Leibes und der Seelen die verlorenen Seeligkeiten wieder zu erkaufen. Dein Loos soll dieses seyn, das zu genießen,

nießen, was andere erwerben, und dich alles dessen zu bemächtigen, was deine Vergnügungen und Vortheile befördern kann. Ich setze meine Freunde in Stand, keine ihnen günstige Gelegenheit ungenutzt vorbegehen zu lassen, und ihr Glück nach allen Seiten hin zu erweitern und zu befestigen.

Als Herkules dieses hörte; sagte er: Weib, was hast du für einen Namen? und sie antwortete: Meine Freunde nennen mich Glückseligkeit, diejenigen aber, die mich hassen, belegen mich mit dem verläumderischen Namen des Lasters oder der Bosheit.

Während dieser Unterredung kam die andere weibliche Gestalt herben. Auch ich, redete sie den Herkules an, junger Mann, trete zu dir, weil ich diejenigen, die dich erzeugten, kenne, und deine Natur und Anlagen, die du bisher gezeigt hast, erforscht habe. Ausbeenden fasse ich gegründete Hoffnung, daß du, wenn du meinen Weg betreten wirst, ein Vollender vieler schönen und großen Thaten werden, und selbst mich und meinen Namen ruhmvoller und ehrwürdiger machen werdest. Ich will dich aber nicht durch betrüglische und schmeichelnde Vorreden hintergehen, sondern alles treu und aufrichtig erzählen, was dir bevorsteht, und was du von mir zu erwarten hast.

Von allem, was wahrhaftig schön und gut ist, geben die unsterblichen Götter den Menschen nichts ohne Mühe und Arbeit; sondern wenn du dir die Gnade der Götter erwerben willst, so must du ihnen die gebührende Ehre geben. Willst du von deinen Freunden geliebt werden; so must du dich durch Gefälligkeiten und Wohlthaten um sie verdient machen. Oder denkst du die Hochachtung deiner Vaterstadt oder des ganzen Griechenlandes zu erwerben; so must du deinen Mitbürgern oder auch allen Griechen wichtige und ersprießliche Dienste zu leisten

leisten suchen. Ist es deine Absicht, von deinem Acker reiche Früchte zu sammeln, oder durch Viehzucht ein großes Vermögen zu erhalten; so mußt du nothwendig deine Felder und deine Heerden warten. Hast du es dir vorgesetzt, im Kriege Ruhm zu erwerben, und die Macht zu erhalten, Freunde aus der Knechtschaft zu befreien, und Feinde in Knechtschaft zu bringen; so bist du genöthigt, die Künste des Krieges zu lernen, und auszuüben. Wünschst du endlich, Stärke, Gesundheit und Dauerhaftigkeit des Leibes zu erhalten; so kannst du es nicht anders, als wenn du unter Schweiß und Mühe deinen Körper unaufhörlich übest, und ihn gewöhnst, deiner Seele gehorsam zu seyn.

Hier fiel, wie Prodeus erzählt, das Laster der Tugend in die Rede, und sagte zum Herkules: du hörst nun, lieber Jüngling, welch einen rauhen und langen Pfad zum Vergnügen diese dich führen will. Ich hingegen habe die Absicht dich auf einem leichten und kurzen Wege zur wahren Glückseligkeit hinzubringen.

Was kannst du, o Elende, fuhr hierauf die Tugend fort, für Güter besitzen, oder für Vergnügungen gewähren, da du nichts von alle demjenigen thun willst, wodurch sie allein erworben werden? Du erwartest nicht einmal die aufsteigende Lust, sondern ehe noch die Begierde sich regt, überfüllst du dich mit Freuden, die deine Natur nicht verlangte, und zwingst ihr Süßigkeiten auf, die nicht angenehmen Reiz, sondern Ekel und Widerwillen hervorbringen. Du ißt, ehe dich hungrig, und trinkst, ehe dich durstet; und damit du doch mit Vergnügen speisen und trinken mögest, schaffst du dir kunstreiche Köche und kostbare Weine an, deren Wohlgeschmack du durch mühsam gesuchten oder erhaltenen Schnee zu erhöhen suchst. Um dir einen süßen Schlaf zu bereiten, legst du dir nicht nur weiche Polster, sondern auch üppige Gestelle unter, indem du
den

den Schlaf nicht zur Erquickung von der Arbeit, sondern aus Langeweile suchst. Selbst die Freuden der Liebe genießest du nicht, wenn ein natürliches Bedürfnis dich dazu auffodert, sondern durch einen erkünstelten oder gewaltsamen Reiz gespornt, und alsdann ist es dir einerley, ob du sie den Absichten der Natur gemäß, oder ihnen zuwider genießest. Auf diese Art ziehst und mißhandelst du deine Freunde, indem du sie die Nacht über schändest, und die besten Stunden des Tages verschlafen machst.

Ungeachtet du eine Unsterbliche bist; so haben dich doch die Götter ausgeworfen, und du wirst auch von guten Menschen gehaßt. Du hast niemals die lieblichste Musik, die nur die Ohren von Göttern und Menschen ergötzen kann, nämlich verdientes Lob, gehört, und hast auch nie das Schönste unter allen Schauspielen, nämlich eigene gute Thaten, gesehen. Wer hat jemals deinen Worten getraut, jemals deine Bitten gehört, oder auch jemals bei gesundem Verstande gewünscht, in deine Nothe aufgenommen zu werden, die aus lauter schwachen erschöpften Jünglingen und Männern, oder aus kindischen Greisen besteht? Denn alle deine Verehrer eilen schnell, über die von ihnen gejagten Jahre, und über die zusammengedrängten Freuden der Jugend hin, und gehen, ehe sie sich's versehen, ins traurige Alter über, wo sie von allen Vergnügungen verlassen, und von den aufgehäuften Beschwerlichkeiten aller Lebensflüssen niedergedrückt werden.

Ich hingegen bin eine Gesellschafterin der Götter, und eine Freundin und Begleiterin guter Menschen. Mich ehren und schätzen Götter und Menschen; den Künstlern bin ich eine geliebte Gehülfin, den Hausvätern eine treue Hüterin, den Hausgenossen eine gütige Vorgesetzte. Im Frieden bin ich eine nützliche Theilnehmerin von Geschäften; im Kriege eine zuverlässige Mit-

Nickämpferinn; und in der Freundschaft die beste Genossinn. — Nur meine Freunde haben einen wahren und ruhigen Genuß der Vergnügungen, welche Speise und Trank verschaffen. Sie schlafen süßer, als die Trägen, die keine Ruhe durch Arbeit verdient haben. Sie sind nicht verdrießlich, wenn ihr Schlummer unterbrochen wird, und unterlassen keinesweges niemals Geschäfte und Pflichten, die verrichtet und erfüllt werden müssen. Jünglinge und Männer erfreuen sich über das Lob, was ihnen die Alten geben; und die Alten über die Ehrfurcht, welche ihnen die Jüngern erweisen. Sie erinnern sich mit Vergnügen ihrer ehemaligen Thaten, und ergözen sich noch immer über das, was sie noch jezo zu thun vermögen, weil sie durch mich den Göttern werth, ihren Freunden theuer, und ihren Vaterstädten verehrungswürdig sind. Wenn endlich ihre letzte Stunde herbey kommt; so fallen sie nicht ruhmlos in die Finsternisse des Grabes, sondern blühen in dem dankbaren Andenken aller nachfolgenden Geschlechter, und leben ewig in den Gesängen der Nachwelt fort. — Aller dieser Seeligkeiten kannst auch du, Herkules, den gute und edle Eltern erzeugt haben, theilhaftig werden, wenn du das thust, was ich dir befohlen habe. — So schilderte (sagt Sokrates beym Xenophon) Prodikos die Art, wie die Tugend den jungen Herkules zum Guten gebildet habe; er schmückte aber ihren Unterricht noch mit weis prächtigen Gedanken und Worten aus, als ihr von mir gehört habe. —

Wenn man diese eben so lehrreiche als schöne Fiction des Prodikos gelesen hat; so kann man leicht geneigt werden zu glauben, daß Sokrates und seine Schüler den Sophisten Unrecht gethan, und ihre Meinungen verdreht, oder daß wenigstens Prodikos besser, als seine Brüder gedacht und gelebt habe. Man kommt aber bald von diesem günstigen Vorurtheile zurück, wenn man

man erfährt, daß die Fiction des Prodikus eine von seinen Prunkreden war, mit welchen er in allen Griechischen Städten herumzog, und alle Völker gleich einem Orpheus und Thamyris bezauberte *): daß er die Tugend nicht als Lehrer, und im Ernste, sondern als Declamator und aus Gewinnsucht empfahl, um dadurch reiche Jünglinge an sich zu locken **): und daß er endlich den herrschenden Lastern seiner Zeit, dem Geldgeize und der Wollust noch mehr als die übrigen Sophisten ergeben gewesen sey ***). Prodikus war nicht der einzige, der durch schöne Lobreden auf Tugenden oder große Helden sich Reichthümer und allgemeine Bewunderung erwarb. Auch Gorgias ermahnte die Griechen an den Pythischen und Olympischen Spielen zur Eintracht, und zum Kriege wider die Barbaren †); und Hippias schilderte die Geschlechter und Thaten der Helden, und anderer berühmten Männer des Alterthums, oder die Gründungen von Pflanzstädten, oder endlich die weisen Rathschläge, welche Nestor dem Neoptolemus nach der Eroberung von Troja gegeben habe, um ihn zur Tugend aufzumuntern ††). Weil die einzige Absicht der Sophisten war, die Griechen in ein lebhaftes Staunen über die Macht ihrer Beredsamkeit zu versetzen und Geld und Beyfall zu verdienen †††); so wählten sie den Stoff ihrer

*) Philost. de vit. Soph. p. 482. 83.

**) p. 496. Philost. Plat. 346.

***) Ib.

†) Philost. 493 p.

††) Plat. in Hipp. Maj. p. 347.

†††) Isocr. in Helen. Encom. II. 116. 117. *Αλλα γαρ εδενος αυτοις αλλε μελει, πλην τε χρηματιζεσθαι παρα των νεωτερων. — Επι γαρ απαντων*

ihrer Reden nach dem Geschmack ihrer Zuhörer, und richteten ihre Declamationen nach den Gesinnungen derjenigen ein, die sie gewinnen wollten. In Theben und Sparta ergossen sie sich in lobeserhebungen der Tugend, und tugendhafter Männer, weil sie wußten, daß nur solche lobreden den Einwohnern dieser Städte gefallen würden. In Athen hingegen breiteten sie sich über die Vortheile der Armuth und der Verweisung, oder über die großen Vorzüge der gemeinsten geringfügigsten Gegenstände aus*), weil sie bemerkt hatten, daß man durch solche Declamationen die Ohren der Atheniensier am leichtesten gewinnen könne. Kaum also brauche ich noch hinzuzusetzen, daß man die Grundsätze der Sophisten nicht nach dem Inhalte ihrer sorgfältig geschmückten, und nur für gewisse Zuhörer ausgearbeiteten Prunkreden beurtheilen dürfe.

Aus eben den Bewegungsgründen, aus welchen die Sophisten über große und kleine, über nützliche und schädliche Gegenstände declamirten, trieben sie auch die Kunst, die Zeno entweder mit ihnen erfand, oder auch von ihnen annahm: die Kunst, „alles, selbst entgegengesetzte „Sätze, unmittelbar hinter einander zu vertheidigen, und „zu bestreiten, die unleugbarsten Wahrheiten ungewiß, „und die größten Ungereimtheiten wahrscheinlich zu machen; endlich andere durch beständige Fragen in die lächerlichsten Widersprüche zu verwickeln, oder auch durch „künstliche und ihnen unauflösbliche Trugschlüsse zu verwirren, sich selbst hingegen durch ähnliche Sophismen „un-

των των πραγμάτων προς τας περιττοτητας
και θαυματοποιίας ετω διακειμενοι διατ-
λ801.

*) Isocr. I. c. p. 112. 119.

„unüberwindlich machen zu können *).“ Diese elende Sophistik, oder Streickunst wurde in Griechenland unglaublich bewundert, so oft und glücklich auch Sokrates, Plato und Isokrates bewiesen, daß sie nur ein neuer
Zweig

*) So habe ich I Band 74 S. die Dialektik des Zeno erklärt, und ich finde gar keine Ursache, jezo, da ich von der alten Sophistik rede, das geringste darinn zu verändern. Isokrates nennt diese Kunst *λογοι εριστικοι* I. ad Nicoclem p. 79. und diejenigen, die sie lehrten, *αντιλογικοι*; Plato hingegen nennt sie bald *σοφισκη* p. 102. Soph. bald *ερισκη*, niemals aber *διαλεκτικη*, welchen Namen sie nachher erhielt, wie wohl auch Aristoteles die Sophistik von der Dialektik unterscheidet. Metaph. γ. β. p. 52. Plato in Protag. 297. und Isokrates Hel. Encom. II. 115. nennen den Protagoras und die übrigen Sophisten als die ersten, welche die Kunst alles zu bestreiten und zu vertheidigen gelehrt, und für ihren Unterricht sich hätten bezahlen lassen; und mit diesen Zeugnissen stimmt Diogenes IX. 51. oder der Schriftsteller, dem er hier folgte, überein. Aristoteles hingegen und der eben genannte Diogenes von Laerte Sext. VII. 7. & ibi Fabr. gaben den Zeno für den Erfinder der Dialektik aus. Vielleicht kann man diese Schriftsteller mit einander vereinigen, wenn man sagt, daß Aristoteles unter der Dialektik, deren Erfindung er dem Zeno zuschrieb, hauptsächlich die Kunst eigentliche Trugschlüsse zu finden verstanden, und hingegen Sophistik in einer eben so weitläufigen Bedeutung, als ich dem Worte gegeben, genommen habe. Aristoteles gibt ihr fünf Hauptstücke: de Soph. Elench. III. c. 3. *Πρωτον δε ληπτεον, ποσων σοχαζονται οι εν τοις λογοις αγωνιζομενοι και διαφιλονεικοντες. εισι δε ταυτα πεντε τον αριθμον, ελεγχος, και ψευδος, και παραδοξον, και σολοικισμος, και πεμπτον, το ποι-*

Zweig der schon lange bekannten Kunst zu gaukeln sey *), daß sie nicht nur gar keinen Nutzen schaffe, sondern auch den Verstand junger Leute verderbe, und sie von ernstlichen und wichtigen Arbeiten abziehe *), ja daß sie auch lange! so schwer nicht sey, als sie scheine sondern daß sie einem jeden mittelmäßigen Kopfe leicht mache, mit ihr zu glänzen, da sie fast ganz allein in lächerlichen Verdrehungen bekannter Ausdrücke, und in ungereimten Wortspielen bestehe. Die Jünglinge und selbst die Männer von Athen brachen meistens in ein lautes Gelächter und andere Zeichen des höchsten Vergnügens aus, wenn sie hörten, wie die Sophisten ihre Gegner, oder diejenigen, an welche sie sich wandten, durch verfängliche Fragen auf die offenbarsten Ungereimtheiten hinführten, und sie wider ihren Willen, wie Kreisel, bald hier bald dorthin schleu-

D 2

der

ποιησαι αδολεσχησαι τον προσδιαλεγομενον.
Er bringt von jedem Hauptstücke Beispiele bey, und zeigt zugleich die Mittel an, wodurch man den Fallstricken der Sophisten entgehen könne.

*) Isoer. II. 116. Plat. p. 103. in Soph. p. VII. 281. in Euthydemo Sophista p. 102. 103.

**) Wenn junge Leute die falsche Dialektik erst kosten, sagt Plato de Rep. VII. p. 148. so freuen sie sich, wie die jungen Hunde, daß sie durch ihre Spitzfindigkeiten alle ihre Bekannten zerren und ziehen können, wohin sie wollen. Wenn sie aber eine Zeitlang andere auf diese Art gefoppt haben, und wieder gefoppt worden sind; so kommen sie bald dahin, daß sie nichts von alle dem glauben, wovon sie sonst überzeugt waren. Ernsthaftere Männer meiden alsdann den Umgang solcher Verrückten, weil sie nicht gerne mit Personen reden mögen, die im Ernste weder ihre Meynungen behaupten, noch anderer ihre bestreiten. Man sehe auch Phileb. p. 156.

berten *). Die Sophisten selbst gaben ihre Kunst für die beste Gymnastik der Seele, und ihre Spitzfindigkeiten für die heilsamsten Uebungen aus, wodurch die Kräfte derselben zu allen Arbeiten gestärkt würden **). Sie rühmten sie als einen magischen Schlüssel zu allen übrigen Künsten und Wissenschaften, und versprachen, daß man mit ihr alle übrige Künste und Wissenschaften erlernen, und durch sie zu den weisesten und scharfsinnigsten Menschen ausgebildet werden würde ***). Eben diese Kunst war es auch, welche den Sophisten eine Zeitlang das Ansehen von Allwissern gab, weil sie alles mit gleicher Leichtigkeit bestritten und behaupteten †).

Ich würde meine Leser unfehlbar ermüden, wenn ich ihnen alle die abgeschmackten Grübelenen, und die Reihen kindischer Fragen mittheilen wollte, auf welche die Sophisten so stolz waren. Ich übergehe daher alle andern Ueberbleibsel der eiteln Kunst der Sophisten ††); und begnüge mich damit, als die merkwürdigsten Proben derselben die Gedanken des Protagoras über die Wahrheit und den Inhalt einer Schrift des Gorgias an-

*) Man sehe bes. 277. 281. in Euthydemo Plat. Selbst Perikles wurde von seinem Sohne beschuldigt, daß er einen ganzen Tag mit dem Protagoras die wichtige Frage untersucht habe: Ob man die Ursache des Todes eines Pferdes, das unvorseztlich von jemanden durch einen Wurfspeer getroffen worden war, in dem Wurfspeer, oder in dem, der ihn geworfen habe, oder in den Kampfrichtern suchen müsse? Plut. in Vit. Periclis p. 665.

**) Isocr. ad Nicoclem I. 79. II. Encom. Hel. 116. Plato in Parmenide 141. 42.

***) Plat. in Soph. p. 102.

†) Plat. ib.

††) Man sehe besonders Plato in Euthydemo p. 269. 70. 77. & Aristotel. in Sophist. Elenchis.

anzuführen, welche Aristoteles und Sertus *), der letztere am deutlichsten und ausführlichsten, ausgezogen haben.

In seinem Werke über das Unwirkliche, oder über die Natur, suchte Gorgias dreierley darzutun: erstlich, daß nichts existire: zweitens, daß, wenn auch etwas wirklich sey, dies doch von Menschen nicht begriffen und erkannt werden könne: und endlich drittens, daß, wenn er es auch erkennen könne, es ihm doch unmöglich sey, seine Begriffe und Kenntnisse andern mitzutheilen. Den ersten Satz: daß nichts sey, glaubte er auf folgende Art zu beweisen: Wenn etwas ist, schloß er, so ist dieses entweder etwas Wirkliches, oder etwas Unwirkliches, oder sowohl das Wirkliche als Unwirkliche. Nun ist keiner von diesen dreien Fällen möglich, also existirt gar nichts. Zuerst kann das Unwirkliche nicht seyn. Wenn das Unwirkliche existirte; so müste es zugleich seyn und auch nicht seyn. Denn in so fern es als unwirklich gedacht wird, kann es nicht seyn. In so fern es aber als existirend gedacht würde, müste es wirklich seyn: nun aber ist es ganz ungedenkbar, daß etwas zugleich sey, und auch nicht sey; und hieraus also folgt, daß das Unwirkliche nicht existire. Wenn ferner das Unwirkliche existirte; so müste das Wirkliche nicht seyn, weil beide sich einander entgegengesetzt sind. Kame also dem Unwirklichen das Daseyn zu; so müste vom Wirklichen die Nichtexistenz gesagt werden. Das Wirkliche kann daher nicht unwirklich; und das Unwirkliche nicht wirklich werden. — Zweitens kann auch das Wirkliche nicht

D 3

exi.

*) VII. 65 u. f. Schon Parmenides hatte zu beweisen gesucht, daß das Unwirkliche in einem gewissen Verstande existire, und das Wirkliche in einem gewissen Verstande nicht sey. Plat. in Sophista p. 105.

existiren. Denn wenn dieses seyn sollte; so müste es entweder ewig, oder erzeugt, oder beydes zugleich seyn; nun findet weder das erstere, noch das zweyte, noch das dritte Statt; folglich ist das Wirkliche gar nicht. Wenn das Wirkliche, um hienit anzufangen, ewig wäre; so müste es gar keinen Anfang haben, (weil alles, was entsteht, einen gewissen Anfang hat). Wenn es aber keinen Anfang hätte; so müste es unendlich oder unbeschränkt; und wenn es dieses wäre, nirgends seyn; denn wenn es irgendwo existirte; so müste es von dem, worinn es wäre, verschieden, und also nicht unendlich seyn, weil es von etwas andern umschlossen würde. Denn das umschließende ist immer größer als das, was umschlossen wird; nun kann aber nichts größer als das Unendliche, und folglich kann das Unendliche nicht irgendwo seyn. Auch kann man nicht sagen, daß es in sich selbst enthalten sey, weil alsdann das, worinn es wäre, und das, was in ihm wäre, einerley, und das Wirkliche zweyerley seyn würde. Denn das, worinn es wäre, würde Raum oder Ort; und das, was darinn wäre, Körper seyn. Dies ist aber ungereimt, und das Wirkliche existirt also auch nicht in sich selbst. Wenn also das Wirkliche ewig ist, so ist es auch unendlich, folglich auch nirgends, folglich existirt es gar nicht. — Eben so wenig läßt es sich denken, daß das Wirkliche entstanden oder hervorgebracht worden. Denn wenn es entstanden wäre, so müste es entweder aus etwas Wirklichem, oder auch aus dem Unwirklichen entstanden seyn. Aus etwas Wirklichem konnte es nicht entstehen; denn wenn es schon vorher wirklich war; so entstand es nicht erst, sondern es existirte schon. Auch kann es nicht aus etwas, was nicht war, hervorgegangen seyn. Denn das, was nicht ist, kann unmöglich etwas hervorbringen, weil alles, was zeugen soll, nothwendig wirklich seyn muß. Das Wirkliche ist also auch nicht entstanden;

den;

den; und aus den angeführten Gründen kann man auch nicht sagen, daß es beides entstanden und unentstanden sey. Diese Fälle heben sich einander auf; denn wenn das Wirkliche ewig ist; so ist es nicht entstanden; und wenn es entstanden ist; so kann es nicht ewig seyn. Da also das Wirkliche weder ewig, noch entstanden, noch beides zugleich ist; so existirt es gar nicht. Wenn ferner das Wirkliche existiren sollte; so müste es entweder eine einzige Substanz, oder ein Haufen mehrerer Substanzen seyn; nun aber ist es weder das eine, noch das andere; also ist es gar nicht. Wenn das Wirkliche eine einzige Substanz wäre; so müste es entweder ein gewisses Quantum, oder ein gewisses Continuum, oder eine gewisse Größe, oder ein Körper seyn. Von diesen Fällen mag man annehmen, welchen man will; so kann man das Wirkliche unmöglich für eine Einheit, oder für eine einzige Substanz halten. Denn als Quantum kann es getheilt, als Continuum zerschnitten, als Größe zerlegt, und als Körper in seine Bestandtheile aufgelöst werden. Ungereimt aber ist es zu behaupten, daß das Wirkliche weder Quantum, noch Continuum, noch Größe oder Körper sey, und folglich kann es nicht eine einzige untheilbare Substanz seyn. Noch weniger ist es ein Haufen oder eine Sammlung mehrerer Substanzen. Denn wenn es keine Einheit, keine einzige Substanz gibt; so kann es auch keine Mehrheit derselben geben, weil mehrere Substanzen aus der Vervielfältigung der Einheit entstehen. — Endlich läßt es sich leicht darthun, daß das Wirkliche und Unwirkliche nicht zugleich existirt. Denn wenn dieses wäre, so müste das Unwirkliche dem Wirklichen gleich, und folglich keines von beiden seyn. Daß das Unwirkliche nicht ist, wird von allen zugegeben; und wenn also das Wirkliche dem Unwirklichen gleich ist; so existirt auch dieses nicht. Wenn überdem das Wirkliche mit dem Unwirklichen einerley ist; so

Kann es nicht beides seyn. Denn wenn es beides ist; so ist es nicht dasselbige, und wenn es nicht dasselbe ist, so ist es unmöglich, daß es beides sey, und hieraus folgt nun, daß es gar nicht sey. Denn wenn das Wirkliche weder ist, noch nicht ist, noch auch zugleich existirt und nicht existirt: so kann es gar nicht seyn. —

Wenn aber auch etwas ist; fuhr Gorgias fort, so kann dieses von Menschen nie erkannt und begriffen werden. Wenn die Vorstellungen, oder das, was gedacht wird, nicht die Dinge selbst sind; so denken wir nicht das Wirkliche, oder die Dinge, die wirklich sind. Denn gleich wie in dem Falle, wenn die Vorstellungen, oder das, was gedacht würde, weiß wären, nothwendig das Weiße gedacht werden müste; eben so nothwendig ist es, daß, wenn die Vorstellungen oder Gedanken nicht die wirklichen Dinge sind, die wirklichen Dinge nicht gedacht werden können. Daß aber die Vorstellungen, oder das, was von Menschen gedacht wird, nicht die wirklichen Dinge selbst seyen, läßt sich bald darthun. Denn wenn dieses wäre; so müste alles, was er sich denkt, wirklich, und zwar da seyn, wo er es sich dächte, welches ungereimt ist. Denn wenn wir uns einen fliegenden Menschen, oder einen über die Oberfläche des Meers fortrennenden Wagen vorstellen; so fliegt deswegen nicht gleich jemand, und eilt auch nicht gleich ein Wagen über die Fläche des Meers fort. Wenn ferner unsere Gedanken wirkliche Dinge wären; so müste das Unwirkliche gar nicht gedacht werden können; weil allemal entgegengesetzten Dingen auch entgegengesetzte Eigenschaften zukommen. Nun ist das Unwirkliche der Gegensatz vom Wirklichen, und wenn also das letztere gedacht werden kann, so muß das erstere ungedenkbar seyn. Dies ist aber falsch, indem wir uns eine Sibylla, Chimära und viele andere Dinge, die nicht sind, sehr wohl denken können. Ungereimt aber wäre es, wenn man sagen

sagen wollte, daß so, wie wir sichtbare Dinge nicht läugnen, weil sie nicht zugleich gehört, und hörbare nicht, weil sie nicht auch gesehen werden, man auch die Wirklichkeit der Dinge, die von uns gedacht werden, nicht läugnen könne, wenn sie auch von uns weder gehört noch gesehen würden; indem doch die Kraft, die sie ihrer Bestimmung nach wahrnehmen solle, sie auch wirklich wahrnehme. Wenn man also einen Wagen auf dem Meere, den man sich denke, auch nicht mit seinen Augen erblicke, so könne er deswegen wohl wirklich seyn. Dies, antwortete Gorgias, ist zu abgeschmackt, als daß es weiter widerlegt zu werden braucht, und man kann also zuversichtlich behaupten, daß nicht das Wirkliche, oder die wirklichen Dinge von Menschen erkannt und gedacht werden. Wenn aber dieses auch möglich wäre; so würde doch das erkannte Wirkliche ganz unmittheilbar seyn. Denn wenn die wirklichen Dinge, die außer uns sind, sichtbar oder hörbar, oder überhaupt durch die Sinne wahrnehmlich sind; so müssen die Sichtbaren durchs Gesicht, die Hörbaren durchs Gehör, und nicht umgekehrt wahrgenommen oder empfunden werden. Wie können diese also anders bekannt gemacht werden? Das, wodurch wir uns äußern, ist die Rede oder der Verstand. Der Verstand ist aber nicht einerley mit den äußern Gegenständen; und wir äußern oder theilen also nicht die wirklichen Dinge, sondern den Verstand oder Gedanken mit, die von den wirklichen Dingen verschieden sind. So wenig nun das Sichtbare hörbar, und umgekehrt, werden kann; eben so wenig kann das Wirkliche, wenn es anders außer uns ist, unser Verstand werden, und wenn es mit diesem nicht einerley ist, irgend jemand bekannt gemacht oder mitgetheilt werden. Unser Verstand, oder der ganze Vorrath von Vorstellungen entsteht allmählich aus den Eindrücken der äußern Gegenstände. Denn aus den Ein-

wirkungen von Säften entstehen unsere Begriffe von Säften; aus den Einwirkungen von Farben unsere Vorstellungen von Farben, und s. w. Wenn aber dieses ist; so können nicht unsere Begriffe die Anzeiger oder Offenbarer der Dinge, sondern die Dinge müssen vielmehr die Erklärer unserer Vorstellungen seyn. Auch kann man nicht sagen, daß der Verstand auf eine solche Art wirklich ist, als die Dinge außer uns; und daß also nach ihm, als einer wirklichen Substanz, die äußern wirklichen Dinge erkannt werden könnten. Denn wenn der Verstand und seine Vorstellungen auch für sich bestehende Wesen wären; so würden sie doch von den übrigen äußern Substanzen unendlich verschieden seyn, und die letztern können daher durch jene eben so wenig bekannt gemacht werden, als sie sich einander erläutern, oder ins Licht setzen können. — Durch diese Zweifel des Gorgias, sagt Sextus, wird alles Kriterium gänzlich aufgehoben. Denn ein solches kann unmöglich statt finden, wenn es gar nichts Wirkliches gibt, oder wenn das Wirkliche nicht erkannt oder mitgetheilt werden kann *).

Fast noch merkwürdiger als diese Ueberbleibsel der Sophistik des Gorgias sind die Gedanken des Protagoras über die Wahrheit, die man in allen alten philosophischen Schriftstellern, aber am umständlichsten im Sextus findet **), und von welchen nur ein einziger Schritt zum erklärten Skepticismus übrig blieb, welchen Schritt Pyrrho erst ein ganzes Jahrhundert nachher that. Alle Empfindungen und Vorstellungen, behauptete der Abderitische Sophist, sind wahr, oder die Wahrheit besteht nur in einem gewissen Verhältnisse, indem alles, was jemanden wahr scheint, für ihn auch wahr

*) S. 87.

**) VII. 59. 64.

wahr ist. Ein jeder Mensch, fing er eins seiner Werke an, in welchem er diese Meinung vortrug, ist der Maassstab der Wahrheit, und der Natur der Dinge, die in seine Sinne wirken; oder er hat das Recht, das, was ihm wirklich scheint, für wirklich, und das, was ihm nicht so scheint, für unwirklich zu halten. Dieser Satz wird selbst durch die entgegengesetzte Behauptung bewiesen. Denn wenn jemand sagte, daß nicht ein jeder Mensch der Maassstab oder der Richter aller Dinge sey; so würde man ihm gleich antworten können, daß auch er ein einzelner Mensch sey, und das für wahr ausgeben, was ihm wahr scheine. Der Wahnsinnige (fuhr Protagoras fort) ist also das Kriterium, oder ein gültiger Richter dessen, was er in seinem Zustande empfindet; und so auch der Träumende, das Kind und der Greis von allem, was einem jeden in seiner Lage oder in seinem Alter erscheint und aufstößt. Lächerlich wäre es, wenn man die Empfindungen gewisser Menschen in gewissen Lagen und Zuständen durch die Empfindungen anderer Menschen in andern Lagen und Zuständen ungewiß machen, oder widerlegen, und wenn man also die Empfindungen vom Wahnsinnigen nach denen von gesunden Menschen; oder die von Träumenden nach denen der Wachenden; oder die von Kindern nach denen von Greisen richten und verbessern wollte. Denn so wie jene das nicht wahrnehmen, was diese empfinden, so empfinden wiederum diese nicht, was jene wahrnehmen. Wenn also der Wahnsinnige und Schlafende bloß deswegen, weil er in einem gewissen Zustande ist, kein gültiger Richter alles dessen seyn soll, was er in dieser Lage empfindet; so ist auch der Wachende und der Mensch bei gesundem Verstande kein gültiger Richter der Dinge, die ihm begegnen und erscheinen, weil beyde eben sowohl als jene in einer eigenthümlichen Lage sind. Da also kein Mensch anders, als in einem ihm eigenthümlichen Zustande

stande, oder unter gewissen ihm eigenthümlichen Umständen empfindet; so muß man einem jeden in der Lage trauen, in welcher er sich findet, und dasjenige für wahr halten, was ihm in dieser Lage als wahr erscheint. — Mit Recht urtheilten Aristoteles *) und Sextus **), daß durch diese Behauptung alles Kriterium der Wahrheit und des Irrthums aufgehoben werde: und daß, wenn alles, was einem jeden Menschen wahr und falsch schiene, wahr und falsch sey, alles zugleich wahr und falsch, oder zugleich seyn und nicht seyn müsse, weil viele Dinge einigen wahr und andern falsch, einigen wirklich und andern unwirklich schienen †).

Wenn man nun alle die von mir gesammelten Fragmente der Sophisten, und die Nachrichten und Urtheile der größten Zeitgenossen über diese Männer ruhig und unparthenisch überlegt; so muß man nothwendig den übereinstimmenden Aussprüchen des Plato, Xenophon und Sokrates, und aller übrigen Schriftsteller, die ihnen folgten, beystimmen: daß nemlich die Sophisten dem ganzen Griechenlande weit mehr geschadet als genutzt, daß sie mehr Herzen zerrüttet, als Geister aufgeklärt, und daß endlich alle ihre Erfindungen der Sittenverderbniß nicht das Gleichgewicht halten können, die sie unter einigen Griechischen Völkern zuerst hervorgebracht, und unter andern beschleunigt und befördert haben. Zu bedauern ist es aber immer, daß alle ihre Werke bis auf einige Bruchstücke verloren gegangen sind, und daß wir daher zwar wissen, daß sie mehrere Wissenschaften erfunden, und alle Wissenschaften erweitert haben, aber nicht

*) Metaph. γ. ε. p. 61.

**) l. c. f. 64.

†) Nach dem Sextus l. c. dachten Euthydemus und Dionysidor eben so, wie Protagoras gelehrt hatte.

nicht mehr genau zu bestimmen im Stande sind, wie viel eine jede Wissenschaft einem jeden unter ihnen zu danken hatte.

Der Name, und das Geschlecht der Sophisten, dauerte noch bis auf die letzten Zeiten des Sokrates fort *); allein sie wurden noch bey lebzeiten des Sokrates, noch mehr aber nach dessen Tode, eben so heftig verabscheuet und verachtet, als sie anfangs waren bewundert worden. Die Athenienser untersagten ihnen, vor den Richtersthühlen zu erscheinen, weil man sie für Schwärzer hielt, die das Recht in Unrecht, und Unrecht in Recht verkehrten **). Selbst ihr Name wurde ein Schimpfname †), vor welchem die größten Männer unter den Griechen sich so sehr fürchteten, daß sie nichts schrieben, um nicht für Sophisten gehalten zu werden ‡). Den Grund dieses allgemeinen Hasses, und der allgemeinen Verachtung, worin sie fielen, muß man nicht allein darinn suchen, daß sie vom Sokrates, Sokrates und deren Schülern entlarvt, daß die Scheußlichkeiten ihrer Grundsätze geoffenbart, und die Nichtigkeit ihrer Gräbelen und Spitzfindigkeiten lächerlich gemacht wurde; ihre eigene Ausartung trug am meisten zu ihrem Falle, und zur gänzlichen Umstimmung des Urtheils des Volks von ihren Verdiensten bey. Das außerordentliche Glück, was die ersten Sophisten machten, erweckte auf einmal ganze Schaaren von mittelmäßigen und nichtswürdigen Menschen, welche durch die Annahme

des

*) Dies sieht man aus dem Panathenaicus, der orat. contra Sophistas und *περί αντιδόσεως*, die Sokrates alle im hohen oder höchsten Alter schrieb.

**) Philostr. in Vit. Soph. p. 483.

†) Xenophon. *κυνήγετ.* c. 13.

‡) Plat. p. 207. in Phaedon.

des Titels Sophist eben so großen Ruhm, und eben so große Reichthümer zu erwerben hofften, als die ersten, die diesen Namen trugen, erlangt hatten. Allein diese Nachfolger des Gorgias, Hippias und Protagoras übertrieben ihre Annahmen, Versprechungen und Unverschämtheit eben so sehr, als sie in Ansehung der Talente und Kenntnisse hinter ihren Vorgängern zurückblieben. Sie gaben sich nicht nur für die einzigen Lehrer der Tugend und Weisheit aus, sondern suchten alle andere berühmte Männer, besonders den Isokrates durch falsche Verläumdungen und Anklagen ins Verderben zu stürzen *). Ihre Niederträchtigkeit war so groß, daß sie, die sich rühmten, einen jeden weise und glücklich machen zu können, ihre Schüler nöthigten, zur Sicherheit ihres Lohns von vier oder fünf Minen Pfänder bey reichen Wechsellern niederzulegen. Diese schmutzige Gewinnsucht der Sophisten, der Gegensatz zwischen ihren Versprechungen und Thaten oder Leben, ihre Unbrauchbarkeit in wichtigen Geschäften und Aemtern bey allen Ansprüchen auf die Erforschung der Geheimnisse der Zukunft und Natur, endlich die Ungereimtheiten ihrer Gräbelenen öffnieten zuletzt sogar Menschen vom Pöbel die Augen, und brachten in ihnen die Meinung hervor, daß die Sophisten mehr Lehrer der Geschwätzigkeit und unnützer Spitzfindigkeit, als der Weisheit und Tugend seyen **). Solche Männer nun, die

*) II. Isocr. in Panath. p. 182. 191. 193. contra Sophist. p. 332. *Περὶ Αντιδοσεως* 388. 393.

**) Isocr. II. p. 330. contra Sophist. *Επειδαν εν των ιδιωτων τινες, απαντα ταυτα συλλογισαμενοι, κατιδωσι τας την σοφίαν διδασκοντας, και την ευδαιμονίαν παραδιδοντας, αυτες δε πολλων*

die nicht nur ihrem Namen, sondern der ganzen Philosophie Verachtung zuzogen, konnten unmöglich gegen den Sokrates und Isokrates Stand halten, wovon der eine die Philosophie, und der andere die Staatskunst und Beredsamkeit von allem Prunke und Wüste metaphysischer und dialektischer Untersuchungen säuberte, und die beyde mehr Ansehen und Schüler erhielten, als keiner der größten und berühmtesten Sophisten gehabt hatte *).

Beilage zu p. 175.

Ueber die Zeitrechnung der ältern Griechischen Sophisten kann man nicht viel mehr sagen, als was man schon in den bisherigen Betrachtungen gelesen hat. Wir wissen von einigen, wie vom Gorgias und Protagoras, daß

λων δεομενους, και τας μαθητας μικρον πραττομενους, και τας εναντιωσεις επι μεν των λογιδιων τηρεντας, επι δε των εργαων μη καθορωντας· επι δε περι των μελλοντων μεν ειδεναι προσποιεμενους, περι δε των παροντων μηδεν των δεοντων μητ' ειπειν μητε συμβουλευσαι δυναμενους, αλλα μαλλον ομολογεντας και πλειω κατορθεντας τας ταις δοξαις χρωμενους, η τας την επισημην εχειν επαγγελομενους, εικοτως αιμαι καταφρονεσι, και νομιζουσιν αδολεσχιαν και μικρολογιαν, αλλ' ο της ψυχης επιμελειαν ειναι τας διατρεibas τας τοιαυτας.

*) Man sehe Cic. de orat. III. 16. 17. Brut. c. 9. Dionys. de Isocr. V. 536. Pseudo-Plutarch. Vita Rhet. IX. 329. Isocr. II. 388. 91.

daß sie sehr alt geworden *), und von allen, daß sie zwischen der achtzigsten und neunzigsten oder fünf und neunzigsten Olympiade am meisten geblüht haben; aber von keinem ist das Geburts- und Sterbejahr genau bekannt. Ich halte es für unnöthig, die einzeln Data über die Zeitrechnung der Sophisten zu sammeln, oder die Fehler alter Schriftsteller in der Chronologie derselben zu widerlegen, da die beiden wesentlichen Punkte durch die Schriften der Sokratiker außer allen Zweifel gesetzt sind: daß nämlich die Sophisten im Zeitalter des Sokrates lebten, und daß diejenigen, die ich als die größten und berühmtesten genannt habe, auch die ersten oder ältesten waren. So genau aber das Zeitalter der Sophisten einem jeden Gelehrten aus den Werken des Plato, Xenophon und Isokrates bekannt seyn konnte; so machten doch berühmte Schriftsteller zuweilen aus Nachlässigkeit die größten Anarchronismen, wenn sie diese Materie im Vorbengehen berührten. Plinius erzählt zum Beispiel, daß Gorgias um die siebenzigste Olympiade sich selbst eine goldene Statue in Delphi gesetzt habe; ein Datum, welches sich auf keine Art vertheidigen läßt **). Denn da Gorgias über den Sokrates hinaus lebte †); so muß er nothwendig nach der siebenzigsten Olympiade geboren worden seyn. Nöthiger aber scheint es mir gegen den Mißbrauch zu warnen, den einige alte Schriftsteller von dem Worte Sophist machten, ferner ihre Verwechslung mit berühmten Staatsmännern und Rednern zu bemerken, und endlich die seltsamen

*) Der erstere erreichte ein Alter von 109 Jahren. Dlog. IX. 58. Quint. III. I. und der andere von 70 Jahren. Plat. p. 297.

**) L. 33. c. 4.

†) Quint. III. I.

men Merkmale zu rügen, durch welche man sie von den ältern und neuern Rhetoren, welche letztere auch Sophisten genannt wurden, zu unterscheiden suchte. Einige nannten Sophisten alle Forscher der Wahrheit und Natur, besonders aber diejenigen, welche über den Ursprung der Dinge, und über die Natur und Größe der himmlischen Körper Untersuchungen anstellten. In dieser Bedeutung nahm Aeschines das Wort Sophist, wenn er den Anaxagoras und Sokrates *) damit belegte, denen er aber unter keinerley Vorwande gegeben werden kann, weil sie weder ums Geld, noch in solchen Absichten, noch auch solche Dinge lehrten, dergleichen die Sophisten vortrugen **). Andere rechneten alle diejenigen zu den Sophisten, welche die Dialektik und die Kunst Trugschlüsse zu erfinden trieben, oder auch nur Sätze vertheidigten, die den gemeinen Menschenverstand beleidigten. Aus diesem Grunde zählte Sokrates den Melissus und Zeno den Sophisten zu †), aus deren Zahl man sie mit Recht ausschließt, weil beyde weder Redner, noch Lehrer der Beredsamkeit und Staatskunst waren. Unter allen unrichtigen Bedeutungen aber, in welchen der Ausdruck Sophist genommen worden ist, scheint keine so allgemein gewesen zu seyn, als diejenige, in welcher Sophist als gleichgeltend mit Redner oder Lehrer der Beredsamkeit angesehen wurde. Diesen Sinn verband Aristophanes mit dem Ausdruck Sophist, als er den Sokrates unter diesem Namen zwar als einen Grübler, der nach überirdischen Dingen forsche, aber

*) p. 194. Man sehe auch Schol. ad Arist. Nub. v. 330.

**) Cic. Socr. Quæst. IV. 23.

†) II. IV. & 327 p. Ed. Bealt.

vorzüglich als einen gefährlichen Schwäger schilderte, der die Kunst verstehe und lehre, eine gute und starke Sache schlecht, und eine schlechte und schwache Sache gut und stark zu machen. Eben so brauchte Philostratus das Wort, wenn er in der Geschichte der Sophisten von allen berühmten Rednern und Lehrern der Beredsamkeit handelt. Sowohl dieser Schriftsteller als viele andere setzten den Kritias und Theramenes unter die alten Sophisten, ungeachtet sie niemals irgend eine Kunst oder Wissenschaft öffentlich gelehrt hatten. Sobald man alte Redner mit Sophisten und Lehrer der Beredsamkeit für einerley Personen hält; so muß man auch den Perikles, Alkibiades und unzählige andere Redner und Staatsmänner, die Cicero richtig von den Sophisten unterscheidet, in die Classe der letztern aufnehmen *). So sehr sich Philostratus irrte, wenn er die Sophisten mit Volkerednern, oder gar mit Sternkundigen verwechselte **); so erdichtet sind die Unterschiede, die er zwischen den ältern und neuern Sophisten angibt. Die alten, sagt er †), legten sich allein auf die rathschlagende und panegyrische, und die neuern allein auf die gerichtliche Beredsamkeit. Das Haupt der erstern war Gorgias; und das der letztern war Aeschines. Dies ungereimte Urtheil enthält fast eben so viel Fehler, als es Worte in sich faßt. Denn erstlich ist es falsch, daß die
alten

*) Brut. c. 7 & 8.

**) Er setzt nämlich den Eudorus und Carneades auch unter die Sophisten. Diese Verwechslung ist um desto seltsamer, da er aus alten Schriftstellern richtige Beariffe von den Sophisten und ihrer Kunst geschöpft hatte. Man sehe S. 481. 482. de Vita Sophist. Ed. Olearii.

†) p. 481. in Vit. Sophist.

alten Sophisten sich gar nicht mit der gerichtlichen Beredsamkeit beschäftigt hätten, da ein ganzer Haufe der größten Schriftsteller vom Antiphon und andern das Gegentheil bezeugen *). Eben so ungegründet ist es, daß die größten Männer, die vom Isias an vor den Richtersthühlen redeten, die berathschlagende und panegyrische Beredsamkeit vernachlässigt haben. Und lächerlich ist es endlich, den Aeschines zum Haupte der jüngern Sophisten zu machen, da dieser Name keinem Redner vom Isias oder Isokrates an bis auf Christi Geburt gegeben, sondern erst im ersten und zweyten Jahrhunderte nach Christi Geburt erneuert worden ist.

*) Plat. p. 269. Dionys. V. 627 p. Cicer. in Brut. c. 12. Thuc. VIII. & Quint. III. 1.

